



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>











Christian Thomafens / Jcti,  
Chur - Brandenburgifchen Raths und  
Professoris zu Halle

Von  
**Der Arzenei**

Wider die unvernünftige Liebe und der  
zuvorher nöthigen  
**Erfänntuß Sein Selbst.**

Oder:

**Ausübung**

Der

**Sitten Lehre**

Nebst einem Beschluff /

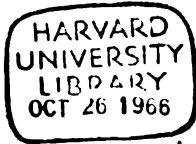
Worinnen der Autor den vielfältigen Nu-  
tzen: feiner Sitten - Lehre zeigt / und von feinem  
Begriff der Chriftlichen Sitten - Lehre ein  
aufrichtiges Bekänntuß thut.

---

HALLE / Dructs und verlegt Christoph Salfeld/  
Churf. Brandenb. Hof- und Reg. Buchdr.

1 6 9 6.

Final comments



Burrowsley

8. 2436



Allen Wahrheit-Liebenden/

Alten und Jungen/

Hier und anderstwo /

Dem kleinen unsichtbaren und vers  
achteten Hauffen/

Die nach der wahren Weis-  
heit streben /

Welche einzig / und nicht in viel  
Künste zertheilet ist/

Welche von oben herab kommt/

Welche keusch/friedsam/gelinde  
und voller Barmher-

zigkeit ist;

Denen/

Die sich der Trincßstuben/Kam-  
mern und Unzucht enthalten/

) / 2

Die

Die allen Zorn und Hader meiden /  
und sich in Gedult üben /  
Die der Verschwendung so wohl  
als der Undanckbarkeit  
feind sind /

Die mit Salomo dieselbe Weisheit  
zuförderst täglich von Gott  
erbitten /

Und ihr Vertrauen nicht auf  
Menschen setzen / noch sich für  
ihnen fürchten ;

Denen Nüchternen und  
Mäßigen /

Denen Demüthigen und  
Sauffmüthigen /

Denen Barmherzigen und  
Gutthätigen /

Die diese Weisheit einzig und allei-  
ne in denen Heil. Schrifften

Von

Von Gottes Geist getriebener  
Männer/  
Nicht aber aus denen Gottlosen  
Büchern der Heyden suchen/  
Die auch in dem heutigen Heydni-  
schen Christenthum/  
Ehr-geizige / Geld-geizige und  
wohllüftige Lehrer  
fliehen/  
Und sich zu denen Füßen gottseliger  
wahrer Christen / in allen  
vier Facultæten/  
setzen/  
Deren guten Exempeln folgen/  
Und ihre Lehre nicht zu einer auf-  
blasenden Wissenschaft/  
Sondern zu ihrer eigenen Bes-  
serung nutzen/

) 3

Wünz

Wünschet der Autor  
Den Geist der Liebe Gottes und  
des Hasses ihrer selbst/  
Den Geist der Furcht des Herrn  
und der draus entspringenden  
Hoffnung der wahren  
Glückseligkeit/  
Den Geist der Göttlichen Trau-  
rigkeit / die da würckt Friede  
und Freude im Heili-  
gen Geist/  
Und schreibet ihnen in herzlichem Lie-  
be dieses Büchlein zu.  
Den grossen und geehrten Hau-  
fen aber/  
Der Pharisäer / Schriftgelehr-  
ten / Herodianer / und ihrer  
Jünger /

Wara



Wartet Er / daß sie es unge  
lesen lassen /

Weil sie nur zur Verbitterung /  
confisciren / Wüthen und Toz  
ben möchten veranlasset  
werden.

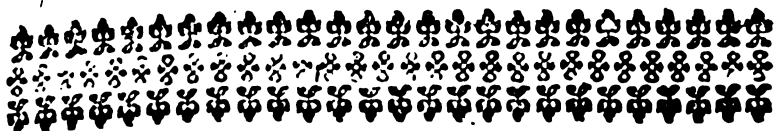
Gott segne jene / und erbarme  
sich dieser /

Jedoch geschehe allenthalben Got  
tes heiliger Wille /

Wie im Himmel / also auch  
auf Erden.







Im Nahmen Gottes!

Ausübung

Der

Sitten = Lehre.

Erstes Hauptstück.

Von denen Ursachen des all-  
gemeinen und durchgehenden  
Unglücks.

Innhalt.

Connexion und Summarischer Inhalt des ersten Theils  
n. 1. Alle Menschen trachten nach einem glücklichen Leben/  
n. 2. Die allermeisten aber sind sehr unglücklich/  
n. 3. weil sie unruhig/  
n. 4. und ohne vernünftige Liebe sind/  
n. 5. Es ist keine Leutseligkeit/  
n. 6. keine Warhaftigkeit/  
n. 7. noch Bescheidenheit.  
n. 8. noch Verträglichkeit/  
n. 9. noch Gedult unter den Menschen anzutreffen.  
n. 10. Man findet keine wahre Freundschaft/  
keine sorgfältige Gefälligkeit/  
n. 11. keine vertrauliche Gutthätigkeit/  
n. 12. keine Gemeinschaft des Vermögens/  
und alles vernünftigen Thun und Lassens.  
n. 13. Ja nicht einmahl eine recht-schaffene Liebe gegen uns selbst/  
n. 14. vielweniger  
A  
aber

aber eine vernünftige Liebe in den Menschlichen Ge-  
 sellschaffen / n. 14. weder in der Ehelichen n. 16. 17.  
 18. noch in der Väterlichen / n. 19. noch in der Ge-  
 sellschafft des Herrn und Gesundes / n. 20. noch in  
 Bürgerlicher Gesellschaft / n. 21. Also ist Unglück und  
 Elend überall. n. 22. Weder Gott noch die andern  
 Creaturen / n. 23. sondern der Mensch ist schuld da-  
 ran / n. 24. Der Ursprung alles Unglücks ist nicht so  
 wohl in dem Verstande des Menschen / n. 25. als in  
 seinem Willen zu suchen / n. 26. und in denen verbor-  
 genen Neigungen desselben / n. 27. massen denn auch  
 alle Vorurtheile des Verstandes aus dem Willen ih-  
 ren Ursprung nehmen. n. 28. Weswegen auch das  
 Thun des Willens und nicht des Verstandes straffbar  
 ist / n. 29. auch nach der gemeinen Meynung (die doch  
 verbessert wird /) der Verstand über den Willen herr-  
 schen soll. n. 30. Das Unglück und der Ursprung des-  
 selbigen bestehet nicht in schlechten Mangel der Ge-  
 müths-Ruhe und der vernünftigen Liebe n. 31. son-  
 dern in einer Liebe n. 32. aber in einer unvernünftigen  
 Liebe und Gemüths-Unruhe. n. 33. Beschrei-  
 bung der Gemüths-Unruhe. n. 34. Sie ist ein unruhig-  
 es Mißvergnügen / n. 35. in welchen sich der Mensch  
 mit andern unruhigen Dingen zu vereinigten trachtet  
 n. 36. auch diese Vereinigung nicht allemahl auff an-  
 dere Menschen Ihr Absehen richtet. n. 37. Beschrei-  
 bung der unvernünftigen Liebe / n. 38. Die unver-  
 nünftige Liebe ist veränderlich / n. 39. Sie verlang-  
 get das / was der Menschliche Verstand nicht für gut  
 erkennet hat. n. 40. Zwen Haupt-Vorurtheile des  
 Willens. n. 41. Erstlich das Vorurtheil der Unge-  
 dult n. 42. durch welches das gute für das böse / und  
 das böse als was gutes begehret wird. n. 43. Für der  
 natürlichen Veränderung hat der Mensch einen  
 Edel. n. 44. Veränderung bringet lust / was die Sün-  
 dig

ligkeit betrifft / n. 45. und wird auch in denen andern Gütern nur alleine für was gutes gehalten.  
 n. 46. Hernach das Vorurtheil der Nachahmung.  
 n. 47. Was für ein Betrug in diesem Vorurtheil steckt? n. 48. Daß dieses Vorurtheil allgemein sey. n. 49.  
 50. Gott ist nicht Ursache an diesen Vorurtheilen / ob Er gleich eine Nachahmung den Menschen eingepflanzt / n. 51. vielweniger die andern Creaturen / n. 52. auch nicht hauptsächlich andere Menschen n. 53.  
 54. sondern der Saame ist in einem jedwedem selbst / ja die Bestien werden von uns / und wir nicht von Ihnen verführet. n. 55. Das Vorurtheil der Nachahmung ist älter als das Vorurtheil der Ungedult / n. 56. und deswegen auch schwerer los zu werden / n. 57. jedoch sind sie mehrentheils miteinander vermenget. n. 58. Gemeine Ursachen / warumb Sie so schwerlich können getilget werden. n. 59.

## I.

**W**ir haben in dem ersten Theil gesehen / daß die größte zeitliche Glückseligkeit des Menschen in der Gemüths-Ruhe oder Belustigung des Gemüths bestehe / diese aber aus der vernünfftigen Liebe Ihren Ursprung nehme / und selbige hinwiederumb würcke. Wir haben die vernünfftige Liebe in eine allgemeine und absonderliche eingetheilt / und der allgemeinen fünf Tugenden / die Leutseligkeit / Warhaftigkeit / Bescheidenheit / Verträglichkeit / und Gedult zugeeignet. Wir haben gesagt / daß die absonderliche vernünfftige Liebe eine wahre-*assim* und

A 2

hoch

#### 4 Das 1. Hauptst. von denen Ursachen

**Z**obachtung zum Grunde *presupponire* / daß aus dieser eine sorgfältige Gefälligkeit / aus der Gefälligkeit eine vertrauliche Gutherzigkeit / und endlich wenn die Liebe vollkommen sey / eine völlige Gemeinschaft alles Vermögens / und alles vernünftigen Thun und Lassens erwachse. Wir haben ferner gewiesen / daß der Mensch umb der vernünftigen Liebe willen durch Mäßigkeit / Reinlichkeit / Arbeitsamkeit und Tapfferteit sein Leben zu erhalten bemühet seyn / und endlich in allen Vier allgemeinen Gesellschaften des Menschlichen Geschlechts die vernünftige Liebe zum Grunde setzen solle.

2. Wenn man nun erweget / daß kein Mensch in der Welt ist / dem Gott nicht seine Vernunft verliehen habe / und der nicht alleine sich wündschet / sondern auch in allen seinem Thun und Lassen sein vornehmstes Absehen dahin richtet / wie Er sich glücklich machen möge; so sollte man gar bald meynen / es könne nicht fehlen / es müsten auch / wo nicht alle / doch der größte Theil der Menschen in einem glückseligen Zustande leben.

3. Gleichwohl aber / wenn wir mit unpartheyischen Augen uns selbst / andere Menschen umb und neben uns / ja das ganze Menschliche Geschlecht / so weit dasselbe uns bekant ist / betrachten / so finden wir leider in der That / daß wir / andere / ja fast alle Menschen die unglückselig

ligsten Leute von der Welt seyn / und desto unglücklicher / je weniger wir und andere gestehen wollen / oder erkennen / daß wir glücklich sind / sondern unsern unglücklichen Zustand gegen Uns und andere für das glückseligste / oder doch zum wenigsten für ein nicht unglückliches Leben ausgeben ; Da wir doch ganz leichtlich zu überführen seyn / daß wir von der wahren Glückseligkeit in der That wenig oder gar nichts besitzen.

4. Denn wo sind diejenigen / die sich einer wahren Ruhe oder Bergnigung des Gemüths glaubwürdig rühmen können / und derer Ihre innerliche Unruhe nicht aus allen ihren äusserlichen Thun und Lassen / von wasserley Art auch dasselbige seyn möge / hervor leuchte / indem auch ihr Essen und Trinken / ja ihr Schlaf / die doch die Ruhe zu Ihrem Gebrauch am meisten erforderten / mit lauter Unruhe angefüllet ist.

5. Wo wolte aber auch die Gemüths-Ruhe unter denen Menschen herkommen / nachdem wir oben gewiesen / daß Sie eine Würckung und Gebährerin der vernünftigen Liebe sey / die tägliche Erfahrung aber bezeuget / daß die vernünftige Liebe wo nicht gar aus der Welt verbannet / doch bey denen allerwenigsten Menschen anzutreffen sey ; Ja daß die Tugenden / aus welchen die vernünftige Liebe zusammen gesetzt ist / an allen Orten und Ständen durch die Ihnen entgegen gesetzte Laster vertrieben worden.

6. Wo findet man Leute / die durch eine

hergliche Dienstfertigkeit andern Menschen ihre Leutseeligkeit erkennen zugeben sich angelegen seyn lassen. Alle Welt ist *interessirt* / und wo man nicht grössere Dienste zu wuchern trachtet / oder ein eiteles Lob zu erwerben sich getrauet / solten sich wol die meisten Menschen zu gut achten / umb anderer willen sich von der Stelle zu bewegen / oder etwas von Ihren Ueberflus ihnen mit zutheilen ; So gar hat die Unbarmherzigkeit über Hand genommen.

7. Wie lange hat man ferner geklagt / daß keine Treue und Glaube in der Welt sey ? Und wie lehret die tägliche Erfahrung jederman / daß wegen der Seltenheit derer Leute / die Sklaven von ihren Worten seyn / man einem andern für eine sonderliche Gutthat anrechnet / wenn man Ihm freywillig das einmahl gegebene Wort hält / und seine Schuld abträgt ; Hingegen theil ist Betrug / Lügen und Vervorthellung an allen Orten zu finden.

8. So ist auch ein bescheidener Mensch / der andere Leute gleiches Recht neben sich genießet / läßt / und sich nicht mehr hinaus nimmet / als Ihm von Rechts wegen gebühret / ein rares Bildprät / indem der meiste Theil der Menschen dahin tichtet / wie er entweder plumper oder bauerstolker weise sich für andern erheben und groß machen / oder aber heimlicher und tückischer Weise andere unterdrücken und geringer machen möge.

9. Und



9. Und sollten wohl die Zäncker und gewaltthätigen Menschen die verträglichen und friedfertigen an der Zahl nicht übertreffen? Da auch an denen Orten / wo kein Krieg ist / so viel fältiges Klagen über Gewalt und Unrecht geführt wird?

10. Mit der Gedult endlich ist es leider dahin kommen / daß dieselbige für ein Laster / und gedultige Leute für ein Scheusaal anderer Menschen / ja diejenigen / die diese Tugend ein wenig mehr als der verderbte Zustand des Menschlichen Geschlechts ertragen will / einschärffen / entweder für Narren / oder wohl gar für Meynmaacher und bößhafftige Ubelthäter gehalten werden; Geschweige denn / daß diese zu der Gemüths-Ruhe höchstnöthige Tugend / davon wir etliche wenige Exempel der alten Heyden mit erstaunen lesen / unter uns üblich seyn solte.

11. Weil dannenhero so wenig allgemeine Liebe gefunden wird / diese aber die Thüre zu der absonderlichen Liebe und Freundschaft ist; so ist leichte zu erachten / daß auch wenig wahre Freundschaft unter denen Menschen im Schwange gehe. Der Grund vernünftiger Liebe und Freundschaft / die Hochachtung jugendhafter Leute ist ein fast unbekantes Wesen / indem die Tugend verachtet und ausgelacht / und im Gegentheile die offenbaresten Laster / oder zum wenigsten die Schein-Tugenden *estimiret* und vorgezogen werden; Weswegen auch bey

## 8. Das 1. Hauptst. von denen Ursachen

denen gemeinen Freundschaften / die auf Eigennuß oder ungemeynde Belustigung ihr Absehen richten / an statt der sorgfältigen Gefälligkeit entweder eine viehische plumpe Grobheit / oder eine mißtrauische und von Falschheit angefüllte Höffigkeit den Anfang zu denenselben machen.

12. Und wie es gemeiniglich bey dieser Höffigkeit zu bleiben pflaget / welches wir im ersten Theil für ein Kennzeichen einer noch sehr unvollkommenen Liebe angegeben / indeme so lange dieselbe noch im Schwange gehet / die Vertraulichkeit nicht empor kommen kan ; Also wird man auch unter tausend Gutthaten kaum eine einige finden / die den Nützen einer wahrhaftigen Gutthat verdiene / und nicht vielmehr auff den Eigennuß und eigenes Vergnügen hauptsächlich abziele / oder als ein Köder gebraucht werde / andere Gemüther unsern Willen unterwürffig zu machen.

13. Gesezt aber / man trifft ja noch dann und wann Exempel wahrer Gutthaten an / so weist doch der allgemeine Mangel völliger Gemeinschaft aller Güter und alles vernünftigen Thun und Lassens / daß wir kein Exempel einer vollkommenen Freundschaft / an der es doch vor Alters so nicht gemangelt / auffweisen können ; Ja wir sind disfalls noch elender dran als die Heyden / die doch zum wenigsten diese Gemeinschaft als eine Frucht der vollkommensten

sten Freundschaft hoch hielten / da hingegen unter uns viele / die die Weisheit und Tugend jungen Leuten beyzubringen trachten / eine dergleichen Gemeinschaft anfeinden / und jederman bereuen wollen / als wenn ohne das Eigenthum keine Glückseligkeit / ja keine Tugend bestehen könnte / auch diejenigen / die für die Gemeinschaft sprechen / als Meytmacher und die alle Laster und Buben-Stücke in das gemeine Wesen einzuführen bemühet wären / angesehen werden müßten / worauf aber aus dem ersten Theil gar leichtlich geantwortet werden mag.

14. Derowegen darff man sich nicht wundern / daß / weil es mit der Liebe anderer Menschen so schlimm beschaffen / auch die Liebe gegen uns selbst ins gemein wenig oder nichts taue. Umb die Ausbesserung und das Wohlseyn der Seelen bekümmert sich ja fast kein Mensch / sondern jederman sorget nur für den Leib / und zwar auf die thörichtste Weise. Denn da ein jedweder sein Leben zu verlängern sich wündschet / thun wir doch durchgehends anders nichts / als daß wir mit Essen / Trincken / und allerhand bewegung des Leibes gleichsam in unsere Natur einstürmen / als wenn wir Sie mit Gewalt zu ruiniren Vorhabens wären. Anstatt guter *Diet* und eines keuschen Lebens leben wir im Gausse und Kraß / und schändlichen Wollüsten ; anstatt der Keinligkeit und Sauberkeit in Kleidung und Wohnung / befeissen

wir uns entweder eines zärtlichen Überflusses / oder einer sauischen und ungesunden Unflätterey; an statt der angenehmen und gesunden Arbeit / hānaen wir dem faulen und uns verderbenden Müßigang nach / und an statt einer Tapfferkeit sind wir entweder tollkühne oder furchtsam.

15. Und weil mit solchen verderbten Leuten die Menschlichen Gesellschaften besetzt sind / so müssen dieselben auch nothwendig verderbet seyn. Da keine Gesellschaft ohne Liebe seyn solte / aber wohl ohne Befehl und Zwang seyn könnte / oder da zum wenigsten der Zwang solte der Liebe an die Hand gehen / kehret es sich in unsern Gesellschaften umb / indem die liebevolle Gleichheit in allen Gesellschaften unter gedrückt wird / und eines über das andere mit Gewalt zu herrschen trachtet / auch vergnügt ist / wenn es von andern gleich gehaft wird / wenn es sich nur für ihm fürchtet.

16. Die natāürlichste unter allen / die Eheliche Gesellschaft / hat mit nichts / wie sie wohl haben solte / zu ihren Entzweck die Vereinigung der Gemüther / sondern entweder die Belustigung der Sinnen / oder Beförderung / oder Geld. Derwegen gehet auch bey denen aller wenigsten Heyrathen eine Sorgfältige Gefälligkeit vorher / als von der man nur in denen *Romanen* zulesen pfelet; sondern man heyrahtet abwesend / oder mit anderer Leute Augen / oder

oder kaum nach einer oder zweyen / und zwar entweder kaltsinnigen / oder verschmizten und *affektirten* *Conversationsen* / oder man beredet sich und andere / daß wenn die Gemüther gleich einander offenbahr zuwieder seyn / die Liebe sich doch wohl vermittelst des Beyschlaffes finden werde / und betrachtet nicht / daß eine solche Liebe nicht anders als *bestialisch* seyn könne.

17. Noch viel weniger aber pflegen die Gemüther des Bräutigams und der Braut einander durch die vertrauliche Gutthätigkeit vor der völligen Verbindung ihrer aufrichtigen und vernünftigen Liebe zuversichern ; und die Beschenckungen / die zwischen Ihnen vorgehen / sind allzu vortheilhaft / als daß sie vor Suthaten könten ausgegeben werden / wie denn auch bey denen Ehestiftungen. so viel mißtrauische *Cautelen* in acht genommen werden müssen / daß dieselbigen viel eher betrügerischen Beredungen als gutthätigen Liebes - Bezeugungen ähnlich sind.

18. Ja ob schon die eheliche Gesellschaft von jedermann für die genaueste und unauflöblichste Freundschaft ausgegeben wird / so findet sich doch die Würckung wahrer und vollkommener Freundschaft die *Gemeinschaft der Güter* nicht unter Ihnen. Und wenn gleich dieselbige dem Nahmen nach bey etlichen Völkern eingeführet ist / so gebietet dieselbige doch nichts als Zanck / weil die Leute wieder ihren Willen darzu

gezwungen werden; Ja sie hat mehrentheils keine Wirkung / zum wenigsten auff der einen Seite / indem nicht alle beyde Ehegatten solcher gemeinen Güter nach ihren Befallen gebrauchen / sondern gemeinlich der eine den andern dahin bringet / daß Er ohne seine Einwilligung nicht das geringste gebrauchen darff / welches denn dem Wesen der wahren Gemeinschaft der Güter schnur stracks zu wider und viel ärger ist / als wenn ein jedes seine Güter eigenthümlich besässe. Zu geschweigen / daß die *continuirliche* Eysersucht und Mißtrauen der Ehe-Leute gegeneinander / oder die viel zu kaltsinnige gefällige Sorgfältigkeit / die in dem Ehestande von vielen gepriesen wird / gnugsam zu verstehen geben / daß auch keine rechtschaffene Gemeinschaft des vernünftigen Thun und Lassens unter Ehe-Leuten anzutreffen sey.

19. In der Väterlichen Gesellschaft verderben entweder die Eltern ihre Kinder mit einer unvernünftigen Affen-Liebe / und da sie dieser Thun und Lassen vernünftig *moderiren* solten / sind sie Sklaven auch ihrer unverständigsten Kinder; oder aber sie empfinden auch nicht einmahl eine vernünftige Liebe gegen ihre Kinder / sondern *traktiren* Sie viel härter als die Leibeigenen. Beyderley Weise verursacht / daß auch die Kinder / sonderlich wenn Sie erwachsen sind / wiederumb Ihre Eltern entweder nichts achten / oder

oder wohl gar hassen / und sich über Ihren Tod erfreuen.

20. In der Gesellschaft der Herrschafft und des Gesindes ist die allgemeine Klage / daß das Gesinde untreu / unbescheiden / zänckisch und undienstthafft sey; aber ich halte auch dafür / daß auf Seiten der Herrschafft auch vielfältig wieder die Regeln der Leutseligkeit / Bescheidenheit / Wahrhaftigkeit und Verträglichkeit (die doch nur Tugenden allgemeiner Liebe sind /) absonderlich aber wider die Gedult / darinnen Sie dem Gesinde mit guten Exempeln vorgehen sollten / angestossen wird / und solcher Gestalt nicht zu verwundern ist / daß die Frage / darüber *Seneca* so ernstlich streitet / *An Servus Domino possit dare beneficium?* heut zu Tage unter diejenigen zu rechnen sey / die im gemeinen Leben nicht fürkommen.

21. Was wollen wir aber endlich von der Bürgerlichen Gesellschaft sagen? Suchen denn die Obern zuförderst ihrer Unterthanen Wohlstand und Aufnehmen? und bemühen sich diese wohl anders Theils ihren Fürsten die Regierungs-Last durch freywillige *submission* und Hülffe / ohne Mißtrauen / Neid und Zwang leichter zu machen? Lebet der Adel / die Bürger und Bauern mit einander in gutem Vernehmen / oder suchet nicht immer eines den andern allen möglichsten Tork und Verdruß anzuthun? Es mag ein jeder / der in die Welt ein wenig geschau-

et

## 14 Das 1. Hauptst. von denen Ursachen

er diese Fragen nach eigener Erfahrung in seinem Herzen selbst beantworten ; Ich getraue mir es nicht genugsam auszudrücken / so schlimm habe ich es befunden.

22. So ist demnach an statt Menschlicher Glückseligkeit überall Unglück. Elend bey Regenten / Elend bey Lehrern / Elend bey den Hauf-Vätern / Elend bey Hoffe / Elend in der Kirche / Elend im Hause und auff dem Lande ; ja überall und an allen Orten Elend.

23. Was ist aber nun wohl die Ursache dieses allgemeinen Unglücks ? Gott ist es nicht / der Geber und die Brunnquell alles guten. So sind es auch die andern Creaturen nicht / die an sich selbst mehr gut als böse seyn / und diedurch den schlimmen Gebrauch / den die Menschen davon machen / böse werden. Sondern es sind die Menschen unter einander selbst die nicht nur andern / sondern leider auch sich selbst / den größten Verdruß anthun. Eben die Menschen / die sich so eiffrig bemühen / vergnügt und glückselig zu leben.

24. Dieses ist ja nun wohl recht erstaunens würdig / daß die armen Menschen wider ihre eigene *Intention* disfalls arbeiten / und ihres eigenen Unglücks Meister seyn ; und kan es dannenhero nicht anders seyn / es muß auch in dem Menschen selbst eine wunderliche und törichte Ursache dieser rasenden Thorheit stecken.

25. Zwar



25. Zwar werden wir nicht gänzlich irren / wenn wir den Ursprung dieses Uebels auff gewisse Masse in dem verderbten Zustande der Menschen und in denen Vorurtheilen der Ubereilung und Menschlicher *Autorität* (von denen wir zu Ende des Ersten Theils der Vernunft-Lehre ausführlich gehandelt) suchen wollen. Denn gleichwie aus diesen beyden Brunnen der Thorheit alle Irrthümer entstehen; also verfehlen wir auch durch dieselben der Wahrheit in der Erkänntnis des guten und bösen. Und ob wohl das gute und böse mehr zu dem Willen als zu dem Verstande des Menschen gehöret; so ist doch der Verstand und der Wille allezeit mit einander verknüpfft / und der Wille verlangt wohl nach gemeiner Lehre das gute / aber der Verstand beurtheilet dasselbige / und der Wille begehret dasjenige niemahls / wovon der Verstand gar nicht weiß. Woraus abermahl zu fließen scheint / daß der ursprüngliche Anfang alles Elendes daher komme / daß der Verstand des Menschen durch die Vorurtheile verleitet / in Erkänntnis des guten und bösen irre / und in dem Er das böse für gut / und das gute für böse ausgiebet / den unschuldigen Willen verleite / jenen nachzutrachten / und dieses von sich zustoßen.

26. Jedoch wenn wir die Natur des Menschen ein wenig genauer betrachten / und den Unterschied / den wir zwischen dem wahren und falschen an einem / und dem guten und bösen an

andern Theil / (Den wir im ersten Capitel des ersten Theils der Sitten-Lehre gemacht haben) mit bessern Nachdencken erwegen / so werden wir bald gewahr werden / daß / zwar in denen *Speculativen* Wahrheiten / oder in Erkäntnis des Wesens der Dinge / ohne Absicht / was dieselbigen uns für Vorthell oder Schaden bringen / der Ursprung aller Irrthümer denen Vorurtheilen des Verstandes zugeschrieben werden möge / aber in der Erkäntnis des guten und bösen der Ursprung alles Übels dem Willen selbst oder einer gewissen Beschaffenheit desselbigen müsse zugeeignet werden / und daß zum wenigsten hierinnen mehr der Verstand durch den Willen / als der Wille durch den Verstand verleitet und verderbet werde.

27. Ich wil zur Erläuterung dieses *parodoxi* nur etliche wenige Exempel geben. Ist es nicht wahr? Wenn ein Mensch in grosser Hitze zum Exempel in einer Badstube schmachtet / wird er ein Verlangen nach frischer Luft / oder nach einen frischen Trunc / und bey Genießung derselben je mehr Vergnügen finden / je frischer die Luft oder der Trunc ist / ob schon ihm die Vernunft sagt / daß diese allzuempfindliche Abwechslung / nach Anleitung des ersten Hauptstücks des ersten Theils nicht anders als schädlich seyn kan. Und wie wir / wenn wir einen Menschen hojanen sehen / einen starcken Zug bey uns finden dergleichen zuthun / daß wir alle Kräfte

te anwenden müssen / uns davon abzuhalten; Also wird ein jeder Mensch einen gleichmäßigen starcken Zug bey sich befinden / dasjenige (z. e. eine Speise) als was gutes zu begehren / was er siehet / daß andere Menschen / in derer Gesellschaft er ist / darnach als was gutes trachten / ob er schon keine andere Erkänntnis von der Güte desselben hat / oder wohl gar zuvor her dieselbige Sache als nicht gut eingebildet hatte.

28. Wollen wir nun ferner die ganze Lehre von denen Vorurtheilen des Verstandes hier wiederholende mit einiger Aufmerksamkeit besehen / werden wir noch weiter gehen / und gewahr werden / daß auch die Vorurtheile des Verstandes in der Erkänntnis des Wesens der Dinge oder des wahren und falschen überhaupt / von der Verderbnis des Willens herkommen. Wir haben gelehret / daß das Vorurtheil menschlicher *Autorität* aus einer unvernünftigen Liebe anderer Menschen / und das Vorurtheil der übereilung aus einer unvernünftigen Selbst-Liebe / oder deutlicher zu reden / aus einer ungedultigen Begierde herrühre / und das hierdurch die Leichtgläubigkeit des Verstandes gar leichtlich gefangen werde. Nun sind aber Liebe / Begierde / Ungedult / u. s. w. nicht Beschaffenheiten des Verstandes / sondern des Willens.

29. So sind alle Gelehrten (wenn Sie nicht durch eigenes *interesse* diese Wahrheit zubereiten veranlasset werden) darinnen einig / daß

B

zwar

zwar die Thaten des Menschlichen Willen der Bestraffung unterworffen / aber die Exkultuße des Verstandes / wenn Sie gleich Irrig seyn / keine Bestraffung zu befahren haben. Welches beydes höchst unbillig seyn würde / wenn der Verstand den Willen / und nicht der Wille den Verstand verführete.

30. Und sagt nicht jedermann / es solte der Menschliche Wille sich von dem Verstande regieren und leiten lassen ; Welches abgeschmactt seyn würde / wenn der Ursprung des bösen im Verstande / und nicht im Willen säße. Denn es wäre unbillig / daß das böseste dasjenige regieren solte / das nicht so schlimm wäre / und wenn der Verstand den Willen verderbete / müste der Wille vielmehr über den Verstand herrschen : Welche Meynung zwar viele von denen Weltweisen ihren Lehrlingen beybringen / wenn Sie den Willen als einen König / und den Verstand als einen Rachtgeber darstellen ; Aber dadurch eben zuverstehen geben / daß ihre Lehren nicht zusammen hängen / sondern vielen Dunkelheiten und Zwweifeln unterworffen sind. Denn der Verstand müste auff diese Weise vielmehr mit dem Könige / und der Wille mit dem Rachtgeber verglichen und gesaget werden / daß / wie der König durch diesen Rachtgeber / wenn er böse ist / verführet würde ; Also würde er auch / wenn dieser Rachtgeber gut ist / seine Kräfte vermehren / indem ein gutes Herz den Verstand eben so sehr

sehr erläutert / als ein böses denselben verfinstert / wie wir zu seiner Zeit weisen wollen. Wie wohl / als wir anderswo schon gelehret / viel accurater vorgegeben wird / daß die Vernunft / das ist / der durch den guten Willen erläuterte Verstand das unvernünftige / das ist / den durch den bösen Willen verderbten Verstand beherrschen solle / als daß man den Verstand als einen König des Willens / oder den Willen als einen König des Verstandes vorstellen will.

31. So laßt uns dannenhero nunmehr in dem Willen des Menschen so zu sagen den Ursprung aller Irthümer und alles Elendes auffsuchen. Wir werden es auff die allereinfältigste Weise am ersten finden / weil alle Wahrheit einfältig ist. Die größte Glückseligkeit ist die Gemüths-Ruhe / und die Mutter und Tochter derselben ist die vernünftige Liebe. Glück und Unglück / Wohlseyn und Elend sind einander entgegen gesetzt / so müssen auch ihre Wesen und Ursachen einander entgegen gesetzt seyn. Wolten wir nun gleich vorgeben / daß das allgemeine Unglück in dem Mangel der Ruhe / und der Brunqvell desselben in dem Mangel vernünftiger Liebe bestehe / würden wir zwar der Wahrheit ziemlich nahe kommen / aber doch noch zu wenig gesagt haben. Aller Mangel bestehet in einer Entledigung : Diese Entledigung aber deutet wohl eine Beraubung des Glücks / aber deswegen noch kein Unglück oder Elend / sondern nur einen

Zustand an / darinnen weder Glück noch Unglück wäre. So bestehet auch das Wesen des menschlichen Willens in einer Neigung oder Bewegung. Der Mangel vernünftiger Liebe aber saget nicht mehr: als eine Beraubung der Bewegung welche / wenn sie nicht mit einer andern Bewegung vergesellschaftet wäre / den Willen des Menschen / ja den Menschen selbst gänzlich vernichten würde.

32. Was halten wir uns lange auff? Der Brunqvell alles Guten ist die Liebe: Der Brunqvell alles Elendes ist die Liebe: Ohne Liebe kan ein Mensch / er sey beschaffen wie er wolle / nicht einen Augenblick seyn / denn es gehet kein Augenblick dahin / in welchen der Mensch nicht etwas als was gutes verlangt / oder dessen Dauerung begehret und wünschet.

33. Aber diese beyden Lieber müssen nothwendig unterschiedenes / ja widerwärtigen Wesens seyn / weil sie so wiedertwärtige Würckungen verursachen. Der Brunqvell alles guten ist die vernünftige Liebe / so muß demnach nothwendig der Brunqvell alles bösen die unvernünftige Liebe seyn. Und hier hastu nun den Ursprung des allgemeinen Unglücks / die unvernünftige Liebe; Ja hier hastu das allgemeine Unglück selbst: nemlich die Unruhe des Gemüths.

34. Die Betrachtung der Wiedertwärtigkeit / die zwischen der Gemüths Ruhe und Unruhe / zwischen der vernünftigen und unvernünftigen

Lies

Liebe ist / wird uns bald helfen / die Beschreibungen der Gemüths-Unruhe und der unvernünftigen Liebe zu finden / wenn wir nur ein wenig auff die Beschreibungen der Gemüths-Ruhe und der vernünftigen Liebe in vorigen Theile reflectiren wollen. Die Gemüths-Unruhe ist ein unruhiges Mißvergnügen des Menschen / welches darinnen bestehet / daß der Mensch bald Schmerzen / bald Freude über etwas empfindet / und in diesem Zustande sich mit anderen Creaturen / die gleichfalls keiner Gemüths-Ruhe fähig sind / noch dieselbige verschaffen können / zu vereinigen trachtet.

35. Sie ist ein Mißvergnügen / denn sonst wäre sie nichts böses / weil die Belustigung allezeit von der Genießung des guten herrühret. Und ob wohl auch in diesem Mißvergnügen Freude mit Schmerzen umbwechselt / und es solcher gestalt das Ansehen gewinnen möchte / als ob zum wenigsten so lange die Freude daurete / dennoch ein Vergnügen / und folglich etwas gutes dabey seyn müsse ; So ist doch diese Freude an sich selbst unruhig / weil sie allzu empfindlich ist / und wird durch die bald darauff folgende dauerhaftere Schmerzen aus den Klaffen des guten heraus gestossen / weil das gute dauerhaftig seyn muß. Deswegen wir Sie auch ein unruhiges Mißvergnügen genennet haben / und weil Sie eben wegen der längeren

Dauerung des Schmerzens dem Schmerzen näher als der Freude ist / Sie auch nicht unter die Belustigungen rechnen wollen.

36. Mitten in dieser Gemüths- Unruhe sucht der Mensch / wiewohl vergebens / bey andern Creaturen Ruhe. Denn wie die Gemüths- Ruhe sich mit andern Menschen / die diese Gemüths- Ruhe besitzen / zuvereinigen trachtet / und dadurch der Mensch seine Gemüths- Ruhe immer mehr und mehr vermehret ; Also vermehret sich auch die Gemüths- Unruhe dadurch / daß ein unglücklicher Mensch von seinen Neigungen zu seines gleichen gezogen wird. Denn ungleiche Dinge können sich nicht lieben. Zwey unruhige Sachen aber / oder die zum wenigsten keiner Ruhe fähig sind / können auch durch Ihre Vereinigung keine Ruhe würcken / sondern vermehren vielmehr die Unruhe.

37. Und ist auch hiernächst noch dieser Unterscheid zwischen der Gemüths- Ruhe und Unruhe / daß jene sich mit andern Menschen zuvereinigen trachtet / diese aber Ihre Vereinigung nicht allemahl mit Menschen / sondern nach Gelegenheit der Umstände auch mit geringern Creaturen sucht / wie wir bald mit mehrern erklären wollen.

38. Also ist nun desto leichter zubegreifen / daß die unvernünftige Liebe nichts anders sey / als ein Verlangen des menschlichen Willens / sich mit demjenigen / was der mensch-



menschliche Verstand nicht für gut erkennen hat / sondern allerdings / wenn Ihn der Wille nur darumb zu rathe ziehen wolte / für böse erkennen würde / zuvereinigen / und in dieser Vereinigung sich immer zuverändern.

39. Denn wie die vernünftige Liebe allezeit beständig ist / also ist die unvernünftige Liebe allezeit ihrem Wesen nach veränderlich und unbeständig / indem sie ordentlich durch den genuß desjenigen was sie zuvor noch so embsig verlangt hat / einen Eckel überkommt / ob sie schon überhaupt begehret / daß ihr Vergnügen / daß sie in dieser Veränderung / oder in denen Dingen / darauff sie fällt / suchet / ewig dauern möge.

40. Es ist zwar der gemeinen Meynung der Philosophen zuwieder / daß ich gesagt: Die unvernünftige Liebe verlange sich mit denen Dingen zu vereinigen / die der menschliche Verstand nicht für gut erkant / indem sie der Meynung sind / daß der Wille bey der unvernünftigen Liebe ja so wohl als bey der vernünftigen nichts anders verlange / als was der Verstand zu vorher für gut angesehen / und daß disfalls die Schuld dem Verstande zuzuschreiben sey. Wie wir aber diese Meynung nur iso bestritten; Also haben wir auch hierdurch einen von den vornehmsten Unterscheiden zwischen vernünftiger und unvernünftigen Liebe gefunden.

41. Weil dannenhero ausgemacht ist / da in Erkiesung des guten und bösen der Wille so wohl seine Vorurtheile habe als der Verstand in Erkänntnis des wahren und falschen so wird es nicht undienlich seyn / daß wir dieselbe numehr etwas deutlicher betrachten / und gegen die Vorurtheile des Verstandes halten. Wir können sie gleichfalls zu zweyen Classen bringen deren das eine das Vorurtheil der Ungedult ist / welches dem Vorurtheile der Ubergelung in dem Verstande sehr nahe kömmt ; Das andere aber ist das Vorurtheil der Nachahmung / welches eine ziemliche Gleichheit mit dem Vorurtheil menschlicher *Autorität* in Verstande hat.

42. Das Vorurtheil der Ungedult verleitet den menschlichen Willen dahin / daß Er allem Demjenigen als was guten nachstrebet / was seine Sinnlichkeiten und Gemüths-Kräfte augenblicklich und empfindlich rühret / für Demjenigen aber als für was bösen / oder doch einen geringern Gut einen Eckel hat / daß nicht so empfindlich / oder dessen Würckung nicht augenblicklich sondern zukünftig und entfernt ist.

43. Daß durch dieses Vorurtheil der menschliche Wille in der That nach dem bösen trachte / und für dem guten fliehe / ist aus dem / was wir in dem ersten Capitel des 1. Theils gelehrt haben / gnugsam zu sehen.

44. Da

44. Daß aber dieses Vorurtheil das Menschliche Geschlecht durchgehends beherrsche / weist die Erfahrung. Die Natur hat durchgehends zwar in allen Geschöpfen eine Veränderung / auch in dem Menschen eingeführet / alleine diese Veränderung hat ihre langsame Masse / daß man sie nicht ehe mercket / als wenn Sie schon geschehen ist / und kan Ihr Wachsthum nicht alle Augenblicke anzeigen / sondern gleichet einer Uhr / die in 12. Stunden ein klein schrag gelegtes Brett herunter läuft / wie aus dem Exempel der vier Jahres Zeiten und des Alters der Menschen abzusehen ist. Diese Veränderung gleichwie sie wahrhaftig gut ist ; Also sollte sie auch den Menschen / indem er sie geniehet / belustigen / oder vergnügen. Aber Sie ist allzu ruhig / und der Mensch gewinnet wo nicht gar einen Eckel / doch zum wenigsten kein Vergnügen drob / je langsamer / je ruhiger / und folglich auch je besser dieselbe ist ; ja Er hält es nicht für eine Veränderung / weil Er dieselbe nicht alle Augenblick gewahr wird.

45. Dannenhero hat Er dem sonst guten Sprichwort : Veränderung bringet Lust / eine ganz andere Deutung gegeben / indem Er diese Veränderung auff eine augenblickliche und empfindliche appliciret. Wenn Er z. e. auff der Post fortfähret und wachet / wird Er es fast nicht gewahr / wenn aus Nacht Tag wird / und hat kein solch Vergnügen / als wenn Er bey Nacht

eingeschlaffen / und bey hellen Tage wieder auffwacht. Schwarz auff weiß belustiget das Gesicht mehr / als schwarz und braun / oder grau und weiß. Je tieffer man in den Gesange fällt / und je höher man steigt / jemehr gefällt es den Ohren. Die unschmackhaftesten / das ist die gesündesten Speisen / werden mit Verduß und Eckel gegessen / aber die gewürzten / süßen / sauren / exelen (z. e. die Rebhüner) werden als große *Delicatesen* gehalten. Der *penetrante* Schnupf Toback / der starcke Blumen Geruch / oder von durchdringenden Raucherwerck belustiget die Nase. Wir werden der *gleichtemperirten* Luft bald überdrüssig / aber empfindlich frisch oder warm das zieht uns vielmehr zu sich. Und die allgemeine Lustseuche / derer Empfindlichkeit eben deswegen / weil Sie keine andere Sinnlichkeit hat / die ihr gleich kömmt / auch / wenn sie einmahl von dem Menschen empfunden worden / mit einer Begierde / der keine andere gleichet / begehret wird / weist genugsam / daß dieses Vorurtheil allgemein sey / und den Verstand aller Menschen vergiffet habe.

46. Und so ist es auch mit allen Gütern des Leibes / Gemüths und andern beschaffen. Eine gleiche Gesundheit halten wir nicht ehe für was gutes / als wenn wir von einer Kranckheit zugelesen angefangen / denn alsdenn ist sie erst empfindlich worden. Wir empfinden mehr Vergnügen / wenn man uns auf einmahl 100. Thlr. schenckt /

schenckt / als wenn man uns täglich 1. Thlr. ver-  
ehrt ; Wenn man uns *per saltum* befördert /  
als wenn wir durch die gewöhnlichen Staffeln  
zu Ehren kommen. Ein gemacht Gedächtnis /  
ein frühzeitiger Verstand wird für was sonder-  
lich gutes gepriesen ; Ja die Tugend selbst wird  
nicht für Tugend gehalten / wenn wir nicht emp-  
findliche Veränderung bey einem Menschen ge-  
wahr werden.

47. Das Vorurtheil der Nachahmung  
verleitet den menschlichen Willen dahin / daß Er  
begierig ist diejenigen Dinge zu erlangen / und  
den Verstand mit sich hinziehet / daß Er Sie für  
was gutes halte / welche er siehet / daß andere die  
Er liebet / und hochhält / darnach als nach  
was gutes trachten / und die Dinge / die von  
Ihnen verachtet und für was böses hält / auch für  
denenselben einen Eckel und Abscheu hat / ob er  
schon dieselbigen noch nicht versucht und ge-  
prüffet / oder wenn Er seinen Verstand nur ein  
wenig recht gebrauchen wolte / gar bald begreif-  
sen würde / daß jene öftters böse / diese aber gut  
wären.

48. Daß durch dieses Vorurtheil der menscho-  
liche Wille und durch Ihn der Verstand  
gröblich betrogen werde / daß Er wo nicht al-  
lezeit das gute für das böse / und das böse für das  
gute ergreiffe / dennoch zum wenigsten in Gefahr  
stehe / mehrentheils sich mit nicht geringen Scha-  
den zuergreifen / ist daraus leichtlich abzuneh-

men / weil Er hierinnen die Art und Weise nach den guten zutrachten und das böse zufliehen gänzlich umbkehret. Der Grund seiner Liebe gegen andere Menschen solte seyn / weil Er sie schon geprüffet und erkennet hätte / daß sie so weise und tugendhafft wären / daß Sie in Ihrem Thun und Lassen nach warhafftig guten Dingen strebeten / und die bösen meideten. So aber verleitet Jhn dieses Vorurtheil dahin / daß Er das vor gut und böse hält / was die Leute / auff die er seine Liebe unvernünfftiger Weise geworffen / thun oder lassen.

49. Daß aber dieses Vorurtheil das ganze menschliche Geschlecht in allen Alter und Ständen eingenommen habe / weist abermahls die tägliche Erfahrung. Ein Kind wird angetrieben die Hand in das Feuer zuhalten / wenn ein anderer Mensch Jhm darinnen vorgehet / ja wenn es sich gleich etwas gebrandt hat / und ein erwachsener Mensch fährt mit d Hand durchs Feuer / wird man doch gewahr werden / wie diese Begierde mit der Furcht gleichsam streite / auch nach Gelegenheit der Umstände zuweilen überwinde. Die Erwachsenen essen und trincken dasjenige begierig / was sie sehen / daß andere in Gesellschaft mit Begierde essen und trincken / und wenn sie schon zuvor einen Eckel und keinen Appetit hätten / wird doch der Appetit dadurch erwecket. Wenn ein berühmter Gelehrter / oder ein erfahrner Buchführer ein Buch kaufet /

set / folgen viel hauffen weise nach / und bilden sich ein / was sie für ein gut Buch haben ; Wenn ein vornehmer oder reicher Mann / oder ein vornehmer *Theologus* einen Menschen lobet / oder tadelt / sehen die *Clients* alsobald eine Menge Tugenden oder Laster an dem gelobeten / oder getadelten Menschen / die sie zuvor nicht gesehen hatten / auch andere unpartheyische nicht sehen können. Wenn der Bürgermeister in einer Stadt einen *Medicum* brauchet / oder eine vornehme Frau denselben / oder seine Arzney für dem Wochen-Bette rühmet / ist es schon bey den meisten Bürgern und andern Weibern ausgemacht / es müsse ein guter *Medicus* , oder eine herrliche Latwerge seyn. Wenn ein alter Mann verliebet ist / wird Er seiner Liebste zugefallen ihre Lieberey wehlen / wenn es gleich grün und geel seyn solte : Andere unzählige Exempel zu geschweigen.

50. So bezeigen auch dieses allgemeine Elend unterschiedene allgemeine Redens-Arten : Wie der König ist / so sind die Unterthanen. Böse Exempel verderben gute Sitten / u. s. w.

51. Wer ist aber nun Schuld an diesem Elende / an dieser unvernünftigen Liebe / und an diesen Vorurtheilen des menschlichen Willens ? Wir haben schon oben gesagt : Daß **GOTT** nicht Ursache seyn könne / weil das dritte Hauptstück des Ersten Theils klärlich weist / daß **GOTT** nichts als Gutes dem Menschen gebe

be und verleihe. Und ob schon nicht zu läugnen/ das Gott dem Menschen eine Nachahmung in das Herz geleyet / weil Er Ihm eine Liebe eingepflanzet / die Liebe aber ohne Nachahmung nicht begriffen werden mag ; So hat doch Gott nicht gewolt / daß dieser Trieb zur Nachahmung den Verstand zum bösen verleiten solte / weil die Liebe die vernünfftig ist / von Gott kommet / diese aber erst durch die Regeln gesunder Vernunfft die zuliebenden Personen kiesen soll / ehe sie durch die Nachahmung sich mit Ihnen zuvereinigen trachtet / da hingentheil das Vorurtheil der Nachahmung dieses alles / als nur jezo gemeldet worden / umbkehret. Und wenn ja der Mensch die Nachahmung nicht lassen kan ; Warumb ahmet er nicht lieber tugendhafftigen Exempeln / als lasterhafften oder natürlichen nach / zumahl da die tugendhafften Exempel bey tugendhafften Leuten ja so einen starcken Zug haben / als die schädlichen bey thörichten ?

52. Die andern Creaturen an sich selbst können es auch nicht thun / denn Sie neigen das menschliche Herz nimmer zu sich / wenn sich solches nicht zu erst zu ihnen neiget. Dahero geschiehet es / daß eine Creatur von einem geliebet / von dem andern gehasset / von dem dritten aber mit einer Gleichgültigkeit angesehen wird ; zu geschweigen / daß die andern Creaturen eigentlich zureden wegen Mangel der Vernunfft auch einen vernünfftigen Menschen nicht an sich ziehen können.



können. Denn was mich an sich ziehet / muß eine Gleichheit mit mir haben.

53. Ja sprichstu / die unvernünftigen Geschöpfe sind freylich nicht Ursache an diesem allgemeinen Unglücke. Was wollen wir die Ursache desselben lange suchen / das Vorurtheil der bösen Exempel giebt sie uns ja handgreifflich zuverstehen. Wären die bösen Exempel nicht / und verführten uns nicht andere Menschen / auch die am meisten uns zum guten halten sollten / so würden wir so elend und unglücklich nicht seyn. Die böse Auferziehung verderbet die besten Gemüther / und ein unartiges Kind wird durch gute Zucht noch zu rechte gebracht : Selbst das Vorurtheil der Ungedult scheint von den bösen Exempeln her zurühren. Die Kinder haben für sich keine Lust zu sauern und süßen / herben oder eckeln oder scharffen Geträncke und Speise / wenn Sie nicht die Eltern oder andere Menschen / die umb Sie sind / darzu angewohneten / oder Sie durch Ihre eigene Exempel darzu verleiteten. Selbst der Kitzel / welcher nichts anders ist als eine empfindliche Berührung des Sinnen / ist insgemein der menschlichen Natur zuwieder / und rühret es wieder von einer Gewohnheit her (die manchen anfangs ja so sauer eingehet / als z. e. das Toback Trincken / welches bey gegenwärtiger Anmerckung ein neues Exempel geben kan) wenn ein Mensch den Kitzel verlohren hat.

54. Aber

54. Aber mein liebster Freund / betreug dich nicht. Dieses ist eben ein neues anzeigen deines grossen Elendes das in dir selbst steckt / daß du die Ursache desselben so gerne von dir abwelken / und auff andere schieben wilst / und dir einbildest / du habest noch so herrliche Gründe vorgebracht / die doch gar nichts nütze sind / wie du selber wirst gestehen müssen / wenn du sie nur ohne Partheyligkeit ansehen willst. Denn anfänglich weistu wohl / daß man dadurch seine Unschuld nicht vertheydiget / wenn man andere anlaget / sondern daß man nur dadurch andere zu Gesellen seiner Schuld oder Thorheit macht. So weistu dich auch nicht wenig / wenn du von dem Vorurtheil der bösen Exempel schwagest. Die bösen Exempel geben wohl Gelegenheit zur Verführung / aber sie würcken das Vorurtheil nicht / daß selbiges von Ihnen müsse benennet werden. Hastu schon verassen / daß wir dieses Vorurtheil nicht ein Vorurtheil böser Exempel / sondern ein Vorurtheil der Nachahmung genennet? Hastu schon vergessen / daß wir nur jekos gesagt / daß der Mensch auch gute Exempel vor sich habe? Daß dasjenige / was uns zu sich ziehet / eine Gleichheit mit uns haben müsse? Warumb folgstu also nicht vielmehr diesen guten Exempeln? Und warumb ziebestu dadurch zu verstehen / daß in dir der Saame des Unglücks stecke / nemlich die Gleichheit / die sich freywillig und gerne nach diesen bösen Exempeln ziehet?

hen läßt. Siehestu nicht täglich, das ein Mensch den andern durch allerhand Liebes Bezeugungen sich zum Freunde zu machen trachtet / und doch der andere diesen Zug nicht folget / sondern eine Kalfsinnigkeit / wo nicht gar einen Haß gegen den andern bey sich empfindet? Warum? weil er keine gleiche Neigung in sich heget. Wäre in denen Gemüthern der Menschen / ja der Kleinen Kinder nicht eine starcke Wurzel des Unglücks und der unvernünftigen Liebe / so könnten Ihnen die bösen Exempel nichts anhaben. Ja wo die Unart auch bey denen Kindern starck herfür käumet / da will die gute Zucht nicht allerdingszulänglich seyn. Und warumb ist dieses ein Theil des gemeinen Unglücks: Das haben dort gute Exempel kaum so starck die Menschen ziehen als ein böses / ja daß die Menschen gute Exempel nicht leiden können / sondern unter allerhand prætext dieselben auff das ärgste verfolgen? Es ist falsch / daß das Vorurtheil der Ungedult bloß von der Betführung herrühret. Die Kinder haben ordentlich Lust zu süßen und eckelen Sachen / auch wol nach Gelegenheit zu starcken Geträncke / daß sie aber in der zarten Jugend etwas fürden sauren eckelt / ist die Gewohnheit der Mutter-Milch Ursache dran / und daß sie zum herben-und bitterm keine Lust haben / eine Anzeigung der Verderbnis / weil das Bittere insgemein gesund und gut ist. Von dem Kigel wäre es zu weitläufftig / desselben Natur

E

und

und die Ursachen / warumb etliche Menschen denselben nicht vertragen können / allhier genau zu untersuchen. Es ist gnung / daß der allgemeine Zug zur Lust / auch ohne vorhergehende Exempel / und die Begierde nach der ihr anlebenden nur einmahl gekosteten empfindlichen Wollust deinen Einwurff weit überwaget.

55. Mit einem Worte / deine Gemüths- Unruhe / deine unvernünfftige Liebe / die bey dir / an dir / und in dir ist / die das ganze Wesen deines Willens durcharbeitet hat / wie der Sauerteig den Teig / die ist deines Unglücks Ursache / nicht eine so genaue sinnliche Begierde / die von denen Bestien herrührete / oder die nur ein Rathgeber des Willens als eines Königs wäre. Denn wie wir diese Fabel von der unter diesem Gleichniß vorgestellten sinnlichen Begierde / die der Mensch mit denen Bestien gleich haben solle / schon öffters wiedergelegt; also wirst du gar bald gewar werden / daß du mehr Bestie seyst als die Bestien selbst / ja daß du die armen Bestien mehr nach deiner verderbten Natur verderbest / als daß du von ihnen verderbet werden soltest. Das Vieh isset und trincket nicht mehr als die Natur erfordert / es kan Hitze und Frost vertragen / es hat seine gewissen Zeiten zur Vermischung / es weiß nichts von eiteler Ehre und von Weis. Der einzige Affe affet alles nach / weil er

dir

dir am nächsten kömmt. Und die zahmen Thiere die unter dir leben / als absonderlich der Hund / werden von dir zur Zärtlichkeit und Heilheit / durch die wiedernatürliche Speise und Franck / die du ihnen giebest / und durch andern Mißbrauch / der nicht nöhtig zu sagen ist / verleitet.

56. Wir haben oben gesagt / daß das Vorurtheil der Ungedult dem Vorurtheil der Ueberseylung / und das Vorurtheil der Nachahmung dem Vorurtheil menschlicher Autorität sehr gleich sey / welches unter andern auch aus denen gleichen Beschaffenheiten / und wenn wir das erweägen / was wir in dem letzten Capitel des ersten Theils unserer Vernunft-Lehre S. 45. u. f. w. von jenen beyden Vorurtheilen gesaget haben / zuerkennen seyn wird. Das Vorurtheil der Nachahmung ist älter / als das Vorurtheil der Ungedult. Denn bey den Kindern spüret man alsobald die äffische Nachahmung ; aber die Ungedult / die durch unsere Verführung entstehet / läffet sich viel später spüren.

57. So ist demnach die Nachahmung tiefer eingewurzelt / als die Ungedult / ( denn jene gehöret auch zum Wesen der unvernünftigen Liebe / diese aber ist nur eine Frucht davon / ) und solalich kan man auch die Ungedult eher dämpffen und loß werden / als die böse Nachahmung.

58. Jedoch sind diese beyde Vorurtheile bey dem Menschen mehrentheils mit einander

der vereiniget / und die Ungedult bietet der bösen Nachahmung / und diese hinwiederumb jener die Hand. Denn die Ungedult hindert uns / daß wir die Thaten / die andere / so wir lieben verrichtet / nicht überlegen / ehe wir sie nachahmen / und die Nachahmung stärcket unsere Ungedult / weil lauter empfindliche Berührungen uns nachzuahmen gegeben werden.

59. Ja die Nachlässigkeit und die unvernünftige Liebe / und abermahls die bösen Exempel anderer hindern uns allhier eben wie bey denen Vorurtheilen des Verstandes / daß wir so übel dranzu bringen seyn / uns aus diesem Engende heraus zu reißen.

## Das 2. Hauptstück.

# Von denen Gemüths-Neigungen des Menschen überhaupt und anfänglich von der Verwirrung die die unterschiedenen Meinungen der Gelehrten hiervon gemachet.

## Innhalt.

*Compendium* n. 1. Nutzen der Lehre von denen Gemüths Neigungen / n. 2. dieses Nutzens gemeine Hindansetzung und Verachtung / n. 3. Mängel der Gelehrten die von denen Gemüths-Neigungen geschrieben / n. 4. der selben unterschiedene und wiederwärtige Meinungen überhaupt n. 5. Von denen *Platonianis* n. 6. des *Aristo-*  
selbi

*relis* Nachfolger die *Peripatetici* sind unter einander selbst nicht einig / n. 7. ob die *Affecten* in der sinnlichen oder vernünftigen Seelen sind? n. 8. wie die zwey Arten der Sinnlichen Neigung / die begierige und zornige zu entscheiden seyn? num. 9. Ihre Beschreibung der *Affecten* n. 10. die *Affecten* sind nach ihrer Meinung weder gut noch böse / num. 11. die Bestien haben auch *Affecten*. n. 12. *Aristoteles* erzehlet bald acht / bald eilff *Affecten* n. 13. der *Peripatetico-rum* unterschiedene Meinung hiervon / absonderlich des *Thoma* von *Aquinon*. 14. Meinung der *Stoicker* von denen *Affecten*. Dererselben Beschreibung der unterschiedenen Grade des menschlichen Thuns n. 15. Die *Affecten* sind ihnen durchgehends böse / und sollen von einem Weisen ganz ausgeredet werden. n. 16. Die Bestien haben keine *Affecten* n. 17. Vier Haupt *Affecten*. und denenselben drey entgegen gesetzte Bewegungen bey einem Weisen. num. 18. Die Nahmen der aus den vier Haupt*affecten* herrührenden Neben*affecten* n. 19. und Gemüths - Krankheiten n. 20. Meinung des *Epicuri*, das Gemüthe / die Sinnlichkeit und der *Affect* sind unterschieden. n. 21. Beschreibung der *Affecten* n. 22. sind *indifferent* n. 23. Auff waserley Weise die Seele von denen *Affecten* bewegt werde? n. 24. Die Bestien haben auch *Affecten* n. 25. *Affecten* sind zweyerley / des Leibes und der Seelen n. 26. Von denen *Affecten* des Leibes n. 27. Von denen *Affecten* der Seelen n. 28. Von denen übrigen *Affecten* n. 29. *Cartesi* Meinung. Anfanglich von denen vielen Arten der Leidenschafften der Seelen n. 30. Beschreibung der *Affecten* num. 31. Ihr Sitz ist nicht im Herzen / sondern in der *glandula pineali* n. 32. *Cartesius* hält die *Affecten* mehr vor gut als böse. n. 33. und daß man sie mäßigen aber nicht austilgen könne 34. ingleichen daß die Bestien keine

affekten haben. n. 35. Sechs Haupt-Passiones nach  
*Cartesii* Meinung n. 36. mit denen daraus entspringen-  
 genden Gemüths-Neigungen n. 37. 38. 39. 40. *Car-*  
*tesii* Fehler / daß er die Bewunderung unter die Af-  
 fecten setzt. n. 41. Gegen einander Haltung der *Stoi-*  
*der* und *Peripateticorum* n. 42.

I.

**W**ir haben im vorhergehenden  
 Hauptstück gemeldet / daß die unver-  
 nünftige Liebe ein Verlangen des  
 menschlichen Willens sey. Gleichergestalt ha-  
 ben wir im ersten Theil erwehnet / daß die ver-  
 nünftige Liebe auch ein Verlangen menschli-  
 cher Willens sey: Und kommet dannenhero die  
 vernünftige und unvernünftige Liebe dis-  
 fau: mit einander überein / daß sie beyde eine  
 außerordentliche Bewegung in dem menscho-  
 lichen Herzen bewirken / und unter die Zahl der  
 Gemüths-Neigungen gerechnet werden  
 müssen. Wie wir aber allbereit im vorigen  
 Hauptstück die Unterschiede dieser beyden Lie-  
 bes-Arten gezeigt haben / also ist auch ein gar  
 merklicher Unterscheid darunter / so ferne sie  
 Gemüths-Neigungen sind / indem der Zug  
 unvernünftiger Liebe viel stärker und unru-  
 higer ist als der vernünftigen / und also auch  
 unter denen Gemüths-Neigungen selbst ein Un-  
 terscheid gemacht werden muß. Wannhero  
 damit derselbe desto besser erkannt werden mö-  
 ge / höchstmöglich seyn will / daß wir von denen Ge-  
 müths-



müths, Neigungen / oder wie sie die Lateiner nennen / affecten / überhaupt und insonderheit ausführlich handeln / zumahlen da diese Lehre in der Gelahrheit ihren vielfältigen und unbeschreiblichen Nutzen hat / und doch von denen Gelehrten gemeiniglich entweder ganz kalt sinnig / oder nicht am rechten Orte / oder aber mit der größten Verwirrung und Uneinigkeit gelehret wird.

2. Ohne die Lehre von denen Gemüths, Neigungen kan man keinen autorem recht verstehen / andere rechtschaffen unterweisen / oder sie zu etwas bereden / weder sich selbst noch andere erkennen / nichts rechtschaffenen und fruchtbares in Heilung derer Krankheiten austrichten / ja in geistlichen Dingen weder in Bestrafung noch Trost geschickt und weißlich verfahren; andern Nutzen anisko zugeschweigen.

3. Und dennoch ist höchlich zu betauern / daß fast niemand sich bemühet / in Anslegung eines autoris auff seinen affect zu sehen / in Unterweisung der Jugend nach ihren Gemüths, Neigungen sich zu richten / seinen eigenen Haupt affect zu suchen / oder um den Haupt affect eines Menschen / den wir doch gerne kennen wolten / bekümmert zu seyn; bey Heylung eines Patienten umb Arzneyen für seine affecten sich umzuthun / oder in geistlichen Dingen die Bestrafung oder den Trost nach denen unterschied-

denen Affecten der Leute / die man vor sich hat / einzurichten.

4. Aber wo wolte man doch auch hierzu gelangen / in dem man nicht einmahl weiß / was und wie vielerley die Gemüths-Neigungen seyn / ja indem man das wenigste davon an denen Oertern wo dieses hingehörete / nemlich in der Natur-*Kunst* oder *Sitten-*Lehre** / sondern wenn es hochkömmt in der *Rhetic*, und zwar obenhin handelt / und entweder den *Aristotelm* oder *Cartesium* getreulich ausschreibt / und sich nicht bekümmert / daß diese beyde ganz offenbahre *Zerthümer* mit untergemischet / auch man ihre Lehren so hoch eben nicht nutzen könne / wenn man sie zu seiner *Selbst-Erkänntniß* oder zu *Erkänntniß* anderer nutzen will / weshalb auch der *Franzose de la Chambre* ; nach dem er nach Anleitung der alten *Philosophen* viel von denen Affecten geschrieben / dennoch in dem *Tractat* von der *Kunst* sich selbst zuerkennen die meiste Zuflucht zu der *Physiognomie* nimmet / und den Nutzen der *Lehre* von denen *Gemüths-Neigungen* nicht zeigen kan ; welches auch andern *Scribenten* wiederfahren / die zu unsern Zeiten von denen *Gemüths-Neigungen* geschrieben / als *Senault* und andere. Denn wenn sie gleich viel *subtile* Dinge von denen Affecten schwagen / so kan man doch die wenigsten sich zu Nutzen machen ; wiewohl unter diesen allen meines *Erachtens* des *Petri Molinzi Tractat*

von

vom Seelen-Frieden und Gemüths-Vergnügung noch am meisten verdienet *recommen-*  
*dirt* zu werden.

5. Und zwar dieses alles entstehet dahero / daß man die *Affecten* nicht fein einfältig und deutlich beschrieben / und den Quell derselben herfür gesucht / sondern so wohl in der Beschreibung als Eintheilung derselben gekünstelt / nur damit man desto mehr mit einander zanken / und dadurch ein eiteltes Ehransehen erwecken könnte; weswegen auch allemahl unter denen Gelehrten gestritten worden: Ob die unvernünftigen Thiere derselben theilhaftig wären? Ob die Gemüths-Neigung u. an sich selbst gut oder böse wären? Ob man sie ausreuten oder nur mäßigen sollte? Ob dieses oder jenes unter die *Affecten* zurechnen sey oder nicht? u. s. w. dergestalt daß es Mühe und sauren Schweiß kostet / bey so vielen widrigen Meinungen durchzubrechen / und eine rechte / wahre und deutliche Beschreibung zu finden. Wir wollen im gegenwärtigen Hauptstücke zu desto mehrer Befräftigung nur kürzlich die Meinung derer berühmtesten Secten entwerffen / und hernach im folgenden uns bemühen / vermittlest der Einfältigkeit uns aus diesem Labyrinth zuwickeln.

6. Es ist bekant / daß vor Alters vier der vornehmsten *Philosophischen* Secten gewesen / des *Plato*, *Aristoteles*, *Zeno* und *Epicurus*. Von des

*Plato* Lehre was die *Affecten* betrifft / finden wir in seinen Schriften nicht viel / und scheineth auch / daß in diesem Stücke *Aristoteles* nicht eben von denen *Platonici* weit abgewichen sey. Derowegen wollen wir anstatt des *Plato* nach Erzählung derer andern drey Secten / die Meynung des *Cartesii*, der sonst viel mit dem *Plato* gemein hat / vorstellen.

7. Von des *Aristoteles* seinen Nachfolgern darff man sich auch nicht wundern / wenn sie nicht eben allzu einig sind in dieser Lehre. Denn weil *Aristoteles* selbst / ob er wohl in denen Büchern von der Rede-*Kunst* a) ziemlich viel von denen *Affecten* gehandelt / dennoch mehr von ihren Würckungen und dergleichen / als wie man sie accurat b) schreiben und eintheilen solte / erkläret / b) so hat es nicht fehlen können / die *Peripatetici* haben auch hierinnen nicht in allen können mit einander übereinkommen.

8. Derohalben weil die *Peripatetici* drey Seelen oder drey Kräfte einer Seelen (denn sie sind auch hierinnen nicht einig /) statuiren / eine vernünftige / sinnliche / und wachsthümlische / so halten etliche dafür / die *Affecten* haben ihren Sitz nur in der sinnlichen Seele / c) etc

---

a) lib. 1. *Rhetoric*. b) *Cicero Tusc. qu. l. 4. c. 5. p. m. 1087. Peripatetici ad placandos animos multas afferant, spinas partiendi & definiendi praetermittunt.*

c) etliche aber räumen ihnen auch die vernünftige ein. d)

9. Die sinnliche Neigung (*appetitus sensitivus*) darinnen die *Affecten* ihren Sitz haben sollen / ist zweyerley / eine begierige / (*concupiscibilis*) und zornige / (*irascibilis*) wiewohl sie hier wieder in der Beschreibung dieser Arten nicht einig seyn / indem etliche die Begierde auff das Gute / und die zornige auff das böse richten wollen ; andere aber die begierige auff das gute und böse überhaupt / die zornige aber so fern sie sich Hinderung und Schwürigkeit daher findet / ausdeuten. e)

10. Andere beschreiben die *Affecten* / daß sie seyn Berenderungen des Gemüthes / die mit Wohlust und Schmerzen vergesellschaftet seyn / f) andere : es wären Neigungen des Menschen / die aus Erkänntiß des guten und bösen entstünden. g)

11. Dieses lehren sie gemeintlich / daß die Gemüths-Neigungen an sich selbst weder böse noch gut seyn / h) und dannhero nicht ausgetilget / sondern nur gemäßiget werden sollen;

---

c) Hornejus *Ethic. l. 2. c. 6. p. 2. 11. 216.* d) *Vid. Patrem tab. 9. Philosopho. Pract. conf. annot. 43.*

e) *Pater Tab. 4. annot. 20. & tab. 9. an. 44. Conf. Hornejus d. l.* f) *Hornejus p. 212. 214. ex Aristotele II. Rhet. 1.* g) *Pater Tab. 9.*

h) *Arist. II. Ethic. c. 5.*

soßen; weshalb auch die Stoicker i) offte mit ihnen *disputiren*; aber gleichwohl ängsten sie sich / wie sie mit dieser Meinung zusammen bringen wollen / daß ihr Meister auch den *Tleid* und dergleichen unter die *Affecten* gezehlet. l)

12. Nach der gemeinen Meinung der *Peripateticorum* sind die *Affecten* denen *Bestien* mit dem *Menschen* gemein / weil sie denen *Thieren* eine sinnliche Seele zuschreiben; m) wiewol diejenigen / die etliche *Affecten* in die vernünftige Seele *logiren* / n) nothwendig dieselben auch denen *Menschen* alleine zuweisen müssen.

13. Der gute *Aristoteles* hat die *Affecten* nirgends in genaue *Classen* und *Arten* eingetheilet / sondern bald achte dererselben gezehlet: o) den *Zorn* / die *Gedult* / die *Furcht* / die *Barmherzigkeit* / das *Vertrauen* / die *Freude* / die *Liebe* / den *Zaß*; bald eilffe: p) die *Begierde* / den *Zorn* / die *Bühnheit* / den *Tleid* / die *Freude* / die *Freundschaft* / den *Zaß* / das *Verlangen* / die *Emulation* und die *Barmherzigkeit*. Deswegen ist es auch abermahls geschehen / daß seine *Nachfolger* hierinnen nicht einig sind.

14. Et

i) *Seneca de ira passim.* l) *Horn. p. 223. sq. putat regulam valere saltem de summis generibus, non de mixtis.* m) *Fluit hac assertio ex dictis n. 8. Conf. Horn. p. 222. & Aristotilicos passim.* n) *de quibus vide n. 8.* o) *l. 1. de anima, c. 1.* p) *l. 2. ad Nicom. c. 5.*

14. Etliche behalten die vier Haupt Affecten der Stoicker / etliche folgen der Eintheilung der Schul. Lehrer ; etliche haben noch eine andere Empfindung. q) Des Thome von Aquini seine Eintheilung ist unter ihnen in grossen Ansehen / der hiervon also spricht : r) Weil die Beruhigung des Gemüths aus Erkänntniß des angenehmen und verdrießlichen / des guten und bösen entstehet / und zu der sinnlichen Begierde gehöret / so neiget sie sich entweder schlechter Dings zum guten / oder bösen / oder sie betrachtet selbige als etwas schwehres / und das mit viel Verhindernüssen umgeben ist. Wenn sie schlechter Dings zum guten und bösen ihr Absehen richtet / entstehen daraus die Gemüths-Neigungen / die zur begierigen Neigung gehören. Wenn sie aber damit als mit schweren Dingen zu thun hat / gehöret sie zum zornigen *appetit* , und entstehen daraus die Gemüths-Neigungen / die sich vor denselbigen *appetit* schrecken. Was jene betrifft / so neiget sich der menschliche Wille entweder zum guten / oder zum bösen / jenes zu erlangen / dieses zu meiden / daraus entspringet die Liebe des guten / und der Haß des bösen / oder er beweget sich nach seinem Gegenstand / woraus das Verlangen entstehet / welches eingetheilet wird in die Begierde des guten und die Flucht des bösen / oder

q) *Vid. Patris Physicam cap. 48. qu. 107. sq. r) I, 2. qu. 23. c. 4.*

oder er ruhet in dem erhaltenen Gut oder Ubel / und entspringet daraus Freude und Traurigkeit. Und dieses sind die sechs Gemüths Neigungen des begierigen Willens. Im Gegentheile wenn der *appetit* seinen Gegenwurff als was schweres betrachtet / gehöret es zu dem zornigen Willen / worinnen man nicht die Neigung des *Affect*s betrachtet / weil die Neigung das gute zu erlangen und das böse zu fliehen vorhergeheth / und zum begierigen Willen gehöret. Deswegen wird in dieser *Classe* nur der *Affect* gegen den nicht erhaltenen Gegenwurff betrachtet / und wenn man ihn gegen das gute hält / wird er Hoffnung oder Verzweiffelung genennet / gegen das böse aber Furcht und Vertrauen. So wird auch in dem zornigen *appetit* keine Gemüths Neigung in Ansehen des erhaltenen Guten betrachtet / weil es so dann nicht mehr einige Schwierigkeit hat / sondern nur die Schwierigkeit / indem man es erhalten / betrachtet wird. Aber aus dem gegenwärtigen Ubel / wenn der *appetit* wider dasselbige sich zuerheben bemühet ist / entstehet der Zorn / wenn er aber ruhet / die Gedult / welche aber kein *Affect* oder Berunruhigung des Gemüths ist / sondern vielmehr eine Beraubung oder Benehmung der Bewegung.

15. Laßt uns auch der Stoicker Meinung besehen. Dieselbe beschreibet Cicero,  
s) Se



s) *Seneca*, t) *Lipsius* u) und ein ungenannter Fran-  
 kösischer *Autor* x) ausführlich. Wir wollen  
 nur die Summa davon kürzlich zusammen zie-  
 hen. *Zeno* der Großvater der *Stoicker* be-  
 schreibet den *Affect*, daß er sey eine unvernünfti-  
 ge Bewegung des Gemüths wider die *Natur* / oder ein unmäßiger Trieb des Gemüths. y)  
 Denn die *Stoicker* nennen nicht die *Leiden-*  
*schaft* des Gemüths / die ihr von dem Leibe zu-  
 gefüget wird / sondern das *Thun* des Gemüths /  
 und wenn es dieser *Leidenschaft* wieder die ge-  
 sunde *Vernunft* Besfall giebet / einen *Affect* z)  
 Der *Process* des menschlichen *Thuns* wird von  
 ihnen folgender *Weise* fürgestellt : 1. Ist ein  
 ohngefährer *Antrieb* des Gemüthes / wel-  
 ches dasselbe vom Leibe leidet / un welchem einem  
 Menschen wieder seinen Willen wiederfähret /  
 als z. e. wenn auch der herzhafte Mann  
 bey dem Ersrecken verblasset / wen der gedultig-  
 ste feurige *Augen* krieget / da ihm was zuwieder  
 geschicht. Dieses ist nach ihrer Meinung kein  
*Affect*, sondern eine *Leidenschaft* des Gemü-  
 thes. 2. Hierauff folget der erste *Wille* / aber  
 der

s) *Cicero lib. 4. Tuscul. qv. c. 6. usque ad c. 15.* t) *In*  
*scriptis suis passim maximè in libris de Ira. Conf.*  
*Epist. 75. 85. & 116.* u) *Manuduct. ad Philos.*  
*Stoic. p. 278. sqq.* x) *in tractatu cujus titulus :*  
*l'Homme sans passions p. 79. sqq.* y) *Diog. Laërt.*  
*l. 7. in vitâ Zenonis p. m. 249. Cicero IV. Tuscul. 6.*  
 z) *Seneca de Ira lib. 2. c. 2. 3. 4.*

Der nicht halsstarrig ist : als wenn ein beherzter fliehen / ein gedultiger sich rächen will / aber alsbald vermittelst der Vernunft diese Bewegung hintertreibt. Dieses nennen sie eine Gemüths-Bewegung / und ist noch kein *Affect*.  
 3. Der andere unbändige Wille / wenn durch die folgende Bewegung die Vernunft über Schritten / und gleichsam mit hingerissen wird. Als wenn ich fliehen und mich rächen will / wo es mir nicht vergönnet ist. Dieses ist nach ihrer Meinung erst die Gemüths-Beunruhigung oder der *Affect* , ( denn es ist ihnen nichts gewöhnlicher / als daß sie den *Affect* eine Gemüths-Beunruhigung a) nennen / ) dieses ist erstlich der Zorn und die Furcht. 4. Hieraus wird endlich eine Gemüths-Krankheit oder das Laster / wenn der *Affect* lange *continüiret* worden. Denn sie erkennen keinen andern Unterscheid zwischen dem *Affect* und zwischen dem Laster / als zwischen einer schlimmen That / und derselben Gewohnheit. b)

16. Nach dieser ihrer Meinung aber war es ganz offenbahr / daß sie die *Affecten* insgesamdt für etwas böses halten mußten / weil sie der Anfang der Gemüths-Krankheiten waren / und einen kleinen *Affect* auch für ein klein Ubel hielten. c) Ingleichen daß sie dafür hielten / die

a) *perturbationem animi.* b) *inter dispositionem & habitum. vid. de Processu isto Senecam Epist. 75. p. m. 301.* c) *Seneca l. 2. de ira c. 16.*

Affecten könten nicht alleine / sondern müsten auch von einem weisen und tugendhaften Mann bezämet / und gänzlich ausgererret werden ; d) wiewohl sie demselben noch eine leichte und geringe Bewegung zuließen / die sie mit einer Narbe verglichen / und kleine Vermuthungen oder Schatten der Affecten zu nennen pflegten. e)

17. So konte es auch nicht anders seyn / sie müsten auch sagen / daß die unvernünftigen Thiere keines Affects theilhaftig wären / sondern nur einige denen Affecten gleichende Triebe des Leibes hätten. f)

18. Sie hatten vier Haupt-Affecten / zwey gegen das Gute / und zwey gegen das Böse / zwey die auf das gegenwärtige / und zwey die auf das zukünftige zielen. Die Begierde / (*Cupiditas*, *Libido*) die Freude oder Wollust / (*Laetitia*, *voluptas*) die Furcht (*Metus*) und derummer oder Schmerz. (*Aegritudo*) diesem setzten sie bey einem weisen Manne drey gute Leidenschaften oder Bewegungen entgegen : Den Willen (*Voluntatem*) das Vergnügen (*Gaudium*) und die Behutsamkeit ; (*Cautio-nem*) durch den Willen verstunden sie ein vernünftiges Verlangen des abwesenden Guten / welches sie der Begierde entgegen setzten ; durch

D

Das

d) Seneca lib. 2. de ira c. 12. & epist. 85. p. m. 336. sq.

e) Seneca lib. 1. de Ira c. 16. f) Senec lib. 1. de Ira cap. 3.

Das Vergnügen eine sittsame und beständig Bewegung / die der Freude entgegen gesetzt war : Durch die Behutsamkeit eine kluge Vermeidung des künftigen Übels / die der Furcht entgegen gesetzt wird. Von dem gegenwärtigen Ubel wurde der Weisheit gar keine Bewegung / der Thorheit aber der Schmerz zugeleget. g)

19. Aus diesen vier Brunnquellen leiteten sie viel andere *Affecten* her / 14. aus dem Schmerz / 8. aus der Furcht / 3. aus der Wollust / und 7. aus der Begierde. Wir müssen selbe / weil es uns dißfalls an eigenen deutschen Worten gebricht / zuvörderst mit Lateinischen Nahmen nennen / wie sie beym *Cicerone* stehen. Die 14. Zweige des Schmerzens sind : *Invidentia*, die Beneidung / 2. *Emulatio*, die Mißgunst / 3. *Obreßatio*, die Eifersucht / 4. *Misericordia*, die Erbarmung / 5. *Angor*, die Angst / 6. *Luctus*, die Traurigkeit / 7. *Moror*, das Weinen / 8. *Eranna*, der Kummer / 9. *Dolor*, das Creutz / 10. *Lamentatio*, das Heulen / 11. *Sollicitudo*, das Bekümmernis / 12. *Molestia*, der Verdruß / 13. *Afflictio*, das Grämen / 14. *Desperatio*, die Verzweiffelung. Die acht Töchter der Furcht sind : 1. *Pigrisia*, die Faulheit / 2. *Pudor*, die Blödigkeit / 3. *Terror*, das Erschrecken / 4. *Timor*, die Furcht / 5. *Pavor*, das Entsetzen / 6. Ex-

g) Vid. *Cic. & Laër. ad. ll.*

6. *Exanimatio*, die Verblässung / 7. *Conturbatio*, das Bestürzen / 8. *Formido*, die Furchtsamkeit. Die 3. Affecten zur Wellust gehörig sind: 1. *Malevolentia*, der Schadenfroh / 2. *Delectatio*, das Sausstetthun / 3. *Jactatio*, das Kälbern. Endlich die 7. Arten der Begierde sind: 1. *Ira*, der Zorn / 2. *Excandescencia*, die Hitze / 3. *Odium*, der Haß / 4. *Inimicitia*, die Feindschaft / 5. *Discordia*, die Uneinigkeit / 6. *Indigentia*, der Timmersatt / 7. *Desiderium*, die Sehnsucht. Die Beschreibungen sind alle bey *Cicerone* anzutreffen / wiewohl ich mich befließen / so viel es möglich gewesen / in den teutschen Namen mehr auff die Beschreibung als auff die Lateinischen Titul zu sehen.

20. Den Brunnquell aller Affecten machen sie nach der Lehre *Ciceronis*, die Unmäßigkeit / und die eingewurzelten Affecten oder Gemüthsfranchheiten / wie sie *Cicero* herrechnet / sind folgende: 1. *Avaritia*, der Geldgeitz / 2. *Gloria cupiditas*, Ehrgeitz / 3. *Mulierositas*, Weichheit / Weibischheit / 4. *Misogynia*, Weiberhaß / 5. *Misanthropia*, keines Menschen Freundschaft / 6. *Inhospitalitas*, Silzigigkeit / 7. *Pervicacia*, Hartnäckigkeit / 8. *Ligurtio*, Schläckerey / 9. *Vinolentia*, Timmernüchternheit / 10. *Cupedia*, Bänderrey.

21. Bis hieher von den Stoicern. Demnach des *Epicuri* Philosophie von dem *Gassendo* wieder auffgewärmet / und von *Bernier* in einen

Kurzen *Extract* gebracht worden; als wollen wir aus besagten beyden *Autoribus* kürzlich die Lehre des *Epicuri* von denen *Affecten* entwerffen. Die Seele des Menschen hat nach des *Epicuri* Meynung zwey Theile / einen vernünfftigen / nemlich das Gemüth / und einen unvernünfftigen / die Sinnlichkeit / und den *Affect* oder *appetit*; h) das Gemüthe soll mitten in der Brust / die Sinnlichkeit am ganzen Leibe / der *Affect* theils in der Brust / theils an andern Theilen des Leibes seinen Sitz haben. i)

22. Die *Affecten* sind nach dieser Meynung Bewegungen der Seelen / die in der Brust oder einem andern Theile des menschlichen Leibes entweder aus einer Meynung von guten und bösen / (z. e. der Zorn) oder aus Empfindung desselben / (z. e. der Schmerz) entstehen. l)

23. Sie halten dafür / daß man in der Beschreibung der *Affecten* nicht gedencken solle / ob der *Affect* der Natur zuwieder sey oder nicht / denn dieses gehöre vielmehr zur Sitten - Lehre / als zur natürlichen Betrachtung der *Affecten*. m) Und scheint also doch daß sie den *Affect* an sich selbst weder für gut noch für böse / sondern für *indifferent* achten.

24. Die Bewegungen der Seele bestehen in einer Niederlassung und Erhebung / in einer  
Zu

h) *Gassendus in Pphilos. Epicur. Syntag. f. m. 404.*

i) *Gassendus d. l. fol. 404. 410. 411. l) Bernier dans l' Abrege de la Pbil. de Gassendi Tom. VII. p. 487.*

m) *Id. ibid. p. 488.*

Zusammenziehung und Ausbreitung. Die Wollust ist ehe eine Erhebung und Ausbreitung oder Ausgießung der Seelen / und dannenhero der Natur gemäß. Der Verdruß ist ihr zuwider / als der die Seele erniedriget und in die Enge treibet. Die Ausspannung der Seele soll geschehen / wenn die Sachen so in die Sinne fallen / durch die *Atomos* gleichsam mit angenehmen Liebreizungen das Gemüthe anlocken / und zu der angenehmen Sache ziehen. Die Zusammenziehung hingegen / wenn die *Atomi* eines unangenehmen Dinges das Gemüthe gleichsam stechen / daß es sich zurücke ziehet. n) Sie vergleichen das ruhiae Gemüthe mit einem stillen Wasser / und daß durch die *Affecten* bewegte Gemüthe mit einem Wasser / darinnen man einen Stein geschmissen : o) Wiewohl es vielleicht ihrer Lehre gleichförmiger kommen dürfte / wenn sie dieses letzte Gleichnuß nur auff die Ausbreitung des Gemüthes und die Wollust zögen / und die Einschränkung bey dem Verdruß etwan mit einem Würbel oder sonsten verglichen.

25. Die Bestien haben nach ihrer Meynung eben so wohl *Affecten* als die Menschen / indem sie die Löwen für zornig / die Hirsche für furchtsam / und das Rindvieh von einem Mittel *Affect* halten / p) auch denen Bestien ausdrücklich

D 3

lich

n) *Id.* p. 488. 489. o) *Id.* p. 491. sq. p) *Gassendus in Syn.* p. 404.

lich *Affecten* und auch eine Rede zu eianen. q)

26. Die Eintheilung derer *Affecten* ist folgende; Etliche *Affecten* gehen mehr die Seele an / die nemlich in der Brust zuerst aus der Meynung gutes und böses entstehen / etliche den Leib / die in den andern Theilen des Leibes ohne Unterscheidung / ob etwas gut / und böse sey / ihren Ursprung nehmen. r)

27. Die Haupt-*Affecten* des Leibes sind zwey / Wollust und Freude über eine angenehme / und Schmerzen und Verdruß über eine unangenehme Sache. Der Verdruß und Schmerzen entstehet daraus / wenn etliche Theile des Leibes ausser ihren ordentlichen Zustand durch Eijen / Feuer / Blutauslassung / u. s. w. gesetzt sind. Die Wollust aber / wenn man empfindet / daß diese Theile wieder in ihren natürlichen und ordentlichen Stand gebracht werden. Woraus folget / daß eigentlich keine Wollust sey / wenn nicht ein Schmerz vorhergegangen. Denn der ordentliche Stand des Leibes bestehet nach ihrer Meynung in Mangel des Schmerzens: (*indolentia*) Zwischen dem Schmerzen und der Wollust ist ein Mittel-*Affect* des Verlangens oder der Begierde / welches nichts anders ist / als ein Verlangen von dem Schmerzen befreyet / und wieder zum vorigen Mangel des Schmerzens gebracht zu seyn. Diese Begierde gleichwie sie nach Gelegen-

q) *Id. ibid. c. 20. p. 413.* r) *Bernier T. VII. p. 495.*



legenheit der Umstände in allen Gliedmassen ist, Also läßt sie sich fürnehmlich in denen Theilen des Leibes spüren / die durch den Mangel der Nahrung oder durch die Menge des Saamens beschweret werden / welches deswegen scheint zugesehehen / weil diese Begierden nicht wie die übrigen nur auff die Erhaltung eines Gliedmassens / sondern jene auff die Erhaltung des ganzen Menschen / diese aber auff die Erhaltung des ganzen menschlichen Geschlechts abzielen. So haben auch diese beyden Begierden dieses wieder für andern besonders / daß eine Wollust mit der Benehmung des Schmerzens vergesellschaftet ist / welche Lust doch nur als etwas beyfälliges muß betrachtet werden / daß die Natur verordnet / damit der Mensch und andere Thiere desto geschwinder veranlaßet werden möchten / den Verdruß von Halse zu schaffen / nicht aber als ein Entzweck der Begierde / weil so bald der Mensch die Verdrießlichkeit loß worden / die Lust auffhöret / und der bloße Mangel des Schmerzens übrig bleibet. Es gedächten zwar die Thiere dieser einmahl empfundenen Lust / und trachteten dieselbe als ihren einzigen Zweck zu wiederholen ; jedoch wecke sich diese Wollust gleichsam selbst wiederum auff / und sey darzu kein Gedächtnuß noch Urtheil vonnöhten / sondern die Gegenwärtigkeit des Verdrußes sey gnung hierzu. Derowegen wären diese Begierden gleichsam blind / welche

nichts nach den künftigen frageten / sondern bloß wie sie die gegenwärtige Beschwerde los werden möchten. Derohalben wären der Schmerz / das Verlangen / und die Wollust drey Affecten die keinen Verstand und Urtheil erforderten / und die von denen unvernünftigen Thieren und kleinen Kindern auch empfinden würden / als welche alsbald nach der Geburt die Kälte empfinden / und begierig sind / daß sie warm werden / hernach hungern / und an der Muttermilch ihr Vergnügen haben / und u. s. w. s)

28. Nun folgen die Affecten / die hauptsächlich das Gemüthe angehen / und die in der Brust oder im Herzen entstehen / nach einer vorhergegangenen Einbildung und Beurtheilung des guten und bösen / davon auch hernach die andern Theile des Leibes / jedoch mit diesem Unterscheid beweget werden. Diese Beurtheilung gebeut gleichsam die Bewegung der andern Gliedmassen / welche auch derhalben für willkürlich gehalten wird / aber sie schreibt denen Gedanken und dem Willen des Herzens nichts vor / sondern der Wille wird natürlicher Weise durch die Gegenwart dieser Einbildung erwecket. Solchergestalt wird die Bewegung der Einbildung in Ansehen des Herzens mit einem Feuer am durren Holze / in Ansehung der

---

3) Bernier d. l. p. 496. usque ad p. 500.

der andern Gliedmassen mit einem Feuer am grünen Holze verglichen. Im Herzen sind auch zwey hauptsächliche *Affecten* / die **Wollust** und der **Schmerz** / jener entstehet aus der Einbildung eines gegenwärtigen guten / und dieser aus / der Einbildung eines gegenwärtigen Ufels. Derowegen wäre die Wollust ein lauterer Gut / weil man es wegen sein selbst begehre / und der Schmerz wäre ein purlauterer Ubel / weil man es wegen sein selbst meide ; das andere Gute und Ubel wären nur dafür zu achten / wie weit sie Wollust oder Schmerzen machten. c)

29. Die andern *Affecten* könnten alle zu denen ichtbesagten gebracht werden / denn die entstünd nicht alleine über gegenwärtige Dinge / sondern auch über vergangene und zukünftige. Solchergestalt nun hiessen die beyden *Affecten* / die alle diese drey Zeiten in sich begreifen / die **Liebe** und der **Haß** / denn die Liebe betrachte nicht alleine die gegenwärtige Belustigung / sondern auch die Sache / die uns belustiget habe / und künftigt belustigen könne ; welches ebenmäßig auch von dem **Haß** zuverstehen. Wenn das gute gegenwärtig oder vergangen sey / so ruhe die Seele gleichsam in seiner Genießung / und wenn es zukünftigt oder abwesend ist / werde das Gemühte durch das Verlangen oder Hoffnung nach demselben bewegt / unter welchen

D 5

bey

c) Bernier p. 500. sqq.

beyden Affecten dieser Unterscheid sey / daß das Verlangen ohne Einbildung sey / ob man es überkommen werde / die Hoffnung aber mit einer dergleichen Einbildung vergesellschaftet sey. Diesen beyden Affecten wird bey dem Ubel entgegen gesetzt / dem Verlangen zwar die Flucht ohne Einbildung / ob mir das Ubel auff den Hals kommen werde / und die Furcht / die sich zugleich das Ubel einbildet ; Wiederum aus der Hoffnung entstehet ein Vertrauen / aus der Furcht eine Verzweiflung. Ferner aus dem Vertrauen eine Kühnheit / and aus der Verzweiflung eine Kleinmüchigkeit. Zuletzt könne man den Zorn / als einen Affect, der aus allen vorhergehenden zusammen gesetzt sey / rechnen / und ihm / daß das Paar voll werde / die Gedult an die Seite setzen. u)

30. Nun wollen wir noch des *Cartesii* Lehre von denen Affecten entwerffen ; *Cartesius* misoniret von denenselben also : Der Mensch bestehet aus Leib und Seele. Die Wärme und Bewegung rühren vom Leibe / die Gedancken aber von der Seelen her. x) Die Gedancken des Menschen sind zweyerley / etliche sind Thätigkeiten der Seelen / nemlich alles was der Mensch will / weil wir erfahren / das dieses alles gerade von der Seelen herkömmt / und von ihr  
alleis

u) *Bernier* p. 504. sqq. x) *Cartes. de Passion, Part. 1. art. 2. 3. 4.*

alleine herzurühren scheint / etliche sind die Leidenschafft der Seelen / oder ihre Affecten / wohin man überhaupt alle Empfindungen (*perceptiones*) und Erkäntnisse der Seelen bringen kan. y) Diese Empfindungen sind zweyerley / etliche entspringen von unserer Seele / etliche von unserm Leibe. An denen die Seele Ursache ist / sind die Empfindungen unseres Willens / und aller Einbildungen und anderer Gedancken / die von der Seele herkommen. Denn es ist gewiß / daß wir nichts wollen können / daß wir nicht zugleich empfinden sollten / daß wir dasselbige wollen. Und obwohl in Ansehen unserer das Wollen ein Thun der Seelen ist / so kan man doch auch sagen / daß in derselben eine Leidenschaft sey / wenn sie empfindet / daß sie etwas will. Dieweit aber dieses empfinden und dieser Wille warhafftig ein Ding ist / so benennet man es nach dem edelsten / und also nennet man es nicht eine Leidenschaft / sondern eine Thätigkeit / z) welches auch ebenmäßig von denen Einbildungen und anderen Gedancken / die von der Seele *formiret* werden / gesaget werden muß. a) Die Empfindungen / die vermittelst des Leibes verursacht werden / rühren meistentheils von denen Senn-Adern her ; etliche aber sind Einbildungen / die von denen auff unterschiedene Art bewegten Geistern des Leibes wider den Willen des Menschen her.

Poma

y) *Cartes. art. 17.* z) *Id. art. 19.* a) *Id. art. 20.*

kommen / als die Träume und die *Phantasien* / wenn wir wachende unsere Gedancken nicht an etwas gewisses haften / sondern herumb schwärmen lassen. Ob nun wohl etliche von diesen Einbildungen Leidenschafften oder *Affecten* der Seele sind / wenn man dieses Wort in einer eigenem und sonderlichen Bedeutung nimmt; ja ob dieselben alle in einem weitläufftigeren Verstande dafür ausgegeben werden könnten; dieweil sie aber doch keine so merckwürdige und *determinirte* Ursache haben / als die Empfindlichkeiten der Nerven / sondern dieser ihre Schatten und Gemählde gleichsam sind; Also ist nöthig / daß man dieser ihre unterschiedene Arten erwege. b) Denn etliche dererselben werden von uns äußerlichen Dingen die unsere Sinne berühren / etliche unserm Leibe / und etliche unserer Seele zugeschrieben. c) Zu der ersten Classe gehören die Empfindungen dieses Klanges / dieses Lichts / welches wir der Glocke oder dem Wachlicht / als wenn es davon herkäme / zuschreiben. d) Zu der andern Classe gehören die Empfindungen des Hungers und Dursts / des Schmerzens / der Wärme / die wir empfinden / als wenn sie in denen Gliedmassen unsers Leibes wären. e) Zu der letzten Classe gehören alle die Einbildungen / derer Würckungen man gleichsam in der Seele selbst empfindet / und von welchen der gemeine Mann nicht weiß / was er ihnen

b) *Id art. 21.* c) *art. 22.* d) *art. 23.* e) *art. 24.*

ihnen für eine Ursache zuschreiben solle / als die Empfindungen der Freude / des Zorns und anderer dergleichen Dinge / die manchmahl in uns durch äusserliche Dinge welche unsere Nerven bewegen / manchmahl aber auch aus andern Ursachen erwecket werden. Ob nun wohl alle unsere Empfindungen / so wohl diejenigen / die denen äusserlichen Dingen / als die / so unserm Leibe zugeschrieben werden / warhafftig in weitläufftigeren Verstande Leidenschafften in Ansehen unserer Seele sind ; So pfleget man doch das Wort der Leidenschafften in engern Gebrauch auff diejenigen einzuschrencken / die der Seelen selbst zuascripten werden. Und diese werden auch allhier unter dem Nahmen der *Affekten* oder *Leidenschafften der Seelen* verstanden. f) Jedoch ist hierbey zu merken / daß alle Empfindungen / die die Seele vermittelst der Senn-Adern leidet / auch durch die von denen bewegten Geistern des Leibes gerührten Einbildungen als Schatten gleichsam entworffen werden können / wiewohl mit diesem Unterscheid / daß die Einbildungen derer Leidenschafften / die denen äusserlichen Dingen und dem Leibe selbst zugeschrieben werden / z. e. des Klangs / des Geruchs / des Hungers / der Verwundung u. s. w. uns öftters betriegen / aber die Einbildungen der Leidenschafften die der Seele zugeschrieben werden / können uns nicht be-

betriegen; denn wenn wir im Schlaffe uns eine Freude oder Taurigkeit / oder einen andern Affect einbilden / ist es alle Zeit wahr / daß unsere Seele diese Leidenschafften in der That gefühlet. g)

31. Bis hieher hat *Cartesius* die *materialien* zu Beschreibung der *Affecten* angeschaffet. Aus denenselben *formiret* er nun dieses Gebäude. Die *Affecten* oder *Leidenschafften* der *Seelen* sind *Empfindungen* / oder *Sinnlichkeiten* / oder *Bewegungen* der *Seelen* / die der *Seelen* absonderlich zugeschrieben werden / und welche durch eine Bewegung der *Geister* entstehen / erhalten und verstärcket werden. h) Er nennet die *Affecten* *Empfindungen* / weil alle *Gedanken* des *Menschen* / außer seinen *Willen* / *Empfindungen* genennet werden können. Er nennet sie *Sinnlichkeiten* / weil sie von der *Seele* eben so wie die *Dinge* so in die äußere *Sinne* fallen / begriffen werden. Er nennet sie *Bewegungen* / weil keine *Gedanken* die *Seele* mehr hin und wieder treiben und *exerciren* / als eben die *Affecten*. i) Daß er saget / sie werden der *Seele* absonderlich zugeschrieben / ist geschehen / daß er sie von *Empfindungen* des *Klances* / der *Farben* / des *Hungers* / *Dursts* / u. s. w. unterscheiden möchte. Daß er aber erwehnet / sie würden durch die *Bewegung* der *Geister* ernehret / hat er gethan / sie von dem *Thun* un-

fers

g) art. 26. h) art. 27. i) art. 28.



fers Willens zmentscheiden / weil dieses nicht nur zu der Seelen gerechnet / sondern auch von derselben warhafftig vorgebracht / und gewürcket wird. l)

32. Hiernächst weist *Cartesius* weitläufftig / daß die Leidenschafften der *Affecten* nicht nach der gemeinen Meynung im Herzen / sondern in dem Gehirne / und zwar in der *glandula pineali* ihren Sitz haben / da er zugleich auch seine Gedanken eröffnet / auff was Weise die *Affecten* in der Seele pflegen erwecket zu werden. m)

33. Die vornehmste Würckung aller *Affecten* ist / daß sie die Seele antreiben und *disponiren* das zu wollen / was dem Menschen zu seiner Erhaltung nützlich ist. n) Und also hält *Cartesius* die *Affecten* mehr für gut als für böse.

34. Hernach handelt er von dem Vermögen des Willens über die *Affecten* / und ist der Meynung / daß die *Affecten* von unserm Willen nicht gleich zu Könten erwecket oder benommen werden / sondern gleichsam seitwers durch Vorstellung solcher Dinge / die die *Affecten* erwecken / welche wir haben wollen / und die denjenigen zuwieder seyn / welche wir dämpfen wollen. Dieses kan aber unsere Seele also balde gerade zu thun / daß sie die Geister / die die Senn-Adern auffspannen die Gliedmassen zu bewegen / zurück und an sich halte. o) Wo

l) art. m) art. 30. usque ad art. 39. n) art. 40.  
Coxf. Part. 2. art. 52.

o) Woraus offenbar ist / daß *Cartesius* dafür halte / man solle und könne die *Affecten* wohl dämpffen aber nicht austilgen ; Welches er auch verstehen will / wenn er anderswo p) saget : Daß die allerichwächsten Seelen vermögend wahren / die *absolute* und größte Gewalt über alle ihre Leidenschaften zuerlangen / wenn sie nur genug Fleiß anwendeten dieselbe zuerwecken und zu dirigiren.

35. Von denen *Bestien* sagt er ausdrücklich q) daß ob sie wohl keine Vernunft / und vielleicht (wiewohl ich dieses vielleicht nicht verstehe / und gerne von einem *Cartesianer* dessen Erklärung hören möchte) keine Gedanken hätten / dennoch die Bewegungen ihrer Geister und der *glandula*, die in uns die *Affecten* erregen / gleichfalls bey Ihnen wären / und darzu dienen / daß zwar nicht / wie in uns die *Affecten* / aber dennoch die Bewegungen der *nerven* und *musculen* erhalten und gemehret würden ; Womit er den *Bestien* die *Affecten* gar deutlich abspricht.

36. *Cartesius* machet Sechs Haupt *Affecten* / 1. die Bewunderung / 2. die Liebe / 3. den Haß / 4. die Begierde / 5. die Freude und 6. die Traurigkeit ; r) aus welchen er alle andere Ge

---

o) *Art. 45.* p) *Art. 50.* q) *ead. Art. 50.*  
r) *vid. art. 69.*

Gemüths-Neigungen / und zwar auf folgende Weise herleitet:

37. Die Bewunderung (*Admiratio*) entstehet aus Betrachtung eines Dinges / das wir für neu und ungewöhnlich halten; hieraus entstehet die Hochschätzung (*Existimatio*) oder Geringschätzung / (*Contemptus*,) nachdem wir die Größe oder die Kleinigkeit der Sache bewundern. Wenn wir uns nun selbst hoch oder gering schätzen/entstehen daraus eines theils Großmüthigkeit (*Magnanimitas*,) oder Hochmuth / (*Superbia*) anders theils Demuth (*Humilitas*) oder Niederträchtigkeit (*Abjectio*.) Wenn wir aber damit auff andere Menschen fallen / heisset der Affect Verehrung (*Veneratio*) oder Verachtung (*Despectus*.) s)

38. Die vorigen affecten alle können bey uns ohne Betrachtung ob die Sache gut oder böse sey / erweget werden. Wenn uns aber etwas als was gutes / oder was böses und schädliches vorgestellet wird / erwecket es in uns Liebe / und Haß (*Amorem & Odium*.) t)

39. Von eben dieser Betrachtung des guten und bösen entstehen die andern affecten alle / und zwar was die Dinge betrifft / die zukünftig sind / entspringet die Begierde (*Cupiditas*) so wohl das gute zu erlangen / als dem bösen zu entgehen. Diese Begierde wird Hoffnung (*Spes*) genennet / wenn  
E
man

s) art. 53. 54. 55. t) art. 56.

man sich vorstelllet / es werde das Vorhaben leichte ins Werck zu richten seyn / und Furcht / (*Tamor*) wenn man Schwierigkeit dabey befindet; Zu der Furcht kan man die Eysersucht (*Zelotypiam*) als eine gewisse Art derselben rechnen. Die größte Hoffnung wird Sicherheit oder Vertrauen / (*Securitas vel Fiducia*) und die größte Furcht Verzweiffelung (*Desperatio*) genennet. Betrachten wir aber insonderheit / daß die Sache von uns selbst könne ins Werck gerichtet werden / und wir befinden Schwierigkeit dabey in Erwehlung der Mittel / so nennet man denselben Affect **Wandelmut**; (*Animi fluctuationem*) Ist aber die Schwierigkeit in der Ausübung / so wird derselben Herzhaftigkeit (*Animositas*) oder Kühnheit (*Audacia*) zu welcher man die *Emulation* rechnen könne / entgegen gesetzt. Die Kleinmüthigkeit (*Pusillanimitas*) sey der Herzhaftigkeit / und das Schrecken [*Terror*] oder die Bestürzung (*Consternatio*) der Kühnheit zuwider. Und wenn man endlich eine *actio* entschliesse / da man noch wandelmüthig ist / so rühre daher das böse Gewissen (*Synteresis, Conscientia morsus*) die doch nicht wie die vorhergehenden affecten auf das Zukünftige / sondern auff das Gegenwärtige und Vergangene ziele. u)

40. Die Betrachtung des gegenwärtigen guten und bösen erwecket in uns Freude und Betrüb

---

(u art. 57. 58. 59. 60.)

trübniß. (*Gaudium & Tristitiam*) wenn das böse und gute uns angehet; Wenn aber das böse und gute andere angehet / so halten wir sie entweder dessen würdig / welches nichts anders als Freude bey uns erwecket / nur daß die Freude über des andern Unglück so dann mit einem Spotten (*cum Irrisione*) vergesellschaftet ist: Oder ein halten dafür / daß sie es nicht verdienet haben / so heisset der *affect* in ansehen des guten *Neid* (*Invidia*) und in ansehen des bösen *Erbarmsniß* (*Com-miseratio*) welches Arten der Betrübniß sind. Ferner wenn wir uns selbst als Ursachen des erhaltenen guten oder bösen betrachten / entspringet die *Zufriedenheit mit sich selbst* (*Acquiescentia in se*) und die *Reue*. (*Penitentia*) Jenes ist der süßeste dieses der bitterste *affect*. Wenn aber andere dessen Ursache sind / entstehet in Betrachtung des guten *Gewogenheit* (*Favor*) oder *Danckbarkeit* (*Gratitudo*) nach dem das gute andern oder uns selbst wiederfahren; in Betrachtung aber des bösen *Ungewogenheit* (*Indignatio*) die der *Gewogenheit* / und *Zorn* (*Ira*) der der *Danckbarkeit* entgegen gesetzet ist. Und wenn wir darauff *reflectiren* / daß andere Menschen uns für Ursachen des guten und bösen halten / wird der *Ruhm* (*Gloriatio*) oder die *Scham* (*Pudor*) dadurch erwecket. Gleichwie aber die lange Daurung des Übels die Traurigkeit vergeringert; also entstehet aus der Dauerung des guten eine *Sättigung* oder *Uebel*. (*Satietas vel Fastidium*) Wenn das

gute und böse vergangen ist / machet es ein Verlangen (*Desiderium*) welches eine Art der Traurigkeit / und dieses eine Frölichkeit (*Hilaritatem*) welches eine Art der Freude ist. x)

41. Dieses ist nun der Grund der Lehre des *Cartesii* von denen *affecten*, bey welcher / wie er ganz offenbahrlich von denen Meinungen aller andern *Philosophen* ausser dem *Epicuro* darinnen abgehet / daß er die Erkänntniß des guten und bösen als eine Ursache derer Gemüths-Bewegungen / nicht für ein nothwendiges Stück in der Beschreibung der *affecten* hält / von allen aber / daß er die Bewunderung mit denen dahin gehörigen Arten / als einen sonderlichen *affect*, der von guten und bösen *abstrahire*, vorstellet; Also wird wie er hierinnen gar vielfältig geirret / folgen des Capitel mit mehrern zeigen. Jetzt wollen wir nur anmercken / daß *Cartesius* vielleicht zu dieser irrigen Meinung dadurch verleitet worden / daß er die *affecten* nicht zum Willen des Menschen rechnet sondern zu dem Verstande; y) (denn die Bewunderung ist in dem Verstande.) Welcher Irrthum wahrscheinlich daher entsprossen / daß er alle Thätigkeiten der Seelen zu dem Willen rechnet / z) da also nothwendig dem Verstande nichts übrig bleibt als lauter Leiden.

x) *art. 1. 61. usq; ad 67.* y) *vid. supra §. 30. ex art. 17. 19. item §. 31. ex art. 29.* z) *vide supra §. 30. ex art. 17.*

den schafften; da doch der Verstand so wohl seine thätigen Gedancken hat / wenn nemlich der Mensch mit Vorsatz was *meditiret* / als der Wille seine leidenden / wenn er nemlich von *affecten* angetrieben ist. a)

42. Was wir sonst bey denen Meinungen des *Cartesii*, der *Gassendisten* / der *Stoicker* und der *Peripateticorum*; zu erinnern haben / werden wir füglicher bey folgenden Capiteln in Formirung einer deutlichen Beschreibung und *decurateren* Eintheilung der *affecten* an gehörigen Orte erinnern. Nur dieses wollen wir noch mit wenigen erinnern / daß es sehr lächerlich heraus kommet / wenn z. e. die *Stoicker* und *Aristotelici* mit einander von denen Fragen: Ob die *affecten* böse seyn? Ob sie ausgetilget werden können? Ob die Bestien *affecten* haben? u. s. w. *disputiren* / weil sie nicht von einerley Sache streiten / indem sie die *affecten* ganz auff eine entschiedene Weise beschreiben / und so zu sagen einer von *Aleyffeln* / der andere von *Birnen* redet. Wiewohl auch diesen Fehler *Seneca* zum öfftern begehet. Jedoch ist auch nicht zu läugnen / daß der *Stoicker* Lehre besser aneinander hängenget als der *Peripateticorum*, als die man mit ihrem eigenen Schwerdte schlagen und weisen kan / daß die Bestien keine *affecten* haben.

a) vide Einleitung zur Vernunft-Lehre cap. 3. num. 67. 68.

## Das 9. Hauptstück.

## Wie die Affecten oder Gemüths-Neigungen eigentlich beschrieben werden müssen.

## Innhalt.

Was in Beschreibung der Affecten in acht zu nehmen n. 1. Exempel etlicher Affecten. n. 2. Die Affecten sind Bewegungen des Gemüths n. 3. Bey denen Affecten ist auff vielerley Bewegungen acht zu haben n. 4. (1) auff die äusserliche n. 5. (2) auff die innerliche Bewegung des Leibes / die vor dem Affect vorher gehen aber der Affect selbst nicht sind n. 6. (3) auff die erste Bewegung in dem Willen / welches schon der Affect ist wider die Stoicker n. 7. (4) auff die andre unruhige Bewegung des Willens / welche der Fortgang / und nach den Stoickern der Anfang des Affects ist. n. 8. Wann der Affect eine Gemüths-Neigung genennet wird n. 9. wird durch die Neigung mehr ein Thun als Leiden des Willens verstanden n. 10. jedoch kan der Affect auch eine Gemüths-leidenschaft genennet werden. n. 11. Die Affecten sind im Willen und nicht im Verstande n. 12. Was Cartesius bewogen daß er den Affect nicht im Willen gesucht n. 13. (1) weil er dem Willen lauter Thätigkeiten zuschreibet n. 14. da doch sowohl der Wille als Verstand Thätigkeiten und Leidenschaften hat. n. 15. Ohne die Leidenschaften sind die Thätigkeiten nichts würckliches n. 16. Verstand und Wille sind enge mit einander verknüpft. n. 17. aber sie sind nicht ein Ding n. 18. Das Empfinden des Verstandes ist im Gehirne / die Neigung im Herzen n. 19. Die Neigung und der Trieb des Willens sind keine Gedanken n. 20. Derowegen bestehet das Wesen des Menschen mehr in der Neigung der Seelen als in Gedanken



Gedanken n. 21. Was der Wille sey? n. 22. Aus diesen Betrachtungen wird die Beschreibung des Menschen *supplet* n. 23. Verwirrung der Cartesischen Lehre von Unterscheid der *Affecten* und andern Leidenschaften der Menschlichen Seelen n. 24. (2) Weil er die Bewunderung unter die *Affecten* setzt. n. 25. Dieser letzte Irrthumb ist noch mit mehrern vergesellschaftet (2) daß *Cartesius* das/worauff die *Affecten* folgen mit dem *Affect* selbst vermischt. n. 26. (b) Daß er die Großmüthigkeit und Niederträchtigkeit als Arten der Bewunderung ausgiebet n. 27. (c) Daß er vermeinet / die Töchter der Bewunderung wären *Affecten* ohne Betrachtung des guten und bösen / und könnten weder zur Liebe noch dem Haß gebracht werden n. 28. Irrthumb der Nachfolger des *Epicuri* und *Aristotelis*, daß sie den Bestien *Affecten* zugeschrieben n. 29. Der Menschliche Wille beweget sich allezeit von dem Niedrigen zu dem Angenehmen / oder von dem Angenehmen zu dem Niedrigen. Warumb der einzige *Cartesius* hierinnen Neuerungen gesucht? n. 30. Warumb man sich an statt des guten und bösen der Wörter: des angenehmen und unangenehmen bedienet? n. 31. Der Wille neiget und wendet sich nicht allemahl zu oder von dem / was der Verstand des Menschen zuvor für gut und böse gehalten n. 32. sondern nur zuweilen n. 33. Unter dem guten und bösen werden auch die unvollkommenen Arten verstanden n. 34. Alle Gemüthsneigungen bewegen sich gegen etwas zukünftiges oder abwesendes n. 35. Wie alle Bewegungen. n. 36. Deswegen ist die Lust und der Schmerz nicht unter die Zahl der Gemüthsneigungen zu rechnen n. 37. zumahl sie mehr zum Verstande als dem Willen gehören n. 38. Über dem vergangenen und zukünftigen empfindet man keinen Schmerz noch Lust es sey denn daß man sich solches als gegenwärtig vorstellet n. 39. 40. Auch die Verzweiflung gehet auff das zukünftige n. 41. Die Dauerung oder Vermehrung

rung des gegenwärtigen; ist auch zukünftig n. 42. un-  
 muß mit dem gegenwärtigen nicht vermischt werden  
 n. 43. Ursprung der Affecten n. 44. Sie kommen vo-  
 denen Sinnlichkeiten her n. 45. Zu diesen gehöret auch  
 die Empfindung unserer Neigungen n. 46. Die  
 Sinnlichkeiten werden durch eusserliche Dinge die  
 ausser dem Herzen des Menschen seyn / gerührt / n. 47.  
 Warum die *Aristoteles* den Hunger / Durst / u. s. n.  
 nicht zu denen Sinnlichkeiten gerechnet? n. 48. Zu die-  
 sen eusserlichen Dingen ist auch das Gehirne zu rech-  
 nen n. 49. Die starke Bewegung äusserlicher Dinge  
 wird hier im Herzen empfunden n. 50. Welcher Leht  
 nicht zuwieder ist / daß das Herz ein *Musculus* ist n. 51.  
 Die Empfindung des Herzens entstehet aus dem Blu-  
 te n. 52. und ist zuweilen eher als die Empfindung in  
 den Spann-Adern des Gehirnes n. 53. Die starke  
 Eindrückungen sind entweder natürliche oder eigen-  
 willige n. 54. Die natürlichen haben entweder verbo-  
 gene oder offenbahre Ursachen. n. 55. Diese letzten en-  
 stehen entweder aus einer hefftigen Bewegung / n. 56.  
 oder empfindlichen Veränderung. n. 57. wie diese beyde  
 Arten unterschieden wil? 58. 59. Der eigenwillige  
 Eindrückungen Beschreibung n. 60. Falsche Entschel-  
 dungen der natürlichen und eigenwilligen Eindrü-  
 ckungen n. 61. 62. Auff diese starke Eindrückun-  
 gen folget eine ausserordentliche Bewegung des Geblü-  
 tes n. 63. Diese Bewegung des Geblütes wird nicht von  
 den Bewegungen der Nerven des Gehirnes verur-  
 sacht: Unterscheid des Erschreckens und der Furcht  
 n. 64. 65. Die Bewegungen der Nerven sind wohl-  
 zuweilen mit den Gemüthsneigungen vergesellschaftet  
 aber nicht allemahl n. 66. Beantwortung etlicher Au-  
 flüchte n. 67. Was eine ausserordentliche Bewegung  
 heisset? n. 68. 69. Sie bestehet entweder in einer Au-  
 dehnung oder Einziehung n. 70. Vorstellung der Be-  
 schreibung der Affecten aus dem ganzen Hauptstück  
 zusammen gezogen n. 71.

## I.

**N**achdem wir im vorhergehenden Capitel so viel unterschiedene wiederwärtige Meinungen von dem Wesen der *Affecten* vernommen / müssen wir uns nunmehr bemühen zu suchen / ob wir nicht selbst eine genaue Beschreibung derselben finden mögen / dergestalt / daß wir eines theils ohne Ansehung auf einige *Menschliche Autorität* demjenigen was wir selbst erkennen / folgen / anders theils aber das von jederman für einen *Affect* gehalten wird / nicht einen *Affect* zu seyn verläugnen und nur aus Liebe zu Neuerungen / alten Dingen neue Nahmen zu geben / oder blosser Wortstreite zu erregen uns befließen.

2. Derwegen lasset uns anfangs umb einige Exempel bekümmert seyn / die von allen *Philosophen* für *Affecten* gehalten werden / damit wir desto eher die Wahrheit untersuchen mögen. Liebe. Haß. Furcht. Hoffnung.

3. Alle *Philosophi* haben sich die *Affecten* unter dem Concept einer Bewegung eingebildet / und also wollen auch wir nichts neues machen / sondern uns die *Affecten* als Bewegungen des Gemüths vorstellen. Diweil aber bey einem jeden *Affect* mehr als eine Bewegung vorgehet / so wollen wir nur in zwey Exempeln die Sache etwas deutlicher vorstellen / damit alle *confusion* desto besser vermieden werde.

4. Wenn ich mich in etwas verliebe oder für etwas fürchte / so bewaget 1. eine äußerliche Sache die zum Sinnlichkeiten gehörige Theile meines Leibes / und durch dieselbigen 2. die Geistergen des Leibes so in denen Nerven oder dem Geblüte sich auffhalten / deren jene so dann sich ausbreiten oder zusammen ziehen / diese aber das Geblüte geschwinder oder langsamer bewegen. Auf diese Bewegung folget 3. eine unbeständig: und zwischen dem Wege der Vernunft und Thorheit gleichsam wandelnde Bewegung des Willens / nach welcher endlich 4. eine ruhigere oder unruhigere Bewegung des Willens erfolget.

5. Die erste Bewegung der Sinnlichkeiten durch die äußerlichen Dinge gehet zwar allezeit für denen Affekten vorher / ist aber meines Erachtens von niemand vor den Affect selbst ausgegeben worden. Wir wollen selbige umb bessern Unterscheid willien : Die eufferliche Bewegung des Leibes nennen.

6. Und weil die andere Bewegung der Geistergen in den Spann-Adern un Geblüte gleichfalls eine Bewegung des Leibes ist / die zum Unterscheid der ersten eine innerliche Leibes-Bewegung kan genennet werden / gleichwohl aber kein Philosophus die Affekten für Leibes-Bewegungen gehalten / sondern der Seele oder Gemüthe zugeschrieben / so ist auch diese Bewegung nicht der Affect selbst / sondern nur etwas das vor

vor dem *Affect* vorher gehet. Und muß man sich nicht *confundiren* lassen/ daß die *Stoicker* diese Bewegung haben *Passionem animi* a) eine Leidenschaft des Gemüths genennet / indem solches daher geschehen/ weil diese innerliche Leibes-Bewegung das Gemüthe des Menschen gleichsam berührt und an dasselbe anstößet/aber doch noch würcklich ausser dem Gemüthe ist.

7. Die dritte Bewegung so die Seele angehet / und die erste Bewegung in derselben ist / wird von den *Aristotelicis* vor den *Affect* gehalten/und/ wo ich mich nicht irre/ so sind diefalls auch die *Epicurei* und *Gassendisten* / wie nicht weniger die *Cartesianer* damit einig. Die einzigen *Stoicker* haben dieses nicht für den *Affect* ausgegeben wollen / b) wiewohl sie leicht widerleget werden können. Denn weil sie wollen / daß in der Beunruhigung des Gemüthes der *Affect* bestehen solle ; c) So haben sie wenig Ursache gehabt in diesen Stück von denen andern *Philosophen* abzuweichen. Sie erkennen ja kein Mittelding zwischen der Beunruhigung der Seelen und ihrer Ruhe. Wie wollen sie aber diese Bewegung für eine Ruhe oder ruhige Bewegung ausgeben / da sie doch sagen/ daß in derselben ein *Beherzter* fliehen / und ein *Sedultiger* sich rächen wolle / aber alsobald durch die Vernunft solches hintertreibe? d) Sie

a) *vid. cap. 3. n. 15. p. 47.* b) *vid. cap. 3. §. 15. p. 48.* c) *ibid.*

d) Siehe da zwey alsobald auf einander folgende widrige Bewegungen/ welche ohne Unruhe nicht können betrachtet werden: Und ob sie schon sagen/ daß dieser Wille gleichwol nicht halstarrig sey/ so thut doch dieses nichts zur Sache/ weil eine wackende Unruhe eben so wohl eine Unruhe ist als eine halstarrige/ nur daß diese einen höhern Grad für jener hat.

8. Die vierdte Bewegung/ so ferne dieselbe in der Unruhe fortfähret/ wird von allen/ auch von den Stoicern selbst für einen *Affect* gehalten; e) nur daß die Stoicker hier erst den Anfang des *Affects* suchen/ da hingegen mit bessern Recht die *Aristotelici* mit denen andern die dritte Bewegung für den Anfang/ und diese vierdte für den Fortgang des *Affects* halten. Wir wollen zu desto besserer Entscheidung die dritte eine Gemüths-Neigung/ und die vierdte einen Gemüths-Trieb nennen.

9. Jedoch ist bey dem Wort der Gemüths-Neigung dieses zu beobachten/ daß dasselbe zu zweyerley Betrachtungen Anlaß giebet/ eines Thuns und eines Leidens. Denn indem der Wille des Menschen von der innerlichen Leibes-Bewegung zur Neigung angetrieben wird/ leidet er etwas; in dem er aber des Vermögens das er hat/ sich nicht bedienet/ oder dem Trieb des Leibes nachgiebet/ und daß äußerliche Thun und Lassen

d) *ibid.*

e) *ibid.*

Lassen nach demselben *dirigiret* / thut er etwas.

10. Wenn man aber den *Affect* eine Gemüths-Neigung nennet / sieht man mehr auf das Thun als das Leiden des Willens. Und müssen wir uns dannhero hüten / das wir den *Affect* nicht mit *Carresio* für ein blosses Leiden oder Empfinden / oder Sinnlichkeit der Seele ausgeben / f) denn er verstehet nur hierdurch die Empfindung der Leibes-Bewegung / oder der Gemüths-Bewegung ; so ist dieses der *Affect* nicht / weil die Empfindung im Verstande / der empfindende *Affect* aber im Willen ist.

11. Nichts desto weniger aber können wir den *Affect* wohl in einen gewissen Verstande eine Gemüthsleidenschaft nennen / weil das Gemüthe / als obgemeldet / bey dem *Affect* sich nicht von sich selbst bewegt / sondern von der innerlichen Leibes-Bewegung angetrieben wird. In diesem Verstande haben wir auch in der Vernunft-Lehre etliche Gedancken des Menschen leidende genennet / ob schon das Dencken überhaupt ein thun ist.

12. Weil nun der *Affect* eine Bewegung / Neigung und Leidenschaft der Menschlichen Seelen ist / so folget nun ferner / daß wir erwegen / ob er in dem Menschlichen Verstande oder Willen sey? Alle *Philosophi* setzen ihn in den Willen / oder

f) cap. 2. n. 31. f. 62.

oder eine dem Willen nahe kommenden Begierde / bis auff *Cartesium* der ihn im Verstande / oder doch zum wenigsten nicht in Willen einlogiret; g) Welche Meinung wie sie ganz *paradox* ist / und von eines jeden Menschen Empfindlichkeit / absonderlich aber durch die Exempel der Liebe / Furcht / Hoffnung u. s. w. widerleget wird / die offenbare Neigungen des Willens sind; also wollen wir nur ein wenig betrachten / was *Cartesium* verführet / daß er auff diese ganz irrige Meinung gefallen.

13. Es scheint solches aus zweyerley Ursachen hergetommen zu seyn: 1. Weil er alle Thätigkeiten der Menschlichen Seelen dem Willen / und das Leiden derselben dem Verstande zugeschrieben. 2. Weil er die Verwunderung für einen *Affect* gehalten / welches doch beydes ja so falsch ist / als daß der *Affect* nicht im Willen seyn solle.

14. Die erste falsche Meinung erhellet daraus / wenn er oben h) gesagt: Daß alles was der Mensch wolle / Thätigkeiten der Seele wären / das andere aber alles wären Leiden / schafften und Empfindungen der Seelen / da doch einem jeden seine eiaen: Empfindung zeigt / daß so wohl der Menschliche Verstand / als der Menschliche Wille seine Leidenschaften und Thätigkeiten habe.

15. Die



15. Die Leidenschaft des Verstandes ist die sinnliche Empfindung; Sein Thun heißt die innerliche Nachdenkung und *Raisonnirung*. Die Leidenschaft des Willens heißt Neigung/ die Thätigkeit/ Wahl und Willführ/ oder der willkührliche Trieb.

16. Ohne die vorhergehenden Leidenschaften sind die Thätigkeiten der Seelen nichts würckliches. Denn wer kan etwas nachdenken/ das er nicht zuvorhero sinnlicher Weise empfunden; und wer kan etwas erwählen/ wenn er gar keine Neigung dazu bey sich gespühret.

17. Jedoch ist der Verstand und Wille enge mit einander verknüpfft/ daß immer eines das andere treibet. Dem Verstand/ wenn ihm was in die Sinnen fällt/ hilfft der Wille/ daß er sich zu einer Nachdenkung bequemet/ oder derselben zu entgehen bemühet ist. Und wenn der Wille zu etwas geneiget wird/ hilfft ihm der Verstand dasselbe/ und die Mittel und Wege darzu betrachten.

18. So wenig aber als bey dem Zucker die Vereinigung des süßen Geschmacks und der weissen Farbe macht/ daß das weisse und süße einerley ist; So wenig kan auch die Vereinigung des Verstandes und Willens in der Seele des Menschen verursachen/ das Verstand und Wille einerley sey. Weswegen *Cartesius* abermahl verstofften/ wenn er gesagt: Daß dieses eine Leidenschaft des Willens sey/ wenn die Seele

Seele empfinde daß sie etwas wolle/ und daß dieses Empfinden und dieser Wille warhafftig ein Ding sey. i) Denn wenn es ein Ding wäre/ so müste nach *Cartesii* Meinung Leiden und Thun eins seyn / welches *absurd* ist. Und wenn die Seele empfindet/ daß sie etwas will/ so ist dies Wollen im Willen / und das Empfinden davon im Verstande / und dieses beydes kan auch deshalb nicht eines seyn/ (ob es schon in einer Seele ist) weil es in unterschiedenen Theilen des Menschlichen Leibes gefühlet wird.

19. Denn das Empfinden (*perceptio*) daß ich etwas wil / wird wie alle andere Gedancken gefühlet (*sentitur*) daß es im Gehirne des Menschen geschieht ; aber ein jeder Mensch wird bey sich fühlen / daß die Neigung für ein Trieb des Willens in seinem Herzen vorgehe / ob er schon dieselbe im Gehirne und mit dem Verstande empfindet / eben als wenn ich das eine Ende von einer Saite zwischen die Zähne nehme / und auff das andere Ende darauff schlage / der äussere Schlag warhafftig am andern Ende geschieht / ob ich gleich denselben zwischen denen Zähnen empfinde / und also der Schlag und das Empfinden nicht einerley seyn kan.

20. Aus der Betrachtung aber folget nothwendig / daß das Thun und Leiden des Willens dem Wesen nach von denen Gedancken  
des

des Menschen entschieden sey / und daß also *Cartesius*, wenn er spricht : *Homo dum vult, cogitat*, der Mensch dencke wenn er etwas wolle / zwar in so weit recht habe / daß das Dencken und Wollen in der Menschlichen Seele vereinigt sey / und zu einer Zeit vorgehe / aber keines weges / wann er mit denen andern *Philosophen* insgemein vorgiebet daß das Wollen und Dencken ein Ding sey ; oder deutlicher : daß das Wollen in Gedancken bestehe. Denn die Gedancken gehören nur zu dem Verstande.

21. Und also ist es ebenmäßig falsch / daß das Wesen des Menschen / wodurch er von den unvernünftigen Thieren unterschieden wird / einzig und alleine in Gedancken bestehe ; Denn die Neigung und der Trieb des Willens ist eine viel edlere Krafft der Menschlichen Seelen als das Dencken des Verstandes / welche solchergestalt von denen Heydnischen *Philosophen* und ihren Nachfolgern auff Universitäten insgesamt gänzlich übersehen / oder doch mit dem Verstande und dessen Gedancken vermischet werden.

22. So ist demnach der Wille eine Krafft der Menschlichen Seelen / vermöge welcher der Mensch zu etwas geneiget wird / und hernach sich selbst antreibet etwas zu thun oder zu lassen.

23. Und weil wir in der Einleitung zur Vernunft

S

nunft

nunft • Lehre l) nach der gemeinen Meynung die Gedanken in Beschreibung des Menschen in so weitläufftigen Verstande genommen / daß auch das Thun des Menschlichen Willens darunter begriffen worden / so kan dieselbe Unzulänglichkeit also *emendiret* werden. Der Mensch ist ein Körperliches Wesen / das sich bewegen / gedenden / und sich zu etwas neigen und antreiben kan. Wiewohl die Unvollkommenheit besagter *definition* in der Vernunft • Lehre kein groß *prejudicium* wird erwecket haben / weil dieselbe hauptsächlich nur mit der Ausbesserung des Verstandes zu thun hat / und zu demselbigen Ende genung gewesen / den Menschen von den Thieren durch die Gedanken zu entscheiden.

24. Lasset uns nun wieder zum *Cartesio* kommen. Wenn selbiger in die falsche Meinung / daß das Wollen in lauter Thätigkeiten bestehe / und die Leidenschafften der Seelen ausser dem Willen gesucht werden müssen / nicht gefallen wäre / hätte er sich eine grosse Mühe ersparen können / durch welche er sich bearbeitet / die Leidenschafften der *Affellen* von denen andern Empfindungen der Menschlichen Seele zu entscheiden / m) durch welche er doch den Leser mehr verwirret / als daß er ihm einen deutlichen *Concept* von diesen Unterscheide machen sollte.

25. Daß

D) c. 3. n. 60. m) *vide supra* c. 2. n. 30. p. 39. 59.

25. Daß ferner *Cartesius* die Bewunderung unter die *Affecten* rechne / und aus selbiger die Hochhaltung und Geringschätzung / auch noch andere Arten der *Affecten* herrechne / ist gleichfalls oben n) deutlich angeführet worden. Ob es nun wohl hier keiner neuen Widerlegung bedarff / in dem die Bewunderung nach eines jeden eigener Empfindung nicht im Willen / sondern im Verstande ist / und also kein *Affect* seyn kan; So hat doch *Cartesius* vielleicht zu diesen Irrthum auch daher Gelegenheit bekommen / daß er die auf die Bewunderung zuweilen folgende *Affecten* für sonderliche Arten der Bewunderung gehalten / da er doch deren etliche mit untermischet / o) als die Großmühtigkeit / Niederträchtigkeit / 2c. die gar nichts mit der Bewunderung gemein haben; ingleichen daß er dafür gehalten / daß dieselbige *Affecten* alle ohne Betrachtung / ob die Sache gut oder böse sey / erregt würden / und also nicht aus Liebe und Haß hergeleitet werden könnten; Welches abermahl neue Irrthümer sind.

26. Denn anfänglich folget nicht: Weil auff die Bewunderung *Affecten* folgen und daraus entstehen so ist die Bewunderung auch ein *Affect*. Denn sonst müsten die erste und andere Leibes - Bewegung auch *Affecten* seyn / weil die *Affecten* daraus entstehen.

§ 2

27. Sonst

---

n) c. 2. n. 36. 37. p. 65. o) d. c. 2. n. 38.

27. So entstehet auch die Großmüthig-  
Zeit und Niederträchtigkeit nicht daraus /  
Daß wir uns für was neues und ungewöhnliches  
halten / wie er die Bewunderung beschreibet /  
sondern vielmehr aus einer vernünftigen und un-  
vernünftigen Liebe.

28. Dergleichen können aus diesen beyden  
auch die übrigen *Affecten* / die *Cartesius* aus der  
Bewunderung herführet / geleitet werden /  
und weil *Cartesius* selbst gestehet / p) daß Liebe und  
Haß ohne Vorstellung des guten und bösen nicht  
seyn könne ; so fällt von sich selbst hinweg / daß er  
meinet / es würden dieselbige bey uns ohne  
Betrachtung / ob die Sache gut oder böse  
sey / erreget. Das übrige was noch bey der Be-  
wunderung und ihren Töchtern zu erinnern ist /  
wollen wir bey denen Eintheilungen der *Affecten*  
mit nehmen.

29. So sehr aber *Cartesius* verstoffen / daß  
er die *Affecten* aussers dem Willen des Menschen  
suchet / so sehr haben sich die *Epicurei* verirret /  
wann sie denen Bestien *Affecten* zugeschrie-  
ben / weil sie denen Thieren so wohl als dem Men-  
schen einen Willen zugezignet ; Ingleichen die  
*Aristotilici* , wenn sie die *Affecten* in einen sinn-  
lichen *Appetit* gesetzet / der dem Menschen mit den  
Thieren gemein wäre. Wir haben diesen sinn-  
lichen *Appetit* schon offt verweisen / und wissen /  
daß

daß die Thiere weder Vernunft noch Willen haben / und daß dannenhero die unvernünftigen Thiere wie sie nur Bildnisse der Vernunft haben ; also auch nur Bildnisse der Gemüths-Neigungen bey ihnen zu spühren sind / nemlich die Eindrückungen im Gehirn und daraus entstehende Bewegungen des Geblüts und der bewegenden Geistergen / welches alles blosser Leibes-Bewegungen sind / die wir schon oben von denen Gemüths-Neigungen abgesondert.

30. Gleich wie aber bey einer jeden Bewegung von nöhten ist / auff die Sachen / woher oder wohin die Bewegung geschiebet / acht zu haben ; also ist bey denen Bewegungen der Gemüths-Neigungen gleichfalls zu beobachten / daß der Menschliche Wille sich allezeit bemühe / von einem Dinge das ihm zuwider ist / und denen Gedanken böse fürkömmt / sich zu einer Sache die ihm angenehm ist / und dem Verstande gut zu seyn düncket zu bewegen / und dieses zu ergreifen / jenes aber zu fliehen / oder von dem angenehmen das er besitzet / sich zu dem unangenehmen zu wenden / daß er befürchtet selbiges zu vertreiben. Dieses haben *Aristoteles*, *Epicurus*, die *Stoicker*, und wo mir recht ist / alle *Philosophi* gelehret / bis auff den einzigen *Cartesium*, p) der aber solches aus keiner andern Ursache gethan / als daß er die Bewunderung

§ 3

unter

q) vid. cap. 2. 31. 38.

unter die *Affecten* rechnen können/weil er wohl gesehen/daß man bey derselben nicht betrachte/ob die Sache gut oder böse sey. Weil wir aber diese allbereit aus der Classe der *Affecten* heraus geworffen / und solches aus dem / was wir künfftig bey denen Arten der *Affecten* erinnern wollen/noch mehr erhellen wird ; als wollen wir uns iho disfalls nicht weiter aufhalten

31. Ich habe aber mit Fleiß gesagt / daß der Wille sich von dem was ihm zuwieder ist/und dem Verstande böse vorkömmt / zu dem was ihm angenehm ist/und dem Verstand gut zu seyn dünckt u. s. w. bewege. Denn ob wohl die andern *Philosophi* insgemein sagen/daß der Wille allezeit von dem bösen sich zu dem guten oder von dem guten zu dem bösen bewege ; dieweil aber der Wille des Menschen sich sehr offte von dem warhaftig guten zu dem warhaftig bösen/und solchergestalt von einem Scheinübel zu einẽ Scheingute und wechselsweise sich wendet ; So hoffen wir/ daß unsere Redens-Art geschickter sey / der Sachen wahre Beschaffenheit auszudrücken.

32. Und hierdurch entfernen wir uns zugleich von der gemeinen aber irrigen Redens-Art/wenn man vorgiebet/daß der Wille sich allezeit von denen Dingen/ welche der Verstand für böse erkennet / zu demjenigen / was der Verstand für gut angesehen sich lehre/wodurch man allemahl die Schuld / daß ein Scheinübel für ein warhaftiges übel / und ein Scheinguth für ein war



warhaftiges Gut genommen werde / dem Verstande des Menschen auff den Hals zu schieben trachtet. Denn ob wir wol nicht läugnen / daß der Verstand / wenn er einmahl von dem Willen verderbet worden / nicht den Willen wiederumb antreiben / und weiter hinein führen solle ; So haben wir doch allbereit oben r) dargethan / daß der Verstand ursprünglich von dem Willen verderbet werde / und daß der Wille ja so wohl seine eigene Vorurtheile habe als der Verstand des Menschē.

33. Weil wir aber auch im vorhergehenden gelehret / s) daß bey der vernünftigen Liebe der Wille allemahl auf dasjenige / was der Verstand zuvorher trefflich erwogen / und für ein warhaftiges Gut erkennet / sich zu lencken pflege / und dannenhero in Beschreibung des *Affects* überhaupt so wohl auff die vernünftige / als unvernünftige Liebe *reflectiret* werden muß ; So hoffen wir gleichergestalt / daß die Worte derer wir uns bedienen / also beschaffen seyn / daß sie auf beyderley Liebe *appliciret* werden mögen.

34. Und ist dannenhero leicht zu verstehen / das allhier das gute und böse in einem so weiten Verstande genommen werde / daß alle Arten des guten / die wir in dem ersten Theil t) erzehlet haben / auch die unvollkommeneren darunter begriffen werden.

§ 4

35. Es

r) *cap. 1. n. 25. sq.* s) *vid. cap. 1. n. 40.* t) *vid. Einleitung zur Sittenlehre cap. 1.*

35. Es erhellet aber zugleich aus dem / was wir bishero gesagt / daß der Wille allemahl von dem bösen oder unangenehmen / daß er leidet / sich zu dem angenehmen daß er noch nicht hat / kehret / oder von dem angenehmen daß er genießet / sich zu dem unangenehmen wendet daß er fürchtet / selbiges abzuhalten / daß er es nicht überkomme / worinnen auch die alten *Philosophi* eins sind. Woraus aber folget / daß alle Gemüthsneigungen auf ein zukünfftiges übel oder Gut ihren Zweck richten / nicht aber auff ein gegenwärtiges oder vergangenes.

36. Welches auch daraus abzusehen ist / weil die *Affecten* Bewegungen sind ; sintemahl alle Bewegungen zu etwas sich wenden / daß sie noch nicht haben / und also für zukünfftig oder abwesend zu achten / ob wohl die gegenwärtigen Dinge und derselben Empfindungen die Bewegung erwecken und verursachen.

37. Hieraus aber ist offenbahr / daß der Schmerz und die Lust von denen *Peripateticis* zwar gar recht davor ausgegeben werden / daß sie die *Affecten* begleiten / und mit ihnen vergesellschaftet sind ; u) aber von etlichen derselben / x) so wohl auch von denen *Stoicern* / y) und den Nachfolgern des *Epicuri* z) ohne Grund zu gewissen Arten der Gemüthsneigungen gemacht werden

u) *cap. 2. §. 10.* x) *d. c. 2. n. 14. ab init. p. 45.*

y) *d. c. 2. n. 18.* z) *d. c. 2. n. 27. 28.*

den. Denn die Lust / Wollust oder Freude / in-  
gleichen der Schmerz und Betrübniß / sind nichts  
anders als Genießungen oder Empfindungen  
des gegenwärtigen gutes oder übels.

38. Zugeschweigen / daß / wie oben a) er-  
wehnet / die Gemüthsneigungen in dem Wil-  
len und Herzen des Menschen ihren Sitz haben /  
dahingegen der Schmerz und die Wollust  
solche Empfindungen seyn / die im Verstande  
und Gehirne des Menschen vorgehen; Die  
Wollust als eine Empfindung des guten / und der  
Schmerz als eine Empfindung des bösen. Wes-  
halb auch dieselbigen / so ferne sie aus einer war-  
haffigen Ursache / (als z. e. Kugelung und Ver-  
wundung) und nicht aus blosser Einbildung ( als  
z. e. schimpfflicher Worte) herrühren / nicht in der  
Willkühr des Menschen seyn / noch gebändiget /  
vielmehr getilget werden können.

39. Und ob wohl zuweilen ein Mensch durch  
vergangene oder zukünftige Dinge Schmer-  
zen und Wollust empfindet / so ist doch hierinnen  
folgender Unterscheid wohl zu beobachten. Die  
vergangenen Dinge stellet sich der Mensch ent-  
weder vor als gegenwärtig / so empfindet er auch  
dadurch bey sich warhafftig Freude / wenn sie gut;  
oder Schmerzen / wenn sie böse gewesen; oder er  
betrachtet solche als vergangen / so erwecken die  
Gedanken des vergangenen übels / und zugleich

§ 5

des

Des durch die Endschaft desselben entstandenen gegenwärtigen Guten Freude/ und im Gegentheil erwecken die Gedancken des vergangenen Guten/ und des durch dessen Endigung erfolgten gegenwärtigen übelß Betrübniß ; oder aber er stellt sich das vergangene als wiederum zukünftig vor/ so dann entstehen erstlich Gemüths-Bewegungen/ die sich nach diesen zukünftigen oder von demselben neigen / nemlich nach Gelegenheit der Umstände Hoffnung/ Furcht/ Verlangen/ Verzweiffelung / u. s. w.

40. Eine fast gleiche Bewandniß hat es mit dem zukünftigen. Denn so ferne der Mensch solches als zukünftig betrachtet / werden da durch jetzt besagte Gemüths-Bewegungen rege gemacht ; Wenn er aber das Zukünftige sich als allbereit gegenwärtig vorstellt/ ruhet die Seele gleichsam darinnen / und freuet sich oder ist betrübet.

41. Wolltestu nun gleich sagen / daß man gleichwohl an der Verzweiffelung ein Exempel eines *Affects* geben könnte / der nicht gegen das zukünftige sich bewegte/ weil ich in der Verzweiffelung mir zuweilen ein vergangenes und verlohrenes gute vorstellte / daß ich nimmer wieder kriegen kan; So ist doch dieses leicht zu beantworten. Du betriegest dich. Die Verzweiffelung ist allezeit ein Verlangen das übel loß zu werden/ das allezeit künftig zu seyn geglaubet wird; und weiß schon im besagten Fall durch die Betrachtung des ver-

verlohrnen guten dieselbe erwecket wird / so machet doch der Mangel dieses guten etwas böses / und weil ich dieses böse als stets daurhafft ansehe / wird dadurch die Verzweiffelung gewürcket.

42. Aber du must hierbey dieses mercken / daß ich durch daß zukünfftige gute und böse alhier auch die Daurung und Fortsetzung des gegenwärtigen oder Vermehrung / wenn es auch schon augenblicklich zukünfftig / und also sehr nahe ist / verstehe / welche man insgemein wegen des gar geringen Grads seiner Abwesenheit oder Zukünfft für gegenwärtig hält.

43. S. E. Wenn ein *Delinquente* in der *Marter* grosse Schmerzen empfindet / so erwecket dieser Schmerz die Furcht der künfftigen längeren Daurung un̄ schärfferen Empfindung / welche Furcht dem Menschen Angst machet / und zur Bekänntniß seiner Missethaten bringet. Also erwecket das Vergnügen über die Gegenwart eines Weibesbildes / so man liebet ein Verlangen / daß die *conversation* noch länger dauern solle / oder mehrere Liebes-Proben zu erlangen. Und da bildet man sich nun insgemein irrig ein / daß diese *Affecten* Schmerz und Freude wären / und gegen daß gegenwärtige böse oder gute sich neigten / da doch nur durch dieses und dem Schmerz und Freude die Furcht und Verlangen erregt wird.

44. Aber lasset uns von dem Ursprung aller  
Ge

Gemüthsneigungen etwas mehrers reden. Alle Affecten entspringen aus einer starcken Ein- drückung/ oder Bewegung äußerlicher Dinge in das Herz des Menschen / und der dar- aus erfolgten außerordentlichen Bewegung der Lebens-Geister im Geblüte.

45. Alle Leidenschaften der Seelen kommen von denen Sinnlichkeiten her. Und wie die *Philosophi* insgemein sagen/es sey nichts im Ver- stande / das nicht zuvorhero in die Sinne gefal- len; also können wir auch mit fuge sagen / es sey nichts im Willen/dasß nicht zuvorhero in die Sinne gefallen; Denn wir mögen nun die vernünftige oder unvernünftige Liebe vor uns neh- men / so wird jene ursprünglich sich auff Sinnlich- keiten *resolviren* / weil dieselbe von dem Verstande reglet wird. Diese aber weil sie von dem Vor- urtheil der Ungedult und Nachahmung entspringet / kan gleichfalls ohne Sinnlichkeiten nicht seyn / weil wir oben b) gewiesen/dasß beyde Vorurtheile aus Sinnlichkeiten herfließen; Zugeschweigen / dasß wir in diesem Hauptstücke c) schon deutlich gewiesen / dasß alle Gemüths-Bewegungen von denen Bewegungen des Leibes ursprünglich her- rühren.

46. Wir müssen aber allhier wiederholen / was wir in der Einleitung der Vernunftlehre d) gesagt /

b) c. 1. n. 42. 47.

c) b. cap. n. 4.

d) c. 3. n. 32.

gesagt / daß zu denen Sinnlichkeiten auch die Empfindung unserer Gedancken gehöre ; Dem aus der Lehre dieses Capittels auch die Empfindung unserer Neigungen selbst beizufügen ist. Denn wenn du uns gleich woltest die Begierde zu *meditiren* in tieffsinnigen Menschen vorwerffen / daß dieselbe nicht durch die Sinnlichkeiten des Leibes erwecket werde / so können wir doch gar leicht antworten / daß die Lust / die aus der sinnlichen Empfindung des *meditirens* entstehet / auch zu den Sinnlichkeiten gehöre.

47. Eben also mustu durch die äusserlichen Dinge allhier diejenigen verstehen / die ausser dem Herzen des Menschen seyn / als wie wir in der Vernunftlehre / so viel die den Verstand regenden Sinnlichkeiten betrifft / die äusserliche Dinge genennet haben / die ausser dem Gehirne seyn e) dergestalt / daß auch hier unter die äusserlichen Dinge diejenigen gehören / die sonst innerliche Theile des Menschlichen Leibes sind / damit man uns nicht etwa den Hunger / Durst / und die aus der Menge des Saamens herrührende Begierde vorwerffe.

48. Und vielleicht haben die *Aristoteliri* deswegen den Hunger / Durst / und das geile Gefühl nicht unter die Sinne gerechnet / weil sie die *Affecten* und Sinne / nicht mit einander vermischen wollen ; Denn sie haben ohne allen Zweifel

c) c. 3. n. 27.

Zweiffel diese drey Arten unter die Classen der Begierden / oder der Luste / oder der Schmerzen gerechnet / welches alles nach ihrer Lehre *Affecten* sind. Aber dieses sey nur als ohngefahr ange- mercket.

49. So rechne ich demnach auch das Ge- hirne selbst in Ansehung des Willens unter die äußerlichen Dinge / wie ich das Hertz in An- sehung des Verstandes unter die äußerlichen Dinge gerechnet habe. Denn gleich wie die Be- jahung oder Verneinung / wenn z. c. dem Herten was wohl oder wehe thut / im Gehirne vorgehet; also gehet auch / wenn in dem Gehirne was beja- het oder verneinet wird / die Begierde oder das Verlangen / mit einem Wort / der Zug zu oder von diesem Dinge im Herten vor.

50. Ich habe ferner gedacht / daß die Ein- drückung in das Hertz stark seyn muß / wenn ein *Affect* daraus entstehen soll. Durch diese starke Eindrückung versteh ich nicht eben alle- mahl eine solche / die zugleich mit einer starckē Ein- drückung in das Gehirne geschieht / als wenn der Donnerschlag oder Bliß uns erschreckt ; sondern auch eine solche / die wir mehr oder alleine in dem Herten empfinden / ob schon in dem Gehirne des Menschen oder in dem Verstande davon keine Empfindung hauptsächlich geschieht ; als wenn zum Exempel etlichen Menschen der Angst- Schweiß ausbricht / wenn eine Raze in der Grube ist / die sie nicht sehen / hören / oder riechen.



riehen. Und also siehet man zugleich / daß das Hertz eine viel subtilere Empfindung habe als das Gehirn / und also ein jeder bey sich selbst wahrnehmen müsse / was eine starcke Bewegung des Hertzens sey / die ihn nemlich zu etwas zlehet. Denn wenn deren keines geschieht / ist der Wille ruhig / *indifferent* , und von keinen *Affect* getrieben.

51. Ich weiß ja wohl / daß viel von denen Herren *Medicis* sich sehr bemühen zu erweisen / das Hertz sey nur ein *Musculus* , und ich wil auch solches nicht wieder sie bestreiten / vielweniger dasjenige verfechten / daß sie daraus folgern / es könne deswegen die Seele / so ferne sie dencket / nicht im Herten ihren Sitz haben. Aber ich sehe auch nicht / daß diese *doctrin* unserer Lehre zuwider sey. Denn wenn gleich das Hertz tausendmahl ein *Musculus* ist / so ist es doch genung / daß daselbst das *centrum* ist / in welchem das Geblüte des Menschlichen Leibes seinen Zu- und Abfluß hat / und daß durch die *Affecten* das Geblüte im Herten eine geschwindere oder langsamere Bewegung erhält.

52. So ist demnach auch die Leidenschaft des Verstandes von den Leidenschaften des Willens dadurch entschieden / daß der Verstand durch die Bewegungs-Geistergen in den Senn-Adern / der Wille aber durch die Lebens-Geister in dem Geblüte gerühret wird.

53. Wenn

53. Wenn dannenhero der *Affect* erst durch die Gedanken rege gemacht wird / so rühret die im Gehirne befindliche Spann-Adern das Hertz. Wenn aber der *Affect* von denen Gedanken vorher gehet / rühret das Hertz die in oder an denselben befindlichen Spann Adern. Und weil wir oben gewiesen / daß ursprünglich der Wille den Verstand antreibe / haben wir oben gedacht / daß auff die Rührung des Hertzens das Geblüte beweget werde / und der Spann-Adern / als die zum Wesen der *Affecten* nicht gehören / gar nicht gedacht.

54. Dieweil aber die Erfahrung giebet / daß etliche Dinge das Hertz aller Menschen anfröhliche / etliche auff ungleiche Weise bewegen / so ist zum wissen nöhtig / daß die starke Eindrückung entweder von der Natur und Beschaffenheit der Dinge gegen die Menschlichen Körper / oder von einer Beschaffenheit / die nur mit der Seele / oder der Angewohnheit der Menschen übereinkömmt / oder demselben zuwider ist / herrühret. Wir wollen jene natürliche / und diese zu bessern Unterscheid eigenwillige Eindrückungen nennen.

55. Die natürlichen rühren entweder aus Umständen her / davon wir eben keine deutliche Ursache geben können; als wenn z. e. ein Mensch keine Klagen / Rosen / Käse / u. s. w. leiden kan: Oder aber die Umstände sind gar leichte zu be greiffen. Denn entweder entstehen sie aus einen  
allzu

allzubeffrigen Bewegung der äußerlichen Körper / oder aus einer gar zu empfindlichen Veränderung der empfindlichen Dinge.

56. Aus einer allzubeffrigen Bewegung entstehen die *Affecten* / die z. e. auff die Sehung des Blitzes / auff das Anhören des Donners auff den Geruch scharffer *distillirter* Sachen / auff den Geschmack dergleichen Dinge / und auff das Gefühle brennender Dinge / oder der geilen Lust folgen.

57. Durch die allzuempfindliche Veränderung empfindlicher Dinge wird das Herz gerühret / wenn z. e. man einen allzufinstern mit einem allzuhellen Ort / oder Wechselfweise verwechselt / wenn man eine Music höret / ungewohnten Geruch / er sey nun lieblich oder stinkend / riechet / in Geschmack der Speise und Tranccks / und im Gefühl der Hitze und des Frostes allzuempfindliche Abwechslung treibet.

48. Diese beyden Arten der natürlichen Eindrückungen sind darinnen unterschieden. Bey einer jeden hefftigen Bewegung ist auch eine empfindliche Veränderung empfindlicher Dinge / aber bey einer jeden empfindlichen Veränderung empfindlicher Dinge ist nicht allemahl eine hefftige Bewegung.

59. So sind sie auch in Ansehung ihrer Würckungen unterschieden. Die allzubeffrige Bewegung erwecket bey allen Menschen

S

Se

Gemüthsleidenschafften / weil der Eindruck bey allen Menschen starck ist / und zwar gleiche oder einerley Gemüthsleidenschafften / weil die Sinne liakuten bey allen Menschen auff einerley Art gerühret werden / ob wol die Gemüthsleidenschafften bey allen nicht einerley Grad und Daurung haben / welches man sich leicht mit dem Exempel des Blickes einbilden kan. Aber die empfindliche Veränderung empfindlicher Dinge gbt nicht bey allen Menschen eine starcke Eindrückung sondern ist nach Gelegenheit der unterschiedenen *temperamenten* und Angewohnheiten unterschieden / deshalb erwecket sie auch nicht bey allen Menschen Gemüthsneigungen / oder wenn sie ja derer welche erwecket / so erwecket sie doch nicht einerley / weil nach Unterscheid des *temperaments*, oder der Angewohnheit die Sinnlichkeit des Herzens auch unterschieden ist. Also kan z. e. eine Music bey dem einen Verdruß / bey dem andern Vergnügen / und dadurch bey allen beyden unterschiedenes Verlangen erwecken. Also wird eine Music in dem / der ihrer schon gewohnet ist / die Eindrückung nicht machen / als in dem / der sie zum erstenmal höret / u. s. w..

60. Die eigenwilligen Eindrückungen sind diejenigen / derer starcke Eindrückung nicht aus der Natur derer eingedrückten Dinge / sondern aus der Natur der unterschiedenen Beschaffenheiten des menschlichen Herzens / oder  
aus

aus der Einbildung einer gewissen Bedeutung/ die von andern Menschen ihren Ursprung nimmet / herrühret. Z.e. wenn ein Spielsüchtiger einen Scherwenzel / ein Wollüstiger ein Blas Wein oder eine *delicate* Speise auch von ferne / ein Schamhafftiger oder Geiler ein säuisch Wort / ein Ehrgeiziger oder Torniger ein schimpffliches Wort / ein Geiziger einen Thaler klingen / oder nur von ferne schimmern siehet / oder höret; Denn der blossen Angewohnheit kan man die Würckung dergleichen Dinge allemahl nicht zuschreiben / weil man auch bey den kleinsten Kindern gewahr wird / daß etliche sich zum Weine / etliche zum Gelde / etliche zum Lobe u. s. w. neigen.

61. So sind demnach die eigenwilligen und natürlichen Eindrückungen dadurch nicht von einander entschieden / daß die natürlichen bey allen Menschen / und die eigenwilligen nur bey etlichen die Gemüthsneigungen zu wege brächten. Denn dieses letzte haben die eigenwilligen mit denen natürlichen / die aus empfindlicher Veränderung empfindlicher Dinge entstehen / als nur gemeldet worden / gemein.

62. Es scheint zwar / daß man zwischen diesen beyden Arten einen handgreifflichen Unterscheid darinnen machen könnte / wenn man spräche / daß das natürliche Eindrückungen wären / deren Beyspiel man an denen *Bestien* mercken kön-

te / und hergegen willkührliche / deren Beyspiele man bey denen unvernünftigen Thieren nicht antrüffe. Alleine wenn man die Sache ein wenig recht betrachtet / so wird man bald gewahr werden / daß dieser Unterscheid nicht durchgehends ist / sondern seine Abfälle hat. Weise einen Hund nur von ferne ein Stück Braten / oder sonst etwas das er gewohnt ist / du wirst bald eine den Gemüthsneigungen gleiche Bewegung bey ihm spüren. Man kan auch etliche *Bestien* mit Lobe und Schmeichelungen besänfftigen / hergegen ist dem Menschen nichts so natürlich / als daß seine vernünftige Liebe durch ein tugendhaftes Herz erwecket werden soll / und dennoch findet man da von kein Beyspiel unter den unvernünftigen Thieren.

63. Wenn ich ferner oben gesagt / daß aus der starken Eindrückung äußerlicher Dinge ins Herz eine außerordentliche Bewegung des Geblütes erfolge / so ist dieses bey allen *Affecten* zu spüren / ja man spüret auch dergleichen Bewegung in dem Beyspiel der *Affecten* bey den Thieren.

64. Diese Bewegung des Geblütes / ob sie schon zuweilen von der starken Eindrückung / die im Gehirne geschieht / scheint herzukommen: S: e. wenn der Blitz einen Menschen erschrecket; Ja ob schon *Cartesius* alle außerordentliche Bewegung des Geblüts denen durch die Nerven

zer

zerstreueten und angetriebenen Geistergen zu schreiben; so müssen wir doch abermahls die Empfindungen des Verstandes und Bewegungen der Geistergen in den Senn-Adern von den Neigungen des Willens/und Bewegungen des Geblüts wohl entscheiden. Es ist kein Zweifel/ daß z. e. der Blitz durch seine Eindrückung ins Gehirne nicht sollte alsobald auch durch diese Eindrückung aus dem Gehirne in die andern Nerven des Leibes/ auch in die Nerven des Herzens fortfahren/ und ein allgemeines Zittern der Glieder und Herzklopfen verursachen können/ welches man Erschrecken nennet. Aber gleichwie dieses Erschrecken nichts anders als eine Erschütterung des Leibes ist / die der Mensch mit den Thieren gemein hat; also ist die Empfindung desselben im Verstande der Seelen und nicht im Willen. Ja das Erschrecken ist so wenig eine Gemüthsleidenschaft/ als die Wollust oder Schmerzen/ weil sie eben auch so wenig auff das zukünftige und abwesende ihr Abschen hat / als die Lust und Schmerzen: ob sie schon einen *Affect* zu erwecken pfeget / z. e. Furcht oder Zorn u. s. w. Denn daß die Furcht mit dem Erschrecken nichts gemein hat / ist daher abzunehmen / daß auch der herzhaffteste Mann sich des Erschreckens nicht erwehren kan / der doch Meister der Furcht ist / und bey dem an Statt der Furcht das Schrecken den Zorn erreget.

65. So sehen wir demnach daraus / das eine starcke Eindrückung ins Gehirn / und aus dem Gehirn in die andern Guedmassen / auch in die Nerven des Herzens / bey einem herbhafften und furchtsamen Menschen einerley Erschütterung und *concussion* des Geblüts macht / aber doch nicht einerley *aff. et*, sondern zwey ganz widrige Gemüthsleiden / daraus folgen. So kan demnach die starcke Eindrückung ins Gehirn / oder die Bewegung der Geister in Nerven die Ursache der *affecten* nicht seyn.

66. Und ob sie wol jezuweilen mit den Gemüthsneigungen vergesellschaftet ist / so ist doch dieses nicht bey allen Gemüthsneigungen; und dannenhero wenn wir die Art und Weise der Bewegung des Geblüts uns einbilden wollen / müssen wir solch Exempel für uns nehmen / da keine Eindrückung / oder zum wenigsten keine starcke Eindrückung vorgehet. Z. e. wenn eine Kaze einem Menschen Angst machet / der sie nicht sieht / noch höret / noch riechet; oder wenn ein Mensch gleiches *temperaments*, nebst einem andern Menschen ungleiches *temperaments* und mit in einem Zimmer ist / und wann beyde von mir angesehen werden / auff das Ansehen des einen Liebe / auff das Ansehen des andern aber bey mir Haß erfolget.

67. Woltestu nun gleich sagen / daß das Exempel mit der Kaze was außerordentliches



ches sey / und von der Regel abweiche / in dem letzten Exempel aber ja die Liebe und der Haß durch das Auge / und folglich durch die Nerven eingehe und erregt werde ; so wäre doch gar leicht zu antworten / das in natürlichen Dingen diese Regeln nicht viel taugen / die nicht durchgehend sind / und daß / ob schon die Liebe und Haß in dem letzten Exempel durch die Augen ins Herz kommen / so kommen sie doch deswegen nicht durch die Nerven hinein. Denn es sind auch Blut-Adern an denen Augen / die ihren Zufluß ins Herz haben / und wie das Bild des Gegenstandes aus den Augen in die Nerven fället / also kan dasjenige / was in dem Gegenstande mit ungleichförmig ist / ( es sey nun solches ein geistiges oder körperliches Wesen ) auch durch die Augen in die Blut-Adern fallen / ob wir gleich die Art und Weise nicht genauere begreifen können. Wie wohl sie auch so unbegreiflich nicht ist / wenn man nur erst einen wahren und genauen Unterscheid zwischen körperlichen und unkörperlichen Dingen gemacht hat ; Wovon an andern Orte mit mehreren.

68. Endlich indem ich einer außerordentlichen Bewegung erwähne / und aber etwas außerordentliches allezeit gegen was ordentliches gehalten werden muß / die ordentliche Bewegung des Geblüts aber / in Betracht des ganzen menschlichen Geschlechts / nicht bis auff einen gewissen

wissen Punct abgemessen werden kan; so muß doch ohne allen Zweifel diejenige Gemüths-Bewegung für einen *affekt* gehalten werden / welche auff eine solche Bewegung des Geblüths erfolgt / die ein jeder Mensch als was außerordentliches bey sich empfindet.

69. Aber hüte dich / daß du diese Anmerkung nicht umbkehrst / und sagest / daß die Bewegung des Geblüts / die der Mensch nicht empfinde was außerordentliches zu seyn / auch vor keinen *Affekt* gehalten werden dürffe; Denn die Menschen die ihren Leidenschaften am meisten nachhängen / die halten gemeinlich ihre oberste Gemüthsneigung wegen der steten Angewohnheit für keinen *Affekt*, weil durch die Gewohnheit die Bewegung derselbigen ihnen gleichsam was ordentliches worden. Es ist uns aber genug / daß so wohl sie / wenn sie nur rechten Fleiß anwenden wollen / als auch andere Menschen gar leicht erkennen können / daß ihre Bewegung mit der ordentlichen Bewegung der menschlichen Natur nicht übereinkomme / weil sie allzuempfindlich von einer ruhigen Bewegung enisfernet sind.

70. Es ist aber diese außerordentliche Bewegung gleichsam zweyerley / deren die eine von denen Nachfolgern des *Epicurif*) nicht unfüglig mit einer Ausdehnung / die andere aber mit einer

*Einzie*

f) c. 2. n. 24.

Einziehung verglichen wird. Wiewohl beyderley Arten wieder ihre unterschiedene *Classen* haben / und z. e. eine andere Ausdehnung bey einer schlechten Begierde / eine andere bey einer Sehnsucht zu spühren ist ; im übrigen aber alle diese Vergleichen nur als *Bilder* von der Sache / nicht aber als die Sache selbst anzusehen. Denn die Gemüths-Bewegungen werden wie alle Leidenschaften deutlicher empfunden als beschrieben.

71. Jedoch wollen wir nunmehr die Beschreibung der Gemüthsneigungen dergestalt / wie sie ein jeder Mensch bey sich empfinden kan / aus dem ganzen Hauptstück zusammen lesen. Die Gemüthsneigungen sind Bewegungen g) des menschlichen Willens h) zu angenehmen oder niedrigen Dingen / i) die abwesend oder zukünftig sind / l) welche von denen starcken Eindrücken m) äußerlicher Dingen) in das Hertz des Menschen / o) und der daraus erfolgten außerordentlichen p) Bewegung des Geblüts q) entstehen.

G 5

Das

g) n. 3. seq. h) n. 12. seq. i) n. 30. seq. l) n. 35. f.  
 m) n. 54. seq. n) n. 47. seq. o) n. 50. seq. p)  
 n. 68. seq. q) n. 63. seq.

## Das 4. Hauptstück.

# Wie vielerley Gemüths-Neigungen seyn / und welche die Vornehmsten darunter.

### Innhalt.

*Connexion* n. 1. 2. Es ist nur ein Haupt-Affect n. 3. nemlich das Verlangen n. 4. welches nicht gar füglich in Begierde und Grauen eingetheilet wird. n. 5. 6. füglicher aber in Liebe und Haß n. 7. uner welchen die Liebe allezeit der vornehmste Affect ist. n. 8. 9. 10. Beantwortung derer Haupt-Affecten des *Epicuri*, n. 12. der *Stoicker* / n. 13. des *Thoma von Aquino*, n. 14. und des *Cartesii*. n. 15. Was die Verwunderung sey? n. 16--22. *Cartesii* Beschreibung der Verwunderung taug nicht viel / n. 23. 24. 25. und er vermischet die Verwunderung mit der Bestürzung. n. 26. 27. Die Verwunderung ist keine Gemüthsneigung. n. 28. 29. Sie ist nicht die erste Leidenschaft der Seelen. n. 30. *Cartesius* vermischet die Gleichgültigkeit des Verstandes mit der Gleichgültigkeit des Willens. n. 31. 32. 33. Es ist nicht allgemein / daß Verwunderung und Hochachtung oder Betrachtung mit einander vergesellschaftet sind. n. 34. 35. Hochachtung und Verachtung entstehet nicht aus der Verwunderung über die Größe und Kleine eines Dinges / n. 36. sondern aus dem / worvon wir meinen Ehre und Schande zu haben. n. 37. Hochachtung und Liebe / in gleichen Hochachtung und Begierde / und Verachtung und Kühnheit müssen nicht miteinander vermischet werden. n. 38. 39. *Cartesius* irret vielfältig in denen Unterscheiden / die er zwischen der Großmüthigkeit und Demuth / Stolz u. Niederträchtigkeit sezet / n. 40. 41.

ingle

ingleichen in dem Unterscheid zwischen der Ehr-  
sucht und Beringschätzung / und zwischen denen vor-  
hergehenden Töchtern der Verwunderung / n. 42.  
auch in Beschreibung der Ehrsucht. n. 43. Die Men-  
schen lieben die Verwunderung mehr als die Wissen-  
schafft / n. 44. Und die Unwissenheit mehr als die  
Weisheit / n. 45. weil sie insgesamt in Lastern stecken.  
n. 46. Warum ein Bollüstiger / n. 47. Ehrgeiziger/  
n. 48. und Geldgeiziger die Verwunderung und Un-  
wissenheit lieben ? n. 49. Junge Leute gehen der  
Verwunderung nach / weil sie lustig ist. n. 50. Die  
Lehrer beschützen die Verwunderung / weil sie ihnen  
Ehre und Geld einträgt. n. 51.

I.

**N**achdem wir in vorhergehenden Haupt-  
stück eine richtige Beschreibung der Ge-  
müths-Neigungen gefunden / und also  
aus der schwersten Verwirrung / in welche uns  
die widersinnigen Lehren der Philosophen verwi-  
ckelt hatten / uns ausgewickelt haben / wird es  
uns nun nicht mehr schwer seyn / die Einthei-  
lung der Gemüths-Neigungen zu finden / und bey  
so vielfältigen Arten und Nahmen der Gemüths-  
Neigungen die Vornehmsten zu suchen / aus  
welchen die andern alle hergeleitet oder zu denen  
selben gebracht werden können.

2. Zwar wenn wir wiederumb auff die un-  
terschiedenen Meinungen der Philosophen hier  
sehen solten / würde es uns vielleicht ja so schwer  
werden / als bey Erfindung der Beschreibung /  
massen

massen dann *Cartesius* sechs Arten a) *Epicurus* in die Passendisten dreye b) die Stoicker viere c) zehlen / die Peripatetici aber selbst nicht mit sich einig sind / ob sie viere oder achte oder eilffe u. s. w. und was für welche für Haupt-Affecten ausgeben sollen. d) Alleine weil wir schon in der Beschreibung der Gemüths-Neigungen eine Richtschnur gefunden haben / daran wir uns auch in Eintheilung der Affecten halten müssen / so wollen wir uns bloß nach derselbigen wenden / und daraus auch die widriegen Meinungen der Philosophen beurtheilen.

3. Ich weiß nicht / warumb keiner von denen Philosophen darauff gekommen ist / daß er nur einen Haupt-Affect und nicht drey und mehr gesucht hätte ; es sey denn / daß sie dadurch hierzu verleitet worden / weil so vielfältige widrige Gemüths-Neigungen seyn / die geschienen / daß sie nicht wohl füglich unter einen Hut gebracht / oder aus einem Quell hergeleitet werden könnten. Nichts destoweniger wollen wir es versuchen. Kan der Mensch aus einem Mund warmes und kaltes herfür bringen / warumb sollten nicht auch aus einem Affect widriegen Dinge entstehen können?

4. Wie wäre es / wenn wir sagten : das Verlangen (*desiderium*) oder die Begierde (*cupi-*

a) *Vid. cap. 2. n. 36. sqq.* b) *ibid. n. 27. seq.*

c) *ibid. n. 18.* d) *ibid. n. 13. 14.*

(*cupiditas*) sey der einzige Haupt-Affect, dahin alle andere Affecten gebracht werden können? Es ist wohl solches sehr *paradox*, aber gleichwohl dünckt mich solte es wol angehen können. Denn ich kan nicht alleine die *general-Beschreibung* der Gemüths-Neigungen e) ganz und gar von dem Verlangen sagen / sondern ich kan auch von allen Affecten sagen / daß sie ein Verlangen seyn. Von denen vieren / die wir in vorhergehenden Hauptstück f) Exempels weise angeführet / ist es ausgemacht. Liebe ist ein Verlangen des geliebten Dinges habhaft zu werden / oder solches zu behalten. Haß ist ein Verlangen daß gehaßte Ding von sich abzuhalten / oder dasselbe loß zu werden. Furcht ist ein Verlangen dem bösen zu entfliehen. Hoffnung ist ein Verlangen das gute zu erlangen. Von denen übrigen wird es in folgenden Hauptstück mehrere Gelegenheit geben / solches darzuthun. Aus diesen Ursachen haben wir das Verlangen so wohl in der Beschreibung der vernünftigen g) als unvernünftigen Liebe h) als beyden Gemüths-Neigungen etwas gemeines (*conceptum genericum*) gesetzt.

5. Dierweil man nun so wohl gegen das gute als gegen das böse ein Verlangen trägt / jenes zu erlangen und dieses loß zu werden / odet  
Demo

e) *cap. preced. n. ult.* f) *n. 2.* g) *part. 1. c. 4. n. 7.*

h) *suprà cap. 1. n. 38.*

Demselben zu entgehen / so haben auch die Philosofophen zweyerley Arten des Verlangens gemacht / eine gegen das gute / welches sie eine Begierde nennen (*cupiditatem, concupiscentiam,*) und eine gegen das böse / welches sie eine Flucht oder Grauen nennen (*fugam, aversionem.*) Es ist aber sehr schwer diese beyde Arten zu unterscheiden. Deren wir haben oben i) das gute und böse eingetheilet / daß es entweder *positivè* oder *privativè* genommen werde / und daß das gute nicht allein in Erlangung einer angenehmen Sache / sondern auch in Beraubung einer bösen / und das böse nicht nur in Erhaltung einer unangenehmen / sondern auch in Beraubung einer angenehmen Sache bestehe. Derwegen wird es uns sehr schwer werden zu entscheiden / ob das Verlangen das gute zu erhalten / und das böse zu verlieren / zu der Begierde oder zu dem Grauen gerechnet werden solle. Zu geschweigen / daß man sehr subtil würde untersuchen müssen / was z. e. unter der Begierde das gute zu erhalten / und unter dem Grauen dasselbe zu verlieren für Unterscheid sey.

6. Diweil dann diese zwey Arten so subtil zu begreifen seyn / und sonst keinen grossen Nutzen haben / auch die Flucht (*Fuga*) die der Begierde entgegen gesetzt wird / bey uns Teutschen ganz was anders als eine Gemüths-Neigung bedeutet.

i) *part. 1. c. 1. n. 122.*



tet/ als wollen wir diese Eintheilung des Verlangens übergehen / und haben dannenhero auch kurz zuvor die Begierde und das Verlangen als gleichgültige Worte gebraucht.

7. Wir wollen lieber an dessen Stadt die Liebe und den Haß setzen / weil diese beyde Gemüthsneigungen am allerdeutlichsten durch das angenehme und unangenehme / oder durch das gute und böse entschieden werden / und die Liebe ein Verlangen ist / das Gute nicht allein zu erhalten sondern auch zu behalten und nicht zu verlieren / und gleichfals der Haß ein Verlangen ist das böse nicht alleine loß zu werden / oder nicht zu behalten / sondern auch demselben sich zu enthalten.

8. Und also hätten wir zwey Haupt-Arten und Brunnquellen aller andern Gemüths-Neigungen. Die Liebe und den Haß / wiewohl auch unter denenselben die Liebe die vornehmste ist daß wir fast sagen können: die Liebe sey der einzige Affect und Liebe und Verlangen sey einerley.

9. Denn bey den Haß wendet man sich als mahl von dem unangenehmen zum angenehmen / und das angenehme liebe ich allezeit. Bey der Liebe wende ich mich zwar allemahl zum angenehmen / aber nicht allezeit von den unangenehmen / sondern manchmahl von einem angenehmen zum andern / oder von dem gegenwärtigen ange-

angenehmen zu dem zukünfftigen. Und also ist zwar allemahl auch Liebe / wo Haß ist / aber nicht allemahl Haß / wo Liebe ist.

10. Ja wenn schon das Verlangen allemahl von dem bösen sich zum guten wendet / (denn von dem guten wendet es sich niemahls zum bösen / als wenn es selbiges bestreitet) und also mit einem Fliehenden / der in der Flucht streitet / gar füglich verglichen werden kan) und solcher Gestalt allemahl Liebe und Haß beyammen wären / so wäre doch das Verlangen viel füglich nach dem angenehmen / dazu es sich wendet / eine Liebe / als von dem unangenehmen / dem es entfliehet / ein Haß zu nennen. Denn man nennt die Bewegungen lieber nach dem Ort worzu / als wovon dieselbe kömpt z. e. der Leipziger und Hällische Weg.

11. Zugeschweigen daß der Mensch zum Lieben / nicht aber zum Hassen geschaffen ist / und also das vornehmste Wesen des Menschen in seinem Willen / dieser aber gänglich im Lieben bestehet. Denn alles was der Mensch wil / das verlanget er / und das liebet er. Weswegen auch vielleicht schon zu seiner Zeit *Augustinus* die Liebe in allen Affecten gesucht m) und mag der Einwurf des *Frankösischen Autoris* n) wider diese Meinung des *Augustini*, daß man zwey sehr un-

l) *cap. preced. n. 39.* m) *de Civ. Dei XIV. 7.* n) *de la Morbe le Vayer Tom. 6. p. 224.*

verschiedene Dinge den Haß und die Liebe nicht füglich unter eine *Classe* einlogiren könnte / auß dem was wir iho angeführet / gar leicht beantwortet werden.

12. Wann wir nun unter denen Meinungen der *Philosophen* des *Epicurus* zu erst für uns nehmen / der Freude / Schmerzen und Verlangen / als drey Haupt-Affecten zehlete / o) so weist das vorhergehende Hauptstück alsobald / warum wir die Freude und den Schmerzen ausgelassen / weil wir nemlich daselbst bewiesen haben / p) daß diese beyde gar keine Gemüthsneigungen eigentlich seyn / und also bleibet nur doch das Verlangen übrig.

13. Ja es gehen ebenmässig von der *Stol* der ihren vier Gemüths-Neigungen q) die Freude und der Schmerz aus eben selben Ursachen abe. Von denen übrigen zweyen / der Begierde und Furcht / bleibet die Begierde übrig / weil die Furcht gleichfals eine Begierde ist das böse loß zu werden.

14. Die sechs Gemüthsneigungen / die nach des *Thoma* von *Aquino* Meinung in der begierigen Neigung sind / r) brauchen auch nicht vieler Anmerkungen / massen davon Freude und Traurigkeit eben so wohl wieder abgehen / die Begierde des guten aber und die Flucht des bösen

---

o) *cap. preced. n. 27.* p) *c. preced. n. 37. seqq.*  
 q) *ibid. n. 18.* r) *ibid. n. 14.*

bösen selbst von ihm unter dem Verlangen begriffen wird / und von uns schon beantwortet ist/s) auch endlich die Liebe und der Haß als nur gemeldet / nicht füglich von dem Verlangen abgesondert werden.

15. Solchergestalt aber sind unter denen sechs Gemüths-Neigungen des *Cartesii*, (nemlich der Bewunderung Liebe / Haß / Begierde Freude / Traurigkeit) die 2. 3. 4. 5. und 6. beantwortet. Von der Bewunderung haben wir allbereit in vorigen Haupt- (Stück t) Erinnerung gethan/wir wolle aber versprochenen massen allhier den Rest von den Irrthümern / die *Cartesii* in diesen Stück begehet/ kürzlich zeigen. Dieses aber wird nicht besser geschehen können / als wenn wir erst kurze und wahre Lehr-Sätze von der Bewunderung geben.

16. Die Verwunderung ist eine Tochter der Unwissenheit die die Menschen angezogen / die Wahrheit zu untersuchen / weshalb das bekante Lied sagt: Von wegen der Verwunderung fingen die Menschen an zu philosophiren.

17. Deromegen höret auch die Verwunderung auff / so bald wir die Sache / so wir zu vorhero wegen unserer Unwissenheit bewundert haben / wissen / z. e. wenn man die Künste eines Taschenspielers weiß.

18. Jes

s) n. 56. t) n. 25. 30.

18. Jedoch gebietet nicht eine iede Unwissenheit Verwunderung / ja man verwundert sich öfters umb nichtswürdige und leichte Dinge / und umb schwere und bewundernißwürdige Dinge bewundert man sich nicht? z. e. Wer bewundert nicht die eitele Kunst eines Gaucklers / der in einen Sack Eyer macht. Wer bewundert aber die Geburt und Würckung eines Feuers / die Empfängniß und Zeugung eines Kindes / u. s. w.

19. Die Ursache dieses Unterscheidts ist / daß wir etliche Dinge selten sehen / etliche aber stets während vor uns haben. Denn was wir stets vor uns haben / verwundern wir nicht / wenn wir es schon nicht begreifen.

20. So gehören demnach zwey Stücke zur Verwunderung / 1. die Unwissenheit / hernach 2. die Seltenheit. Und ist dannenhero die Verwunderung nichts anders als die Unwissenheit der Ursache eines Dinges / das selten vorkommt.

21. Und zwar so pflegen sich die Menschen über viererley zu verwundern. 1) über die Grösse / 2) über die Kleine / oder 3) sonst über eine unvermuthete Gestalt / und 4) über die Würckung eines Dinges z. e. über einen Riesen / Zwerg / Mißgeburt / Seiltänzer.

22. Unwissenheit ist kein Affect, also ist auch die Bewunderung kein Affect.

23. *Cartesius* sagt / u) daß so oft uns ein ungewöhnliches Ding vorkomme / oder das von demjenigen / daß wir sonst kennen / sehr unterschieden sey / oder daß es anders sey als wir dafür gehalten / daß es seyn sollte / so verurtheile solches / daß wir es verwunderten und davon gerühret würden. Hierbey habe ich eben nicht viel zu erinnern; ausser daß ich dieses zwar für einen kleinen Entwurff der Verwunderung / nicht aber für eine rechte *accurate* Beschreibung halten kan / weil selbige nicht auff alle Verwunderung kan *appliciret* werden / auch andern Leidenschafften der Seelen / die keine Verwunderung seyn / gemein ist.

24. Wenn man einen Taschenspieler gleich oft hat spielen sehen / bleibt doch die Verwunderung so lange / als wir die Kunst nicht wissen / ob schon das Taschenspielen kein ungewöhnliches Ding mehr ist / wir auch solches nicht mehr für etwas neues halten / sondern zuvorher wissen / daß es der Taschenspieler so machen solle. Man kan auch ein ander Exempel nehmen: Wenn man etliche mahl schon einen Magnet hat sehen Eisen an sich ziehen.

25. Wiederum wenn mir einer jehling auff den Hals fährt / und mich erschreckt / werde ich davon gerühret / weil mir solches als ungewöhnlich vorkommt / und wie es für was anders halte /

u) *Cartes. part. 2. de pass. anim art 53.*

halte / als ich vermuthet / daß es seyn sollen / und doch ist hier keine Verwunderung sondern eine Bestürzung.

26. Diese beyde vermischet dannenhero *Cartesius* da doch unter ihnen ein grosser Unterscheid ist. Jene ist im Verstande und kein *affect*, diese ist ein *Affect* und im Willen.

27. Diese *confusion* entsteht daraus / weil *Cartesius*, nur die Seltenheit / nicht aber auch die Unwissenheit x) in die Beschreibung der Verwunderung gesetzt / und solchergestalt die Leidenschaften des Verstandes und Willens noch eher zu vermischen Anlaß bekommen.

28. *Cartesius* fährt fort: y) Weil nun diese Rührung geschehen kan / ehe wir auf einige Weise erkennen ob uns dasselbige Ding gut sey oder nicht / so scheint es daß die Verwunderung die allererste sey von allen Gemüths-Leidenschaften / die auch keine wiederwärtige Leidenschaft habe Denn wenn das Ding / das uns vorkommt / nichts ungewöhnliches an sich hat / werden wir keinesweges dadurch bewegt / und betrachten es ohne Leidenschaft.

29. Das jenige / was wir in vorhergehenden Hauptstück z) behauptet / macht / daß mir die Herren *Cartesianer* verzeihen werden / wenn

§ 5

ich

x) *vid. n. 20. huius capituli.* y) *d. art. 53.*

z) *n. 25. & 30.*

ich das *raisonnement* des *Cartesii* gerade umbkehrte. Eben deswegen/weil wir uns über etwas verwundern ohne Ansehen / ob es gut sey oder nicht / so ist zwar die Verwunderung eine Leidenschaft des Verstandes / die zuweilen vor denen Leidenschafften des Willens und vor der Liebe vorgehet / aber sie ist niemahls eine Gemüths Leidenschaft.

30. Und ob wohl hiernächst nicht zu läugnen ist / daß die Verwunderung der Seelen sich also bald bey denen kleinsten Kindern hervor thut / in dem sie bald nach der Geburt die Geschöpfte / oder vielmehr das Licht gleichsam erstaunend ansehen / und disfalls einen Trunckenen gleichen / der aus dem ersten Schlaf erwachet; bey dieser Bewandniß aber die Verwunderung die allererste Leidenschaft wo nicht des Gemüths / doch der Menschlichen Seelen zu seyn scheint; So ist doch ausgemacht / daß wenn wir die Natur des Menschen ein wenig genauer betrachten wollen / die Gemüths Neigungen sich eher als die Verwunderung blicken lassen / indem entweder der Mangel der Nahrung / oder die Empfindung wegen Veränderung der Luft / oder der Schmerz wegen der Geburt deren Kindern Zeichen eines Verlangens auspresset.

31. So ist auch *Cartesius* darinnen irrig / wenn er saget / daß die Verwunderung (so ferne nemlich dieselbige vor der Liebe eines Dinges vorher



vorher gehet) keine entgegen gesetzte Bewegung habe / und daß wenn die Sache uns nicht ungewöhnlich vorkommt / wir keinesweges dadurch bewegeet werden / sondern dieselbe ruhig betrachten. Denn hier wirfft er wieder zweyerley Arten von der Gleichgültigkeit unter einander.

32. Gleichgültigkeit (*indifferentia*) ist entweder im Verstande und wird der Verwunderung entgegen gesetzt / oder im Willen und ist so viel als ein Mangel der Liebe.

33. Nun kan aber wohl etwas in dem Verstande gleichgültig seyn (das man nicht bewundert) un doch nicht ohne Leidenschaft betrachtet. Ich will nicht anführen / daß wenn es uns dem Willen nach gleichgültig wäre / wir uns nicht die Mühe nehmen würden / solches zu betrachten / sondern wil nur Exempel anführen von einem Säuffer / Spieler / Hurer / E:ldgeizigen / Ehrgeizigen / dem man ein Glas Wein / einen Scherwänkel / ein gemeines und nicht schönes Weibstück / einen Ducaten / einen gnädigen aber nicht ihm ungewöhnlichen Blick zeigt.

34. Der folgende Artikel a) bey *Cartesio* lautet also: Die Hochachtung oder Verachtung sind mit der Verwunderung veresellschaftet: nach dem wir die grösse oder kleine eines Dinges verwundern. Eben auff diese Weise können wir uns selbst entweder hoch achten /

§ 4

oder

a) art. 54. d. part. 2.

oder verachten / woraus die Leidenschaften  
und folglich die Gewohnheiten (*Habitus*) der  
Großmüchigkeit oder des Stolzes / und der  
Demuth oder der Niederträchtigkeit entste-  
hen. So viel Zeilen so viel Irrthümer.

45. Erstlich ist es nicht allgemein / daß die  
Verwunderung mit der Verachtung oder  
Hochachtung vergesellschaftet sey. Denn ich  
kann mich über etwas verwundern / das ich  
weder hoch achte noch verachte. z. e. Wenn ich  
einen *Charlansche* aus dem Sack Ever machen/  
und weiß nicht wie es zugehet. Wiederum kan ich  
etwas hochachten oder verachten / daß ich  
nicht verwundere / z. e. Ein Versoffener und  
Nüchterner ein Glas Wein/ein Ehrgeiziger und  
Tugendhafter den freundlichen Blick und ge-  
schmückte Worte eines Mächtigen / ein Geiziger  
und Freygebiger einen Thaler zc.

36. So ist auch falsch / daß die Hochach-  
tung und Verachtung daraus entstehe/nach-  
dem (*prout*) wir die größe oder kleine eines  
Dinges verwundern. Denn dieses: nachdem  
(*prout*) wil so viel sagen / daß die Hochachtung  
aus der Verwunderung über die größe eines  
Dinges/und die Verachtung aus der Verwun-  
derung über die Kleinheit desselben entstehe.  
Aber was ist gewöhnlicher / als daß man z. e. ein  
klein Uhrwerck mehr *estimiret* als ein grosses/ und  
einen grossen Bengel verächtlicher hält/ als einen  
kleinen Kerl.

37. Die

37. Die Menschen gründen ihre Hochachtung und Verachtung auff so unterschiedene wiederwärtige Dinge / daß man fast darinnen keine gewisse Beschreibung geben kan / jedoch werden wir verhoffentlich nicht vom Zweck uns entferne / wenn wir sagen / daß Verachtung und Hochhaltung solche Beschaffenheiten sind / die hauptsächlich von denen Menschen gesagt werden / so ferne dieselbe als Ehrbegierig angesehen werden. Wir achten dasjenige hoch / von dem wir Ehre / und dasjenige verachten wir / wovon wir Schande zu haben meinen.

38. Und also kan ich wol was hochachten / das ich nicht liebe. *Alio estimaret* man seinen Feind / von dessen Überwindung man Ehre zu haben scheint. Wiederum kan man wohl was lieben / das man nicht *estimaret* ; Als ein Ehrgeiziger / bey dem Wohlhust doch *passio dominans* ist / eine gemeine Bettel liebet.

39. Wiederum muß man Hochachtung und Begierde / ingleichen Verachtung und Kühnheit nicht mit einander vermischen. Ein Hurer und Spieler tragen z. e. starcke Begierde zu einer Bettel und Würffeln / aber es ist *abusivè* geredt / wenn man sagt / daß sie eine Bettel und die Würffel hochhielten. Wiederum ein Kühner achtet zwar der Gefahr nicht / denn er hält es für keine Gefahr / aber es ist eigentlich keine Verachtung.

Wiewohl wegen Gebrauchs der  

Worte

Worte wollen wir nicht zanken / wenn wir nur einander deutlich verstehen.

40. Was endlich *Cartesius* von der Großmüthigkeit und Stolz / Demuth und Niederträchtigkeit einmischet / ist dunkel. Denn ich sehe wohl wie die Großmüthigkeit von der Demuth und der Stolz von der Niederträchtigkeit entschieden seyn sollen / daß jene aus der Hochachtung / diese aber aus der Verachtung unserer selbst entstehen sollen; Aber ich sehe nicht / was *Cartesius* unter der Hochachtung und Stolz / wiederum unter der Demuth und Niederträchtigkeit für einen Unterscheid mache / er wolle denn sagen / daß Großmüthigkeit und Demuth wäre / wann wir uns der Gebühr nach hochhielten. oder verachteten / und Stolz oder Niederträchtigkeit / wenn wir uns über die Gebühr hochhielten oder verachteten.

41. Hierwider aber habe ich unterschiedenes zu erinnern. Daß ichs kurz mache : Großmüthigkeit ist keine Hochachtung sein selbst / sondern eine standhaffte Erwartung und gedultige Ertragung derer Dinge / die denen Menschen insgemein verdrießlich sind. Von der wahren Demuth weiß der sich selbst gelassene Mensch gar nichts. Was er aber davon weiß / bestehet die Demuth mehr oder doch ja so wohl in anderer ihrer Hochachtung / als in Verachtung seiner. Und der Stolz bestehet ebenmäßig

mäßig ja so wohl in anderer Verachtung als in Hochachtung seiner selbst. Ein Ueberträchtiger heist derjenige/ der etwas ohne Scham thut/ davon er Schande hat. Man sol sich gar nicht hoch achten. Man kan sich über die Gebühr nicht verachten u. s. w.

42. Aus diesen Anmerkungen nun können wir gar bald sehen/ daß dasjenige/ womit *Cartesius* seine *meditation* von der Bewunderung beschliesst/ den Stich nicht halte/ weil selbiges sich auff das/ dem wir bisher widersprochen haben/ gründet. Er saget also: b) In Gegentheil/ wenn wir andere Dinge hochhalten oder verachten/ die wir betrachten als Sachen die einen freyen Willen haben/ und fähig sind gutes oder böses zu thun/ so entstehet aus der Hochachtung eine Ehrfurcht (*veneratio*) und aus der schlechten Kleinhaltung (*ex simplici parvi estimatione*) eine Geringschätzung (*Despectus*.)

43. Wir hätten derowegen nicht nöthig etwas weiter hiebey zu erinnern. Jedoch wollen wir nur noch diesen merklichen Fehler anmerckē. *Cartesius* beschreibet die Ehrfurcht/ daß sie sey eine Verwunderung über einen Menschen und dergleichen/ der fähig sey sehr viel böses oder

---

b) art. 55. part. 2.

oder gutes zu thun. Aber wer hat *Cartesio* gesagt / daß man gegen einen Erb bösewicht und Mörder eine Ehrfurcht oder *veneration* trage? *Cartesius* vermischet hier ganz augenscheinlich Ehrfurcht und Furcht.

44. Wir hoffen solcher Gestalt / *Cartesio* und denen die es mit ihm halten / satzames Dienügen gethan zu haben / so viel die Verwunderung mit ihren Töchtern betriß / und bleibt also nochmahln dabey: Verwunderung ist keine Gemüthsneigung. Lasset uns aber / ehe wir noch weiter gehen / eine nöthige Betrachtung anmercken / daß die Menschen insgemein die Verwunderung mehr lieben als die Wissenschaft. So lange wir ein Ding oder die Ursache eines Dinges nicht wissen / halten wir es eints weder hoch / oder lieben es und belustigen uns damit / oder sind begierig solches zu wissen z. e. eine *masquirte* Weibes Persohn / das Taschenspielen u. s. w. Wenn wir aber uns zu Zweck erreicht haben / fällt entweder die Hochachtung / oder die Lust vergehet uns / oder wir kriegen einen Eckel davor / oder die Begierde vermindert sich doch zum weniasten umb ein merckliches.

45. Daraus folact / daß die Menschen insgemein die Unwissenheit mehr lieben als die Weisheit. Denn Verwunderung und Unwissenheit sind allzu genau verknüpfft / daß wer liebet / auch diese lieben muß.

46. Aber

46. Aber was ist wohl die Ursache / warum die Menschen / die doch so unterschiedene Begierden haben / in dieser nârrischen Begierde: einig sind: daß sie von Natur die Verwunderung mehr lieben als die Wissenschaft. Keine andere / als daß die Menschen von Natur zu denen Lastern geneigt sind / die Unwissenheit aber ja so genau mit allen Lastern verknüpft ist / als die wahre Weißheit mit der Tugend.

47. Ein Wollüstiger liebet die Verwunderung und Unwissenheit deßhalb / weil sie so ein hübsches / artiges und belustigendes Ding ist / wenn man was seltsames suchet / und weil die Dinge womit man täglich umgeheth / von Natur einen Eckel machen.

48. Ein Ehrgeiziger ist ein Patron der Unwissenheit. Denn wenn er sich selbst kenne te und die eitele Ehre / würde er entweder die selbe nicht begehren / oder andere nicht so thöricht achten / daß sie ihn ohne gnugsame Ursach andern vorziehn solten. Ja es müssen andere nicht klug seyn / die einen ehrgeizigen Narren *veneriren*. Also ist einem Ehrgeizigen sehr viel daran gelegen / daß diese Leute nicht aus ihrer Unwissenheit gebracht werden.

49. Ein Geldgeiziger ist ein Patron der Unwissenheit / weil man wahre Weißheit mit nichts / aber verwundern: würdige Dinge mit vielen Gelde bezahlt. Wenn man also  
denen

denen Leuten die Verwunderung benehme / wüßte denen Geldgeitzigen ihr Handel verderbet.

50. Was wollen wir uns dannenhero wundern / daß junge Leute und Studenten die falsche Weißheit, darbey viel zu verwundern ist / und die Lehrer deroselben höher halten als die wahre Weißheit? Junge Leute haben die stärkste Versuchung von der Wollust. Es ist aber gar eine lustige Sache / Dinge lernen die niemand verstehet / und viele verwundern / und selbige durch andere Dinge die noch weniger verständlich und also wundersamer sind / zu erklären.

51. Was wollen wir uns wundern / daß viel Lehrer anff denen Tangeln und in denen Schulen die verwunderns-würdige Unwissenheit schützen und vertheydigen / und die wahre Weißheit anfeinden und verfolgen? Ehrgeiz und Geldgeiz versucht die Lehrer am meisten. Wenn nun jungen Leuten die Augen recht auffgethan würden / würden diese jene nicht so ins Angesicht loben / ihren Speichel lecken / ihre *diß* für Edelgesteine halten / und die Unwissenheit so theuer bezahlen.



## Das 5. Hauptstück.

Das alle andere Gemüths-Neigungen gar füglich zur Liebe und Haß gebracht werden können.

### Inhalt.

*Connexion* n. 1. 2. Ob ein Affect zur Liebe oder Haß gehöre / muß aus dem vornehmsten Verlangen desselben geurtheilet werden. n. 3. Aus was für Gründen die Affecten eingetheilet werden können / und unterschiedene Benennungen bekommen n. 4. 1. in Ansehung der Nähe oder Ferne des guten oder bösen n. 5. 2. in Ansehen der Mittel das gute und böse zu erhalten n. 6. 3. in Ansehung der starcken oder schwachen Bewegung der Lust oder des Schmerzens. n. 7. 4. in Ansehen ob wir ohnmittelbahr oder in Betracht anderer Persohnen gerühret werden n. 8. 5. in Ansehen der Dauerung n. 9. Daß alle diese unterschiedene Arten zur Liebe und Haß gehören. n. 10. Liebe und Haß werden entweder betrachtet in Ansehen des Endzwecks der Menschen. n. 11. Woraus vier paar Affecten entstehen. 1. Menschen-Liebe und irrender Laster Haß. 2. Stolz oder Ehr-Liebe / und Bescheidenheit oder Schande Haß. 3. Unmäßiger Lust-Liebe / und Mäßigkeit Haß. 4. Geld-Liebe und Menschen Haß. n. 12. Oder in Ansehen der Mittel: und zwar anfänglich in Ansehen der allgemeinen Mittel / entweder so ferne der Menschliche Wille angetrieben wird nach denselben zu trachten n. 13. Sicher gehöret Hoffnung / Vertrauen / Kühnheit / Mißtrauen / Furcht / Verzweiffelung. n. 14. Oder so ferne der menschliche

Wille

Wille angetrieben wird / dieselben zu erhalten n. 15. Hieher gehöret Freude und Traurigkeit. n. 16. nicht aber zum Entzweck. n. 17. Hernachmals in Ansehen der absonderlichen Mittel / oder derer Beschaffenheiten der vier Haupt-Paare. n. 18. Hieher gehören: Saufftrauch und Großmuth / Barmherzigkeit / Nachgier / Born / Schaden / Freude / Neid / Unbarmherzigkeit / Grausamkeit / Faulheit / Arbeitsamkeit / *Emulation* u. s. w. n. 19. 1eq. Gemischte Affecten von Liebe und Haß / unter denen die Eifersucht die vornehmste n. ult.

## I.



Sie haben im vorhergehenden Capitel Bertröstung gethan a) zu erweisen/daß alle andere Gemüths-Neigungen garfüglich zur Liebe und Haß gebracht werden können. Hier wäre wohl zu wünschen / daß die Gelehrten erst darinnen einig wären/wie viel denn Gemüths-Neigungen noch rückständig wären / die zur Liebe und Haß gebracht werden sollten / und wie dieselben zu beschreiben wären. Aber es ist dieses wenig zu hoffen/sondern es ist fast keine Gemüths-Neigung/die nicht von einem anders als von dem andern beschrieben wird/ oder die doch zum wenigsten in vielerley Bedeutungen genömen wird. Man kan nur die vielen Arten der *Affecten*, die die Stoicker machen b) mit deren Beschreibungen aus dem *Cicerone* c) mit dem *Cartesi*

a) *cap. preced. n. 4.* b) *vide cap. 2. n. 19. seq.*

c) *IV. Tullii! 6.*

*Cartesii* (seinen *Arten*) gegen einander halten / und demselben beyfügen / was die *Scholastici* darvon zu *raisoniren* pflegen / e) in gleichen worinnen *Seneca* f) und *Lactantius* g) wegen der Beschreibung des Zorns von einander entschieden sind.

2. Alle diese unterschiedene Meynungen zu untersuchen / würde viel zu weidläufftig fallen ; Wir wollen an dessen statt etliche Anmerckungen geben / nach derer Anleitung diese Lehre gebessert / und die unterschiedenen Bedeutungen derer sonderlichen Gemüths-Neigungen deutlich bezeichnet werden können.

3. Anfänglich / ob wir wohl oben h) angemercket / daß Liebe und Haß gemeinlich vergesellschaftet sind / weil kein gutes ist / das nicht ein entgegen gesetztes Ubel haben solle / so können doch die menschlichen Gedauken nicht zugleich auff zwey widerwärtige Dinge fallen / sondern man muß in Beschreibung der *Affecten* sie nach dem / was am meisten darinnen bedeutet wird / zur Liebe oder Haß bringen. Also gehöret zum Exempel der Geld-Geitz mehr zur Liebe des Geldes / als zum Haß der Armuth. Also bestehet der Zorn mehr in einem Haß desjenigen / so uns was zu leide gethan hat / als in der Liebe der Rache u. s. w.

3

4. Hier

d) *suprà cap. 2. n. 39. seq.* e) *conf. c. 2. n. 14.* f) *Lib. 1. de irà.* g) *de irà DEI.* h) *cap. preced. n. 8. seqq.*

4. Hiernächst sind unterschiedene *affecten* als Hoffnung / Furcht / Kühnheit / Verzweiflung / die dem ersten Ansehen nach gar nichts mit der Liebe oder dem Haß gemein zu haben scheinen / weil sie ihre Benennungen bekommen haben von den unterschiedenen Betrachtungen des Guten oder Bösen / Wohl lust oder Schmerzens (die mit allen Gemüths-Neigungen vergesellschaftet seyn / 3i) und solcher gestalt auff vielerley Weise benennet und eingetheilet werden können. Wir wollen etliche davon erzehlen.

5. Anfänglich (1) ist das Gute und Böse entweder sehr weit entfernet und zukünftig / oder es ist sehr nahe / worunter ich auch die *continuirung* des gegenwärtigen begreiffe. Nach dieser Betrachtung kan ich einen mercklichen Unterschied in Ansehen des Guten unter dem Mißtrauen / Hoffnung / Vertrauen und Freude; und in Ansehen des Bösen unter dem Vertrauen / Hoffnung / Furcht und Betrübniß machen. Mißtrauen und Furcht sind Begierden / das entfernete Gute zu erlangen / und das nahe Böse loß zu werden. Hoffnung ist eine Begierde das Gute und Böse / so nicht allzufern und nicht allzu nahe ist / zu erlangen und zu fliehen. Vertrauen ist eine Begierde das nahe Gute zu erlangen und dem entferneten Ubel zu entgehen. Freude ist

i) *vid. cap. 3. n. 30. seq. item n. 37. seq. & cap. 4. n. 7.*

de ist eine Begierde / das gegenwärtige Gute zu erhalten; Betrübniß eine Begierde das gegenwärtige Ubel vom Halse loß zu werden.

6. (2) So sind auch die Mittel das Gute zu erlangen und dem Bösen zu entfliehen unterschieden. Denn entweder kan das Gute und Böse leichtlich oder schwerlich erhalten oder gemeidet werden. Also entsteht Freude/wenn ich mir einbilde / daß ich das Gute balde und leichtlich erhalten / und dem Bösen entgehen werde: Hoffnung oder Vertrauen / wenn ich mir einbilde/ das Gute nicht unschwer und nicht lange hinaus zu überkommen/und des Bösen zu entgehen: Furcht oder Mißtrauen / wenn ich mir einbilde/ das Gute schwerlich und lange hin zu erhalten/oder dem Bösen zu entgehen: Betrübniß und Verzweiflung / wenn ich mir einbilde/ das Gute gar nicht zu überkommen/und den Bösen zu entgehen. Und hieraus kan man sehen/ wie nach unterschiedenen Betrachtungen/die Gemüths-Neigungen bald diese bald jene Benennung oder Beschreibung bekommen / und in was Verstande z. c. die Hoffnung bald eine Pein/ bald ein Vergnügen genennet wird.

7. Wir haben zwar oben 1) gedacht/daß alle Gemüths-Bewegungen den Menschen auff eine ausserordentliche Weise bewegen. Jedoch ist unter denenselben eine Bewegung stärker oder unversehener / als die andere Dannenhero (3)

3 2

nach

1) cap. 3. n. 68. seq.

dem die Lust oder Schmerz den Menschen stark oder plötzlich zieht/nach dem kriegt auch die Gemüths-Neigung einen andern Nahmen; Also ist Freude und Bestürzung / Furcht und Erschrecken unterschieden. Bestürzung ist nichts anders als eine starke und unversehene Freude (oder Hoffnung /) und Erschrecken ist nichts anders als eine starke und unversehene Furcht (oder Schmerz.) m)

8. So berührt auch hternechst (4) die Lust oder der Schmerz uns mittelbar oder vermittelt anderer Personen / die wir lieben oder haßsen. Also ist ein anders Geld- Ehr- und Wohl- lust Liebe / ein anders *Emulation* und Neid. Denn *Emulation* ist nichts anders als die Begierde eines Gutes / das ein anderer / den wir nicht lieben / gerne haben wil : Und der Neid ist die Begierde / daß ein anderer / den wir nicht liebē seines Gutes beraubet werden möge. Also ist Zorn ein anders / ein anders Vergerniß / (*indignatio*) ein anders Barmherzigkeit. Zorn entstehet daraus / wenn mir selbst etwas zu Leide geschiehet; Vergerniß und Barmherzigkeit über dem Schmerz eines andern / und zwar Vergerniß mit der *intention* an dem Beleidigenden ihn zu rächen. Barmherzigkeit mit der *intention* dem Beleidigten zu helfen.

9. Die Dauerung der Gemüths-Neigungen macht auch (5) unterschiedene Benennungen

m) Conf. *in* men *dicta* cap. 3. n. 64.

gen derselben. Ein anders ist **Geid-Begierde** / ein anders **Geld-Geiz** / ein anders **Lüsterheit** / ein anders **Geilheit** / ein anders **Ehr- und Lob-Begierde** / ein anders **Ehr-Geiz** / **Stolz und Hochmuth**.

10. Ob nun wohl die bißhero erzehlten *affen* nicht alle mit Liebe und Haß etwas gemein zu haben scheinen / so mögen sie doch **insgesammt gar leicht darzu gebracht werden** / massen sie denn nichts anders sind / als entweder unterschiedene **Arten** / oder unterschiedene **Grade** / oder unterschiedene **Beschaffenheiten der Liebe und des Hasses**. Dieses desto besser zu begreifen / ist zu wissen / daß die Liebe und der Haß auf unterschiedene Weise betrachtet werden können. Entweder / so ferne selbige nach dem **Zweck** der Menschen / oder aber nach den **Mitteln** / besagten Zweck zu erlangen / gerichtet sind / welche Mittel so daß auch auf gewisse maffe für neue / aber doch nach dem ersten trachtende Zwecke gehalten werden können.

11. Wenn die Menschen vernünfftig und Menschen wären / solte billich nur ein einiger Zweck seyn / nachdem das ganze menschlich: Geschlecht sein Thun und Lassen richten solte / nemlich die durch die vernünfftige / und alle Menschen gleich durch erweißte Liebe erhaltene **Gemüths-Ruhe**. Aber die allermeisten suchen diese Ruhe vergebens in der Unruhe und in einer Ungleichheit / die der menschlichen Natur höchlich zu wider ist. Wir haben oben n)

gesagt / daß die wahre Liebe aus drey Tugenden bestehe; aus einer 1. sorgfältigen Gefälligkeit / 2. vertraulichen Gutthätigkeit / und 3. völligen Gemeinschaft alles Vermögens und alles vernünftigen Thun und Lassens. Die Unruhe / die die gleichgenaturte Menschen angetrieben / in der Ungleichheit ihre Ruhe zu finden / hebt entweder die Leutseligkeit / und folglich auch die sorgfältige Gefälligkeit auff / wenn sich ein Mensch besser zu seyn dünckt / als andere Menschen / oder von andern für besser gehalten zu werden trachtet: Oder sie leitet die Menschen zu falschem Schein Gutthaten / wenn man sich bey andern durch sinnliche und empfindliche Lüste zu insinuiren bemühet ist / und dieselben dadurch an sich zu ziehen trachtet: Oder sie ist der Gemeinschaft der Güter und der Furcht vernünftiger Liebe am meisten zu wieder / und treibet die Menschen an / daß sie an statt der Menschen-Liebe / alle ihre Lust und Freude an Gelde / und was Geldes werth ist / suchen.

12. Solchergestalt aber entstehen vier paar Affecten / die auff vier Haupt-Zwecke des menschlichen Geschlechts gerichtet sind / oder viel mehr vier unterschiedene Arten der Liebe und des Hasses / 1. die vernünftige Menschen-Liebe / und der Haß der Irthümer und Laster / (nicht der irrenden und Lasterhaften;) 2. Liebe der stolzen Ehre und Ruhms / oder Ehr-Gierde; und Haß der Bescheidenheit und Schande.



de. 3. Liebe der sinnlichen Luste oder Wohl-  
lust; und Haß der mühsamen Enthaltung. 4.  
Liebe des Geldes und der Creaturen / die unter  
den Menschen sind / oder Geld: Hierde / und Haß  
des menschlichen Geschlechts.

13. Die Gemüths-Neigungen / die mit den  
Mitteln umbgehen / haben entweder mit denen-  
selben überhaupt zu thun / und bedeuten anfäng-  
lich die unterschiedenen Grade des Antriebs /  
dadurch der menschliche Wille beweget wird sich  
derselben zu bedienen. So ferne nun dieser An-  
trieb in Zunehmen oder Abnehmen ist / kriegen  
sie auch unterschiedene Nahmen. Der erste  
Grad des Zunehmens heist Hoffnung; Der  
andere Vertrauen / der dritte Kühheit. Der  
erste Grad des Abnehmens heist Mißtrauen /  
der andere Furcht / der dritte Verzweiffelung.

14. Diese Gemüths-Neigungen nun / gleich  
wie sie denen viererley Arten der Liebe und des  
Hasses zu Diensten stehen; Also sprinaen sie auch  
in so weit aus der Liebe und Haß her / weil die  
unterschiedenen Grade der Liebe und des  
Hasses / absonderlich aber jener / auch unterchie-  
dene Grade der Furcht und Hoffnung wür-  
cken. Ich will das bekante Sprichwort nicht an-  
führen: Lust und Liebe zu einem Dinge / macht  
alle Müß und Arbeit geringe / sondern man  
kan diesen Lehr-Satz gar leicht mit Exempeln an-  
führen. Je mehr man seinen Freund liebet / je  
mehr Hoffnung hat man seine Gegen-Liebe zu er-  
hal

haltē/ je mehr Vertrauen hat man/ ihm was angenehmes zu erweisen/ und je kühner ist man dasjenige/ wornach er verlangt/ ausrichten. Ist aber diese Liebe laulich/ oder fast erloschen/ so findet man bald Ursache/ ein Mißtrauen in ihn zu setzen/ und ihn zu fürchten/ auch alles was er begehret/ ihn mit Vorschützung vieles Zweiffels abzuschlaen. Ein anderer/ der von der Liebe einer Weibespersion starck gefesselt ist/ steigt über Mauren/ und waget mit grosser Kühheit sein Leben/ seine Lust zu küssen/ ja er waget verzweiffelte Thaten/ die ein anderer/ der mindere Liebe hätte/ aus Furcht und Verzweiffelung wohl bleiben liesse. Ein Ehrgeitziger je mehr Ehrgeitz er hat/ je mit mehrer Hoffnung und Vertrauen/ ja je mit mehrer Kühheit braucht er die Mittel seinen Ehrgeitz zu stillen. Aber ein poltron untermässet diese Mittel aus Mißtrauen/ Furcht und Verzweiffelung. Der Geld-Geitz hat die Menschen angetrieben ihr Leben durch die kühneste That einem Bret im Wasser anzuvertrauen. Wer aber nicht geldgierig ist/ untermässet solche Gefahr/ fürchtet sich davor/ oder steht von der Erhaltung des Gewinns aus Verzweiffelung abe/ u. s. w. Aus diesem Grunde kan man auch die Frage erörtern/ ob die Hoffnung ein Vergnügen oder Schmerken ist.

15. Andere Gemüths-Neigungen/ die überhaupt mit denen Mitteln zu thun haben/ kriegen ihre Benennungen von dem Antrieb des menschlichen

lichen Willens; / die erlangte Mittel zu behalten /  
oder denen sich ereigenden Wiederwärtigkeiten /  
die denen Mitteln zu wider sind / Widerstand zu  
thun / und heißen Freude und Leid.

16. Diese *dependiren* abermahls ganz offens-  
bahrlich von der Liebe und Haß. Denn je größ-  
ser die Liebe zu einem Dinge ist / je größser ist auch  
die Freude dasselbe zu behalten / und je größser ist  
die Betrübniß selbiges zu verliehren. Gleicher  
gestalt je mehr ich etwas hasse / je größser ist die  
Freude solches loß zu werden / und je stärker die  
Betrübniß dasselbe zu behalten. Man kan  
hiervon gar leichte wiederum aus allen vier Paar-  
en der Liebe und des Hasses Exempel geben.

17. Hier raustu dich aber nicht irren / daß  
ich in vorhergehenden o) die Freude und Leid  
aus den Classen der Gemüths-Neigungen  
ausgemerzet / anhero aber dieselben selbst dar-  
unter rechne. Die Freude und Leid / die nichts  
anders als eine Empfindung gegenwärtiger Din-  
ge / und also im Verstande ist / ist kein *affect*; Aber  
die Begierde das erlangte Gute zu behalten / und  
das Ubel / das man auf dem Halse hat / davon loß  
zu werden / sind allerdings Gemüths-Neigungen /  
und können gar wohl Freude und Schertz ge-  
nennet werden: Denn die Freude ist nichts an-  
ders / als wenn diese Begierde voll Hoffnung ist;  
Betrübniß / wenn sie mit Furcht und Verzweif-  
3 5 felung

felung vergesellschaftet ist. So habe ich auch Freude und Leid unter die Gemüths-Neigungen gerechnet/die mit denen Mitteln zu thun haben/nicht mit dem Endzweck. Denn wenn man seinen Zweck erreicht hat/höret die Freude und Betrübniß auff/ und entstehet an deren statt die Ruhe des Gemüths/ oder ein **Uebel** und Antrieb oder **Durst** zu einer neuen Unruhe / nachdem der Endzweck vernünftig oder unvernünftig ist.

18. Endlich sind auch gewisse *affecten* / die mit solchen Mitteln zu thun haben / die absonderlich zu diesen oder jenen Endzweck als denen viererley Arten der Liebe gehören / wiewohl auch diese eben so wohl als die unterschiedenen Liebes-Arten selbst sehr oft von der Vernunft abweichen. Man könte auch diese Gemüths-Neigungen als sonderliche Beschaffenheiten und gewisse Kennzeichen der viererley Arten der Liebe / und jene als Haupt- diese aber als Neben-*affecten* ansehen / weil inr einer unter denenselben mehr aus dieser als aus jener Art der Liebe herrühret / mit demselben vergesellschaftet ist / und nachdem ein solcher Neben-*affect* sich sehr starck bey einem Menschen blicken läßt / auch Kennzeichen giebet / ob dieser oder jener Haupt-*affect* bey einem Menschen starck anzutreffen sey.

19. Wiewohl nun dieses zu seiner Zeit deutlicher begriffen werden wird / wenn wir jeden von denen unvernünftigen Haupt-*affecten* absonderlich

lich betrachten werden/so wollen wir doch jeko nur einen kleinen Vorschmack und Entwurf davon geben.

20. Alles was Tugend heisst/sind **Lebens-Affecten** oder **Bächlein** / die aus der vernünftigen Liebe als aus einem Brunquell ausfliessen / vornehmlich aber gehören hieher: **Sanfftmuth** / **Großmuth** und **Barmherzigkeit** / als welche sich am wenigsten durch eine Heucheley bey einem lasterhaftsten verstellen oder *simuliren* lassen / daß ein tugendhafter kluger Mann die falsche Schmüncke nicht durchsehen solte.

21. **Sanfftmuth** ist ein Haß zukünftiger Rache/die aus der Gedult der vernünftigen Liebe entstehet. **Großmuth** entspringet eben daher/ uud ist ein Haß gegenwärtiger Rache/ da ich gnugsame Gelegenheit habe / mich an meinem Feinde zu rächen/ (wiewohl auch Großmuth sonst / als wie oben p) erinnert / vor die standhafte Gedult überhaupt genommen wird.) **Barmherzigkeit** ist eine Betrübnüs wegen des Unglücks eines andern / die mit einer Begierde/ und zwar mit einer ernstlichen und würcklichen Begierde dem andern dieses Ubel von Halse zu schaffen / vergeschafftet ist.

22. Aus der unvernünftigen Liebe fließen solche **Affecten** her/ die denen vorigen ganz entgegen gesetzt seyn. Denn gleichwie unvernünftige

tige Liebe ganz keine Gedult hat / sondern ungedultig ist / also fließet aus dieser Ungedult Zorn / oder ein Verlangen nach Rache wieder das jenne das wir uns einbilden / daß es uns beleidiget habe. Dieser Zorn hat zwey Arten. Die eine ist Rachgier / welche ein *Affect* ist / der der Sanftmuth entgegen gesetzt ist / der andere Grausamkeit / die der Großmüthigkeit zu wider ist.

23. Der *Barthertzigkeit* sind vier *Affecten* hauptsächlich entgegen. So ferne sie eine Betrübniß ist über eines andern Ubel / werden ihr der Schadenfroh / das ist / Freude über einß andern Unglück ; und Leid / das ist Betrübniß über eines andern Wohlseyn entgegen gesetzt. So ferne sie aber begierig ist / dem Leidenden zu helfen / giebt es zwey ihr widerwärtige Gemüths-Neigungen ; Unbarthertzigkeit / welche nicht anders / als ein Mangel der Begierde ist / nothleidenden zu helfen / un der höchste *Grad* der Grausamkeit / welche in einer Begierde bestehet / andern / die mir nichts gethan / absonderlich aber / die schon von andern Noth leiden / Schaden zu thun und ihre Noth zu vermehren. Beyde könnenfüglich mit dem Nahmen der Unmenslichkeit belegt werden / zumahl in dieses Wort bey uns eine härtere Bedcutung hat / als der Lateiner ihre *inhumanitas*.

24. Es werden aber die Haupt-Laster durch ihre Neben-*Affecten* nicht alleine von der vernünftigen Liebe / sondern auch vor sich selbst ent-

gar fñgl. zur Liebe u. Haß gebr. werd. kön. 141

ntschieden. Faulheit / Wasthaftigkeit u.  
w. sind Neben-Affekten der Wollust: Arbeit-  
samkeit und Verschwiegenheit des Ehrgei-  
ges: Meid und Unbarbarigkeit des  
Geldgeiziges u. s. w.

25. So sind auch endlich gewisse Gemüths-  
Neigungen / die aus Liebe und Haß zusammen-  
gesetzt sind / unter welchen die Eysersucht die  
vornehmste ist. Sie ist nichts anders / als ein  
Haß dererjenigen / die das lieben / was wir lieben /  
oder von demselben geliebet werden / oder ein Haß  
der Person / die wir lieben / wenn sie von andern  
geliebet wird / oder sich lieben läßt. So wieder-  
wärtig nun diese Gemüths-Neigung ist / so un-  
vernünftig ist sie auch / und entspringet nothwen-  
dig aus unvernünftiger Liebe / absonderlich a-  
ber aus Geld- und Ehrgeiz / und nachdem diese  
Haupt-Passiones gemischt seyn / nachdem sind auch  
unterschiedene Arthen der Eysersucht / oder unter-  
schiedene Grade der Furcht / Zorns / Meides. Be-  
trübniß / aus derer Mischung die Eysers-  
sucht zusammen gese-  
set ist.

Das

## Das 6. Hauptstück.

Ob die Gemüths-Neigungen et-  
was Gutes oder Böses  
sind ?

## Innhalt.

*CONNEXION* n. 1. Streit der Stoiker und Aristoteliker von die-  
ser Frage. n. 2. Er muß ein Unterscheid unter denen  
Gemüths-Neigungen überhaupt / und unter deren un-  
terschiedenen Arten gemacht werden. n. 3. Ursachen,  
warum die Gemüths-Neigungen überhaupt böse zu  
seyn scheinen. n. 4. Der Mensch hánget von Jugend  
auff durch das Vorurtheil der Ungedult und Rachab-  
mung am bösen / n. 5. und durch die darauff folgende  
Gewohnheit wird solches bey ihm zur andern Natur.  
n. 6. Von dieser Unruhe kan er ordentlicher Weise nicht  
wider anders als durch wenigere Unruhe zurúcke. n. 7.  
Die Gemüths-Neigungen sind überhaupt indifferent.  
Die Arten aber sind entweder gut oder böse. n. 8. Die  
guten Gemüths-Neigungen sind auffserordentlich gut.  
n. 9. und die vernúnfftige Liebe ist nicht allemahl eine  
Gemüths-Neigung. n. 10. Man muß auch trachten,  
die guten Gemüths-Neigungen zu vermindern / und  
gar auszutilgen. n. 11. Doch ist ein merklicher Unter-  
scheid unter Austilgung guter und böser Affecten. n. 12.  
Die indifferenz der Gemüths-Neigungen überhaupt ist  
dem Bösen etwas näher als dem Guten. n. 13. In der  
Erlántniß der guten und bösen Affecten muß man auch  
das Ziel und die proportion ihrer Bewegung sehen.  
n. 14. Gleichniß von zweyerley Bewegung in einer  
Ereffe. n. 15. In Beurtheilung der guten und bösen  
Affecten siehet man nur auff den Ort wohin / n. 16. nicht



woher n. 17. oder wodurch sie gehen. n. 18. Die erste Regel gute und böse Affecten zu erkennen; Die den Menschen auſſer ſich ſelbſt führen / ſind böſe / die in ſich ſelbſt / ſind gut. n. 19. Zwen thun einerley / und iſt doch ſolches bey dem einen böſe / bey dem andern gut. n. 20. 21. Eine unruhigere That iſt manchmahl beſſer als eine ruhigere. n. 22. 23. Aliter Philoſophi judicant, aliter Leges. n. 24. Die andere Regel: Die allzuempfindliche Bewegung iſt böſe; die gemäßigtere iſt gut oder nicht ſo böſe. n. 25. 26. Die andere Regel iſt der erſten nachzuordnen / n. 27. und hat in Erläntniß der unterſchiedenen Grade guter Affecten ihren Nutzen / n. 28. Etliche Affecten haben Nahmen / die auff was Gutes oder Böſes reflectiren n. 29. welches mit dem Exempſel vernünftiger Liebe / der Liebe eines tugendhaften Menſchen / der Liebe eines Menſchen des Verlangens nach Geld und Ehre / des Zorns / Neids / Geldgeizes / Ehrgeizes / Grausamkeit / Hoffnung / Furcht / Barmherzigkeit erwieſen wird. n. 30. Judicium von dem Streit der Stoicker und Aristotelicorum von dem Zorne / ob es ein indifferentere oder böſer Affect ſey? n. 31. 32. 33. und von des Lactantii Buch von Zorne Gottes. n. 34.

## I.

**U**nmehro iſt es Zeit / die unter den alten *Philosophis*, ſonderlich denen Stoickern und *Peripateticis* auffgeworffene Frage: Ob die Gemüths-Neigungen was gutes oder böſes ſeyn? vorzunehmen. Denn es kan dieſelbe nicht erörtert werden / wenn man nicht erſt mit der Beſchreibung und der daraus fließenden Eintheilung der Gemüths-Neigungen richtig iſt. Und dieſe Erörterung iſt nöthig /  
damit

Damit wir sehen / ob die vernünfftige Liebe die Eigenschaft einer Gemüths-Neigung mit der unvernünfftigen Liebe gemein habe / oder ob wir geirret / daß wir in einer Gemüths-Neigung die höchste Glückseligkeit des Menschen gesetzt.

2. Zwar was der Stoicker und *Aristotelicorum* ihren Streit betrifft / bestehet derselbe mehr in Worten / als in der Sache selbst / wie die Stoicker nicht die ersten außerordentlichen Bewegungen der Seelen / wie die andere Secten thaten / für Gemüths-Neigungen hielten / sondern den unbändigen und von der unvernünfftigen Begierde überwältigten Willen. Wir haben solches schon oben a) angemerckt / derowegen wollen wir uns disfalls nicht auffhalten.

3. Wir wollen uns dannenhero an sie nicht kehren / sondern dieweil wir in Beschreibung und Eintheilung der *Affecten* auff keine derer alten Secten hauptsächlich reflectirt; Als wollen wir auch nunmehr diese Frage aus unsern *principiis* decidiren. So ist demnach zuförderst nöthig / daß wir darinnen zwen unterschiedene Dinge nicht mit einander vermischen / (1.) Ob die Gemüths-Neigung überhaupt gut oder böse / oder *indifferent* sey? (2.) Ob auch alle Arten der Gemüths-Neigungen / die nach denen gemeinen Meynungen darunter gerechnet werden / *indifferent* oder böse sind?

4. Zwar

a) *Cap. 2. n. 11. 15. 16. 23. 33.*

4. Zwar / wenn wir anfänglich betrachten / daß das Wesen des menschlichen Willens in der Freyheit bestehe / und daß wir in dem ersten Theile gelehret haben / b) daß alles dasjenige gut sey / was das Wesen eines Dinges erhalte / und seine Kräfte vermehre / in gleichen c) daß alle ruhige und ordentliche Bewegung der Dinge gut sey ; anderseits aber erwecken / daß wir in Beschreibung der Gemüths-Neigungen gedacht / daß diese den Willen durch ihre Neigung aus seiner Freyheit setzen / d) und aus starcken Eindrückungen in die Sinnlichkeiten e) und einer ausserordentlichen Bewegung des Geblütes f) entstehen / scheineth es nach dem crsten Ansehen / daß die Gemüths-Neigungen ohne Unterscheid böse wären / und daß man sie nicht mäßigen / sondern gar ausrotten müsse.

5. Aber die Wichtigkeit der Sache verdienet wohl / daß wir sie ein wenig genauer erwegen / und daß wir der Gemüths-Neigungen Anfang bey denen Menschen mit gehörigem Fleiß untersuchen. Alle Menschen sind von Jugend auff so geartet / daß sie an denen Dingen / die ihr Wesen in einer ordentlichen Bewegung halten / kein Vergnügen finden / hingegen allezeit empfindliche Rührungen ihrer Sinnlichkeiten / die doch

R

böse

b) part. 1. c. 1. n. 6. c) d. c. 1. n. 52. 53. 54.

d) cap. 3. n. 3. seq. n. 12. seq. e) d. c. 3. n. 47. seq. f) d. c. 3. n. 63. 68.

böse sind / mit grossen Verlangen begehren. Wiederum sind alle Menschen so beschaffen / daß sie von Jugend auf eine Neigung bey sich empfinden / eher das Böse an andern Menschen nachzuahmen / als das Gute. Mit einem Wort das Vor-Urtheil der Ungedult und der Rachmuth / davon wir oben g) mit mehrern gehandelt ist bey allen Menschen.

6. Solcher gestalt aber kan es nicht fehlen / es müsse der Mensch durch solche Triebe in vielen unehlichen Stücken von dem Guten abweichen / seine Freyheit des Willens immer mehr und mehr verliehren / und also viel tausend außerordentliche und unruhige Bewegungen sich angewöhnen / die solchergestalt gleichsam zur andern Natur bey ihm werden.

7. Dieser Zustand des Menschen ist nun wohl unstreitig sehr böse / er kan aber von diesen unruhigen und außerordentlichen Bewegungen wenn er sein Wesen nicht ruiniren will / zu den ruhigen und ordentlichen nicht anders wieder / auf Stufenweise gelangen; Ein Sichtbrüchtiger lernet nach und nach seine Glieder wieder brauchen / und ein Geblendeter wird durch das gewöhnliche Licht / dazu er nicht nach und nach disponiret wird / mehr geblendet. So ist es demnach nothig / daß man von denen außerordentlichen und unruhigen Gemüths- Bewegungen zu den

denen ruhigen durch weniger unruhige ge-  
lange.

8. Aus diesen saget aber/ daß die Gemüths-  
Neigungen überhaupt *indifferent*, d. i. weder  
gut noch böse seyn/ in Ansehen ihrer Arten aber  
sind sie entweder gut/ die uns zur Ruhe/ oder bö-  
se/ die uns zur Unruhe führen.

9. Zugleich siehet man das hieraus/ daß  
die guten Gemüths-Neigungen nicht unter das  
ordentliche/ sondern das *ausserordentliche Gut*  
(te h) gehören/ denn sie sind nichts anders/ als ei-  
ne Arznei der Seelen. Woraus ferner folget/  
daß die guten Gemüths-Neigungen in Ansehen  
der Gemüths-Ruhe/ als des höchsten Guts selbst/  
zudem sie uns führen/ viel geringere Güter seyn.

10. Und also wird ein mercklicher Unter-  
schied unter der vernünftigen Liebe/ die ein Un-  
sprung der Gemüths-Ruhe/ und unter der Lie-  
be/ die eine Wirkung derselben ist/ i) zu finden  
seyn. Jene ist ein *affekt*; Diese aber ist keiner/  
denn sie liebet ohne alle Unruhe und *ausserordent-*  
*liche* Bewegung/ und lieben nichts desto weniger  
viel stärker als jene. 1)

11. Es folget ferner daraus/ daß die guten Ge-  
müths-Neigungē/ durch welche wir von der Un-  
ruhe durch weniger Unruhe zur Ruhe uns begeben/  
nicht in ihrer *ausserordentlichen* Bewegung unter-

R 2

hal

b) *vid. part. 1. c. 1. n. 114. 118.* i) *part. 1. c. 2. n.*

71. 1) *Conf. part. 1. c. 7. n. 4. 14.*

halten/ oder dieselbe gemehret werden müssen/ sondern daß vielmehr der Mensch immer darnach trachten solle/ wie sie immer die außerordentlichen Bewegung nach/ so viel als möglich/ vermindert werden müssen. Und also soll der Mensch auch auff die Austilgung der guten *Affecten* bedacht seyn/ nicht anders/ als ein Mensch/ der Arzney braucht/ und auff Krücken geht/ bedacht ist/ nach erhaltener Gesundheit der Arzney sich zu enthalten/ und die Krücken weg zu schmeissen.

12. Jedoch ist ein grosser Unterscheid zu machen/ unter der Austilgung der bösen und guten *Affecten*. Die bösen *Affecten* sind manchemal so gar böse/ daß der Mensch die Bewegung derselben gar nicht mehr fühlen soll/ z. e. die Bewegung des Zorns zur Rache/ die Bewegung des Neides. Alleine wenn man sagt/ daß auch die guten *Affecten* ausgetilget werden müssen/ muß man dieses nicht verstehen/ daß man in selben die Bewegung gar nicht mehr empfinden solle/ sondern es soll nur der außerordentliche grad der Bewegung nachbleiben/ daß selber nicht mehr unruhig/ sondern stille sey.

13. Wiederumb ist auch dieses zu merken/ daß die *indifferenz* oder Gleichgültigkeit der Gemüths-Neigungen überhaupt/ so zu sagen nicht genau im Mittel stehe/ zwischen dem Guten und Bösen/ sondern daß er dem bösen etwas näher als dem guten. Denn die bösen *Affecten* neigen sich gar nicht zu dem guten/ und die gu-

ten

ten *Affecten* sind kein ordentliches/sondern ein außerordentliches *Guth*. Ja wir werden nicht irren/wenn wir sagen/das sie kleinere *Ubel*/und nach Gelegenheit der Umstände/dem bösen bald näher/bald entfernter seyn.

14. So giebt's demnach gute oder böse *Affecten*. Woran soll ich aber erkennen/ob sie gut oder böse sind? Du mußt auff zweyerley Regeln Achtung geben/deren eine von dem Ziel der Bewegung/die andere von dem *grad* oder *proportion* derselben hergenommen ist.

15. Dieses desto besser zu begreifen/kanstu dir die Sache durch das Gleichnis einen runden *Creysses*/dessen Grängen nicht leicht begriffen werden mögen/mit seinem Mittelpunct gar fein einbilden. Der Mittelpunct mag die *Gemüths-Ruhe*/das übrige die *Gemüths-Unruhe*/bedeuten. Bilde dir aber auch hierbey zweyerley Bewegungen ein/die eine von dem Mittelpunct zu den Grängen des *Creysses*/die andere von den Grängen des *Creysses* zu dem Mittelpunct.

16. Nun ist zwar an dem/das bey einer jeden Bewegung auff dreyerley acht zu geben ist/auff den Ort/woher/wodurch und wohin die Bewegung gehet. Nichts desto weniger ist bey Erkänntnis der guten oder bösen *Gemüths-Neigungen* nicht so wohl darauff/woher oder wodurch die Bewegung geschieht/zusehen/als auf derselben ihr Ziel/wohin sie sich wende.

17. Der Orth / woher die Bewegung kömmt / ist niemahln der Mittelpunct oder die Gemüths-Ruhe selbst / sondern allemahl ein Punct in denen andern Theilen des Creyses. Denn der Mensch ist / so bald er gebohren wird / aus dem Ort des Mittelpuncts heraus geschmissen / und kehret von dar gleichsam sein Gesicht von dem Mittelpunct zum Creysß / biß er hernach einmahl die Unruhe / dahin er sich wendet / gemahr wird / und von dar umbkehret.

18. Der Orth / wodurch man muß / ist auch an sich selbst einerley / nemlich an sich selbst Unruhe und böse. Jedoch weil ein geringers Ubel / durch das man zum guten gelanget / für was / gutes gehalten wird ; So wird auch der Mittel-Orth der Bewegung nach dem Ziele für gut oder böse gehalten. Ist die Bewegung zu dem Mittelpunct / so nennet man den Mittel-Orth gut / ist sie nach dem Creyse zu / so heist sie böse ; Wiewohl die Gutheit oder Bosheit des Mittels auch von der andern Regel oder der *proportion* der Bewegung mit her zu nehmen ist / und ob die Bewegung in gerader Linie oder durch Umbchweiffe geschehe.

19. Die erste Regel ist folgende : Alle Gemüths-Neigungen / die den Menschen aufser sich selbst ( von dem Mittelpunct ) führen / und ein ander Ziel haben / als die Vereinigung mit andern Menschen / die nach der Gemüths-Ruhe trachten / ( dessen Ziel nach dem Creys



Creyse zugehet) ist böse. Und: alle Gemüths-  
Neigungen / die den Menschen in sich selbst  
führen / und mit andern ruhigen Menschen  
vereinigen / sind gut.

20. Nach dieser Betrachtung kan es ge-  
schehen / daß ihrer zwey einerley thun / und die-  
ses doch bey dem einen böse / bey dem andern was  
guts ist / eben als wie wenn ich mir einbilde / daß  
in dem Creyse ihrer zwey einander in einen gewis-  
sen Punct begegneten / deren der eine zum Mittel-  
punct / und der andere zum Creyse zugehet.

21. Also ein junger Mensch / der aus einer  
genauen Zucht in die Freyheit kömmt / und dem  
Sausen nachhängt / wird von seiner bösen  
Neigung geleitet / wenn er schon nur wöchent-  
lich sich einmahl vollläufft. Aber ein anderer /  
der für diesem in der Böllerey stacket / und keinen  
Tag ohne Sause und Fraß leben konte / wird von  
einer guten Neigung geführet / wenn er sein lie-  
derliches Leben schon so weit verlassen hat / daß  
er nur die Woche einmahl sich berauschet. E-  
ben als wie der *Medicus* dieses für ein böses Zei-  
chen oder für eine Kranckheit auffnimmt / wenn  
ein gesunder Mensch eine Stunde in Abwech-  
selung Hitze und Frosts ist; wenn aber ein *febri-*  
*titante*, der wohl ehe dessen *paroxysmos* von 12.  
Stunden gehabt / nur einen Schauer und Hitze  
eine Stunde lang fühlet / sagt der *Medicus*, dieses  
sey gut / weil die Kranckheit abnimmt.

22. Ja es kan nach dieser Betrachtung ge-

schehen / daß eine unruhige That für besser gehalten wird/ als eine ruhigere: eben als wenn ich mir einbilde / daß in dem Kreis ihrer zwey sich bewegen/deren der eine zwar dem Mittelpunct näher ist / aber sich von demselben entfernt/der andere aber von dem Mittelpunct mehr entfernt ist / aber sich demselben nahet;

23. Also wenn ein Ehrgeiziger/der im Ehrgeiz eroffen gewesen / und sein Elend zu erkennen angefangen/hertzliche Neigung hat/ z. e. seinen Zorn zu bändigen / ist diese seine Neigung gut/ob er schon anfänglich bey ereianeter Gelegenheit seinen Zorn sehr wenig mäßigen kan: da im Gegentheil ein Mensch / der aus der Niedrigkeit erhoben / die Ehre zu schmecken und sich zu überheben anfängt / eine böse Neigung hat / ob er sich schon seinen Zorn noch nicht so sehr übermessen läßt/ als jener. Also ist der *paroxysmus* von drey Stunden eines im Wachsthum begriffenen Fiebers schlimmer / als der *paroxysmus* von 6. Stunden eines Fiebers / das abnimmt.

24. Jedoch must du dich entsinnen/daß diese Würdigung des Guten und Bösen nur in der Sitten-Lehre angehet/nicht aber in der Rechts-Gelahrheit. Nach dieser Richtschnur richtet sich ein Lehrer oder Freund; Sie gilt aber nicht viel bey der Obzigkeit oder einem Zuchtmeister. Dieses ist es/was/ dünckt mich/Cicero gesagt hat: Aliter Philosophi judicant, aliter leges. Also heißt nach der Politischen Welt eine Lure / ein Men-

Mensche / das von einem geilen Betrieger wohl mit Versprechung der Ehe / ist geschwängert worden / diejenige aber / die ihre geilen Lüste / nach denen Regeln der Huren-Kunst / meisterlich zu verbergen weiß / heißt die Politische Welt eine ehrliche Dame. Ein *Philosophus* aber *judiciret* ganz anders von solchen Dingen.

25. Die andere Regel ist: Ein jeder *af- fect*, der mit einer so empfindlichen Bewegung verge-ellschafftet ist / daß davon entweder der Leib an seinen Kräfte[n] auch nur eine Augenblick mercklich geschwächt wird / oder der Wille seine Freyheit verlieret / oder mit großer Mühe zurücke gehalten wird / ist böse. Wo aber die außerordentliche Bewegung solche schädliche Würdungen nicht hat / ist die Bewegung wo nicht gut, doch nicht so böse.

26. Also ist der Euffer auch über das Unrecht / das dem andern geschieht; Also ist die allzuhitzige Begierde einem andern Tugendhaften zu dienen / böse. Hingegen ist der gemäßigte Zorn eines Ehrgeizigen nicht böse / als die grausame Wuth eines Tyrannen.

27. Jedoch ist diese Regel nicht von der ersten abzusondern / sondern derselben nachzuordnen. Denn aus dem Ziel wird das vornehmste Absehen genommen / die *Affecten* zu unterscheiden / weil auch ein mäßiger *Affect* böse ist / wenn er auff's böse geneigt ist / und ein hitziger

*Affect*, als nur erwehnet/ schon unter die guten gerechnet wird/wenn er zum guten Ziel gekehret ist.

28. Jedoch wenn man die unterschiedenen Grade derer guten *Affecten* gegen einander hält/hat die andere Regel ihren guten Nutzen; Das ist der beste *Affect*, der zum guten Ziel gerichtet ist/und der auch wegen seiner mäßigen Bewegung dem Ziel am nächsten ist/ nehmlich (nach dem Gleichniß) die Bewegung/ die von dem Creyß zum Mittelpunct zugehet/ und dem Mittelpunct am nächsten ist. Und in diesem Ansehen heißen die Gemüths-Neigungen alle böse/ nicht alleine die den Menschen von dem Mittelpunct wegbewegen/ sondern auch/ die auff den Mittelpunct sich zuwenden/ aber davon noch gar weit entfernet sind.

29. Nach diesen beyden Regeln kan man nunmehr nicht nur von denen Gemüths-Neigungen überhaupt/ sondern auch von einer jeden Art derselben urtheilen. Jedoch muß man bey diesen Vorhaben noch anmercken/ daß etliche *Affecten* solche Titel führen/ in derer Beschreibung gar deutlich die Meldung des guten oder bösen gebracht werden muß; oder aber man hat nicht nöthig/ des guten oder bösen darinn zu gedencken. *Jene* sind allemahl gut oder böse: *Diese* aber können nach Anleitung obiger zwey Regeln gut oder böse werden.

30. Also ist vernünftige Liebe allezeit ein guter *Affect*. Denn ich kan sie nicht vernünftig



**Kömiitt.** Wir halten es zwar nicht mit denen Stoicern / die alle *Affecten* für böse ausrieffen / weil sie die *Affecten* nicht recht beschrieben. Aber was den Zorn betrifft / können wir auch der Nachfolger des *Aristotelis* Parthey wider die Stoicker nicht beypflichten. Denn der Zorn ist seinem Wesen nach / und weil er eine Begierde ist / sich zu rächen / oder dem Beleidiger etwas böses zu zufügen / böse. Und hätten dannenhero die *Aristotelici* besser gethan / sie hätten den Zorn gar nicht unter die *Affecten* gerechnet / welches die Stoicker wohl thun konten / die alle *Affecten* für böse hielten. Oder wenn die *Peripatetici* den Zorn für *indifferent* halten / warumb halten sie nicht auch den Geld-Geiz oder den Neid für *indifferent*? Denn es ist mit niemand unter denen *Philosophis* bekant / der den Neid nicht für eine böse Gemüths-Neigung halte.

33. Wolte man gleich sagen / es hätten die *Peripatetici* die guten und bösen *Affecten* nur nach der andern Regel unterschieden / und diejenigen für böse gehalten / in denen eine allzuhefftige Bewegung gewesen / diese für gut oder doch *indifferent*, darinnen die Bewegung mäßig; so würde sie doch diese Entschuldigung wenig helfen / weil eines theils die Nothwendigkeit der ersten Regel / in Beurtheilung guter und böser Gemüths-Neigungen / oben allbereit erwiesen worden / anders theils aber das Exempel des Neides abermahl im Wege stehet / dessen Bewegung au sich selbst mehr langsam und heimlich / als hefftig ist. 34.

34. Wenn du diese Anmerkung recht beobachtest / kanst du auff des *Lactantii* Buch vom Zorne Gottes mit leichter Mühe antworten / als welches hauptsächlich auff diesen Irrthum des *Aristotelis*, den er für denen andern Philosophen ziemlich *estimirt* / gegründet ist.

## Das 7. Hauptstück.

Begeneinanderhaltung der vier Haupt-Leidenschaften / Vernünftiger / Ehr-Geld- und Wohl-lust-Liebe.

### Innhalt.

*Connexion* n. 1. Warum eine vernünftige / und viel unvernünftige Liebes-Arten? n. 2. Die vier Liebes-Arten aus den unterschiedenen Classen geliebter Dinge hergeleitet. n. 3. Ingleichen die drey Haupt-Laster aus der Politic. n. 4. Aus denen drey principiis: Salz / Schwefel und Quecksilber. n. 5. Bildnisse der 4. Haupt-Neigungen in Feuer / Wasser / Erde / Luft / n. 6. Ihr Grund in denen 4. humoribus, langvine, Cholera, Melancholiâ, phlegmate, n. 7. und der 3. Laster in denen 3. Ventribus. Grund der 4. Virtutum Cardinalium. n. 8. Begeneinanderhaltung der 3. Laster nach dem dreysfachen Alter des Menschen. n. 9. Nach dem Lehr-Wehr- und Nehr-Stand. n. 10. In dem Lehr-Stand nach denen Studenten und Professoren in Philosophia. n. 11. Auch derer drey obern Facultäten. n. 12. In dem Wehr-Stand nach denen Versuchungen des Fürsten / n. 13. der Edelleute / Bürger und Bauern. n. 14. In dem Nehrstand nach  
der

der Nahrung / der Feder / der Elle / des Hammers /  
 und des Degens. n. 15. Gegeneinanderhaltung der  
 vernünftigen Liebe / mit denen drey Haupt-Laster in  
 Ansehen der ihr beywohnenden Tugenden n. 16. 17.  
 durch welche Laster die Wollust / Ehrgeiz und Geld-  
 Geiz fürnemlich der raisonnablen Liebe entgegen ge-  
 setzt sind. n. 22. 23. 24. Mixtur des Geldgeizes und  
 Ehrgeizes / ingleichen des Geldgeizes und Wollust.  
 n. 25. Mixtur des Ehrgeizes und Wollust siehet der  
 vernünftigen Liebe ziemlich gleich. n. 26. Töchter der  
 3. Haupt-Laster / und Gegeneinanderhaltung aller 4.  
 Haupt-Passionen nach denenselben / nehmlich nach der  
 Faulheit / Rachgier / Neid. n. 27 -31. Alterationes  
 des Menschlichen Verstandes nach denen vier Haupt-  
 Passionen. n. 32. Vorstellung der ganzen Lehre in  
 Tabellen. n. 33.

## 1.

**W**ie Sie haben im vorhergehenden gesagt /  
 daß die vernünftige Liebe ein guter af-  
 fekt sey / die Wollust aber / Ehr- und  
 Geld-Geiz böse Affekten. Wiewohl  
 nun unsers Vorhabens nicht ist / weiter von der  
 vernünftigen Liebe zu handeln / in dem solches  
 ausführlich in dem ersten Theile geschehen / son-  
 dern vielmehr bedacht seyn / die unvernünftige  
 Liebe kennen zu lernen / und Anleitung zu geben /  
 wie man dieselbe dämpfen solle ; So wird es  
 doch nützlich seyn / wenn wir anfänglich umb desto  
 deutlichen Beariffs willen / nicht alleine die ver-  
 nünftige Liebe gegen die drey Arten der un-  
 vernünftigen / sondern auch diese drey Arten  
 gegen einander selbst halten.

2. Die



2. Die vernünftige Liebe ist nur einerley Art / die unvernünftige aber hat unterschiedene Arten. Es ist eine Wahrheit / viel Irthümer; eine gerade Linie / viel Krümme; ein einig Gut / viel Böses; eine einige Tugend / viel Laster. Die *Aristotelici* schwachen viel von ihrer Gerechtigkeit / daß alle Tugenden darinnen stecken. Wir haben im ersten Theile a) allbereit gewiesen / daß die Liebe viel weiter gehe als die Gerechtigkeit / un also kan dieses mit bessern Fug von der *raisonnab-* len Liebe gesagt werden / daß sie alle Tugenden in sich begreiffe; und daß / wer sie nicht alle besitzet / gewiß seyn kan / daß er die vernünftige Liebe nicht habe / ja daß er nicht einmahl eine Tugend recht besitze / sondern daß es nur ein falscher Schein derselben sey.

3. Warumb nun eben drey Haupt-Neigungen der unvernünftigen Liebe seyn / haben wir allbereit kurz zuvorhero b) aus denen drey zur vernünftigen Liebe gehörigen Tugenden hergeleitet. Aber es kan auch auff eine Andre Art erwiesen werden. Ein jeder Mensch liebet etwas. Alles / was nach dem Begriff der Vernunft geliebet werden kan / ist entweder Gott / oder der Mensch / oder die Creaturen unter den Menschen. Von der liebe Gottes weiß die sich selbst gclassene Vernunft nichts anders / als

a) c. 4. n. 64. seqq. & cap. 5. n. 104. seqq. b) cap. 5. n. 11.

als daß man selbige alleine in der Liebe des Menschen suchen müsse. Also bleibt die Liebe der Menschen und der Geschöpfe unter den Menschen noch übrig. Der Mensch ist entweder ruhig oder unruhig. Vernünftige Liebe liebt ruhige Menschen; Ein unruhiger Mensch will entweder die Menschliche Natur unterdrücken / und aus dem Menschen ein unvernünftiges Thier machen / indem er seine Ruhe vergebens in denen sinnlichen Lüsten sucht. Solche Leute sind für die Wohl lust recht; Oder er will die Menschliche Natur über ihre von Gott gesetzte Sphäre erheben / und sucht seine Ruhe in eitler Einbildung. Diese Art Menschen sind für den Ehrgeiz. Wer keinen Menschen liebet / muß nothwendig an geringern Creaturen / als Hunden / Pferden / Pflanzten / Steinen / u. s. w. sein Vergnügen haben. Diese können alle mit Gelde angeschaffet werden / und concentriren sich gleichsam im Gelde. Derowegen wird diese Liebe Geldgeiz genennet.

4. Aber man kan auch aus andern Wissenschaften diese drey Haupt-Laster herleiten. Die Staats-Weisheit kan uns folgendes an die Hand geben. Der scharffsinnige *Autor* der Historie der *Sevarambes* hat sehr deutlich dargethan / daß der Brunnenquell alles Übels im gemeinen Wesen daher entstanden / daß man den Unterscheid zwischen Adel und Unadel durch die Geburt eingeführet / und die Gemeinschaft der Güter aufgehoben

gehoben. Aus jenem ist der Ehrgeitz in sein völliges Wachsthum kommen. Die Einführung des Eigenthums hat Arme und Reiche gemacht. Reichthum hat die Wollust/ und Armut den Geldgeitz genehret.

5. Die natürliche Wissenschaft zeigt uns eben dieses aus einem andern fundament. Es ist kein Zweifel / daß unsere Seele / so wohl was den Verstand / als die Neigungen des Willens betrifft / von der Beschaffenheit des Leibes sehr geändert wird. Unser Leib ist aus denen Ursprüngen zusammen gesetzt. Diese Ursprünge sind mit Erlaubnis derer *Aristotelicorum* und der *Cartesianer* keine andere / als Salz / Schwefel und Quecksilber. Wären diese Dinge in ihrer rechten temperatur / so wäre der Mensch in seiner Ruhe/ und die vernünftige Liebe wäre das Wesen seiner Seelen. Aber in dem bald der feurige und hitzige Schwefel *pradominiret* / wird die Seele zum Ehrgeitz geneiget; Bald aber das flüchtige und fließende Quecksilber die Oberhand behält / wird die Seele nach der Wohlust gezogen / ja endlich das schwere und zur Erde ziehende Salz überwieget / hängen das Herz des Menschen an dem Gelde.

6. Wolten wir die Sache auch aus denen vier gemeinen Elementen herleiten / würde es von der vorigen Anmerkung nicht weit entfernt seyn. Das alles verzehrende Feuer *correspondirt* mit dem grimmigen Ehrgeitz. Das unbeständige

ständige und alle Gestalten annehmende Wasser / mit der veränderlichen Wollust ; die kalte und harte Erde / mit dem unbarmherzigen und neidischen Geldgeitz ; und die reine und heitere Himmels-Lufft / mit der reinen und heiteren Liebe.

7. Ja die Natur des Menschen selbst zeigt uns diese vier Haupt-Leidenschaften. Die *Physici* mögen von denen vier *humoribus* zanken wie sie wollen / so zeigt doch die tägliche Erfahrung / daß sonderlich viererley Arten und Leute sind / die von viererley unterschiedenen *Humouren* und Gemüths-Neigungen sind. Die vollblütigen *Sanguinei* haben starcke Versuchungen von der Wohlust / die hitzigen *Cholerici* vom Zorn des Ehrgeitzes / die tieffsinnigen *Melancholici* von der Liebe der irdischen Creaturen. Und wenn wir ein recht *temperire phlegma* hätten / würden wir auch Leute finden / die einen natürlichen Antrieb zur gedultigen weichhertzigen Liebe empfinden würden. Aber nachdem dasjenige / was wir *phlegma* heißen / entweder eine *Mixtur* aus *Melancholie* und *Cholera*, ich will sagen aus denen salzigten und schwefelichten Theilen ist / oder wenn die Menge des Geblütes bey denen *Sanguineis* schleimig und rosig wird / dürfen wir uns nicht wundern / daß öftters der edle Nahme der *Phlegmaticorum* von hämischen schädlichen Leuten / oder von faulen nichts taugenden Schlingeln gemißbraucht wird.

8. Ei

8. Es ist bekandt / daß man dem Menschen drey **Väuche** zuschreibet. In dem Kopffe herrschet der **Ehrgeitz** / im Hertzen der **Geldgeitz** und im Unterleibe die **Wollust**. Aus dieser Anmerckung sind der alten Philosophen ihre vier **Cardinal-Tugenden** entstanden / die **Blugheit** / die im Kopffe dem **Ehrgeitz** / die **Tapfferteit** / die dem zaghaftesten **Geldgeitz** in der Brust / und die **Mäßigkeit** / die der unmäßigen **Wollust** im Unterleibe / Widerstand thun solte. Diese drey Tugenden zusammen werden mit dem Nahmen der **Gerechtigkeit** / ( von uns aber / als nur erwehnet / mit bessern Fug mit dem Nahmen vernünftiger Liebe ) beleet.

9. Wir werden zwar zu seiner Zeit wissen / daß die drey Haupt-Laster bey allen Menschen / von waserley *Condition* sie sind / angetroffen werden / und bey denenselben bald dieses bald jenes herrschet / nichts desto weniger weist es die Erfahrung / daß bey der Jugend die **Wollust** / bey dem männlichen Alter der **Ehrgeitz** / und bey hohen Alter der **Geldgeitz** sich am meisten blicken läßt / und die stärcksten Versuchungen und Gelegenheit zu sündigen giebt. Die vernünftige Liebe hat bey keinem Alter nichts besonders / weil in keinem Alter dieselbige zur Haupt-passion natürlicher Weise wird.

10. Die Menschen werden ihren Ständen nach eingetheilet in den Lehr- Stand / Weh-stand / Mehr-stand. Der Mehr-stand leidet das meiste

von der Wollust / der Wehrstand von dem Ehrgeitz / und der Lehrstand von dem Geldgeitz.

11. In dem Lehrstand haben sich Studenten sehr für der Wollust in acht zu nehmen. Die Professores aber der *disciplinarum theoreticarum*, als *Physica, Mathematicos* u. s. w. für Geldgeitz / und derer *Practicarum* für Ehrgeitz zu hüten.

12. In denen höhern Facultäten stellet die Wollust denen *Medicis*, der Ehrgeitz denen *Juris*, und der Geldgeitz denen *Theologis* sonderlich nach.

13. Nach dem Wehrstand sind die Menschen entweder Fürsten oder Unterthanen. Ein Fürst ist starcken Versuchungen von allen drey Seiten unterworffen / und muß sich so wohl für den lieblosenden Schmeichlern hüten / daß sein Ehrgeitz / als für den Kuplern und Tellerlern / daß seine Wollust ; als auch endlich für dem giftigen Unkraut / der die Unterthanen aussaugenden Blutegeln ; daß sein Geldgeitz nicht irritet werde.

14. Die Unterthanen sind Edelleute / Bürger oder Bauern. Den Adeln drückt der Ehrgeitz / die Bürger der *luxus*, und die Bauern der Geldgeitz.

15. Bey dem Lehrstand hat sich die Feder vor dem Ehrgeitz / die Elle für dem Geldgeitz / und der Hammer für der Wollust zu hüten. Der Degen ist abermahls allen drey Versuchungen starck unterworffen. 86. Aber

16. Aber nun laßt uns auch die vernünfftige Liebe nach ihren beywohnenden Tugenden gegen die drey Laster halten. Die vernünfftige Liebe ist verschwiegen und offenhertzig/ sie saget was zu sagen ist / und schweiget was zu schweigen ist. Die Wollust ist klätzsicht und unbedachtsam und saget alles heraus. Der Ehrgeitz ist stöckisch / und macht aus allen Sachen Geheimnisse. Der Geldgeitz ist tückisch und saget anders als es ihm ums Herze ist/ mit einem Wort/ er leuget und *simuliret*.

17. Die vernünfftige Liebe ist gegen andere gutthätig und freygebig/ die Wollust wider den Ehrgeitz auff liederliche und eitele Weise verschwenderisch / der Geldgeitz filtzig / unbarmerzig und knickerig.

18. Die vernünfftige Liebe ist gleichmüthig / und bezeiget sich gegen jeden wie sie soll; Die Wollust ist knechtisch / der Ehrgeitz hochmüthig / und der Geldgeitz bald närrisch stolz oder auffgeblasen/ bald Schalksnärrisch/ Schmarotzerisch.

19. Die vernünfftige Liebe ist empfindlich/aber hertzhaft/jedoch gedultig/ die Wollust ist gar zu weichhertzig / ungedultig und verzagt / der Ehrgeitz grimmig und tollkühne/ der Geldgeitz hämisch und grausam.

20. Die vernünfftige Liebe ist nüchtern / mäßig und erbar / die Wollust fräßig / versoffen und geil / der Ehrgeitz beflisset sich

einer Stoischen Faste und achtet keine Schönheit; Der Geldgeitz ist Schindhündisch und hasset das Weibliche Geschlechte.

21. Die vernünftige Liebe ist sparsam gegen sich selbst / die Wollust verschwenderisch / der Ehrgeitz genau / und der Geldgeitz lausicht.

22. So ist demnach die vernünftige Liebe der Wollust hauptsächlich durch die Mäßigkeit und Sparsamkeit entgegen gesetzt / und ihr zu wieder. In der Aufrichtigkeit und Freygebigkeit / in gleichen in der gleichmüthigen Freundschaft und Empfindlichkeit kömmt die Wollust der vernünftigen Liebe schon etwas näher / weil sie gar zu offenherzig / gar zu freygebig / gar zu freundlich / und gar zu empfindlich ist.

23. Von dem Ehrgeitz ist die vernünftige Liebe hauptsächlich durch die Gleichmüthigkeit und *generosität* entschieden; In der Verschwiegenheit / Freygebigkeit / Mäßigkeit und Sparsamkeit tritt der Ehrgeitz der vernünftigen Liebe schon etwas näher / weil er allzuverschwiegen / allzu freygebig / allzumäßig und allzusparsam ist.

24. Der Geldgeitz hat gar nichts / das der vernünftigen Liebe gleich wäre / (weil der Geldgeitz keinen Menschen liebet) jedoch ist ein falsches Hertz und seine Unbarmhertzigkeit der vernünftigen Liebe noch mehr zu wieder / als seine Schindhündigkeit und Lauserey gegen sich selbst. Durch diese aber ist er mehr von der Wollust



lust als von dem Ehrgeiz abgesondert / wie denn auch durch die hämische und falsche Unbarmherzigkeit er der Wollust in gewissen Fällen noch mehr zu wider ist / als der vernünftigen Liebe. Durch die furchtsame Grausamkeit aber / ingletzen den knechtischen Stolz und nährische schmarozerische Slaveren / vereiniget er auf eine wunderliche Weise bey sich die Leidenschafften der Wollust unnd des Ehrgeizes / die sonst einander sehr zu wider seyn.

25. Dannenhero gleich wie vernünftige Liebe nicht wohl mit den Lastern vermischet wird; Also siehet die Vermischung des Ehrgeizes mit dem Geldgeiz schon nicht so lächerlich aus / als des Geldgeizes und der Wollust / weil dadurch jederman die Entfernung von wahrer Tugend gar sehr erkennet.

26. Ja die *mixtur* der Wollust und des Ehrgeizes macht denen nicht scharffsehenden einen falschen Anstrich / als ob es vernünftige Liebe wäre / weil immer eines von beyden Lastern etwas hat / das des andern seine Entfernung von der vernünftigen Liebe dämpffet. Die Mauderey der Wollust wird durch die Stöckischeit des Ehr. Geizes / und die Stöckischeit wiederumb durch die Mauderey gemäßiget / daß sie der Verschwiegenheit und Offenherzigkeit der vernünftigen Liebe sehr nahe kömmt. Die Verschwendung in wollüstigen Dingen / und die Verschwendung in Eitelkeiten der Ehre / wird durch Vermischung auff beyden Seiten dergestalt

stet gedämpffet / daß es der Freygebigkeit der vernünfftigen Liebe nahe kömmt / auch wohl gar für eine *magnificenz* gehalten wird. Die Vermischung des Hochmuths und der knechtischen *submissio*n siehet der Gleichmüthigkeit und Leutseligkeit nicht ungleich / und der tollkühne Grimm / wenn er mit furchtsamer Weichherzigkeit gemischt ist / überkömmt die Larve einer warhafftig weichherzigen Tapfferkeit : Die Stoische Faste und Genauigkeit mit der verschwenderischen Unmäßigkeit vermischt / siehet der mäßigen Sparsamkeit ziemlich gleich / u. s. w.

27. Wie aber die vernünfftige Liebe ihre Kennzeichen hat / dadurch sie von jedem Laster hauptsächlich gesondert ist ; Also haben auch die Laster ihre Kennzeichen / durch die sie sich untereinander selbst entschieden : Müßiggang und Faulheit ist die Tochter der Wollust ; Zorn und Rachgier des Ehrgeitzes ; Meid und Unbarmherzigkeit des Geldgeitzes.

28. Die Wollust ist zu aller Arbeit faul und verdrossen : Der Ehrgeitz hingegen ist arbeitssam / der Geldgeitz zu mühsamer Kessels-Arbeit nicht ungeneigt / die vernünfftige Liebe munter und geschäftig / aber erquicket sich auch.

29. Der Ehrgeitz ist zornig und rachgierig ; die Wollust jähzornig aber weichherzig / der Geldgeitz verbeißt den Zorn und trägt ihn lange nach / die vernünfftige Liebe ist gedultig und verzeihet bald.

30. Die

30. Der Geldgeitz ist neidisch und unbarmherzig / die Wollust bemühet sich andern faule Wollust, Dienste zu erweisen / der Ehrgeitz dienet andern in Zorn und Rachgier. Die vernünfftige Liebe freuet sich über anderer Gücke und ist dienstfertig.

31. Auch hieraus ist zu sehen / wenn die wollüstige Faulheit und Ehrgeizige Arbeitsamkeit / oder die Ehrgeizige Rachgierde und wollüstige Weichherzigkeit gemischt werden / daß sie einen Schein vernünfftiger Liebe bekommen können.

32. Wir haben oben angemerckt / daß der Wille den Verstand / nicht aber der Verstand den Willen regieret ; Also wollen wir auch die *alterationes* des menschlichen Verstandes nach denen vier Haupt-Leidenschafften betrachten. Der Geldgeitz giebt ein gut Gedächtnüs ohne guten *ingenio* und *judicio* ; der Ehrgeitz ein gut *Judicium* ohne guten *Ingenio* und Gedächtnüs / die Wollust ein gut *ingenium* ohne guten *judicio* und Gedächtnüs. Vernünfftige Liebe besißt alles dreyes in gehöriger masse / un die *mixtur* des Ehrgeizes un Wollust giebt wieder ein schönes Ansehen. Denn wo *ingenium* und *judicium* sind / kan man endlich das Gedächtnüs zur Noth entbehren.

33. Siehe hier hastu überhaupt einen kurzen Begrieff der vornehmsten Lehren von denen Gemüths-Neigungen / und wen du selbige gründlich verstehest / hastu den Schlüssel zu der Erkänntnüs dein selbst und anderer Menschen. Wir wollen uns befeißigen solches in folgenden

zu demonstrieren/und damit du alles desto besser gegen einander halten könnest / haben wir dir zu gute folgende Tabellen verfertiget.

I.

**Bernünfftige  
Liebe.**

**Ruhige Menschen.**

**Lufft**

**Phlegma.**

**Justitia.**

**Wollust.**

Die Menschliche Natur  
unterdrückende.

**Reichthum.**

**Quecksilber.**

**Wasser.**

**Sangvis.**

**Venter infimus.**

**Temperantia.**

**Zugend.**

**Mehrstand.**

**Studenten.**

**Medici.**

**Prin-**

**Bürger.**

**Handwercksleute.**

**Solz**

### Ehrgeiz.

Die Menschliche Natur all-  
zusehr erhebende.

Adel/Un-Adel.

Schwefel.

Feuer.

Cholera.

Cerebrum.

Prudentia.

Männlich Alter.

Wehrstand.

Philosophi practici.

JCti.

ci-

Edelleute.

Gelehrte.

da=

### I.

### Geldgeiz.

Andere Creat<sup>u</sup>ren unter  
den Menschen.

Armuth.

Salz.

Erde.

Melancholia.

Cor.

Fortitudo.

Hohes Alter.

Lehrstand.

Philosophi theoretici.

Theologi.

pcs.

Bauern.

Kauffleute.

ten.

Ver

II.

**Vernünfftige  
Liebe.**

1. Verschwiegene  
Offenherzigkeit
  2. Gutthätige  
freygebigkeit.
  3. Gleichmüthige  
Freundlichkeit.
  4. Gedultige Hertz-  
haftigkeit.
  5. Nüchterne/ mäßi-  
ge Keuschheit.
  6. Sparsamkeit.
  7. Geschäftige Mun-  
terkeit.
  8. Gedultige  
Gorkmuth.
  9. Freudige Dienst-  
fertigkeit.
  10. Gemäßigt Bes-  
dächtmüß.
- Ingenium.  
Judicium.

**Wollust.**

1. Unbedachtsame  
Klättscherey.
2. Liederliche  
Verschwendung.
3. Knechtische  
Submission.
4. Ungedultige  
Zaghaftigkeit.
5. Versoffene fräßi-  
ge Geilhet.
6. Verschwendung.
7. Fauler Müß-  
siggang.
8. Gähornige  
Weichherzigkeit.
9. Kupler- und Spiel-  
manns Dienste.
10. Ingenieuse Er-  
findung.

Ehr

II.

Ehrgeiz.

1. Hartnäckigste Stöckischeit
2. Eitele Verschwendung.
3. Verächtlicher Hochmuth.
4. Grimmige Tollkühnheit.
5. Stoische Faste und Unempfindlichkeit.
6. Genauigkeit.
7. Wachsame Arbeitssamkeit.
8. Zornige Rachgier.
9. Banditen-Dienste.
10. Judiciose Entscheidung.

Geldgeiz.

1. Tückische Lügen und Simulirung.
2. Unbarmh. Giltzigkeit und Anickerey.
3. Narrische Aufgeblasenheit. Schmarozerey.
4. Hämische Grausamkeit.
5. Schindhündisch. H. des weibl. Geschlechts.
6. Lauferey.
7. Mühsame EfelsArbeit.
8. Verbeißende Nachtragung.
9. Neidischer Schadenfroh.
10. Ungemein Gedächtnis.

## Das 8. Hauptstück.

Aus der vernünfftigen Liebe kommen alle wahre Tugenden.

## Inhalt.

Comexion. n. 1. Ruhe des Gemüchs erfordert eine harmonie der Kräfte der Gedanken. n. 2. Unterscheid zwischen dem Gedächtnis / ingenio & judicio. n. 3. Die vernünfftige Liebe bedienet sich dieser drey Kräfte in gleicher proportion. n. 4. und erhält dieselbe in einer gemäßigten Übung. n. 5. Vernünfftige Liebe ist verschwiegen / n. 6. offenherzig / n. 7. Freygebig. n. 8. gegen jedweden freundlich / n. 9. Herzhaftig. n. 10. (der Tod ist nicht das erschrecklichste / und das wenigste woran die Herzhaftigkeit erwiesen wird / n. 11.) maßig und keusch. n. 12. Sparsam / n. 13. Beschäftigt und munter. n. 14. Gedultig und Großmüthig. n. 15. Dienstfertig n. 16.

## I.

**W**ir haben im vorhergehenden Hauptstück gesagt / daß alle Tugenden unter der vernünfftigen Liebe begriffen sind. Wir haben dieselbigen genennet und gegen die Beschaffenheiten der Lasten gehalten. Laßt uns nunmehr solches etwas deutlich erweisen / weil es viel thun wird die denen Tugenden entgegen gesetzte Beschaffenheit bey denen Lasten hernach desto besser zu begreifen.

2. Die vernünfftige Liebe ist die Gemüthsruhe.



Ruhe. Wo ein ruhig Gemüth ist / müssen auch ruhige Gedancken seyn. Die Gedancken können nicht ruhig seyn / wenn nicht eine vollkommene *harmonie* zwischen denen Kräfften des Verstandes ist. Denn wo eine Ungleichheit unter ihnen wäre / und eine Krafft die andere überträffe / so könnte keine Ruhe seyn / weil es eben so gewiß ist / daß / wo Ungleichheit ist / auch Unruhe sey ; als es gewiß ist / daß eine gerade und ungerade Zahl ohnmöglich in der Vereinigung eine gerade machen können.

3. Diese drey Kräffte haben wir genennet Gedächtnis/Ingenium, Judicium. Das Gedächtnis stellet uns eine abwesende Sache in der Gestalt und Ordnung vor / als wir solche gegenwärtig empfunden haben. Das *Judicium* unterscheidet nicht allein gegenwärtige von andern oder von Natur vermischte Dinge / sondern es verhindert auch / daß der Mensch nichts zu einer andern Sache vorbringe oder setze / die sich nicht wohl dazu schicke. Das *Ingenium* leichtert den Menschen / daß er geschickt ist etwas zu erfinden / und das / was er in seinem Gedächtnis hat / zusammen zu setzen / oder das / was in gegenwärtigen Dingen einander gleich ist / bald anzumercken.

4. Diese drey Kräffte sind bey dem Verstande eines Menschen / der vernünftig liebet / deswegen in gleicher *Harmonie*, weil die vernünftige Liebe sich in keine Dinge mischet / die sie nichts

nichts angehen / sondern mit Ausübung der allgemeinen Liebe und Verbindug in der absonderlichen beschafftiget ist. Beyde Lieben brauchen nicht viel Mühe oder Kopffbrechens / und also darff man dabey das *Judicium* nicht sehr oder scharff angreifen. Ja weil man dabey nicht auff viel Dinge / die gar zu sehr von einander entscheiden wären / zu sehen hat / so braucht auch das *Gedächtnis* keine gar zu grosse Ausspannung / und weil man in der vernünftigen Liebe nicht mit bösen Tücken umgeheth / oder durch sonderliche Erfindung sich bey denen Geliebten sehen zu lassen / oder in Ansehung zu bringen / nicht von nöthen hat / braucht auch das *Ingenium* keine ungemeyne *explorierung*.

5. Gleichwohl darff man nicht meynen / als ob bey der vernünftigen Liebe diese dreye Kräfte der Gedancken gar nichts zu thun fänden / sondern weil man ihrer nicht von nöthen habe / ganz verrostet müsten. Zumme und albere Leute sind nicht tugendhafft / ob schon die Tugendhafften nicht eben *subtil*, listig / *excellente* Poeten u. s. w. seyn / oder ungemeyne Exempel herrlicher *Gedächtnis* abgeben. Die vernünftige Liebe findet genug zu thun / das *Gedächtnis* / *Judicium* und *Ingenium* in gemäßigter Arbeit zu erhalten / wenn sie so wohl die Tugenden allgemeiner Liebe ausübet ; als auch in Erkiesung und Erforschung / den auch in Gewinnung und Erhaltung eines wahren Tugend-Freudes / zu mahl wenn selber noch mit Schwach

Schwachheiten umgeben / ihren **Witz** / **Gedächtnis** und **Erfindung** nützlich anwendet. Ja weil die **Warheit** alleine bey der vernünfftigen Liebe anzutreffen ist / die Untersuchung aber derselben ohne **Judicio** , **Gedächtnis** und **Ingenio** nicht seyn kan / gleichwohl aber dieselbe hauptsächlich bemühet ist / die **Vielsältigkeit** der **Irrthümer** von der einzigen **Warheit** abzusondern ; Als ist auch gar leicht hieraus abzunehmen / daß die vernünfftige Liebe diese drey Kräfte allemahl in einer gemäßigten Harmonie gebrauche.

6. Vernünfftige Liebe ist **verschwiegen** / jedoch mehr in andere Leute / als in ihren eigenen Dingen. Das *Judicium* lehret ihr solches / weil sie sonst mit unzeitiger **Plauderey** leichte ihrem Freunde Schaden könnte. Jedoch macht sie nicht aus allen Dingen ein **Geheimnis** / weil auch ihr Freund eben / weil er tugendhaft ist / niemand zu schaden / und dannenhero wenig *actiones* zu verbergen trachtet. Die **Leutseligkeit** erfordert solche **Verschwiegenheit** / damit durch die **Plauderey** der Feind nicht Ursach nehme ihren Freunde zu schaden. Die **Warhaftigkeit** erfordert solches / wenn sie stille zu schweigen versprochen. Manchmahl will es auch die **Bescheidenheit** haben / denn wir verstehen durch die **Verschwiegenheit** überhaupt eine **Tugend** / die **schweiget** / da sie **schweigen** soll / } daß man z. e. das grosse Maul nicht alleine hat in der Gesellschaft / oder die **Verträglichkeit** / damit man

M

durch

durch ein picquantes Wort niemand beleidige / am allermeisten aber die Gedult / damit man durch stillschweigen eine kleine Ungelegenheit vertrage / und durch Wiederantwortung nicht Dehl in das Feuer giesse. Daß wir von der absonderlichen Liebe nicht viel erwehnen: Den durch schweigen und Verschwiegenheit lernet man andere kennen / man macht sich ihnen gefällig: Schweigen gehöret zuweilen unter die größten Gutthaten; und endlich / weil schweigen ein vernünftiges Thun ist / gehöret es auch unstreitig zur Gemeinschaft des vernünftigen Thuns und Lassens.

7. Vernünftige Liebe ist offenhertzig / und saget heraus / wie es ihr umb das Herz ist. Offenherzigkeit ist eine Tugend / die redet / wenn zu reden ist. Denn sie suchet niemand zuschaden / und also hat sie nicht Ursach einige Tücke zu verbergen / ja sie siehet vielmehr und versteht / daß durch das reden auch grosser Nutzen geschaffet werde. Die Leutseligkeit treibt sie an / den andern für einen bevorstehenden Schaden zu warnen; Die Warhaftigkeit fodert solches von ihr / wenn sie offenhertzig etwas zu sagen versprochen; Die Bescheidenheit will gleichfalls haben / daß man in Gesellschaft was Gutes mit redet / und nicht als ein Verräther auff andrer Leute Reden laure; Ingleichen die Verträglichkeit / daß man überall zum Frieden rede / und zuweilen die Gedult / daß man durch gute Worte den

den Beleidiger abhalte / in seinem Zorn nicht fort zu fahren. So lernet man auch in der absonderlichen Liebe durch offenerhitziges Reden andere kennen / und macht sich ihnen angenehm. Zu rechter Zeit reden / ist eine grosse Guttath / und gehöret gleichfalls wiederum zur Gemeinschaft des vernünftigen Thun und Lassens.

8. Wir könnten auch die andern in der andern Tabelle angeführten Tugenden / aus denen Theilen der allgemeinen und absonderlichen Liebe herleiten / denn eine Tugend bietet der andern immer in etwas die Hand ; Jedoch wollen wir umb Kürze willen nur zeigen / aus welcher fürnehmlich dieselbigen herrühren. Die gutthätige Freygebigkeit ist ein Bächlein / daß aus der allgemeinen Leutseligkeit und vertraulichen Gutthätigkeit absonderlicher Liebe herfließet / auch nach Anleitung derer Lehren und Anmerkungen / nach denen wir im ersten Theil diese beyde Tugenden erkläret haben / verstanden werden muß / damit keine Verschwendung und Schein-Gutthat daraus werde. Denn die gutthätige Freygebigkeit ist nichts anders / als eine Tugend / die jedweden aus Hergens Grunde von ihren Ueberfluß mittheilet / und denen Freunden auch mit Kostbarkeit / ihren wahren Nutzen zu befördern dienet.

9. Die gleichmüthige Freundlichkeit ist eine Tugend / die jedweden / absonderlich aber Freunden / freundlich begegnet / und jed-

weden gleiches Recht auch mit Nachlassung/ eigenes Rechtens nach Gelegenheit der Umstände genießen läßt. Daß diese Tugend nothwendig bey der vernünftigen Liebe seyn müsse/ wird dasjenige beweisen/ was wir eben von der Leutseligkeit und Bescheidenheit gelehret/ weil sie aus diesen beyden zusammen gesetzt ist.

10. Die gedultige Herzhaftigkeit ist eine Tugend die alle Wiederwärtigkeit und zugefügtes Herzleid mit standhaftem Gemüthe ohne Furcht erträget/ und sich darüber nicht beklaget. Diese Tugend rühret daher/ daß die vernünftige Liebe das natürliche Vertrauen auff GOTT ins Werck zu üben/ und dadurch die Furcht vor denen Creaturen hinter sich zu legen bemühet ist/ wovon wir gleichfalls in der ersten Theile a) geredet haben. Zu geschweigen/ daß die Vernunft sattsam bezeuget/ daß die Furcht für einem Dinge/ dem man nicht entgegen kan/ nichts als Unruhe verursache/ und eine Begierde zu unmöglichen Dingen; das Klagen aber diese Unruhe bezeuge und selbige vermehre. Nun ist aber solche Unruhe nicht in der vernünftigen Liebe.

11. Hierbey aber können wir nicht umb hinden gemeinen Fehler der Philosophen anzumercken/ die den Todt mit ihrem Aristotele für das erschrecklichste unter allen erschrecklichsten ausgeben/ welches eine recht adurde Meinung

nung ist / und von mehr / als weibischen Gemüthern erdichtet worden. Wir haben schon im ersten Theile b) gewiesen / daß auch nach der Philosophie der Todt was gutes sey. Und wer ein wenig die Sache nach dem Maaß der einem jeden Menschen beywohnenden gesunden Vernunft ermessen wil / wird befinden / daß der Todt fast das wenigste sey / woran die geduldige Hertzhaftigkeit ihre Tugend Härte erweist. Und daß es leichter sey dem Tode / zu dem man ohne dauerhaften Schmerzen gelangen kan / entgegen zu gehen / als z. e. mit dem Mutio Scævola seine Hand gedultig ins Feuer zu halten.

12. Die nüchterne mäßige Keuschheit ist eine Tugend / die wenige / uud wenig schmachhafte Dinge / so wenig derer vor des Leibes Unterhalt von nöhten seyn / isset und trincket / und dadurch eine solche Zeugungs Kraft zu gewinnen tuachtet / die durch ihren Überfluß und Lize nicht zu verbotener / und den Menschen aus den Gränzen seiner Vernunft setzender Lust reizt. Zu dieser führet uns die Liebe gegen uns selbst / c) und daß die gesunde Vernunft weist / wie die Natur mit wenigen vergnügt sey / ingleichen / daß ein Mensch mit Wasser und Brodt das ruhigste Leben führen könne / auch durch Weidung hitziger und vielerley Speisen und Getrâncks / auch vielerley ge  
 M 3 le un

b) P. I. c. 1, n, 40. c) P. I. c, 2

le und unruhige Hitze zu vermeiden vermögend sey.

13. Hieraus folget aber die Sparsamkeit/ welches eine Tugend ist / die nicht viel auf sich selbst wendet / sondern nur dasjenige anschaft / was zu nöthigen Unterhalt der Gesundheit erfordert wird / das übrige aber zu Diensten anderer Menschen anwendet / und zu diesem Zweck den Überfluß verwahret.

14. Diese Tugenden nun insgesamt wollen ausgeübet seyn / und erfordern Aufmerksamkeit / weswegen gar deutlich zu verstehen ist / daß die geschäftige Munterkeit auch ein nothwendiges Stück vernünftiger Liebe sey : Dieses ist eine Tugend / die zu allen fürfallenden Liebes-Diensten munter und bereit ist / auch allezeit etwas zu thun hat / daß zu Tugenden der Menschen und der Freunde gereichet.

15. Die geduldige Großmuth ist eine Tugend / die die zugefügte Beleidigung nicht zu Herzen nimmt / viel weniger sich zu rächen sucht / wenn sie gleich solches zu thun Gelegenheit findet. Wiewohl nun diese Tugend von denen wenigsten für vernünftig oder für ein nöthiges Stück der vernünftigen Liebe gehalten wird / weil diejenigen / die für die vernünftigsten unter den Menschen gehalten werden / Ehrgeizig sind / die vernünftige Liebe aber dard nichts mehr / als durch diese Tugend / von dem Ehrgeiz unterschieden ist ; so haben wir doch alle  
bere



bereit im ersten Theile ausführlich die Vernünftigkeit und den Adel dieser Gedult weitläufig und gründlich behauptet.

16. Endlich so ist die freudige Dienstfertigkeit eine Tugend / die nicht nur von Herren, Brunde anderen Menschen und denen Freunden zu dienen bereit ist / sondern sich auch freuet / wenn es andern wohl gehet. Diese ist so nothwendig zu der vernünftigen Liebe / daß jedermann gar leicht begreiffet / daß Liebe ohne dieselbe nicht Liebe seyn würde / daß Liebe ohne Liebes-Dienste nicht seyn könne / und daß ich den gewiß nicht liebe / über dessen Wohlseyn ich mich nicht freue.

## Das 9. Hauptstück.

### Von der Wollust und denen daraus fließenden Untugenden.

#### Innhalt.

Der Wollust vielerley Bedeutung. n. 1. Was sie sey? n. 2. Welche Bedeutung hieher gehöre. n. 3. Was die Wollust mit der vernünftigen Liebe / auch Ehr- und Selbst-Getz gemein habe. n. 4. Daß ein jeder Wollüstiger nach Ruhe trachte. n. 5. Daß ein jeder Wohlüstiger seine Ruhe in der Veränderung suche. n. 6. Daß er sich mit seines gleichen wohlüstigen Menschen zu vereinigen trachte. n. 7. Daß seine Lust von Menschen herrühre. n. 8. Daß er seine Ruhe vergebens in der Veränderung suche. n. 9. Daß in der Veränderung eine unendliche Unruhe sey. n. 10. Daß ein Wollüstiger an keiner end-

lichen Veränderung sich belustigen könne. n. 11. Daß  
 auch der Verdruß daher entstehe / weil eine solche Ver-  
 änderung nicht allemahl in des Menschen Vermögen ist /  
 n. 12. sondern er wohl gar gezwungen wird / mit Din-  
 gen / denen belustigenden entgegen gesetzt sind / vor  
 Lieb zu nehmen n. 13. Unterscheid der Wollust von dem  
 Ehr - und Geld - Geitze. n. 14. Belustigung des Ge-  
 schmacks und Gefühls. n. 15. Der Mensch suchet seine  
 Lust in allzuschmackhafter Speise und Tranck / n. 16.  
 und in dererselben mannigfaltigung / n. 17. wodurch er  
 zum Überfluß angewohnet wird. n. 18. Lust des Ven-  
 schlaffs ist zwar ihrer Natur nach allzuempfindlich und  
 anreizend / n. 19. aber es wird doch selbige durch das  
 Essen und Trincken sehr gestärket. n. 20. Wohlüstige  
 ziehen die Lust des Geschmacks und Gefühles aller an-  
 dern vor. n. 21. Und zwar suchet ein Wohlüstiger in bey-  
 den sein Vergnügen / n. 22. ob wohl etliche Menschen  
 seyn / die mehr von Fressen und Sauffen / n. 23. andere  
 aber / die mehr von Bedienung des Frauenvolcks schät-  
 men *prof. Jion* zu machen. n. 24. Die Belustigung der  
 andern Sinnen beziehen sich bey einem Wohlüstigen in-  
 gesamt auf die Wohlust des Geschmacks und fleischlicher  
 Lust / n. 25. nehmlich die Belustigung des Gesichtes / n.  
 26. Gehörs n. 27. und des Geruchs n. 28. Der Mensch  
 braucht sehr wenig zu seinem Unterhalt. n. 29. Ein  
 Wohlüstiger schafft sich alles zum überfluß an. n. 30. Un-  
 terscheid zwischen dem Vorrath eines Tugendhaften  
 und Wohlüstigen. n. 31. 32. Worinnen eigentlich die  
 Verschwendung eines Wohlüstigen bestehe. n. 33. Be-  
 weis / daß die Zartheit keine Vollkommenheit / die Här-  
 tigkeit aber ein Kenn-Zeichen der Wollust sey. n. 34. 35.  
 Wie Gedächtnis / *Judicium* und *Ingenium* von einan-  
 der unterschieden sey? n. 36. Daß ein Wohlüstiger zwar  
 kein gut Gedächtnis / n. 37. auch kein gut *Judicium* /  
 n. 38. aber doch ein gut *ingenium* habe. n. 39. Ein Wol-  
 lüstiger hat Lust zum Studiren. n. 40. 41. 42. Wie das  
 Stu-

Studiren eines Wohlüstens beschaffen sey. n. 43. 44. Ein Wohlüstiger ist faul und zum Müßiggange geneigt / n. 45. ein unbedachtsamer Wäscher / n. 46. Ein liederlicher Verschwender. n. 47. Ein knechtischer Schmeichler. n. 48. Ein ungeduldiger Verzagter. n. 49. Ein jähzorniger Weichherziger. n. 50. Ein Kupler und Lustigmacher. n. 51.

1.

**Die** Wohlust wird auf vielerley Art genommen / 1. figurlicher Weise vor das ruhige Vergnügen des Gemüths / oder die vernünftige Liebe selbst / wie etwann des Epicuri Grund-Lehre von denen / so ihn vertheidiget / pflegt ausgelegt zu werden. 2. Vor die unvernünftige Belustigung überhaupt dargestellt / daß das Vergnügen eines Ehr- und Geldgeizigen darunter begriffen wird. 3. Vor die unvernünftige Belustigung / die zwar dem Ehrgeiz und Geldgeiz entaegen gesetzt wird / aber doch auch die unvernünftige Belustigung des dachtenden Verstandes unter sich begreift. 4. Vor die unvernünftige Belustigung aller äußerlichen Sinne des Leibes / nemlich des Gesicht / Gehörs / Geruchs / Geschmacks und Gefühls. 5. Vor die Wohlust des Geschmacks und Gefühls.

2. Hieher gehöret eigentlich der fünffte / jedoch auch auf gewisse Masse der dritte und vierdte Verstand / und ist dannenhero die Wohlust nichts anders / als eine Gemüths-Neigung / die ihre Ruhe in stetswährender Ver-

änderlichen Belustigung des Verstandes und der äußerlichen Sinne / hauptsächlich aber des Geschmacks und geilen Gefühles vergebens suchet / und dieser wegen sich mit gleichgearteten Menschen zu vereinigen trachtet.

3. Wenn wir bisher von der Wollust geredet haben / haben wir allemahl dadurch ein zur unvernünftigen Liebe gehöriges / aber von Ehr- und Geld-Geiz entschiedenes Laster verstanden / Dannenhero der erste und andere Gebrauch sich nicht hieher schicket / aber wohl der dritte / als der in seiner Weitläufftigkeit den vierdten und fünfften / als mehr eingeschränckte unter sich begreiffet; Absonderlich aber der fünffte / als auff welchen die Wollust in dritten und vierdten Verstande fürnehmlich ihr Abschen richtet.

4. Daß die Wollust eine Gemüthes-Neigung sey / das hat sie mit der vernünftigen und unvernünftigen Liebe gemein. Daß sie ihre Ruhe in stetswährender Veränderung vergebens suchet / und dieser wegen sich mit ihresgleichen zu vereinigen trachtet / das ist gleicher gestalt auch bey dem Ehrgeiz und Geldgeiz / und als wir schon oben a) erwehnet / bey aller Gemüths-Unruhe und unvernünftigen Liebe anzutreffen.

5. Ein jeder Wohlüstiger suchet Ruhe / und trachtet darnach. Ein nach seiner

a) vid. c. 1. S. 34. & 38.

**Hertzens Lust Studirender** bildet sich ein / er wolte ruhig seyn / wenn er diese oder jene Bibliothec durchsehen / oder diese und jene Wissenschaft sich zu wege gebracht hätte / oder endlich in der ganzen Weißheit erfahren wähere. Ein in der **Belustigung seiner Sinne** sein Vergnügen suchender Mensch bildet sich ein / wie er wolte ruhig seyn / wenn er nur so viel Jahr nach aller Lust dieselben vergnüget / oder dieser und jener Weibes Person Gegen-Liebe erhalten hätte / oder er trachtet darnach / wie er Geld oder Dienst bekommen möge / daß er nach seiner Meynung ein fein ruhig und gemächlich / daß ist ein wohlüstig und faules Leben führen möge.

6. **Ein jeder Wohlüstiger** sucht seine Ruhe in Veränderung. Es ist ein gemeines Sprichwort : **Veränderung bringt Lust.** Ein nach seiner Lust Studirender vergnüget sich / wenn er in Actis Eruditorum und andern Journalen der Gelehrten immer was anders in allen Facultäten antrifft / wenn er bald hie bald da was findet / und hat daß eine noch nicht vollbracht / wenn er dasselbige wieder liegen läßt / und was anders anfängt. Ein die **äusserlichen Sinne Belustigender** sucht seine Ruhe bald in der Belustigung des Gesichts / bald des Gehörs / u. s. f. bald in sehung einer Comædie, bald eines schönen Bildes / bald bey den Kloff-Fechttern / bald bey den Seil-Zänckern / bald beym Pollicinello, bald bey einen ausländischen Thier / u. s. f. und

f. f. und wenn er einer Weibs-Person Liebe nur in einen geringen Grad erhalten / siehet er sich schon nach einer andern umb : Er bemühet sich / seine Zunge mit unzähllicher veränderten Speise und Franck zu küheln u. s. w.

7. Ein Wohlhustiger trachtet darnach / wie er sich stetswährend mit gleichgearteten Menschen vereinigen möge. Es ist kein geselliger Thier als ein Wohlhustiger / und wird keinen Menschen ohne Gesellschaft die Zeit länger als einen Wohlhustigen ; Aber er gesellet sich zu niemand lieber als zu seines gleichen. Einer der im studiren seine Lust suchet / bemühet sich immer in Gesellschaft gelehrter Leute zu seyn / da von allerhand discuriret wird / er studiret mit mehr Lust wenn er gleich alleine studiret / so thut er es doch entweder darumb / daß ihm die Zeit nicht lang wird / oder das er etwas bey der Compagnie wieder vorbringen möge / und bringet also seine meiste Zeit mit auff- und nieder-gehen zu. Ein anderer sucht von früh biß auff den Abend seines gleichen compagnie auff der Comædie, den Ball-Hause / der Truck-Tafel u. s. w. am meisten aber im Trinck-Hause / und wo Personen von andern Geschlecht gengenwärtig sind.

8. Ja ich halte dafür / daß ob wohl ein Mensch seine Sinnen und Verstand auff vielerley Weise und mit allerhand todten und lebenden Creaturen belustigen könne ; Ein Wohlhustiger

ger dennoch als wollüstig keine Lust habe als unter Menschen/oder die von Menschen herkomme. Also hat/ wie erwehnet/ einer der *à son aise* studiret keine Lust/ wenn man ihm Bibliotheqven verschliessen wolte/ sondern bey discurrenden Gelahrten; ein anderer siehet lieber Comœdien als Bilder/ oder doch beyde lieber als eine schöne Wiese oder Garten/ er höret lieber vocal-als instrumental Music, oder doch beyde lieber als das singen der Vögel und Nachtigallen; er riecht solche Dinge am liebsten/ wie er bey Leuten mit denen er umgeheth und æstimiret/ gewohnet ist; Er kriegt einen Geschmack von Dingen/ die der Gesellschaft gut schmecken/ und schmecket ihm kein Bissen alleine: Er belustiget auch sich in seiner geilen Lust mehr mit der Lust einer andern wollüstigen Person/ als mit seiner eigenen/ und hat also von stummen Sünden gleichsam einen natürlichen Abscheu/ wann er nicht durch böse Gesellschaft von andern darzu verführet wird.

9. Ein Wohlüstiger suchet aber vergebens die Ruhe in solcher Veränderung und Vereinigung. Die Ruhe ist einig und in centro. Also kan in dem Umkreis und in der Veränderung nicht anders als Unruhe seyn.

10. Und zwar eine unendliche Unruhe. Denn die Veränderung ist unendlich/ und also siehet sich das Auge nimmer satt/ das Ohr höret sich nimmer satt. Wer will alle Bücher auslesen? es kommt alle Tage was neues heraus. Wer  
wilt

will alle neue Erfindungen ausdencken? Alle Tage neue Operen / neue inventiones von Bildern / neue arien / neue Sänge / neue Balsam und parfümen, neue Art von Schnupff- Toback / neue Getränke / neue Erfindungen von Speisen / neue maniren die böse Lust zu reizen / neue charmen an Personen von anderen Geschlechte.

11. Ein Wohlhüstiger kan auch in einer endlichen Venänderung keine Lust noch Ruhe finden / sondern muß sich dieser unendlichen Unruhe ergeben. Alle sinnliche Belustigung / wenn sie continuiret wird / macht natürlicher weise ein Unvermögen / wenn man mit einerley Belustigung continiret / oder einen Eckel / wenn man mit einerley Sache sich belustiget. Wer stets studiret / verderbet den Verstand / wer stets siehet oder höret / u. s. w. verderbet das Gesicht / Gehör / Geruch / Geschmack / Gefühl. Über das curieuseste Buch / die schönste Comædie, die artigste melodie, den lieblichsten Geruch / die delicateste Speise / das schönste Frauenvolck / kriegen wir einen Eckel / wann wir solche täglich genießen oder gebrauchen / und darinnen unsere Belustigung suchen.

12. Zu geschweigen / daß eine solche Venänderung nicht allemahl in des Menschen vermögen ist / sondern nothwendig entweder wegen Schwächung der natürlichen Kräfte / oder wegen Mangel der Gelegenheit mit vielen Verdruß und Unehre vergesellschaftet seyn muß.

Ein



Ein zur Lust Studirender hat nicht allemahl Gelegenheit neue Bücher oder Conuersation wie er sie begehret / zu erlangen. Ein anderer hat den größten Verdruß / wenn keine Comödianten / kein Sauff- oder Spiel-Compan / keine Frauens-Person da ist / bey denen er sich vergnügen wünte. Aber der Verdruß ist noch grösser / wenn wegen allzu vielen Gebrauchs der Speisen / des Francks / der Fleisches-Lust / der Wohlüstige durch Kranckheit sich lustig zu machen gehindert wird / sonderlich wenn er weiß / daß eine lustige und annehmliche Gesellschaft beyammen ist / der er nicht beywohnen kan.

13. Ich will davon nicht viel erwehnen / daß ein Wohlüstiger vielen Verdruß unterworffen ist / den ein anderer nicht für Verdrus halten würde / wenn ihm nemlich durch Gewalt und Armuht verboten wird / seine Wollust nachzugehen ; Wenn man ihn aller seiner Bücher und Locorum communium , seiner MSCtorum beraubet / wenn er in einem rauchrich-ten Zimmer seyn / auff harter Erde liegen / die Esel oder den Eseltreiber schreyen hören / Mist riechen / Pumpernickel essen muß / und keine Gesellschaft hat / als etwann des Stockmeisters.

14. Die Wollust ist aber von dem Ehrgeiß und Geldgeiß darinnen unterschieden / daß sie ihre Ruhe in Belustigung des Verstandes oder der äusserlichen Sinnen absonderlich aber des Geschmacks und fleischlicher Liebe sucht.

Und

Und zwar so viel dieses letzte betrifft / ist wohl kein grosser Zweifel / daß dadurch nicht solten Ehr- und Geld-Geiz von Wollust entschieden werden ; Aber das scheint etwas harte / oder doch zum wenigsten ungewöhnlich geredet zu seyn / daß man die Belustigung des Verstandes durch Studiren und meditiren zur Wollust rechnet / da doch selbige vielmehr scheinet zur vernünftigen Liebe / oder doch zum Ehrgeitze viel füglichher gebracht werden zu können. Derohalben ist es nöthig / daß wir das einige Wesen der Wollust ein wenig genauer betrachten. Wir wollen aber nach den Regeln guter Ordnung von dem leichtesten anfangen.

15. Jedermann nennet die Leute / die mit Essen und Trincken und Weibesvold sich lustig machen / wohlüstig / und bestehet hierinnen wohl das fürnehmste Stück des Wesens der Wollust / welches die andern Theile derselben nach sich ziehet. Bey beyden fällt der Mensch auff eine Kugelung der Sinnlichkeiten des Geschmacks und Gefühles / und henger das Herz daran / ob schon sein Verstand ihm deutlich saget / daß alles dasjenige was die Sinnen reizet / nicht gut / sondern schädlich sey / weil es von einer gar zu empfindlichen Beweana herrühret.

16. Die unschmackhaftesten Speisen und Trand sind wohl die gesündesten / und verursachen weder Effel / noch Murreizung zu überflüssigen Gebrauch. Aber der Mensch verach-

set

tet dieselben muthwillig / und bemühet sich entweder süsse oder saure / anziehende delicate Speise und Trancß zu geniessen / welche nichts anders als Eckel / wenn sie stätig gebraucht werden / würcken können / auch zu überflüssiger Genüßung anreitzen.

17. Des Menschen Magen ist so beschaffen / daß er sich mit einer einigen Speise und Trancß sättigen kan / so wohl als andere Thiere. Aber seine Unvernunft treibt ihn an / daß er durch Vielfältigung seine Begierde zum Überfluß reizet.

18. Diese Zubereitung gekünstelter Speisen und Trancßs / und die Mannigfaltigung derselben gewöhnen den Menschen an / daß er immer mehr und mehr isst und trinckt / als seine Natur erfordert / auch dem sonst unumaänghlichen Eckel zu entzaehen / immer auff neue Erfindungen und Vermannigfaltigung bedacht ist / worzu ihm die Exempel anderer Menschen seines gleichen / und die wechselsweisen Uareizungen noch mehr anfrischen.

19. Was aber die Lust betrifft / mit der das Kinderzeugen vergesellschaftet ist / begreiffet zwar die Vernunft des Menschen wohl / daß die Gedancken / die in einem Augenblick solche Lust als ein grosses Gut vorstellen / falsch / und von denen ruhigen Gedancken der Vernunft / wenn die Lust gebüßet ist / ganz entfernet sind. Aber sie weiß ihr doch nicht so zu rathen / als wie bey

H

der

der Speise und Trancß / indem sie keinen natürlichen Beychlaff ohne dergleichen empfindliche Rührung weiß / als wie sie unschmackhafte Speisen weiß / und muß also hierinnen dieser Mangel der Vernunft aus einem höhern Liecht ersetzt werden.

20. Gleichwohl kan der Mensch dessen leicht vergewissert werden / wenn er nur auff sich selbst Achtung geben will / daß diese Empfindlichkeit und die Ursache derselben durch allzu schmackhafte und mannigfaltige Speise und Trancß / ingleichen durch die conversation mit wohlüstigen Leuten und das Exempel und Anreizung derselben mehr und mehr gestärket werde / und also er selbst guten theils Ursache an der Reizung zu dieser Lust sey : Auch wenn er sich in Essen und Trincken in acht nähme / umb ein merckliches diese Reizung dämpffen könnte. Wannenhero in so weit die fleischliche Wohlust aus der Wohlust des Geschmacks herstammet.

21. Ob nun wohl alle Menschen bey sich eine Neigung zu guten Essen und Trincken / ingleichen zu fleischlicher Vermischung finden ; So giebt es doch etliche / die alle andere Belustigung und Vergnügen umb diese geben solten / und also ihre Ruhe darinnen suchen / da doch andere disfalls anders Sinnes sind / und dieses sind nun die Wohlüstigen.

23. Und zwar wird die Verknüpfung der Wohl

Wohllüstigen Essens und Trinckens mit der fleischlichen Begierde/ die wir nur jeso gezeiget haben / gar leicht zu verstehen geben/ daß ein Wohllüstiger zugleich in beyden seine falsche Ruhe suche / und also solche nicht wohl von einander gesondert / oder die Wohllüstige etwa in zweyerley Classen getheilet werden könten / als ob etliche in Essen und Trincken / oder Fressen und Sauffen / etliche aber in fleischlicher Lust oder Hurerey ihr Vergnügen suchen.

23. Ich bescheide mich zwar/ daß ein wohllüstiger Mensch / der profession von täglichen Fressen und Sauffen macht/ wenig Veneration für das Weibliche Geschlechte habe/ auch weñ er sich täglich voll säufft/ sehr unvermögend und ungeschickt sey/ grosse Liebes-Händel zu entreteniren ; Aber daraus folget nicht/ daß er sein Vergnügen nicht an Hurerey suche ; Sondern wie sein Fressen und Sauffen durch tägliche Übung mehr bestialisch worden/ also wird auch seine Geilheit dergleichen / daß er ohne Veneration gegen das Frauenvolck / und ohne grosse intrigven seine viehische Brunst gleich zu in Hur-Häusern u. d. g. zu löschten sucht. Solte aber ja bey einen solchen Menschen mit seinen Schwelgen eine warhaffte Verachtung des weiblichen Geschlechts vergesellschaftet seyn / würde solches nicht von der Wollust/ sondern von dem Geldgeitz / der mit der Wollust vermischet wäre her-rühren / als wir zu seiner Zeit deutlicher zeigen wollen.

24. Wiederumb ist mir wohl bekant / daß es viel wollüstige Leute gebe / die Profession machen auch des keuscheste Weibes-Vold in Versuchung zu bringen / und bey allen sich durch höfliche und verschlagene Weise zu insinui- ren wissen / das Frauenvold mit grosser Venera- tion bedienen / und viel verwirrte Händel verbor- gener und verbotener Lust auff dem Halse haben / dabey aber sich nicht leicht voll sauffen / und für dem bestialischen Schwelgen der andern einen Abscheu haben / und sich mit denenselben am wenigsten comportiren können. Aber des- halben folget wiederumb nicht / daß sie ihre Lust nicht im Essen und Trincken haben solten. Die- se Lebens- Art / die sie führen / kömmt nicht von der Wollust / sondern von dem Ehrgeitz her / der mit ihrer Wollust starck gemischt ist. Sie fressen und sauffen ja so gerne was gutes als die ersten ; Aber sie fressen und sauffen es nicht in so grosser Menge / und so ohne Scheu als jene / die wegen Mangel des Ehrgeitzes keinen Heel ihres bestialischen Wesens haben. Dannenhero auch dieser ihr Ehrgeitz den Sachen andere Nahmen giebt. Sie fressen nicht / sondern sie schmausen und essen zu Gaste ; Sie sauffen nicht / sondern trincken sich ein klein und erbar Rauschen wie sie denn auch nicht huren / sondern das Frauenzimmer bedienen / oder caressiren. Aber ein Philosophus fehret sich nicht an den Hof- stylur / sondern siehet denen Sachen in ihr Wesen / wie sie sind / nicht wie sie genennet werden.

25. Ob nun wohl in der Belustigung des Geschmacks und fleischlicher Lust das vornehmste Wesen der Wollust besteht; so ziehen doch diese beyde Lüste auch die Belustigung der andern Sinnen nach sich / jedoch so ferne sie nach jenen als nach ihren centro gerichtet sind / in welchen Ansehen sie auch den Nahmen der Belustigung der Sinnen bekommen haben.

26. Also belustiget ein Wollüstiger sein Gesicht mit Comœdien / weil er daselbst was siehet / dadurch er andere in der Sauff-Compagnie lustig machen kan / weil durch die daselbst vorgestellte verliebte minen seine Geilheit gereizet wird / weil er daselbst gemeiniglich lustige / oder compagnie von andern Geschlechte antrifft / und offters unter denen Zuschauern mehr warhaffte comœdien gespielt werden / als auff dem theatro. Er erlustiget sein Gesichte mit der Schönheit und Niedligkeit der Speisen un̄ des Tranc̄s / mit der Schönheit des Frauenvolcks / und mit ansehen solcher Dinge / die keuschen Augen verboten sind / mit dem Ansehen schöner Kleider / mobilien u. s. w. so ferne dieselben die Lust des Geschmacks / und der Hurerey delicater und angenehmer machen. Da hingegen ein Ehrgeiziger und Geldgeiziger ihr Gesichte mit einem blancken Schwerdt / Königlichen Purpur / schönen Gelde / Pferden / Hunden / Viehe u. s. w. belustigen / welches aber an sich selbst für keine Lust gehalten wird. Denn man sagt wohl / man ha-

be sich in der comœdie erlustiget / nicht aber in  
Pferde- und Kühestall.

27. Gleichermeyße belustiget ein Wollüstiger sein Gehör mit comœdien / fast aus gleichen Ursachen / als wir bey dem Gesichte angeführet / er höret gerne verliebte Lieder singen / und solche Instrumental Music, die ihm entweder das Herz zur weichen Lust / oder zur Freude bey dem Wein anreizen / oder toll und voll machen helfen. Er zittert hingegen für dem donnernden Geschütze / und für denen Trompeten und Pauken / wenn sie Zeichen des Krieges sind / über welchen sich ein Ehrgeiziger / in gleichen über dem Lob das man ihm giebt / erfreuet. Ein Geldgeiziger aber vergnügt sich / wenn er seine Thaler klingen / oder sein Vieh blöcken / oder seine Hunde heulen höret.

28. Ein Wohlüstiger labet sich / wenn er einen Braten oder andere zugerichtete Speise riechet / er biesamt und pudert sich ein / daß er den Weibern gefalle. Ein Ehrgeiziger ist nicht ungerne wo es nach Pulver dampfft / und einen Geldgeizigen wird das Geld gut anriechen / wenn er es auch aus einen heimlichen Gemach ausklauben solte / wie er dann auch in dem Mist von seinen Viehe ein sonderlich Vergnügen findet.

29. Ehe wir aber weiter zu der Belustigung des Verstandes eines Wohlüstigen fort gehen / wird es sich am füglichsten schicken / daß wir vorher auch von seiner Verschwendung etwas reden.



reden/als welche unmittelbar aus seine versoffenen und fräßigen Geilheit herrühret / und durch selbige nach Anleitung der hinter dem 7. Hauptstück befindlichen Tabelle, auch hauptsächlich von der vernüfftigen Liebe entschieden wird. Durch die Verschwendung wird allhier verstanden / was der Mensch auf sich selbst unnöthig wendet. Die Natur ist mit wenigen vergnüget: Wer zur Noth Wasser/Brodts oder Wurzeln zu essen / ein ganz Kleid / auch von geringen Tuch auf dem Leibe hat / und in einen mäßigen und reinlichen Hüttgen / wenn es auch von Leimen ist / sich wider Frost und Hitze schützen kan / hat nicht Ursache zu klagen / daß ihm GOTT nicht seinen Unterhalt verschaffe. Und wem kan es daran mangeln / wenn er gesund ist und arbeiten will / wenn er auch schon Weib und Kind hat? Also hat er das übrige alles nicht nöthig. Und also ersparet ein solcher Mensch Ausgaben für Bier / Wein / Fleisch / Vorrath an Kleidern / kostbare mobilien / prächtige und gemächliche Wohnungen / und andere überflüssige Dinge / welches die Welt mit vielerley Nahmen / als galanterien / Gerade / Bibliothekven / Kunst-Kammern u. s. w. belegen.

30. Ein Wollüstiger hingegen ist mit der Gemächlichkeit / die ihm Gott nach seinen Stande und vermögen vergönnet / nicht zu frieden / sondern er verschwendet das Geld unnöthig / und schafft sich öfters alles zum Überfluß und

zu seiner Verzärtelung / auch folglich zu seinen Verderben an. Allerhand delicate Weine und Biere in Keller / tausenderley unnöthigen Vorrath in die Speise-Kammer / so vielerley Arten schöner Gläser und Trinck-Geschirr / so vielerley Schüsseln und Teller u. s. w. in die Küche / so viel Tuzt Karten zu spielen / so viel Pfund Toback / so viel Schock Pfeiffen / so viel Kleider / so viel wolriechende Sachen / so viel kostbare Bilder und meublen , und noch andere viel tausend Dinge / die nicht alle zu erzehlen sind / zu welchen allen anzuschaffen / er augenscheinlich durch seine Lust zum Essen / Trincken und Weibsvolck angetrieben wird.

31. Ich bescheide mich zwar abermahls / daß man nach dem Zustand der Menschen / in welchen sie leben / die Sparsamkeit vernünftiger Liebe nicht so genau an dasjenige binden könne / was der Mensch zur höchsten Noth bedürfftig ist / sondern daß auch ein tugendhafter einen reichen Vorrath an allerhand Dingen haben könne. Aber es ist doch ein grosser Unterschied an den Vorrath eines Tugendhaften / und an den Vorrath eines Wohlüstigen. Der Vorrath eines Tugendhaften besteht nie in Dingen / deren fürnehmster oder einiger Gebrauch in der Verzärtelung und Wohl lust gegründet ist / sondern die auch hauptsächlich zu einem guten Zweck genuzet werden können : Er braucht denselben nicht für sich / sondern andern gutes zu thun.

thun / oder zu verhandeln / daß er mit dem / so er daraus löset / andern gutes thun könne. Er hängt das Herz nicht dran / sondern braucht es wegen des einmahl unter den Menschen eingeführten Unterschieds / und daß sein Geld unter die / so in der Bürg erlichen Gesellschaft ihr Brod mit Arbeit suchen / ausgetheilet werde / und nicht an einem Orte bleibe / oder denen müßigen Land-Bettlern auffgehungen werde.

32. Ein Wollüstiger aber hat einen Vorrath mehrentheils von solchen Dingen / die ihn verzärtlen / und zur Wollust anreizen / er braucht dieselben fürnehmlich für sich / und hängt das Herz dran / dergestalt / daß er sich für sehr unglücklich schätzt / wenn er dessen beraubt wird / und wenn er davon andern mittheilet / geschiehet es entweder zu ihren Verderb / oder sie sind dessen mehrentheils unwerth.

33. So ist demnach die der Sparsamkeit entgegengesetzte Verschwendung ein Laster / da der Mensch viel unnützlich auf sich selbst wende / und dasjenige anschafft / was die Gesundheit verderbet / und eine Zärtlichkeit erwecket / das übrige aber an unwürdige Personen / und zu deren wahrhaftigen Verderb anwendet.

34. Die Zärtlichkeit / deren wir etliche mahl gedacht / erinnert uns / daß wir bey derselben ein wenig stille stehen. Wir rechnen dieselbe unter das Laster / und zu der Wollust: Aber der gemei-

ne Gebrauch scheint uns zu widersprechen. Wenn man was loben wil/nennet man es zart und delicat. Wer wolte nicht ein zartes und delicates Frauenzimmer / einer Weibesperson vorziehen/ Die grob von Gliedern und Haut ist. Eine vornehme Person hat ganz eine andere Natur als gemeine und grobe Leute. Sie hat zärtere Fuß-Sohlen / und kan nicht auff dem Pflaster auch nur von einem Hause zu dem andern gehen / sondern muß fahren; Sie hat einen zärtern Rücken und kan nicht ruhen/wenn auch unter drey Unter-Betten eine kleine Erbsen ihr Ungelegenheit macht; Sie hat zärtere Hände/und kan keine Lust / viel weniger kalt Wasser vertragen; Sie hat eine zärtere Nase / und würde frantz werden/wenn anstatt des gewöhnl. eingebisamten sie den geringsten verdrüßlichen Geruch leiden sollte; Sie hat einen zärteren Geschmack und Magen/ un kan keine grobe Speise noch Frantz vertragen; Da hergegen ein grober bäurischer Mensch wegen seiner groben Füße ganze Tage barfuß gehen / wegen seines harten Rückens auff harte Erde sanffte schlaffen / wegen seiner plumphen Hände in rauher Luft und kalten Wasser in die dauer arbeiten / wegen seines bäurischen Gehirnes und unflätigen Nasen keinen guten Geruch leiden / und wegen seines gemeinen Geschmacks die schlechteste Speise und Frantz vertragen kan. Woraus zu folgen scheint / daß die Zartheit und Zärtlichkeit kein Laster / sondern eine sonderliche

Woz

Vortrefflichkeit sey / entweder des Weibesvolcks oder der Vornehmen / und sonderlich Hoff-Leute / die sie für andern gemeinen Leuten haben.

35. Aber ein Philosophus urtheilet nicht nach der galanterey des Hofes / und denen gemeinen Vorurtheilen. Die Laster haben ins gemein den Nahmen der Tugend / und die Unvollkommenheiten werden von jederman / die mit befasst sind / bemäntelt / und wohl! gar für was sonderliches ausgegeben. Es ist leider wahr / daß zärtliche Leute ihrer Zärtlichkeit wenig heil haben / sondern sie als eine sonderliche prazrogativ und Natur für andern Leuten rühmen ; Aber desto schlimmer für sie. Hiermit geben sie zu erkennen / daß sie ihr Elend selbst nicht kennen / und eine wohlüstige Angewohnheit für eine Natur ausgeben / da doch Gott zum öfftern durch liebreiches Unglück / sie gehen / schlaffen / arbeiten / essen und trincken / u. s. w. lehret / und also ihnen ihre wahre Natur zu verstehen giebet. Ich will das gemeine Sprichwort nicht anführen : Was grob ist / ist auch starck. Gemeiniglich ist es gesund. Zart seyn ist entweder eine Schwachheit der Glieder / oder ein Anfaß zu einer Kranckheit / und folglich eine grosse Unvollkommenheit menschlicher Natur. Sich zart machen oder zärtlich seyn / ist nichts anders / als zu erkennen geben / daß man wohlüstig sey / und daß das Herz starck an der Wollust hänge / und allbereit in einen hohen Grad darinnen verdorben sey.

36. Nun wird es wohl Zeit seyn / die gelehrtte Wollust zu beleuchten. Solches wird nicht süglicher geschehen können / als wann wir zeigen / was die Wollust für einen Antheil an den Menschlichen Verstande und dessen Beschaffenheit habe. Ein jeder Mensch / er sey so tunim als er wolle / kan seinen Verstand durch attentes Nachdencken helfen / und gleichsam auspoliren. Wann der Mensch eine starcke Gemüths-Neigung zu etwas hat / dem denckt er eiffrig nach. Die Gedancken des Menschen haben entweder mit vergangenen Dingen / oder mit gegenwärtigen / oder zukünftigen zu thun. Die vergangenen und abwesenden stellen die Gedancken sich gemeiniglich für / wie und in was für Ordnung sie gewesen sind / als sie gegenwärtig waren. Dieses heisset Gedächtnuß. Die gegenwärtigen halten die Gedancken mehrentheils gegen einander / und beobachten ihren genauen Unterscheid / auch die Ursachen ihres Ursprungs und Wirkung. Dieses heisset die Urtheilungs-Krafft oder Judicium. An die zukünftigen wird fürnemlich gedacht / wie sie ohngefähr mit einander verknüpft seyn / und wie immer eins aus dem andern folgen werde / da denn an die Gleichförmigkeit der Dinge / und wie sie sich zusammen schicken / gedacht wird. Dieses heist Ingenium, und was man so denckt / eine Erfindung / Gedichte u. s. w.

37. Ein Wollüstiger denckt nicht viel an

ngro

vergangene Dinge/in was für Ordnung sie gewesen sind / sondern wie sie gut geschmeckt haben / u. s. w. Und hierzu braucht es eben kein groß Gedächtnis / weil die starcke Rückelung sich dem Gehirne des Menschen / ohne dem so feste ein drückt / daß man viel eher umb die Vergessenheit derselben/als dero Gedächtnis besorget seyn muß. Zu geschweigen der offtern Wiederholung derselben/ durch welche sie immer mehr und mehr dem Verstande eingepräget werden / wie nicht weniger / daß ihr Wesen so unterschieden nicht ist / daß dießfalls ein groß Gedächtnis von nöthen wäre / sondern es läuft hauptsächlich auff wenig Umstände / als süsse/ sauer/ anmuthig / scharff/ u. s. w. und in dem Grund auff fressen / sauffen und geile Vermischung hinaus ; Ja die Ordnung ist eben bey der Wollust nicht von nöthen / sondern je unordentlicher es mit Speise und Franck u. s. w. untereinander gehet/ je mehr Lust bildet sich ein wollüstiger Mensch ein/daß er habe.

38. Ein Wohlüstiger denckt nicht viel an gegenwärtige Dinge / sie genau zu unterscheiden/oder umb ihren Ursprung und Würckung bekümmert zu seyn. Er ist nicht eckel / wenn nur der Magen gefüllet / und die Begierde gestillet wird. Er ist wie ein Schwein / das die Eichel auff der Erden frist / und sich nicht bekümmert/ob sie aus der Erden gewachsen / oder von der Höhe des Baums herunter gefallen seyn. Ja er siehet bloß auff die gegenwärtige Wollust/ und bekümmert

mert sich wenig (darumb / das zu sehen / was etwa daraus erfolgen werde / so gar auch / daß er nicht gerne von denen unvermeidlichen schädlichen Würcfungen seiner Wohlust reden höret. Also excoliret er nun sein Judicium schlecht. Und wie im übrigen seine Ungedult ihn verhindert / daß er so wohl im Sedächentis als Judicio nicht viel zunehmen kan; Also treibt ihn die närrische Liebe zu seiner Wohlust an / daß er die schädlichen Würcfungen derselben ( die sich gemeinlich eher als bey dem Ehr- und Geldgeitz einstellen / auch handgreifflich sind ) für sich selbst zu verbergen / allerhand liederliche Ursachen und prætexte hervor suchet / auch in dem allgemeinen Verstand gang zu wider sind / und also muthwillig sein Judicium verderbet.

39. Ein Wohlüstiger denckt aber immer auf zukünfftige Dinge. Seine ungeduldige Begierde treibt ihn an / daß er die gegenwärtigen gleichsam verschluckt / und allezeit nach mehrern trachtet. Ein Wohlüstiger ist am capablesten / so zu sagen / Schlösser in die Luft zu bauen / und mit eiteln Gedancken von zukünfftigen Dingen sich was zu gute zu thun. Die feste Eindrückung der gegenwärtig genossenen Dinge / macht ihn bey natürlicher Erinnerung derselben begierig / wiederumb solche zu genieffen; Und weil es unmöglich ist / daß er sie allemahl würcklich genieffen könne / so stellet er sich indessen die Umstände der zukünfftigen conversation für / wie er sie gerne sähe / und  
setzt



setzet in solcher Betrachtung tausend angenehme Dinge zusammen. Weil nun dieses offte/ auch öfters in der Conversation selbst/ wenn sie lange dauert geschieht/ so schärfft so ein Mensch dadurch am allermeisten sein Ingenium, un macht sich zu allerhand artigen Erfindungen/ Märghen/ Gedichten u. s. w. umb so viel mehr geschickt/ umb so vielmehr ein solch offters Nachdencken bey einem Wohlüstigen zu wege bringet/ daß er würcklich mehr Lust dey seiner zwar sinnreichen aber eiteln Vorstellung genießet/ als bey dem Genuß selbst.

40. Was nun die Gelehrtheit oder die Erlernung vieler unbekandten Dinge aus anderer Gelehrte ihren Büchern oder Discursen betrifft/ so ist es wol an dem/ daß die Zuneigung zum Studiren überhaupt weder absonderlich zur Wollust/ noch zum Ehrgeiz/ noch zum Geldgeiz/ sondern zu allen dreyen gehöre / oder auff gewisse masse gebracht werden könne; jedoch ist kein Zweifel/ daß ein Wollüstiger natürlicher Weise ja so wohl Begierde habe etwas zu lernen / als ein Ehrgeiziger und Geldgeiziger / nur daß sie anders geartet ist. Denn ein jeder Mensch wil gerne verborgene Dinge wissen. Beym Studiren aber erfähret man verborgene Dinge.

41. Und ob wohl wohlüstige Kinder und wohlüstige Studenten in niedern und hohen Schulen wenig lernen / und über sie allenthalben geklagt wird / so muß man doch wohl betrachten

ten/ daß hieran die Lehrer guten theils schuldig seyn indem sie die Kinder oder Auditores mit auswendig lernen solcher Dinge / die diese nicht verstehen / placken / (da doch hierinnen keine Gelehrtheit bestehet) und dadurch / so wohl auch durch ihre Unfreundlichkeit / auch manchmahl Feindseligkeit diesen einen Haß gegen das studiren erwecken / welches alles nicht würde geschehen seyn / wenn man die Sache mit Freundlichkeit tractirte. *ex Ludo Literario nicht Carnificinam machte* / und an statt des auswendig lernen und verdrißlichen Worte (zu der sich die Ungedult wohl lustiger Leute nicht schickt /) mit einer anmuthigen *Conversatio realia tractirte*.

42. Hiernächst ist zwar an dem / daß weil ein Wollüstiger wegen seiner Ungedult und Nachlässigkeit nicht leichte an eine Ordnung sich bindet / freylich kein Mensch geneigter sey hinter die Schule zu gehen / Collegia zu versäumen / oder (wenn es ein Lehrer ist) nicht zu absolviren / und offters propter pocula auszusetzen / als ein Wollüstiger. Aber deswegen folget nicht / daß er nicht Lust könne haben etwas zu lernen. Das studiren ist eben nicht an eine gewisse und ordentliche Stunde gebunden.

43. So hat demnach das studiren eines Wollüstigen diese Beschaffenheit / daß es nicht mit viel Kopfbrechen und subtilen abstrahiren zu thun habe / sondern auff Dinge falle / die mit auferlichen Sinnen leicht begriffen werden ;  
daß

daß es schwerer zugehe eine Sache ordentlich und in Grund aus zu untersuchen/ sondern daß es sein oben hin geschehe und mehr in Conclusionibus als fundamentis sich auffhalte; daß es sehr gerne varire und nicht leicht über einer materie beständig bleibe/ und wenn eine kaum angefangen ist/ dieselbe balde wieder liegen lasse/ daß es mehr sein Vergnügen in conversation aber in einer freyen und lustigen mit gelehrten Leuten als in Büchern suche; daß es dennoch auff diese falle wenn es jene nicht haben kan/ damit dem Wollüstigen die Zeit nicht lange werde; daß es bloß geschehe den Wollüstigen zu vergnügen/ und in einer Conversation sich der Gesellschaft angenehm zu machen/ nicht aber andern Menschen dadurch zu dienen/ zumahl wenn diese Dienste mühsam seyn. Daher wird kein Wollüstiger leichte zum sizfleisch oder zu tieffstimmiger meditation, oder zu weitläufftigen Schrifften/ oder zur information der Jugend zu bringen seyn oder sich schicken; Sondern wenn es hoch kömmt/ wird er geschickt seyn ein festin, comædie opere u. s. w. zu dirigiren/ ein Gedicht sonderlich in verliebter materia zu machen/ schmeicheln de Lob-Reden zu verfertigen u. s. w.

44. So folget demnach dieses hieraus/ daß ein Wollüstiger nicht nothwendig müsse seine Lust am studiren haben/ sondern daß er auch könne alle sein dichten und trachten auff

D

conti-

continuirliches freffen / fauffen u. s. w. legen und dem studiren und gelehrter Conuersatio feind seyn; Aber es selact auch daraus/daß Lust am Studieren haben der Wollust nicht eben zuwider sey / sondern der Lust des essens untrindens subordinirt seyn könne / und da dannenhero derjenige / der zur Lust auff die Weise / als wir im vorigen §. beschrieben / studiret / unter diejenigen zu rechnen sey / die von der Wollust das meiste bey sich empfinden / oder empfinden sollten.

45. Lasset uns auch nun die andern Neben Affecten betrachten / die wir oben im 7. Hauptstück der Wollust zugeeignet haben. Der vornehmste unter ihnen ist die Tochter der Wollust die Faulheit und Müffiggang. Dieses ist ein Laster / daß den Menschen antreibt für allen thun / daß dem Menschlichen Geschlecht zu Nutz gereichen könnte / einen Abscheu zu haben / und entweder mit schlaffen / oder / da man nicht allzeit freffen fauffen und huren kan / mit eiteler und unnützer Belustigung der Sinnen die Zeit und lange Weile zu vertreiben. Sie folget nothwendig aus der Wollust / weil es natürlich ist / daß die Erfüllung des Magens mit hitziger oder vielerley Speise / und die Entgehung der Geister bey der Hurerey / mehr Schlaf als sonst erfordern / oder doch schläffrig und verdrossen mache. Nun ist offenbahr / wenn ich so verdrossen und

geschwächt bin / daß ich mich ohn vermögend befinde der Lust des Leibes zu bedienen / ich auch nothwendig müsse verdrossen / ja noch viel verdrossener seyn zu Dingen / die dem Menschlichen Geschlecht nutzen / als wozu eine Munterkeit des Leibes und der Seelen erfordert wird / ich sey nun in was für einen vernunftmäßigen Stand ich sonst lebe. Es ist ferner offenbahr / daß keinen Menschen die Zeit länger werde als einen Wollüstigen. Weil er nun dieselbe durch nützliche Dinge / als ist gedacht / zu vertreiben incapabel ist / und ferner die Zeit vertreib eines Ehr- und Geldgeizigen / als noch viel mühsamer / ihm noch mehr verdrißlich ist / so ist ihm nichts übrig als dieselbe mit eiteln und unnützen Dingen hinzubringen / als die Sinne nicht eben so empfindlich belustigen / als das freffen und sauffen u. s. w. aber doch belustigen / in dem sie die Gedancken von dem Verdruß / den sie ob langer weile empfinden auff eben so nichtswürdige Dinge ziehen daß sie darinnen ihre Ruhe suchen / z. e. Spielen / Tanzen / Spazieren gehen / Schwätzen / Possen treiben u. s. w. Und dieses heist Müßiggang davon unten mit mehrern.

46. Über dieses ist ein Wollüstiger auch ein unbedachtsamer Klätcher. Die unbedachtsame Klätcherey ist ein Laster / das den Menschen antreibt alles / was er weiß / so wohl von sich als andern / ohne Bedenckung der Zeit / Gelegenheit / Ort / und ob es ihm

O 2

oder

oder einen andern schaden möge oder nicht zu sagen. Also ist nun ein Wollüstiger ganz nicht verschwiegen/ sondern gar zu offenherzig er trägt sein Herz in seinem Munde / und es breunet ihn alles was er weiß / daß es ihn recht ängstet / bis er sich dessen durch das plaudern entschüttet hat. Die tägliche Erfahrung bezeuge solches / und die Betrachtung des Wesens der Wollust lehret / daß es nichts anders seyn könne Beym fressen und sauffen hält man einander nichts vor übel / und man redet allda / auch noch ehe man voll wird / in Tag hinein / alles unter einander / ohne Erbarkeit und Bedachtsamkeit Die Hurerey gewehnet den Menschen an / erstlich in verborgenen von unflätigen Dingen zu reden / hernach wenn er siehet / daß sein:z gleicher Unfläter viel seyn / auch daselbst mit ihnen um die Wette sich seiner Schande zu rühmen / und kein Geheimniß daraus zu machen. Zu geschweigen / daß Wein und delicate Speisen / indem die Dünste davon unsern Kopff einnehmen / auch unser Judicium und Bedachtsamkeit schwächen / auch so lange wir voll sind / uns dessen Gebrauch gar berauben ; Zu geschweigen / daß wenn das Menschliche Herz an Huren Liebe hängen / es durch das Lieblosen derselben zerschmelzet / daß es sich angewehnet nichts vor derselben zu verbergen. Daraus wird nun eine Gewohnheit. Und weil der Wollüstige mehrentheils seines gleichen Leute umb sich hat / auch ohne dem ein jeder lasterhaft

lasterhafter Mensch denckt / ein anderer werde seyn gleich wie er / so pläzt er auch mit seiner unbedachtsamen Klätscherey aus / wann er in andere Gesellschaft kömmt. Wenn er nun schon seines Irrthums gewahr wird / so kan er doch wegen der Gewohnheit / die zur andern Natur worden / sich nicht ändern. Über dieses / weil er für sich mit allen Leuten wollüstige Freundschaft zu machen bereit ist / und jemand an seinen Leibe oder Gütern Schaden zu thun / abhorriret / so denckt er auch / andere seyn eben so gesinnet / und bedenckt also den Schaden nicht / der ihm aus seiner Mauderey entstehen könne. Und gesetzt / daß er solchen erfähret / rechnet er doch den Fehler nicht sich / sondern andrer Leute Bosheit zu / und verwundert sich drüber / wie sie so lasterhaft seyn und auff alle Worte so Achtung geben / und daraus als Spinnen Gift saugen möchten. Wer nun selber seine eigene Schande nicht zu verbergen weiß / und sein eigen Unglück durch unbedachtsamkeit befördert / wie wolte der geschickt seyn / seines Freunde Schande zu verbergen / und sein Unglück durch nöthige Verschwiegenheit zu verhüten?

47. Ein Wollüstiger ist ein liederlicher verschwenderischer Mensch. Liederliche Verschwendung die der gutthätigen Freygebigkeit vernünftiger Liebe entgegen gesetzt wird / ist von der Sparsamkeit entgegen gesetzten Verschwendung / davon wir oben n. 33. gehandelt /

delt / also entschieden / daß die obige von dem zu verstehen sey / was ein Wollüstiger auff sich selbst wendet / die ißige aber was er auf andere und seine Freunde wendet. So ist demnach die verderliche Verschwendung ein Laster / daß den Menschen antreibt / andern Wollüstigen Leuten / oder die ihn zu Beförderung seiner Wollust dienen / mit seinen Vermögen willig und gerne an die Hand zu gehen / auch ihnen solches überflüssig anzubieten / daß sie sich dessen zu ihrem Verderb und Schaden in Beförderung ihrer Wollust bedienen. Ein Wollüstiger hängt sein Vermögen an Fress- und Sauff-Brüder / Kupler / Huren / Weinschencken / Spielleute / Comödianten u. s. w. auch wenn er selbst von der Ausgabe des Geldes keine Lust zu erwarten hat. Ein Wollüstiger ist leichtgläubig / und bildet sich ein / daß alle Menschen / die ihn schmeicheln / und in seiner Wollust dienen / es gut mit ihm meinen / und weil er sie als vor seines gleichen haltende und seinen eingebildeten Nutzen befördernde liebet / und die Verwahrung des Geldes ihm gar zu mühsam vorkommt / er auch warhafftig alle Creaturen unter den Menschen / folglich auch das Geld weniger liebet als Menschen / so kan es nicht fehlen er muß selbiges auff obbesagte Weise verschwenden.

48. Ein Wollüstiger ist zur Knechtischen Submission geneigt. Die Knechtische Submission

fo.



sion ist ein Laster / das den Wollüstigen antreibt / andern Menschen / als ein Slave / oder Hund zu schmeicheln / und sich ihren Willen zu unterwerffen / damit sie seine Wollust befördern oder doch dieselbe nicht verhindern. Ein Wollüstiger schmeichelt einem Reichen und erweist ihm alle ersinnliche Ehrerbietung umb ein Glas Wein oder einen Braten. Und was für hündisches lieblosen braucht ein Mensch nicht / dessen Herz an einer Huren henget / oder wenn er das Herz einer Weibes Person zur Hurerey bereden wil. Daß aber dieses Laster aus der Wollust fliesse / ist offenbahr. Ein jeder Mensch trachtet / daß seiner Einbildung nach höchste Gut / durch solche Mittel zu erlangen die darzu beförderlich sind / und daran nicht hindern. Nun giebt's aber die Natur und Erfahrung / daß solche hündische Submission zwar schädlich ist / grosse Ehre und Geld zu verdienen / aber beförderlich zur Erhaltung unserer Lust; also muß ein Wollüstiger auch zu diesem Laster geneigt seyn.

49. Ein Wollüstiger ist ungeduldig und verzagt. Ungeduldige Zaghaftigkeit ist ein Laster / das einen Wollüstigen antreibt / alles / was der Belustigung seiner Sinnen ein wenig zuwider ist / vor einen Schmerzen und Unglück zu halten / und drüber zu murren / auch sich zu beklagen / und die zu Abwendung desselben dienliche Mittel aus

Sucht / als ob der Schmerz dadurch vermehret oder verlängert werden dürffte / zaghaftig und mit zittern zu gebrauchen / oder gar von sich zu stoßen. Also wird ein Wollüster ungedultig / wenn er durch allerhand Zufälle dahin gebracht wird / daß er auff der Erden schlaffen / Wasser und Brod genießen / zu Fusse gehen muß u. s. w. Also ist ein Wollüstiger verzagt / wenn er ein Geschwür sich soll lassen aufstrecken / einen Zahn ausreißen u. s. w. Er schreyet / wenn der Arzt nur sich reget / und thut / als wenn er ihn angreifen wolle. Dieses Laster fließet auch aus der Wollust her. Alle ungewohnte Bewegung und Berührung unsers Leibes erwecket uns Verdruß. Alle Zufälle / dabey die Sinnen nicht geküßelt und verzärtelt werden / sind einen Wollüstigen ungewohnt / wie solten sie ihn dann nicht verdriesslich und ungedultig machen / und was solte ihn verhindern / daß er nicht darüber murren und sich beklagen solte / ihm / der alles zu sagen gewohnt ist / wie es ihm umb das Herz ist. Sawie solte er nicht zittern / wann er die Lancette eines Barbierers siehet / und die Gedancken von dem Schmerken seines Geschwüres angefüllet hat / der doch bey gesunden Tagen schreyet / wenn man ihn ein wenig harte anrühret / und leichte crachten kan / daß bey Aufschneidung seines Geschwüres eine Bewegung in seinem allzuweichen Gehirne

ent

entstehen werde / die viel empfindlicher seyn werde / als die so er allbereit empfindet.

50. Ein Wollüstiger ist zwar Zächzornig aber weichherzig. Die Zächzornige Weichherzigkeit ist ein Laster / das einen Wollüstigen antreibet / die zugefügte Beleidigung / uft angethanen Schmerzen bald zu Herzen zu nehmen / und auff Mittel zu denken sich zu rächen / aber von diesen Gedanken und Vorsatz bald wieder abläßt / theils wegen Mangel des Zorns / theils wegen Furcht und Besfahr / theils wegen guter Worte und andern Submission des Beleidigenden. Die Empfindlichkeit und jähe Zorn eines Wollüstigen fließen aus eben der Ursachen her / die wir beyder Ungedult in vorigen n. gesetzt haben. Wer nun den Wollüstigen disfalls zum Verdruß reizet / den hasset er / und folgbar ist er bemühet / so lange der verdruß und Zorn währet / sich an ihn zu rächen. Aber sein Herz ist weibisch / und er hat keine Kräfte / wegen seiner Wollust ; also ist sein Zorn ohnmächtig / und die in erster Hitze zusammen getriebenen Geister zertheilen sich natürlicher Weise bald wieder. Also höret der Zorn auff ; Also entstehet Furcht / daß nicht durch Wiedersetzung des Beleidigenden noch grösserer Verdruß erwecket / und er an Belustigung seiner Sinnen noch mehr gehindert werde. Nachgier läßet nicht essen / schlaffen u. s. w. das ist einem Wollüstigen ungelegen / daß z. c. wegen einmahl

D 5

durch

durch einen andern ihm verderbten Schlaffs entzogenen Bissens/ er täglich seinen Schlaff und essen abbrechen sollte. Also läffet er den Zorn fahren. Ja wenn er auch in erster Hitze sich rächen wolte und könnte / und der Feind giebt gute Worte / oder weinet gar / so läffet der Zorn eines Wollüstigen nach und verändert sich. Lachen machet wieder lachen / und Thränen ziehen Thränen. Weil nun ein Wollüstiger viel Wasser in seinen Leibe hat / kan es nicht fehlen / es muß das Wasser des bittenden / auch das Wasser des Wollüstigen rege machen / und damit das Feuer seines Zorns auslöschen.

51. Ein Wollüstiger ist endlich zu Kupler und andern wollüstigen Diensten geneigt. Diese wollüstige und liederliche Dienstfertigkeit ist ein Laster / die den Wollüstigen antreibt / andern Leuten seines gleichen mit seinem thun und lassen also zu dienen / daß dadurch ihre Wollust gefördert und gemehret wird / wenn er gleich bey diesen Dienst selbst der Wollust nicht wieder genieffet. Ein Wollüstiger wird gerne einen andern mit Betuppelung / Runda singen / zurichtung delicater Speise / Spielen / Music u. s. w. dienen / ob er schon keinen Gewinnst davon hat. Ein Wollüstiger wünschte / daß alle Leute so wären wie er / also sucht er / diesen Wunsch zu erfüllen / so viel zu thun als er kan / und bildet sich ein / es werden

den so auch andere ihm wieder dergleichen thun / wodurch dann seine Wollust umb ein grosses vermehret werden würde.

## Das 10. Hauptstück.

### Von dem Ehr = Geiz und denen daher rührenden Untugenden.

#### Innhalt.

Beschreibung des Ehr-Geizes. n. 1. worinnen er mit andern Lastern überein stimmt / und von denselben unterschieden wird. n. 2. Ein Ehr-Geiziger suchet Ruhe n. 3. in der Veränderung. n. 4. und Vereinigung gleichgesinnter Menschen / n. 5. 6. 7. aber vergebens / n. 8. indem er dadurch in eine unendliche Unruhe geräth n. 9. auch die Veränderung / nach der er trachtet / unendlich ist n. 10. und an endlichen Veränderungen kein Vergnügen findet / n. 11. diese Veränderung selten in seinen Vermögen ist n. 12. und er über Dinge empfindlich ist / die einen andern keinen Verdruss erwecken würden. n. 13. Ein Ehr-Geiziger trachtet nach der Hochachtung anderer Leute n. 14. und zwar einer solchen / daß sie sich nach ihm richten n. 15. und achtet dieselbe höher als Geld n. 16. Ein Ehr-Geiziger / so ferne er Ehr-Geizig ist / trachtet nicht nach Gelde n. 17. Unterscheid zwischen der Hochachtung anderer Leute / die ein Tugendhafter und Ehrgeiziger Verlangen. n. 18. Ein Ehrgeiziger trachtet nach äußerlichen Ehrbezeugungen n. 19. Und zwar fürnehmlich nach äußerlichen Gehorsam

sam n. 20. Ein Tugendhafter trachtet nach Freyheit / ein Ehrgeiziger aber nach Botmäßigkeit. n. 21. Ein Tugendhafter verlangt Aufrichtigkeit / ein Ehrgeiziger Ceremonien / n. 22. jedoch Gehorsam mehr als Ceremonien n. 23. Oderint dum metuant hat einen andern Verstand in dem Munde eines Tugendhaften / als eines Ehrgeizigen, n. 24. Ein Ehrgeiziger wil die Hochachtung anderer Leute durch Hochachtung sein selbst erhalten n. 25. 26. und durch Kluge und kühne Thaten. n. 27. Ein Ehrgeiziger hat ein gut Judicium n. 28. aber kein sonderlich Ingenium n. 29. und Gedächtnis n. 30. Wie das studieren eines Ehrgeizigen beschaffen sey? n. 31. 32. Der verächtliche Hochmuth eines Ehrgeizigen. n. 33. ist mit einem Worte ein erträglicher Stolz. n. 34. Die nicht leichte in öffentliche Verachtung ausbricht n. 35. und nicht höflich / aber auch nicht grob ist. n. 36. Die grimmige Tollkühnheit eines Ehrgeizigen n. 37. ist auf eine andere Art ungeduldig als ein Wollüstiger n. 38. Die zornige Rachgier eines Ehrgeizigen entspringet aus dem Hochmuth und Tollkühnheit / n. 39. und ist von dem Jäh-Zorn eines Wollüstigen mercklich unterschieden 40. Die hartnäckigte Stöckischeit eines Ehrgeizigen. n. 41. rühret aus seinem Hochmuth / Kühnheit und Zorn her. n. 42. Die eitele Verschwendung eines Ehrgeizigen / worinnen selbige bestehe? n. 43. 44. ingleichen seine Stoische Faste und Unempfindlichkeit / n. 45. Seine Genauigkeit / n. 46. Seine wachsame Arbeitsamkeit n. 47. und seine Banditen-Dienste n. 48.

I.

**E**r Ehrgeiz ist eine Gemüths-Neigung die ihre Ruhe in stetswährender veränderlicher Hochachtung und Gehor-

Behorsam anderer / sonderlich aber gleichgesinnter Menschen durch Hochachtung sein selbst und Unterfangung theils verschmitzten theils gewaltsahmer Thaten. vergebens sucht / und dieser wegen mit gleichgearteten Menschen sich zu vereinigen trachtet.

2. Der Ehrgeiz hat abermahls dieses mit denen andern Lastern gemein / daß er seine Ruhe in stetwährender Veränderung vergebens sucht / und deswegen sich mit seines gleichen zu vereinigen trachtet. Daß er aber diese Ruhe in der Hochachtung und Behorsam anderer Menschen sucht ; daß er dieselbe durch Hochachtung sein selbst und Unterfangung gewaltsahmer Thaten zu erhalten trachtet / dadurch wird er von Wollust und Geld • Geiz entschieden.

3. Ein jeder Ehrgeiziger sucht Ruhe und trachtet darnach : Er denckt / wenn er nur dieses oder jenes Ampt / diese oder jene Macht erhalten hätte / wolte er ruhig seyn / wenn er nur aus dem Stande / dariinnen er lebet / heraus kommen und was mehrers werden könnte : oder er denckt dieses oder jenes Ampt zu erlangen / daß er hernach der Arbeit entübriget seyn und ruhigere Tage haben möchte : Oder wenn er gleich so thöricht ist / daß er nach der Herrschafft der gangen Welt trachten solte / würde er sich doch bereden / daß er alsdann ruhig seyn würde / wenn er solches würde erlanget haben / und solcher Gestalt

stalt doch in der Herrschafft der ganzen Welt seine Ruhe suchen.

4. Ein jeder Ehrgeiziger suchet seine Ruhe in der Veränderung. Ist die eine Arbeit gethan / es ist ihm ohnmöglich / er kan nicht müßig gehen / so muß er nothwendig eine andere anfangen / oder er hat gemeiniglich so grosse Lust zur Veränderung / daß er mit einerley Arbeit auf einmahl nicht zu friden ist / sondern vielerley zugleich anfängt / auch so bald die eine fertig / wiederumb was anders an deren statt vornimmt / ob schon die andern noch nicht vollendet sind. Also ist es auch mit der Macht und Aemptern / ist er Küster / so wil er Diaconus, dann Archi-Diaconus, dann Pastor, dann Superintendent, dann General Superintendent, dann Generalissimus, dann Ober-Hoff-Prediger / dann Pabst u. s. w. seyn. Ist er Schreiber / so wil er Secretarius, dann Geheimer Secretarius, dann Rath / dann Cansler / dann Geheimer Rath / dann Premier Ministre u. s. w. seyn;

5. Ein Ehrgeiziger trachtet darnach wie er stetswährend gleich geartete Menschen mit sich vereinigen möge. Er ist zwar nicht in allen Gesellschaften wie ein Wollüstiger / er ist geschickt die Zeit mit Dencken zu vertreiben wenn er allein ist / aber sein Zweck gehet doch dahin / diese Gedancken in Gesellschaft anderer Menschen seines gleichen anzuwenden. Er besucht seine Collegia fleißig / er wartet fleißig  
seinem



seinen Fürsten oder Patronis auff / er suchet die Gesellschaften vornehmer / gelehrter / oder sonst berühmten Leute / und auffer diesem ist er am liebsten wo er andern was befehlen kan / und in Gesellschaft solcher Leute / die ihm wieder auffwarten / und würde man einen Ehrgeizigen so wohl als Wollüstigen einen grossen Fort an thun / wenn man sie beyde etliche Tage von aller Gesellschaft Leuten ihres gleichen absonderte.

6. Aber darinnen ist zwischen einen Wollüstigen und Ehrgeizigen ein grosser Unterscheid. Ein Wollüstiger weil er gar zum complaisant ist / suchet mehr mit andern als andere mit sich zu vereinigen / ein Ehrgeiziger hergegen ist mehr bemühet andre mit sich als sich mit andern zu vereinigen. Das ist : ein Wollüstiger läßt sich gerne von andern regieren und folget lieber nach als daß er vorgehet / ein Ehrgeiziger hingegen wil allezeit / daß andere ihm nachgehen und sich von ihm regieren lassen sollen / und wenn er schon mit höhern Leuten umgeheth / ihnen allen ersinnlichen respect erzeiget / so strebet er doch darrach / daß er sich ihnen necessair und unentbehrlich mache / oder auf eine andere Weise Meister über ihre Herzen werde.

7. Ferner gleich wie einen Wollüstigen die Zeit schrecklich lang wird / wenn er in Gesellschaft Ehrgeiziger Leute seyn / daselbst erbar thun / arbeiten / oder von nichts als ernsthaften und hohen Dingen reden hören soll. Also würde

würde es einem Ehrgeizigen unertöglich seyn wenn er etliche Tage in Gesellschaft redlicher wollüstiger Leute zubringen soll.

8. Ein Ehrgeiziger suchet aber vergebens die Ruhe in solcher Veränderung und Vereinigung. Die Leute mit denen er am liebsten umgeheth/sind gemeinlich eben so Ehrgeizig als er/ und also bemühen sich diese auf gleiche Weise über sein Herz zu herrschen als er über das Ihrige / woraus dann nichts anders als Unruhe auf beyden theilen erfolgen kan. Es zeuget solches die tägliche Erfahrung. Man betrachte nur / was zwey Ehrgeizige Gemüther von unterschiedenen Geschlechtern / wenn sie sich in einander verlieben / durch Jalousie, Kaltsinnigkeit und andere Sündgen / dadurch immer einer Meister von des andern Herzen zu werden trachtet / einander täglich für Marter anthun; ja man erwege nur / was z. e. bey Hofe ein Ehrgeiziges Gemüthe für Verdruß / nicht nur von seinen Beförderern / denen er es selten recht machen kan / sondern die immer etwas an seinen Ehren zu meistern finden / sondern auch von seinen Clienten (dann bey Hofe hat auch der Küchen Bube seine Clienten /) die / wenn sie geschickter seyn als andere / öftters allzumohl wissen / daß ihr Beförderer ihrer nicht wohl entbehren könne / und also vielfältig ihren Kopff wider seinen Willen aufseze / einfressen muß.

9. Ja

9. Ja / es findet ein Ehrgeiziger in seinem Ehr:Geiz eine unendliche Unruhe. Man sagt zwar / daß die Eifersucht dergleichen verliebter Leute ihre Liebe noch stärker mache / und ist nicht zu läugnen / daß solche Gemüther / wenn sie wieder Friede gemacht / eben deswegen weil ihre vorige Qual durch gegenwärtiges Vergnügen versüßet worden / desto mehr Freude empfinden / ingleichen daß eines Ehr:Geizigen Freude durch die Abwechselung desto grösser ist / wenn ihm sein Beförderer / da er ihn vonnöthen hat / wieder liebkoset / oder wenn er seinen Klienten, da er ihn befördern soll / oder sonst sonst begehret / das Leben wieder sauer machen kan; Aber das ist eine Haupt-Verwirrung des Verstandes der Ehr:Geizigen / daß sie in solcher empfindlichen Abwechselung / als welches ein wesentliches Stück der Unruhe ist / ihre Ruhe suchen / oder sich einbilden / durch diese Unruhe endlich zur Ruhe zu gelangen: Ehr:Geizige Verliebte vertragen sich des Tages zwanzigmahl / aber sie verzüren sich auch wieder zwanzigmahl miteinander. Und die Patronen bey Hoffe rechnen die caressen, die sie ihren Klienten zur Zeit der Noth thun müssen / theuer genug an; ja es schreiben die Klienten hinwiederumb es fleißig hinter das Ohr / wenn ihr Beförderer ihnen die Beförderung sauer gemacht; und sehen also beyderseits den geleisteten Dienst nicht als eine Gutthat / sondern

¶

dem

dern als eine Nachverdienende Beschimpfung an.

10. Zu geschweigen/daß die Veränderung/ darinnen ein Ehrgeißiger seine Ruhe suchet/ unendlich ist. Es giebt alle Tage was neues zu thun/ sich einen grossen Namen in der Welt zu machen/ und wer allezeit viel Geschäfte zugleich auff dem Halse hat/ auch da eines sich endet/ alsobald ein anders wieder anknüpfft/ der darff sich nicht wundern/ daß dieselbe sich Zeit seines Lebens nicht enden: So sind auch die Ehren-Staffeln und der Ruhm/darnach ein Ehrgeißiger Mensch trachtet/ unendlich/ zum wenigsten in Ansehen seiner: Es darff niemand mit Alexandro wünschen/ daß noch mehr Welte wären/ damit er nach seines Vaters Tode seinen Ehrgeiß zu vergnügen etwas zu thun finden möchte; Die grössten Monarchen und Helden sind von Bezwingung der ganzen Welt jederzeit noch so weit entfernet blieben/ daß das ehrgeißigste Gemüthe noch allemahl mehr Arbeit und Veränderung für sich findet/ als es jemahls auszuführen vermögend ist.

11. So ist auch abermahls das Herz eines Ehrgeißigen so geartet/ daß er an einer endlichen Veränderung kein Vergnügen finden kan. Sein Verlangen stehet nach eiteln Dingen/ und das Gute/ das er darunter sucht/ bestehet in blosser Einbildung: Die Einbildung der gleichen Dinge stellet uns allemahl ein Ding/ das

das

das wir nicht besitzen / größer vor / als es ist / oder doch ohne die Verdrießlichkeit damit alle Dinge vergesellschaftet sind. So erwecket dannhero hernach die Besizung desselben nicht alleine durch den täglichen Gebrauch / sondern auch durch die Erkänntniß / daß der Genuß so angenehm nicht ist / als wir uns solchen eingebildet / und durch den daher entstehenden Widerwillen / daß wir uns betrogen haben / der nicht / als er wohl sollte / auff uns selbst / sondern auff die unschuldige Sache fällt / und endlich durch das Kosten der mit verknüpfften Bitterkeit / nothwendig einen Eckel / daß wir unsere Begierde verändern.

12. Zu geschweigen / daß diese Veränderung / die ein Ehrgeiziger verlangt / nicht allemahl / ja gar selten in seinem Vermögen ist. Wohlüstige sind noch einander behülfflich / ihre Lust zu büßen / und finden so offte eben bey andern keine grosse Hinderung. Aber Ehr-Geizige müssen auch von Leuten / die ihnen gleichgeartet seind / die größte Hinderung gewärtig seyn / und wenn ein Ehrgeiziger den Kummer / Mühe / Arbeit / Zorn und Verdruß / die er vor Erhaltung einer geringen eiteln Ehre ertragen muß / mit dieser auff eine Wagschale legen sollte / würde er befinden / daß er mehrentheils einen Centner verdruß umb ein Loth Ehre in sich fressen müsse / wer wolte dann sagen / daß

D 2

bey

bey seiner Begierde ein solcher Mensch einige Ruhe finden könnte.

13. Zumahlen da ein Ehr-Geiziger vieler Verdrießlichkeit unterworffen ist / darüber ein anderer sich nicht bekümmern würde / wenn ihm nemlich die Leute nicht so viel Titel mehr geben als zuvor / wann sie sich nicht mehr so tieff vor Ihn bücken / nicht so viel Ständgen bringen / nicht mehr gehorchen / wenn sein Hauß / daß sonst von Luftwärtern angefüllet war / und der Platz vor denselben / da man sonst wegen der vielen Carossen / kaum gehen konnte / bey Veränderung seines Glücks ledig und Raum genug wird / wenn er seines Ehrendiensts erlassen / wenn er von andern verächtlich gehalten / seine Schrifften / sein Schild und Helm durch den Hencker verbrennet und zubrochen / oder sein Nahme an den Galgen angeschlagen wird. Dieses sind alles Dinge / die einem Ehr-Geizigen (wenn er schon dieselbe unschuldig leidet /) das Herze abstressen / da hingegen / ich wil nicht sagen / ein Tugendhafter hierüber ruhig bleibt / sondern auch ein Wohlüstiger und Geld-Geiziger sich hierüber / so viel die Nührung des point d'honneur betrifft / wenig Unruhe machen.

14. Der Haupt-Unterscheid zwischen dem Ehr-Geiß und denen andern Lastern bestehet darinnen / daß der Ehr-Geizige seine größte Glückseligkeit darinnen suchet / daß andere Leute ihn

ihn hochhalten / das ist / von ihme eine bessere Meinung als von andern Menschen haben / und ihn vortrefflicher halten / als andere / auch diese ihre Hochachtung mit äußerlicher Ehr-Bezeugung am allermeisten aber mit äußerlichen Gehorsam bezeugen. Es beweiset zwar solches die tägliche Erfahrung / aber es wird dennoch nicht schaden / wenn wir die Sachen ein wenig genauer überlegen.

15. Ein Wohlüstiger siehet wohl gerne / daß andere mit ihm lustig sind / seine Thaten loben / auch wenn er was angiebet / mit machen: aber er pretendiret eben keinen Gehorsam von ihnen / und singet z. e. mit ja so grossen Vergnügen ein Sauff-Lied andern nach als vor / er ärgert sich nicht / wenn man ihm z. e. nicht einschencken / oder sonst nicht pariren wil / wenn er nur was hat / daß er sich selbst einschencken kan. Was andere Leute von ihm sagen / ob sie ihn loben oder schelten / darumb bekümmert er sich wenig / sondern wann man ihm vorsaget: Was werden die Leute dazu sagen / beantwortet ers mit einem liederlichen Lirum Larum. Aber ein Ehrgeiziger ist damit nicht zu frieden / wann andere Leute einen Wohlgefallen an seinen Thaten haben und selbige loben / sondern er wil eine solche Hochachtung von ihnen haben / daß sie auch nach seinen Thun sich richten / und zwar nicht in Dingen die gemeine sind / und die Menschen verächtlich machen / als z. E. Sauff- und Buhlen-Lieder  
 P 3 singen

singen u. s. w. sondern in solchen die auß einem solchen Grunde herrühren / daß ein Mensch zum regieren untüchtig sey / welche Tüchtigkeit aus wohlüstigen Thaten nicht pfeget hergeleitet zu werden.

16. Gleichergestalt so achtet es ein Geldgeiziger nicht was die Leute von ihn sagen / und lacht wohl darüber / wenn sie ihn einen Schelme heissen / wenn sie ihn nur den Beutel lassen. Er achtet auch die Ehrbezeugungen anderer nicht / er nimt lieber einen Groschen / als daß man sich viel für ihm bücket / oder ihm viel Titel giebet / ja er wird sich zur Erde niederlegen wenn er nur Geld kriegeret. Da hingegen einen Ehrgeizigen z. E. ein Ständgen / ein Lob-Schrifft und s. w. lieber ist als wenn man ihm viel Geld schenckete.

17. Es scheint zwar / daß der Ehrgeiz unterschieden sey / indem viele Ehrgeizige sich nicht mit blosser Hochachtung und ehrerbietigen Gehorsam abspeisen lassen / sondern von denen die ihnen gehorchen grosse Summen Geldes erpressen / und also nicht an blosser Ehre sich begnügen lassen. Aber wir müssen nicht dieses alles was Ehrgeizige Leute thun dem Ehrgeiz zuschreiben / sondern auff die Passion acht haben die mit dem Ehrgeiz vermischet ist. Sind sie Geldgeizig neben dem Ehrgeize / so muß man diese Geld-Pressung dem Geldgeize zuschreiben. Sind sie aber Wohlüstig dabey / so wird ent-

wede:



weder solches von ihnen nicht geschehen / oder da es geschiehet / wird dieses aufgebracht Geld gewiß zum point d'honneur an andere verwendet werden / und also selbiges von dem Ehrgeizigen als ein blosses Mittel zu seinen Verlangen das ist zu anderer Leute Hochachtung zu gelangen / nicht aber als das Verlangen selbst betrachtet werden.

18. Aber was ist für ein Unterscheid zwischen einen Tugendhaften und Ehrgeizigen / indem ein Tugendhafter eben / weil er nach anderer tugendhaften Leuten Liebe trachtet / nothwendig nach derselben Hochachtung trachten muß / massen wir in vorigen Theil gewiesen / daß die Hochachtung allemahl vor der vernünftigen Liebe vorher gehen müsse ? Aber hierunter ist ein mercklicher Unterscheid. In der vernünftigen Liebe werden Herzen durch Herzen gesucht / und die Hochachtung ist nur die Bahne dadurch man gehet / nicht aber das Ziel. Ein Tugendhafter sucht nur die Herzen gleich gesinnter Leute / und diese weiß er gewiß / daß er sie erhalten werde / weil es nothwendig ist / daß tugendhafte Leute andere Tugendhafte lieben müssen / also verlanget er ein Gut daß in seinen Vermögen ist. Ein Ehrgeiziger aber trachtet nach der Hochachtung anderer Menschen überhaupt / ob schon diese zu erhalten nicht in seinem Vermögen / ja absolut unmöglich ist / massen kein Mensch aller Menschen Hochachtung erhalten mag. Ein

Hoffärtiger betrübet sich eben nicht sehr / wenn tugendhafte / wohlüstige und Geldgeizige Leute ihn nicht æstimiren / jedoch kan er auch nicht vertragen / daß sie ihn verachten / oder sich seinen Willen widersetzen. Absonderlich aber sucht er sein Vergnügen in der æstim und veneration anderer Ehrgeizigen Leute / die doch zu erlangen am allerwenigsten in seinen Vermögen ist / in dem natürlicher weise ein ehrgeiziges Gemütthe sich für dem andern fürchtet ; Wo Furcht ist ist keine Liebe / und wo keine Liebe ist / ist keine wahrhaftige Hochachtung.

19. Ein Tugendhafter kan die Schmeichler nicht wohl vertragen / die anders reden als es ihnen ums Herze ist / weil er nicht Worte und eusserliche Bezeugungen sondern das Herze suchet. Ein Ehrgeiziger aber weiß wohl daß die wenigsten die ihm Ehre bezeugen es von Herzen meinen ; Aber er ist zu frieden / wenn sie ihn nur mit Worten schmeicheln und mit eusserlichen Thaten sich anstellen als wenn sie ihn hochachteten ; und deswegen gehet er allemahl lieber mit seines gleichen falschen Leuten als mit aufrichtigen umb.

20. Ein Tugendhafter prtendiret von einem andern Tugendhaften keinen Gehorsam / sondern Liebe / daß ist eine Wechselgefälligkeit ; und Vereinigung der Herzen / da keines dem andern zu befehlen / und doch beyde einander zu gehorchen trachten. Aber ein Ehrgeiziger suchet sein

sein größtes Vergnügen darinnen / daß er andern Leuten befehlen möge / und ist ihm zuwider wenn er andern was zu gefallen thun soll. Ich weiß ja wohl / daß ein Ehrgeiziger denen Leuten die über ihn sind viel Dinge zu gefallen thut / und man mehr mit ihm als mit Wohlüstigen und Geldgeizigen ausrichten kan; Aber es gehet diese Dienstleistung nicht von Herzen / wie bey einem Tugendhaften / sondern sie ist allemahl interes- sirt / und ein Ehrgeiziger trachtet allemahl darnach durch solche Dienstleistungen entweder eine solche Beförderung zuerlangen / daß er andern Leuten befehlen kan / oder aber das Herz desjenigen selbst / den er Dienste leistet zu übermei- stern / daß er hernach selbiges desto enger in sei- nen Befehlen erhalten möge.

21. Es ist zwar die Freyheit / wenn man nach der sich selbst gelassenen Vernunft davon reden wil / ein Gut das nicht zu verachten / son- dern in seinen Werth zu lassen ist / und ist zum wenigsten kein Zweifel / daß / wenn ein weiser Mann die Wahl hat zur Freyheit oder Knechts- schafft zu greiffen / er nicht lieber zu jener greiffen werde; weil er andere Ursachen zu geschweigen / in der Freyheit mehrerer Proben seiner vernünftigen Liebe durch ungezwungene Thaten erwei- sen kan als in dem er in gehorsam stehet / und man also nicht allemahl sehen kan / ob er ein Ding freywillig oder aus Gehorsam und Furcht ge- than. Und pflegen sich offte Ehrgeizige Leute

damit zu lieblosen oder bey andern zu entschuldigen / daß es vernünftigtsey nach hohen Ehren zu trachten / damit man durch diese Freyheit seine gute Thaten desto besser möge zu erkennen geben : Aber es ist auch hierinnen ein Unterscheid zwischen einen Tugendhafften und Ehrgeitzigen : Jener verlanget sich aus der Sclaverey zu erledigen / daß er nicht unter anderer Gewaltthätigkeit und Gebot leben möge : Dieser aber trachtet andere unter seine Gewalt zu bringen. Jener ist mit Freyheit zu frieden / und fliehet nur Sclaverey / kan aber wohl eine vernünftige Unterthänigkeit mit der Freyheit vereinigen : Dieser aber verachtet Freyheit ohne Botmäßigkeit / und will keinen Menschen unterthänig seyn.

22. Also ist auch ein Unterscheid zwischen einen Tugendhafften und Ehrgeitzigen / was die eusserlichen Bezeugungen anderer betrifft. Ein Tugendhaffter ist zu frieden wenn andere sein auffrichtig und ohne ceremonien / jedoch nicht grob mit ihm umgehen / und er muthet denen Leuten nicht gerne etwas zu thun zu ; Aber ein Ehrgeitziger kan dergleichen offenherzige conversation nicht vertragen / sondern je mehr Ceremonien man ihn erweist / je lieber ist es ihm / und sein Vergnügen würde zunehmen / je mehr er Leuten zugleich was anbefehlen und ihnen zu thun geben könnte.

23. Ja unter denen eufferlichen Zeichen der Hochachtung wird ein Ehrgeitziger am allermeisten auff den eufferlichen Gehorsam fallen. Und wie sich ein Geldgeitziger durch reverenze nicht absperrt / sondern man muß ihn Geld geben: Also läffet sich auch ein Ehrgeitziger nicht mit andern Bezeugungen abweisen / sondern man muß ihn gehorchen / und wenn er ja eines wehlen soll / wird er lieber gehorsam ohne Ehrerbietung als Ehrerbietung ohne Gehorsam sich wünschen.

24. Doch fraget er nach dem Hertzen nicht viel. Wenn man nur seine Befehle ausrichtet wie er verlanget / und ihme Ehre beweiset / wenn man ihm schon in Herzen feind ist. Oderint dum metuant ist der Leibspruch eines Ehrgeitzigen / und zwar in einer ganz andern Bedeutung / als wenn ein Tugendhafter sich dessen bediente. Bey diesem würde es so viel heißen. Gottlose böse Leute mögen mich immer hassen / wenn ich nur so viel tugendhafte Freunde habe / daß meine Feinde sich scheuen ihr Mühlein an mir zu fühlen. Aber bey einem Ehrgeitzigen wil es so viel sagen: Alle Welt mag mich hassen / wenn ich nur so viel Macht und Gewalt habe / daß sich alle Welt für mich fürchten muß.

25. So unterschieden nun das Absehen eines Tugendhaften und Ehrgeitzigen ist / so unterschieden sind auch die Mittel dreyer sich beyde

bede bedienen / ihr Absehen zu erhalten. Ein Tugendhafter braucht eine freundliche Leutseligkeit und Bescheidenheit gegen jederman / und wenn er sich schon nicht schlimmer hält als andere / so ziehet er sich doch auch andern nicht vor / sondern beobachtet allenthalben die Gleichheit Menschlicher Natur als das beste Band des Friedens. Aber ein Ehrgeitziger hat diese maxime, die man ihm auch zum öfftern andern zur Lehre geben höret : **Wer auff sich selbst nichts hält / auff den halten andere Leute wieder nichts.** Man muß / spricht er / sich nicht mit allen Leuten gemein machen. Man muß seinen Character in acht nehmen. Es muß gleichwohl ein Unterscheid unter den Leuten seyn. Eitelliche Gemüther oder Geldgeißige machen sich mit andern Leuten gemein : und die all zu grosse Gemeinmachung gebieret nothwendig eine Verachtung.

26. Aber O eitele Schlüsse ! Elender Mensch ! wer hat dich beredet / daß andere Leute dich nach deinen Augen schätzen und nicht die andern brauchen werden. Kanstu kein Mittel unter stolz und gemein machen / unter der Eitellichkeit der Wollüstigen oder Sclaverey der Geldgeißigen und der tugendhaftesten Bescheidenheit machen. Gemeinmachung bringet Verachtung / aber Einbildung bringet Haß. Je vornehmer der Character deines Standes ist / jemeht wird dieselbe durch Bescheidenheit und Leute

Leutseligkeit gezieret / und jemehr wird er durch Hochmuth verunehret.

27. Welcher Mensch wolte so nârrisch seyn und einen andern umb nichts hoch achten / nur weil er selbst viel auff sich hält? Dieses begreiff nun auch ein Ehrgeiziger wohl / drumb bemüht er sich nebst seiner Hochachtung gegen sich / andere Leute durch seine Thaten zu verblenden. Denn er kan an den Fingern abzehlen / daß derjenige den man als einen ungenейnen Menschen hoch achten solle / auch ungemeyne Thaten thun müsse. Was sol nun ein Ehrgeiziger für Thaten thun; Ungemeyne Liebe hat er nicht / aber er hat einen ungemeynen Verstand und ungemeynen Muth; also trachtet er darnach wie er durch selbigen sich bey andern Menschen in Hochachtung bringen möge: Seine Anschläge seyn scharffsinnig und voll Wiße / seine Thaten kühne und gewalthätig / er scheuet keine Gefahr und waget sein Leben so zu sagen umb nichts / und dadurch erlanget er den Nahmen eines klugen und Herzhafften Menschen / bey denen die die wahre Klugheit und Herzhafftigkeit nicht kennen / daß ist bey den meisten Menschen. Dieses beredt sie / daß sie einem Ehrgeizigen eufferlichen respect und Gehorsam erweisen / entweder aus Furcht für seines Kühnheit / wenn sie Wohlüstig / und Verschwiegenheit / wenn sie Geldgeizig / oder aus Hoff-

**Zoffnung** seiner Klugheit und Kühnheit sich zu bedienen / wenn sie Ehrgeißig sind.

28. Nun wollen wir den Ehrgeiß / nach seinen Vortheilen und Mängeln betrachten / die wir in der Tabelle des 7. Hauptstück's ihm zugeeignet haben. Wir wollen von letzten / nämlich von Verstande anfangen. Ein Ehrgeißiger hat ein ungemeyn Judicium, aber keine sonderliche ingenieuse Erfindung / auch kein sonderliches Gedächtniß. Ehrgeiß hat das Decorum in die Welt gebracht. Dieses hat keinen festeren Grund / als die Willkühr Ehrgeißiger oder solcher Leute die von andern geehret und gefürchtet werden. Und weil dieselbige auff Eitelkeit gestüzet und höchst veränderlich ist / so kan man auch das decorum durch unbetrügliche Grund-Regeln nicht erlernen / sondern es gehöret eine continuirliche und genaue Aufmerksamkeit und zwar auff die geringsten Kleinigkeiten dazu / weil das decorum alle Tage sich ändert / und an allen Orten anders ist. Will sich nun ein Ehrgeißiger bey andern Ehrgeißigen insinuiren / so muß er sich des Decori befließigen / sonst höret er das bekante Sprichwort: **Qui proficit in literis &c.** Wer noch so gelehrt ist / und keine gute Sitten (denn die Welt heißt nicht die Tugend / sondern die Eitelkeit des Decori, oder die mode gute Sitten) an sich hat / den kan man zu nichts brauchen. Und wo wolten auch sonst die moraten Leute, herkommen!



men! Ein Wohlüstiger fragt nichts darnach / sondern er ist vielmehr ein Meister von indecoro, welcher bey uns Deutschen mit einem Worte pflaget ein Grobianus genennet zu werden. Ein Geldgeiziger hat die Gedult nicht seine Sinnen auff das decorum zu wenden / und darauff Achtung zu geben / weil sein Kopff mit Rechnungen angefüllet ist. So kann es dann nicht fehlen / weil ein Ehrgeiziger stets auff den Unterscheid der geringsten Dinge in dem gegenwärtigen decoro (denn das vergangene oder das studium antiquitatis hilft ihn hierbey wenig) Achtung giebet / er sein judicium dadurch überaus exerciren und schärffen müsse. Und wenn nun sein Judicium in solchen Dingen die keinen gewissen Grund haben geschärffet ist / so ist leichter zu gedencken / daß er auch geschickt seyn werde / in Wissenschaften / die einen gewissen Grund haben für andern damit zu advanciren / wenn er sich nur darauff appliciren wil.

29. Ein Ehrgeiziger ist zwar nicht ganz ungeschickt zu ingenieusen Erfindungen: Denn weil er in dem decoro auff alles Achtung giebet / so muß er auch darauff Achtung geben / was sich zusammen schickt. Ja überhaupt / wer den Unterscheid eines Dinges genau weiß / der weiß auch nothwendig die Gleichförmigkeit die es mit etlichen andern Dingen hat. Aber es kan doch ein Ehrgeiziger auch nicht sagen / daß er ein ungemein Ingenium habe / oder daß er an ingenie-

nieu-

nieusen Erfindungen den Wohlüstigen gleiche komme: Denn seine Arbeitsamkeit und allzugrosse Hitze lässet ihn so viel Zeit nicht übrig sein Gedanken auff ingenieuse Erfindungen zu legen. Und also wann ein Ehrgeiziger z. e. ein Gedicht machen wil / komts es so lustig / artig oder Anmuthig nicht heraus / als wenn ein Wohlüstiger dergleichen macht / sondern es klingt gemeinlich etwas Spanisch / massen dann macht sich den Unterscheid zwischen einem Ehrgeizigen und einem Wohlüstigen in diesen Stück nicht besser einbilden kan / als wenn man die Spanischen und Französischen Gedichte und Erfindungen oder Romanen, oder unter denen Franzosen die Brieffe des Balzac und des Pays für zum Exempel etwa fürstellte.

30. So hat auch ein Ehrgeiziger nicht eben ein schlimmes Gedächtniß / sonderlich in denen Sachen die zum Ehrgeitz gehören. Er vergißt die gethane Schmach und Beleidigung nicht leichte. Er wird die Stunde ja den Augenblick nicht leicht vergessen da er seine Auffwartung thun soll. Und ist ein Mensch punctuell zu nennen / so ist es ein Ehrgeiziger / da hingegen ein Wohlüstiger nicht punctuell seyn kan weil er nicht dran dencket / ein Geldgeiziger aber nicht punctuell seyn wil / sondern auff eine verdriessliche Weise auff seine Schuldigkeit und Schuldleute gedencket. Aber es hat doch auch ein Ehrgeiziger nicht ein Ungemein Gedächtniß

und thut es in diesen Stück den Geldgeitzigen bey weiten nicht gleich. Denn er übt sein Verdächtnis nicht so sehr als der Geldgeitzige/der mit Rechnung in seinen Kopffe Tag und Nacht umgeheth: da ein Ehrgeitziger so viel mit dem Gegenwärtigen zu thun hat/ daß er auff die vergangenen Dinge und derer Ordnung nicht eben so offte dencken kan.

31. Hieraus kan man nun leichtlich schliessen wie das Studieren eines Ehrgeitzigen beschaffen sey. Wir haben in vorhergehenden Capitel allbereit erinnert/ daß das Studiren an sich selbst weder zur Wollust noch Ehrgeiz/ noch Geldgeiz gehöre/ sondern daß es bey allen Dingen seyn könne. Also ist es nun nicht eben nöthig/ daß ein Ehrgeitziger studiere/ oder an den Studieren für andern Geschäften seine Freude suche: sondern nach dem die Gelegenheit sich ereignet/ oder er aufgezogen wird/ fürnehmlich aber/ nach dem er siehet/ daß die Leute/ bey denen er sich für andern zu insinuiren suchet/ das Studieren æstimiren/ nach dem legt er sich auff das Studieren/ denn man kan so wohl in Kriege/ als bey Hofe auch ohne Studieren seinen Ehrgeiz zu vergnügen Gelegenheit bekommen. Deswegen achtet ein Ehrgeitziger niemahls das Studieren an sich selbst/ das ist er studiret nicht zur Lust/ sondern braucht es allemahl als ein Mittel durch welches er seinen Ehrgeiz zu vergnügen trachtet.

Q

32. Wenn

32. Wenn er aber studieret / so geh ihm alles wegen seines guten judicii wol vorstatten. Er begreiff ein Ding bald / wenn auch andern noch so schwer scheint. Er fleißig und wird nicht leicht seine Lectiones od Collegia versäumen: Er hat Gedult eine Sache die er angefangen hat nach der Ordnung ausstudieren. Er hat kein groß belieben an solch studiis, die in die Sinnlichkeit fallen und von jedermann leichte begriffen werden können / ob schon dem Menschlichen Geschlecht noch so v Nutzen bringen solten. Er liebt vielmehr solche studia, die tieffsinniges Nachdencken erfordert subtil und abstractiv seynd / und von den wenigsten oder gar niemand deutlich begriffen werden mögen / sondern derer Vortrefflichkeit nach ihre Dunkelheit pfleget gerechnet zu werden / weil sie schon dem Menschlichen Geschlechte wenig oder gar nichts nutzen: Er ist nicht alleine sich fleißig über seinen Büchern / sondern er such auch die conversation scharffsinniger und gelehrter Leute / damit er bey denenselben sich auch mit seiner Gelehrtheit sehen lassen möge. Er ist geschickt allerhand disciplinen zu begreifen und sich auch in selben mit guten successen Schrifften sehen zu lassen / jedoch schreibt er nicht ernsthafftig und hoch / als anmuthig.

33. Die beyden Haupt Laster / dadurch Ehrgeiß von der vernünftigen Liebe entschieden wird sind verächtlicher Hochmuth und ge  
mi

mige Tollkühnheit. Der verächtliche Hochmuth ist ein Laster welches einen Ehrgeizigen beweget sich selbst höher als alle andere Menschen zu achten / und also andere Menschen geringer zu achten / auch diese seine Verachtung zwar nicht eben allemahl und bey jeden durch eufferliche Verachtungen / aber doch gemeiniglich durch Unterlassung gleichmüthiger freundlichkeit zu erkennen zu geben.

34. Dieses heist mit einem Worte Stolz / und zwar ein solcher Stolz / der von der Welt nicht für so gar irraisonnable gehalten wird / weil Ehrgeizige Leute insgemein einen grossen Verstand und ungemeines Herze haben / und also auch von Wohlüstigen und Geldgeizigen / weil diese ihrer Hülffe benöthiget sind / pflegen hochgeachtet zu werden / und weil andre Ehrgeizige ob sie sie schon warhafftig nicht hoch halten / (weil sie sich allemahl an höchsten estimiren /) sie doch höher als andre ( Wohlüstige / Geldgeizige / auch nach Gelegenheit Ehrgeizige) estimiren.

35. Dieser Stolz pfleget selten in eine öffentliche Verachtung ohne gegebene Ursache aus zu brechen / theils weil diese gemeiniglich Ursache zur collision giebt / Ein Ehrgeiziger aber nicht leichte einen jeden so gut achtet / daß er sich mit ihm collidiren sollte / zumahl die nach den Regeln des Ehrgeizigen auch hierinnen eine Ehre bestehet / wenn man sich mit einem

andern schläget; theils weil man von solchen Leuten / die andere ohne Ursache beschimpffen / in der Welt nicht viel zu haiten pfliget / indem solches einen schlechten Verstand anzeigt / und also ein Ehrgeiziger sich hierdurch mehr schaden würde.

36. Aber ein Ehrgeiziger läst seinen Stolz darinnen blicken / daß er nicht jederman durchgehends freundlich und höfflich tractiret / sondern seine Freundlichkeit und Höfflichkeit so zu sagen Ellenweise nach Unterscheid der Leute / deren er zu seinen Ehrgeitz benöthiget ist / ausschisset und abschneidet. Derowegen er nicht eben unter grobe Leute / sondern nur unter diejenigen / die nicht höfflich sind / mag gerechnet werden. Und in diesen Ansehen ist er zwar der vernünfftigen Liebe und der gleichmüthigen Freundlichkeit sehr / aber der wohlüstigen knechtischen Submission noch mehr entgegen gesetzt. Weswegen auch ein Ehrgeiziger in diesen Stück einen Tugendhaften eher leiden mag als einen Wohlüstigen.

37. Die grimmige Tollkühnheit ist ein Laster welches den Ehrgeizigen antreibt über alles was seinen Ehrgeitz zuwider ist sich ungeduldiger weise zu ärgern und darüber zu ergrimmen / und alle auch die gefährlichsten Mittel ohne bedacht ob sie möglich oder unmöglich / dienlich oder schädlich seyn / zu gebrauchen / selbiges von Galse loß zu werden

werden. Durch dieses Laster ist der Ehrgeizige von vernünftiger Liebe und von der Wohlthat entfernt / indem ein Tugendhafter nur dasjenige was Widerwärtigkeit ist / z. e. recht empfindlichen Schmerz / vor Widerwärtigkeit hält / und daran seine gedultige Herzhastigkeit hält / über die Entziehung aber eiteler Ehre / oder zärtlicher Dinge gar nicht beweget wird / ein Wohlthätiger hingegen über Entziehung eiteler Ehre sich wenig beweget / wenn er nur seine Sinne belustigen kan / ein Ehrgeiziger aber ärgert sich eben nicht / wenn er nicht delicat leben kan / ja er trägt auch wohl die grösten Schmerzen mit Gedult / wenn er sich beredet dadurch einen mercklichen Zusatz von eiteler Ehre zu erlangen / wenn aber seine eingebildete Ehre nur auf das geringste verlehret wird / will er aus Ungedult aus der Haut fahren.

38. Darinnen kommet der Ehrgeiz zwar mit der Wohlthat überein und ist von der Tugend entschieden / daß er über die ihm entstehende Widerwärtigkeiten ungedultig ist / aber darinnen ist er von der Wohlthat unterschieden / daß die Ungedult den Wohlthätigen zu einer grössern Empfindlichkeit antreibet / bey einem Ehrgeizigen aber verursacht / daß er über die Widerwärtigkeit ergrimmet. Dannhero ob schon die Ungedult auff beyden Seiten den Wohlthätigen und Ehrgeizigen ihres Verstandes und der Bedachtsamkeit beraubet die Mittel wohl zu überlegen /

die zu Abwendung der Widerwärtigkeit dienlich sind / und also beyde hierinnen von der vernünftigen Liebe entscheiden sind / so verursache doch die Ungedult eines Wohlüstigen ein Zittern und zagen / daß er der Sache zu wenig thut / der Grimm aber bey einem Ehrgeizigen / daß er mehr thut als nützlich wäre / oder die Mitte zur Unzeit brauchet / oder sich solcher Mittel unternimt / die er nicht vermögend ist auszuführen / oder die auszuführen keine Zeit ist.

39. Gleich wie aber der verächtliche Hochmuth und grimmige Tollkühnheit die Seele der Ehrgeizigen sind / also gebähren sie nothwendig eine heftige Mißgeburdt den Zorn / oder zornige Rachgier. Dieses ist ein Laster / das einen Ehrgeizigen die zugefügte Beleidigung empfindlich und schmerzgend machet / und ihn antreibt durch Gewaltigkeit u. durch Zufügung grösserer Schmerzen sich an den Beleidiger zu rächen auch nicht eher ruhet / als bis er diese Rache ausgeübet. Der verächtliche Hochmuth gebietet nothwendig die Empfindlichkeit der Beleidigung. Denn wer sich höher hält als andere / muß heftig empfinden / wenn ihm andere beleidigen / weil die Beleidigenden deutlich bezeigen / daß sie ihn geringer als sich halten / oder / wenn die Beleidigung aus Versehen geschehen / dennoch so hoch nicht halten / als er durch bedachtsame Hochachtung

tun



tung gehalten zu werden prätendiret / und die grimmige **Tollkühnheit** gebietet die hitzige Begierde / dieses Ubel von Halse los zu werden / beyde aber / so wohl der Hochmuth als die Kühnheit gebähren die Lust sich zu rächen.

40. Wie nun vernünftige Liebe durch die gleichmüthige Freundlichkeit und gedultige Herrschafftigkeit dem Hochmuth und Tollkühnheit des Ehrgeizes hauptsächlich entgegen gesetzt wird / also ist kein Zweifel / es sey auch die zornige Rachgier des Ehrgeizes der geduldigen Großmuth vernünftiger Liebe ganz und gar zuwider / in dem diese weder die Beleidigungen empfindet / noch deswegen dem andern was übel zufügen trachtet. Der **Wohllüstige** ist zwar empfindlich / aber diese Empfindlichkeit dauret nicht lange / dahingegen ein **Ehrgeiziger** wegen seines hitzigen und feurigen temperaments, wenn dasselbe einmahl in Brand geräth / solches nicht leicht wieder löschen kan / als durch das Blut oder die Schmerzen des Beleidigers: Einem **Wohllüstigen** vergehet die Rachgier leicht, te wegen seiner Furchtsamkeit / und wenn er sieht / daß wegen des Widerstandes des andern er dieselbe schwerlich werde ausüben können. Aber ein **Ehrgeiziger** weiß von keiner Furcht / und je mehr der Beleidigte ihm Widerstand thut / je saurer und schwerer ihm die Rache wird / je süßter ist sie ihm / und je mehr wird dadurch sein Zorn durch Hochmuth und Tollkühnheit aufgeblasen.

- Er wüthet wie ein Löwe / und thut in seinem Zorn nach dem Stylo der Ehrgeizigen über menschliche / nach der Wahrheit aber überthierische Thaten / weil sein Zorn schwerlicher zu begütigen ist als der Zorn eines wilden Thieres.

41. Die übrigen Laster des Ehrgeizes sind nunmehr aus denen drey fürnehmsten leichte herzuleiten. Die hartnäckigste Stockischheit ist ein Laster / durch welches ein Ehrgeiziger angetrieben wird so wohl von sich als andern alles zu Geheimnissen zu machen / und ohne Betrachtung der Zeit und Ort / oder ob ihm seine Verschwiegenheit Nutzen oder Schaden bringen werde / das geringste nicht zu offenbahren / auch sich von diesen Schweigen weder durch Bitte noch Furcht abwendig machen zu lassen. Hierinnen ist der Ehrgeizige dem Wohlüstigen hauptsächlich zuwider / indem dieser alles saget / jener aber gar nichts offenbohret / und wenn also in Betrachtung der offenherzigen Verschwiegenheit der Tugend der Wohlüstige gar zu offenherzig ist / und Mangel an Verschwiegenheit hat / so hat der Ehrgeizige Mangel an Offenherzigkeit und ist gar zu verschwiegen.

42. Ein Ehrgeiziger macht aus allen seinen Sachen ein Geheimnis / weil er Niemand was gutes zuthun begehret / und sich also befahret / daß andere aus indifferenten Umständen / die Meinung seines Vorhabens erlernen möchten

möchten / weil er gewohnet ist mit seiner Scharffsinnigkeit aus solchen Umständen anderer Leute ihr Vorhaben zu erlernen : Er sagt auch von andern Leuten wenig / sie mögen nun seine Freunde oder Feinde seyn. Sind es seine Feinde / damit man nicht spüren möge was er gegen sie gesinnet sey / oder weil er weiß / daß wenn er sich stellet / als wisse er ihre Anschläge nicht / daß sie für ihm sich nicht so in acht nehmen. Sind es seine Schein-Freunde / so thut er es zwar nicht aus Liebe zu ihnen / sondern weil er entweder weiß / daß man von einem Klätscher nichts hält / und ihn nicht æstimiret / oder weil sein Interesse, das mit seinen Schein-Freunden verknüpft ist / dadurch nur verrathen würde: Dinstes man ihn nun gleich / diese seine Beheimnisse zu offenbahren so wird ihm doch solches nicht bewegen / weil er wohl siehet / daß die so ihm bitten / gemeiniglich Wohlüstige oder Geldgeizige seyn / und er sich von ihrer Verschwiegenheit wenig versprechen könne / oder weil er seine Hartnäckigkeit für eine Tugend der Verschwiegenheit und Beständigkeit hält / und dadurch sich eine Hochachtung bey andern zu erwerben gedencket. Durch Bedrohung kriegt man noch viel weniger von ihm heraus / wegen seiner Tollkühnheit und Bornes / und würde er sich eher die Zunge abbeißen und seinen Feinden ins Angesicht speyen / als daß er sich durch ihre Pein zwingen lassen sollte/nach ihren Willen zu leben. Dan-

nenhero darff man darauff / daß Leute sich martern lassen / ehe sie dem Begehren ihrer Feinde gewillfahret / keinen Beweißthumb einer sonderlichen Tugend machen / weil man so viel Exempel böshafftiger Leute anführen kan / als tugendhafter / die durch Marter zur Bekännniß derer Dinge die sie gemußt nicht zu bringen gewesen / und weil das temperament eines hitzigen und zum Ehrgeiz neigenden Geblüts / natürlicher Weise fähig ist einen Menschen zu einer Verschwiegenheit zu disponiren / dazu das wasserichte Wesen des Geblüts eines Wohlüstigen ganz ungeschickt / und ihm unmöglich ist.

43. Die eitele Verschwendung ist ein Laster das den Ehrgeizigen antreibt / sein Vermögen willig und da nöthig / überflüssig an Leute zu wenden / die ihm zu Beförderung der Hochachtung und Stillung seiner Herrschsucht scheinen beförderlich zu seyn. Ein Tugendhafter giebt sein Vermögen den Dürftigen und Tugendhaften ohne Ansehen ob er von denenselben wieder was zu hoffen habe / und ohne Begehren über selbige zu herrschen. Aber ein Ehrgeiziger läßt solches wohl bleiben / und denckt / er habe nichts davon / wenn er allen Hallunken was geben solle. Sein Herz ist eher zur Unbarmherzigkeit als Barmherzigkeit geneigt wegen der Hitze seines Geblüts / es wäre denn / daß er sich es für eine Schande achtete /  
Leute

Leute die ihm umb etwas ansprechen / ohu bega-  
 ret von sich gehen zu lassen / und sich befahrete /  
 daß sie ihm übel nachreden möchten / oder wolte  
 nach gewissen Umständen / wegen seiner Freyge-  
 bigkeit gelobet seyn / als wenn er z. e. in einen  
 Stande lebete / für dessen Dierath Freygebigkeit  
 gehalten würde ; wiewohl er so dann in diesen  
 Stück zweiffels ohne seine Freygebigkeit öffent-  
 lich / oder doch so / daß solches durch seine  
 Creaturen offenbahr gemacht würde / ausüben  
 würde. Ein Wohlüstiger wendet sein Geld  
 an Sauff-Brüder / Huren-Wirthe u. s. w. Ein  
 Ehrgeiziger hat einen Abscheu von solchen de-  
 pensen , jedoch weil er sich befürchtet / daß solche  
 liederlichen Leute / durch ihre übel Nachrede ihm  
 an seiner renomnee schaden könnten / hütet er  
 sich doch / da er in dergleichen Gesellschaft ge-  
 räth / daß er auch gegen solche Leute sich nicht  
 genau und knickicht erweise / und bedienet sich  
 wohl dieses / als einer Politischen Regul: Ein  
 honnet homme müsse keiner Zure / keinen  
 Wirthe und keinen Spielmann was schul-  
 dig bleiben oder mit solchen Leuten dingen.

44. So pflaget demnach ein Ehrgeiziger  
 sein Vermögen entweder ohn mittelbahr dahin  
 anzuwenden / Ehren-Aempter zu erkauffen / oder  
 er wendet und hazardiret solches an andere  
 Menschen / entweder als wir jeko erwehnet / daß  
 sie ihn bey andern Leuten nicht schaden und ihn  
 nicht verachten / ob er schon nach ihrer Hochach-  
 tung

tung eben nicht fraget; oder daß er durch diese seine Freygebigkeit ihre Hochachtung und Beförderung erhalte. Und so eitel die Ehre ist/ die er durch seine Beschencke sucht/ so eitel sind auch die prazente ob sie gleich kostbahr sind: Kostbahre Galanterien, Ständgen/ Gold/ Meublen, prächtige Gastereyen/ u. s. w. wo durch das Geld offenbahrlich verschwendet/ nicht aber zu derjenigen auff die man solche prazente wendet/ ihren wahren Nutzen angeleget wird.

44. So bereit aber und willig ein Ehrgeißiger zu grossen depensen ist/ wenn es an den point d'honneur gehet/ so genau ist er hingegen wenn es auff ihn selbst gehet. Denn weil ihn sein Ehrgeiß antreibet/ grosse Thaten zu thun/ und in der Welt von jedermann gefürchtet zu werden/ hieran aber die Unmäßigkeit die Leute mercklich hindert/ in dem die Wollüstigen Sclaven ihrer Zechgesellen und eines Weibes sind/ als fället ein Ehrgeitziges Gemüth in das andere extremum, und da ein Tugendhafter seines Leibes wartet/ doch also/ daß er nicht geil werde/ isset sich ein Ehrgeißiger nicht satt/ nicht zwar aus Kargheit/ sondern entweder aus allzu grosser Sorgfalt/ daß er nicht Wohlüstig werden sondern vielmehr wegen seiner Strenghheit in essen und trincken von denen Leuten hoch geachtet werden möge/ oder weil die vielen Geschäfte und intrigven, die er auff dem Halse und in Kopff

hat

at / ihm nicht Zeit lassen daß er seinen Leib er-  
 uicken möge. Sein herrschsüchtiges Gemüthe  
 liehet das weibliche Geschlecht / und betrach-  
 et die Liebe der Personen anderes Geschlechts /  
 als eine weibische Zaghafftigkeit / die seiner Ehren-  
 nen Schandflecken anhängen werde. Und  
 wenn ja eine Weibes Person sein Herze brün-  
 ig machen sol / muß sie von höhern Stande  
 und so Ehrgeizig seyn als er ist / daß er durch sie  
 Macht und Ansehen zu erlangen hoffet / oder auch  
 arinnen seiner Ambition gnug zu thun trach-  
 et / wenn er über derselben Ehrgeiziges Herz  
 triumphiren / und desselben sich bemeistern / das  
 in einer solchen ambitieusen Weibes Person  
 thun und lassen / nach seinen Augenwerck dirigi-  
 ren könne. Und diese Neigung haben wir oben  
 in der Tabelle eine Stoische Fasten und Un-  
 empfindlichkeit genennet / weil die Stoische  
 Philosophi der Mäßigkeit nach den eusserlichen  
 thun und lassen sehr ergeben / in Herzen aber vol-  
 re Stolz und Hochmuth angefüllet waren.

46. Hieraus folget nun nothwendig / daß  
 ein Ehrgeiziger in Ansehen der Ausgaben auff  
 sich selbst und auff seinen Leib einer Genauigkeit  
 ergeben sey / das ist: Er ist von der wohlhüsti-  
 gen Verschwendung nicht allein in diesen  
 Stück weit entfernet / sondern er übertrifft auch  
 die tugendhafte Sparsamkeit. Nicht daß  
 sich säuisch halten und als einen Lauser auffüh-

ten

ren solte / sondern so viel als zu Ehren nöthig ist / hat er / und hält sich auch selbst reinlich / aber er wendet doch noch weniger auff sich als ein Eugendhaffter / er hat wohl Silber-Geschirr und andere meublen nach seinem Stande / aber für seine Gäste und Frembde die ihn besuchen ; Er alleine speiset und hält sich in einen andern Zimmer auff und bedienet sich schlechteren Hausraths und Geschirrs. Seine Gäste tractiret er herrlich / er aber für sich vergnagt sich mit gebratenen Rüben ; Er kleidet seine Diener prächtig / er aber selbst trägt ein unansehnlich Kleid / daß die travailen die er thut aushalten kan / wenn er nemlich nicht bey andern zu Ehren erscheinen muß.

47. Dieses alles verursacht auch / daß ein Ehrgeißiger zu wachsammer Arbeitsamkeit geneigt sey. Wo viel essen und trincken ist / da ist auch viel schlaffen und dieses verursacht Faulheit. Es ist ein sicher remedium ohne die geringsten Kosten zu gebrauchen / wider die Unmäßigkeit und Faulheit als den radicem vieler Kranckheiten: Claude os & aperi oculos. Wer das erste thut / dem kommt das andere nicht sauer an / weil nun ein Ehrgeißiger wenig isst und trinckt / so kan er auch desto eher wachsam seyn. Diese Wachsamkeit macht ihn geschickt und lustig viele Geschäfte mit Lust zu verrichten. Seine Arbeitsamkeit unterhält wechselsweise die Wachsamkeit / weil seine Arbeitsamkeit

faj



fast mehr in denen travailen der Gedancken / als in müde machender Bewegung des Leibes bestehet / und weil die Vielfältigkeit der Gedancken / als die Augenscheinliche Erfahrung bezeiget / den Schlaf hindert / wiewohl auch die all zu grosse Vielfältigkeit dergleichen Arbeit / durch all zu vieles Wachen den Leib schwächet / und solcher Gestalt in excess pecciret / weßhalb wir auch die dem wellüstigen Müßiggang entgegen gesetzte Tugend bey der vernünftigen Liebe geschäftige Munterkeit / den excess aber derselben bey dem Ehrgeiß wachsame Arbeitsamkeit genennet haben.

48. Gleichfals ist ein grosser Unterscheid zwischen der freudigen Dienstfertigkeit tugendhafter Liebe und der Dienstfertigkeit eines Ehrgeitzigen. Es ist wahr / ein Ehrgeitziger neidet zwar andere die über ihn oder ihn gleich sind / so ferne sie seinen Begierden zuwider sind / und freuet sich / wenn sie an ihren Ehransehen einen Abbruch leiden : Aber er beneidet doch nicht alle Menschen wegen alles guten / und freuet sich doch nicht über aller Unglück / ja er ist in eufferlichen thun und lassen dienstfertig / und wenn man seinen Ehrgeiß recht zu menagiren weiß / kan man ihn wegen seines Verstandes zu grossen / auch nach Gelegenheit zu guten Dingen brauchen / in betracht seine Dienstfertigkeit nicht auff liederliche Lust und Kuplerey wie eines Wohlüstigen /

lüstigen / sondern auff ernsthaftte erbare Ding  
 die zum guten können angewendet werden / wenn  
 ein Tugendhafter solche dirigiret / gerichtet ist  
 Aber gleichwohl ist nicht zu leugnen / daß ma  
 sich auff seine Dienstfertigkeit nicht viel ver  
 lassen kan / noch ihr den Ziegel zu lang lassen muß  
 weil man seinen Ehrgeiz leicht erzürnen kan / und  
 weil er so dann denselben zu vergnügen nichts in  
 der Welt schonet und an keine Treue sich bindet  
 Und wie sein ganzes thun mit Gewaltjamkeit  
 durchwürcket ist; Also sind seine Dienste auch zu  
 nichts füglich / als zu unbarmherzigen Mor  
 den / Brennen / Dragoner-Befehlungen und  
 dergleichen Banditen Diensten zu gebrauchen /  
 weshalb wir selbigen auch diesen Nahmen in  
 der Tabelle beygelegt haben. Wiewohl der  
 Inhalt dieses ganzen Capitel leichtlich zeigen  
 wird / daß man sich seiner auch zu nicht so offens  
 bahr gewaltsamen / sonder gemäßigten und  
 scharffsinnigen Dienstleistungen bedienen könne;  
 Nachdem die Person gesinnet ist / bey der sich ein  
 Ehrgeiziger durch seine Dienste zu insinuiren  
 oder angenehm zu machen  
 trachtet.



Das

## Das II. Hauptstück.

# Von dem Geld-Geiz/ und denen da- her rührenden Untugenden.

### Inhalt.

Geld-Geiz wird allhier nicht für die bloße Liebe zum Gelde / sondern für die Liebe aller Creaturen unter den Menschen / als die Geldes werth sind / genommen. n. 1. 2. 3. Er wird beschrieben. n. 4. Bey Erkennung des Geld-Geizes muß man gute Aufmerksamkeit haben. n. 5. Was er mit der Wohlust und Ehr-Geiz gemein habe oder nicht. n. 6. Ein Geld-Geiziger trachtet nach Ruhe / und kan von der Unruhe anderer seines gleichen gar vernünftig raisonniren. n. 7. Er sucht seine Ruhe in der Veränderung. n. 8. und in der Vereinigung mit dem Gelde und anderen Creaturen. n. 9. Er sucht aber in dieser Veränderung und Vereinigung die Ruhe vergebens. n. 10. Er geräth vielmehr in eine unendliche Unruhe. n. 11. Kan auch in einer endlichen Veränderung keine Ruhe finden / sondern kriegt über die Sachen / die er besitzt / einen Eckel / wiewohl sein Eckel von ganz anderer Art / als der Eckel eines Ehr-Geizigen und Wohlüstigen. n. 12. Die von einem Geizigen gesuchte Veränderung ist selten in seinem Vermögen / und mit vielem verdruß vergesellschaftet. n. 13. Er hat auch Verdruß an Dingen / daran andere Menschen keinen Verdruß haben würden. n. 14. Ein Geiziger hat gar keine Begierde sich mit andern Menschen zu vereinigen. n. 15. Am wenigsten aber mit einem Geizigen seines gleichen. n. 16. Und ist Ehr-Geizigen und Wohlüstigen nicht angenehm. n. 17. Ein Geld-Geiziger ist von andern Menschen

R

darin

darinnen wesentlich unterschieden / daß er von allen Menschen - Liebe entblößet ist. n. 18. Und sein Herz an allen andern geringen Creaturen hängt / n. 19. absonderlich aber an Gelde / denn wenn ein Geiziger an andern Creaturen mehr hängt / als am Gelde / kömmt solches aus der Mischung eines andern affects her. n. 20. Unterschiedene Arten des Geizes. Wo kein Geld ist / fällt ein Geiziger auff den Ackerbau und Viehzucht. Ob von Natur das Herz eines Geizigen mehr auff Gold als andere Metallen falle. n. 21. Das Eigenthum ist gleichsam die Seele des Geld-Geizes / und einem Geld-Geizigen ist die Gemeinschaft der Güter am meisten zu wider. n. 22. Da hingegen ein Tugendhafter / ja auch ein Wohlüstiger und Ehr-Geiziger das Eigenthum der Güter so sehr nicht achten. n. 23. Diese Vereinigung kan einem Geizigen ehe genommen werden / als die Vereinigung / darnach andere Menschen trachten. n. 24. Ein Geiziger hat ein sehr gutes Gedächtnis / und weiß alles sein Vermögen. n. 26. Aber ein schlecht judicium n. 27. und noch ein schlechter ingenium. n. 28. Wie eines Geizigen studieren beschaffen sey. n. 29. Ein Geiziger ist Tückisch / und kan wohl simuliren und lügen. Er ist weder verschwiegen noch offenherzig. n. 30. Er ist unbarmherzig und geizig gegen andere Menschen / wenn sie schon noch so elende sind. n. 31. Er ist im Glück narrißisch aufgeblasen / und im Unglück als ein Bettler submils. n. 32. Er ist in Widerwärtigkeit hämisch und grausam. n. 33. Sein Zorn ist furchtsam / verborgen / und trägt dem / der ihn beleidiget hat / die Sache lange nach. n. 34. Er ist ein Schind - Hund in Essen und Trinken / und hasset das Weibliche Geschlecht. n. 35. In denen Unkosten auff sich selbst ist er ein Käufer. n. 36. Ein Geiziger ist zwar indifferen-

ferent zum Müßiggang und Arbeit / und incliniret zum Betteln und Stehlen; Aber wenn er aus Noth arbeitet / fällt er auff mühsame Esels - Arbeit. n. 37. Das Kind des Geizes ist der Neid. Er hindert alle an ihrem Glücke / und vergnüget sich / wenn sie nur unglücklich seyn. n. 38.

1.

**E**r Geld - Geiz wird im gemeinen Gebrauch für die Liebe zum Gelde genommen. Aber wer unsere bisherige Lehr - Sätze genau überlegen wird / kan leicht begreifen / daß wir durch den Geld - Geiz etwas mehrers verstehen / und solcher Gestalt in etwas von dem gemeinen Gebrauch abweichen müssen. Denn weil wir den Geld - Geiz zu einer der drey Haupt - Begierden gemacht haben / die alle Menschen beherrschen / und ausgemacht ist / daß keine Creatur auff der Welt ist / die die Menschen nicht lieben solten / und gleichwohl z. e. die Liebe eines Pferdes / Zundes / zu Gärten / Haus - bauen zc. zu der Wohl lust und Ehr - Geiz / wie wir selbige im vorigen Capitel beschrieben / nicht gebracht werden mögen; So würde unser Grund - Satz grossen Anstoß leiden / wenn wir den Geld - Geiz nur für die Liebe zum Gelde nehmen wolten / indem sich auff diese Art viele Begierden finden würden / die zu keiner von denen drey bösen Begierden gebracht werden könnten.

2. So ist auch offenbahr / daß die drey Haupt -

R 2

La

Laster zu allen Zeiten gewesen. Aber das Geld ist nicht allezeit gewesen / sondern erst bey Zunehmung d. s. Ueberflusses entstanden / wie dann auch des voraen / da schon Geld in der Welt gewesen / viele Völker / die die falsche Politic Bar. ansey nemet / so lange sie in der Einfalt lueben / und mit denen nothwendigen Dingen zu frieden gewesen / damit Gott alles sand versorget hat / von keinem Gelde gewusst / sondern sich mit Tauschen und Vertauschen in ihrem Handel und Wandel beholffen / und mögen vielleicht auch noch wohl solche Völker wo stecken. Bey diesen nun ist gar nicht zu zweiffeln / daß nicht auch Begierde zu dem Laster / das wir Geld-Geiz nennen / solte mit geherrschet haben / und kan demnach auch in dieser Betrachtung Geld-Geiz nicht bloß oder eben hauptsächlich von der Begierde zum Gelde gesagt werden.

3. Gleichwohl müssen wir auch hierbey in acht nehmen / daß wir nicht gar zu weit von dem gemeinen Gebrauch des Worts abweichen / und ohne Noth neue Bedeutungen einführen / oder Dinge mit solchen Nahmen benennen / die ganz von dem Gebrauch anderer Menschen entfernt oder demselben entgegen gesetzt sind. Denn dieses thun entweder Sophisten / oder doch zum wenigsten Leute / die die Methode füglich und deutlich zu lehren nicht wohl verstehen.

4. So werden wir demnach verhoffentlich nicht besser thun können / als wenn wir nach An-  
 lew

leitung dessen / was wir allbereit oben (a) gelehret den Geld-Geitz beschreiben ; Daß er sey eine Gemüths-Neigung die ihre Ruhe in stetswährender veränderlicher Besizung allerhand Creaturen / die unter den Menschen sind / und mit Gelde können angeschaffet werden / vergebens suchet / und dieser wegen mit solchen Creaturen / oder wenn die Begierde in einem hohen Grad ist / alleine mit Gelde / durch eigenthümliche Erlangung und Verwahrung derer, oder desselbigen sich zu vereinigen trachtet. Oder mit kurzen : Geld-Geitz ist eine Begierde nach Gelde oder Geldes werth.

5. So deutlich nun als diese Beschreibung verhoffentlich ist / so vielmehr erfordert die etwas genauere Betrachtung derselbigen / Aufmerksamkeit / weil theils kein schädlicherer und gefährlicher Feind für uns selbst ist / theils ( als wir vielleicht unten weiter ausführen werden / ) kein affect sich durch tausend Griffe und Verstellungen / so für uns zu verbergen sucht / als eben der Geld-Geiz. Wir wollen dannenhero die Sache nach der in denen vorigen zwey Hauptstücken gebrauchten methode wohl überlegen.

6. Der Geld-Geiz hat abermahls dieses mit der Wohlust und Ehr-Geitz gemein / daß er seine Ruhe in stetswährender Veränderung vergebens sucht / und deswegen sich mit de-

nen geliebten Dingen zu vereinigen trachtet: Aber darinnen ist er von der Wohl lust und Ehr, Geiz gänzlich unterschieden / daß er diese Ruhe durch Besizung geringerer Creaturen als der Mensch ist / nemlich Geld oder Geldes werth / und zwar durch eigenthümliche Besizung derselben zu erhalten bemühet ist.

7. Ein jeder Geld, Geiziger suchet Ruhe / und trachtet darnach. Er denkt / wenn du nur entweder für die ganze Zeit deines Lebens / oder jährlich so viel Einkommen an Gelde oder Geldes werth haben soltest / woltest du ruhig und zu frieden seyn. Wenn du nur einmahl ein eigen Haus / ein Ritter, Gut / eine eigene Heerde Schaffe / ein hübsches Pferd / wohl abgerichtete Jagt, Hunde / ein silbern Servis, und so in indefinitum weiter / eigenthümlich haben soltest / woltest du hernach nichts mehr begehren. Ja ein Geld, Geiziger weiß so wohl als ein Ehr, Geiziger und Wohlüstiger über die Unruhe anderer seines gleichen gar vernünfftig zu raisonniren. Sie sprechen öfters: Dieser Mensch ist in seiner Wohl lust / Ehr, Geiz / Geld, Geiz gar nicht zu ersättigen. Dieser hat eine schöne liebe Frau / und gehet den Huren nach / dieser hat so einen guten Tisch / und liegt Tag für Tag in Wein, und Bier, Häusern: Dieser hat so ein ehrlich Amt / er ist in kurzem so hoch gestiegen / und ist doch schon seines Ehren, Amts überdrüssig und nicht damit zu frieden: Dieser hat jährlich



so viel hundert / so viel tausend Thaler Einkommen / so viel Güter / so viel Häuser / so viel Vieh / so viel baar Geld in Kasten / und ist doch des Geistes kein Ende. Ist es nicht ein Elend Ding um die Wohlthut / um den Hochmuth und Geiz. Wenn meine Frau nur den dritten Theil so schön wäre / als seine ist ; Oder : Wenn Gott mich einmal so glücklich machen und mir so eine schöne Frau geben sollte ; Wenn ich es in andern Dingen so gut hätte als dieser Mann : oder / wenn meine Sonntags - Tractamenta nur so gut wären / als dieses sein Sonnabend ; Wenn ich nur in der Welt so geehret wäre / als des Mannes seine Bedienten / wenn ich nur den zehenden Theil so viel Einkommens / und so viel Güter hätte / wie wolte ich mir gute ruhige Tage machen. Ich wolte nach keinen andern Weibe oder nach delicateren Bißgen mich sehnen ; Ich wolte wohl Hof lassen Hof seyn ; Ich wolte kein von meinen Zinsen leben / oder von meinem jährlichen Einkommen / den Armen so und so viel geben / und noch ein ehrlich Stücke Geldes zu einem Noth- und Ehren - Pfennige beylegen.

8. Aber wie der Ehr - Geizige und Wohlthutige von seinem Hertzen betrogen wird ; Also der Geld - Geizige noch vielmehr : Er sucht gleicher Gestalt Anfangs seine Ruhe in der Veränderung : Hat er einen Sack voll Dreyer / wil er auch versuchen / wie es doch thäte / wenn man einen Sack voll Groschen / hernach von vier

Groschen, Stücken / Dritteln / zwey Dritteln / harten Thalern / Ducaten / Rosenoblen / Portugalesern u. s. w. hätte: Hat er zehen Thaler gesammelt / rechnet er den 11. schon auff 100. von hundert auff 1000. u. s. w. hat er ein eigen Haus / so wil er auch ein Gärtgen / denn einen Garten / dann ein Land-Gut / denn ein Ritter-Gut / Herrschaft und so weiter haben; Hat er ein Gespann Pferde / wil er zwey / drey / vier Gespanne / endlich gar eine Stuterey haben / Reit-Pferde / Kutsch-Pferde / Pferde zur Zucht / zur Schule / zum Handel / Rappen / Schimmel / Fuchse / Pferde aus Teutschland / aus Littau / aus Spanien u. s. w. fällt sein Herz auff Hunde / bald wil er einen Hund haben / der hohlet / bald der ins Wasser gehet / bald der sich zum Jagen schickt / bald einen Dänischen / bald ein Bologneser Hündgen: bald hat er gar eine Menge Hunde beyammen / daß man eine ganze Stadt mit versehen könnte / u. s. w.

9. Ein Geitziger sucht ferner stetswehrend seine Ruhe in der Vereinigung mit denen geliebten Dingen. Fället sein Herz auff Geld / so könnte er ja ruhig seyn / wann er sein täglich Auskommen hätte / und wüßte / daß im Lande / in der Stadt / oder dem Orte / wo er sich aufhält / Geld genug bey seinen Freunden und andern Menschen wäre / die ihme im Fall der Noth behülfflich seyn könnten. Fället sein Herz auf Häuser / Gärten / Hunde / Pferde u. s. w. so könnte er sich

sich; a genung belustigen / wenn er in einem feinen Hause zur Miete säße; Wann er in einem schönen Garten genug Gelegenheit hätte spazieren zu gehen / wann er auff einem gemieteten oder geliehenen Pferde spazieren ritte / wenn er zu jemand ins Haus käme / oder sich in dessen Dienste begeben / der viel Hunde hätte u. s. w. Alleine ein Geizhär findet in dergleichen Dingen die größte Unruhe: Er kan nicht ruhen / bis die geliebte Sache sein eigen worden / und trachtet durch dieses Eigenthum sich mit dem Gelde oder derselben Sache zu vereinigen. Kleine Kinder / wenn sie was lieben / drucken sie / ihre Vereinigung zu bezeigen / ihre Puppen an die Brust / sie küssen sie / sie nehmen sie mit zu Bette. Gewißlich / wenn ein Geiziger es thun könnte / er nähme gerne sein Haus / sein Pferd u. s. w. mit zu Bette; Wie kisset er nicht mit herzlichem appetit auch einen strotzenden Hund? Wie gerne trüge er seinen Geld-Kasten am Halse / wenn es möglich wäre? Weil er aber denselben nicht mit sich schleppen kan / so hängt er sich an den Kasten / und krammet / seine Vergnügung zu bezeigen / nicht von demselben / sondern bewachet ihn Tag und Nacht.

10. Ein Geiziger sucht aber vergebens seine Ruhe in solcher Veränderung und Vereinigung. Es ist mit allen unsern Begierden so beschaffen / wie mit einem Durstigen / der nichts anders zu trincken hat / als z. e. Spanischen Wein / oder andere dergleichen süsse / dabey aber

hißige Gerräncke. Er intendirt, indem er trinckt / seinen Durst zu stillen; aber je mehr er trinckt / je mehr durstet ihn / und je mehr Begierde bekommt er zu trincken. Eben weil ein Mensch in der Veränderung Ruhe suchet / so suchet er dieselbe vergebens: Wenn Veränderung nicht immer verändert / dünckt es uns keine Veränderung. Frühling / Sommer / Herbst / Winter / Tag und Nacht sind ja Veränderungen genug; aber weil sie stets auff einander folgen / und in ihrer Folge keine Veränderung oder was neues ist / so halten wir solches für keine Veränderung. Veränderung wird der Ruhe entgegen gesetzt / und also ist offenbahr / daß / wer seine Ruhe in der Veränderung sucht / selbe in der Unruhe suche / das ist / selbe vergebens suche. Gleich wie ein Geiziger / wenn er zehen Thaler hat / auff hundert oder gar auff tausend u. s. w. denckt; Also würde er auch / wenn er 100000. Millionen hätte / auf eine neue Multiplication derselben denken: Wenn er alles Gold in der Erde hätte / würde er doch trachten / durch den Lapidem Philosophicum alles wie Midas zu Golde zu machen.

11. Und also findet auch ein Geiziger in seinem Geiz eine unendliche Unruhe. Ein Leben reicht nicht zu / wenn er gleich Methusalz Alter haben solte / nur das baare Geld / das in der Welt ist / ja nicht einmahl nur die Species und Arten von denen alten und neuen Münz- Sorten / Schaustücken u. s. w. zu zehlen oder in  
Rech-

Rechnung zu bringen. Hat er alles beysammen / so mangelt ihm doch noch etwan ꝛ. c. an denen neuern Münzen etwan ein Thaler von Schweyßer Bund / oder ein Mannsfelder / oder ein Gottes Freund der Pfaffen Feind / oder ein Vicariats-Thaler / da Deo & Patriæ bey des Pferdes Schwanz anfähet u. s. w. zumahl da nicht leichte eine Zeit hingehet / darinnen nicht neue Arten / die man für merckwürdig hält / herfür kommen. Ja weil ein Geiziger auch auff alle Creaturen ausser den Menschen fället / als ist die Unendlichkeit seiner Unruhe desto handgreifflicher. Wenn Adam zu unsern Zeiten noch lebete / und vom Anfang bis hieher in der Welt herum gereiset wäre / würde er nicht fertig worden seyn / die unterschiedene Arten der Creaturen / die nur über oder auff dem Erdboden sind / nur zu zehlen / und ihre äußerliche Gestalt wohl zu betrachten / schweige dann die Geschöpfe unter der Erden / im Wasser / und die in der ganzen Welt sind.

12. So kan auch ein Geiziger bey einer endlichen Veränderung kein Vergnügen finden. Der Eckel über die Sache / die wir besitzē / ist bey einem Geizigen ja so natürlich als bey einem Wollüstigen oder Ehr-Geizigen : Die Raritzt eines Dinges machet allen Sachen den Preis. Was wir im Ueberfluß und täglich haben / achten wir nicht ; und was ein Geiziger eingenthümlich hat / das hat er täglich. Wir mögen noch so wenig Geiz haben / als wir wollen / und mit unsrer  
 Bea

Begierde auf was für eine Sache es wolle / fallen / so werden wir befinden / daß / so hitzig / als mir darauff seyn / wann selbige anzuschaffen und einzukauffen / so laulich werden wir / wann wir solche etliche Tage gehabt haben / biß sich endlich auch diese Laulichkeit in eine Kaltsinnigkeit verwandelt. Wann wir z. e. mit grosser Begierde wohl parfumirte Handschuh gekauft haben / riechen wir etliche Tage immer daran / hernach achten wir solches nicht mehr / wenn wir des Geruchs gewohnt sind / ob schon andere Fremde ein grosses Belieben tragen daran zu riechen / und selbige des lieblichen Geruchs wegen zu loben. Wir sind in diesem Stück fast wie die Kinder / die ihren Puppen / die sie zwey Tage mit zu Bette genommen / den dritten Tag den Koyff abreißen. Jedoch ist der Eckel eines Geitzigen von dem Eckel eines Wohlüstigen und Ehr-Geitzigen darinnen entschieden / daß diese die belustigende und vergnügende Sache über die sie einen Eckel haben / gerne bey ihrer Veränderung quittiren / und gegen eine andere fahren lassen / da hingegen ein Geld-Geitziger alle die Dinge / die er einmal sich eigenthümlich erhalten hat / ob er schon keine Freude mehr daran findet / dennoch bey Erwerbung anderer neuen Dinge so viel als möglich beyzubehalten / sich angelegen seyn lässet.

13. Hiernächst kan auch deswegen das Verlangen eines Geitzigen die begehrte Ruhe nicht erlan-

erlangen / weil diese Veränderung / die er sucht / gar selten in seinem Vermögen ist / sondern nothwendig mit vielem Verdruss vergesellschaftet seyn muß. Es giebt niemand gerne etwas umsonst weg. Viel Leute trachten darnach / wo etwas zu gewinnen ist / und findet ein Geiziger immer einen andern / der ihm an Erhaltung eines Dinges hinderlich ist / und ob wir schon oben (b) erwahnet / daß die Ehr-Geizigen dergleichen Hinderung einander einstreuen / so findet man doch auch / daß Ehr-Geizige zuweilen einander helfen. Aber Geizige werden wegen bald zu meldenden Ursachen niemals einander beförderlich seyn / sondern einander allezeit hindern / oder / wenn sie schon einander zu helfen Gesellschaften machen / dennoch in der Erwerbung selbst oder Theilung u. s. w. allemahl einander zu betriegen suchen: Wenn ein Geiziger seine Mühe / Schweiß und Arbeit gegen seinen Erwerb rechnen wolte / würde er gleichfalls finden / daß er mehrentheils einen Centner Verdruss umb ein Loth Gewinnst in sich fressen müßte / zumalen die Beschaffenheiten des Geld-Geiziges bald zeigen werden / daß ein Ehr-Geiziger viel eher geschieht sey reich zu werden / als ein Geld-Geiziger / und daß der Geld-Geizige wegen seiner Furcht / Mißtrauen u. s. w. nicht capabel sey etwas zu wagen ; wer aber nicht wagt / der gewinnt nichts. Zu geschweigen der

Sors

(b) c. 10. §. 12.

Sorge und Kummer / die ein Geiziger hat / oder sich macht / sein Vermögen zu erhalten / und zu bewahren.

14. Wiewohl sich auch der Geizige selbst viel Verdruss und Unruhe macht / die ein Wohlüstiger und Ehr-Geiziger / schweige denn ein vernünftiger Mensch / nicht einmal für Verdruss halten würden. Wenn er gleich gesund / und ihm ein ehrl. Name von niemand gekränctet wird / auch keinen Mangel leidet oder darben darff / und es wird ihm ein Beutel Geld / daß er nicht nothwendig braucht / auch wohl schon etliche Jahr im Kasten stille gelegen hat / gestohlen / oder es stirbet ihm sein Vieh / oder etwa gar nur ein Hund / oder es bleibt ihm ein eingebildeter Vortheil aussen / oder es lebt ihm einer zu lange / dem er zu erben verhofft / so ist er darüber betrübt / und grämet sich; Triff es aber gar / daß ihm Haus und Hof abbrennt / oder ihm der größte Theil seiner Güter beraubet werden / wird er bey nahe verzweifeln. Ein Wohlüstiger hingegen und Ehr-Geiziger alteriret sich über die ersten Fälle sehr wenig / oder gar nicht; über die letzten aber gehet die darüber geschöpfte Bekümmernuß doch bald überhin / weil jener bald Freunde findet / die ihm unter die Armen greiffen / dieser aber Gelegenheit suchet / sich wider heraus zu reissen / und aufzuhelffen. Ein tugendhafter aber siehet alles dieses an / als Din-  
ge /



ge / die ihm nicht-angehen / und die er leicht entbehren kan.

15. Und ist solcher Gestalt zwischen einem Geld-Geizigen und anderen Menschen ein grosser Unterscheid / daß / da Wohlüstige und Ehr-Geizige sich mit andern Menschen / oder andere Menschen mit sich zu vereinigen trachten / (c) Geizige hingegen von dieser Vereinigung und deren Begierde gar nichts wissen. Ein Geiziger ist am aller vergnügtesten / wenn er allein bey seinem Geld-Sack / Pferde / oder Hunde ist / und hat daselbst mehr Vergnügen / als bey der lustigsten oder vornehmsten Gesellschaft. Sein melancolisch temperament liebet die Einsamkeit: Er sitzt stille in der Gesellschaft / und ist sich und andern eine Last darinnen.

16. Und da andere Menschen am liebsten bey ihres gleichen seyn / auch die Wohlüstigen und Ehr-Geizigen / so ist ein Geld-Geiziger am aller unnothesten bey einem andern Geizigen / sondern feindet denselben mehr an als andere Menschen / denn er ist gewiß versichert / daß gleichwie er gerne alles alleine haben wil / also der andere dergleichen intendire , und also sie beyde nothwendig einander in ihrem Vorhaben hindern müssen ; Da hingegen ihm die Gesellschaft eines Wohlüstigen und Ehr-Geizigen noch erträglicher ist / weil er sie vor Narren hält / indem der Wohl

(c) cap. 9. S. 7. 8. 6. 10. S. 5. seq.

Wohllüftige entweder mit guten Worten; oder durch Betrug sich leichte was abschwatzen läßt/ der Ehr-Geizige aber für einen point d'honneur hält/ Leuten die ihn veneriren/ für ihre Reverenze und Schmeicheleyen baar Geld zu geben.

17. Jedoch ist kein Geitziger bey Wohllüftigen und Ehr-Geitzigen angenehm / wenn sie ihn kennen lernen. Denn obwohl ein Wohllüftiger nicht gerne in der Conversation Ehr-Geiziger Leute ist / und ein Ehr-Geiziger gleichfals an der Lust der Wohllüftigen keinen Gefallen hat / so werden sie doch bey habender Wahl lieber mit einander als mit Geizigen umgehen / und tragen für diesen einen rechten Abscheu; Ein Wohllüftiger wegen des Geizigen Lauferey / Schindhündigkeit und Melancolischen Art / ein Ehr-Geiziger aber theils wegen seiner irresolution und Furcht / theils gleichfals wegen seiner Lauferey.

18. So bestehet demnach der wesentliche Unterscheid des Geld-Geizes von der raisonnablen Liebe / Wohllust und Ehr-Geiz darinnen / daß ein Geitziger von aller Menschen-Liebe gäntzlich entblößet ist. Wo unser Schwaz ist / da ist unser Herz. So wenig wir an zwey Dinge zugleich gedencfen können / so wenig können wir auch zwey Dinge zugleich lieben / sondern es muß nothwendig deren eines dem andern weichen / so ferne sie einander zuwider sind. Nun  
ist

ist aber in der Welt / es sey nun aus was Ursache es wolle / immer eine Creatur der andern zu wider / absonderlich aber ist zwischen den Menschen und andern Creaturen eine solche Uneinigkeith / oder zum wenigsten keine solche harmonie, daß man sich einbilden könne / man möge wohl ohne Abbruch der Menschen, Liebe sein Herz an die andern Creaturen hängen. Es sind tausenderley Fälle / die täglich vorkommen / dabey ein Mensch / der andere Menschen vernünftig liebet / Gelegenheit findet / denenselben zu gut und zu ihrer Erhaltung alles sein Geld und anderes Vermögen insgesamt / das aus denen geringeren Creaturen bestehet / zu wagen / und in die Schanze zu schlagen. Ein Wohlüstiger und Ehr. Geitziger waget zwar alle sein Geld und Vermögen hauptsächlich an seine Lust und Ehre / und niemahls an den wahren Nutzen anderer Menschen / ja er ziehet auch seine Lust und Ehre allen Menschen vor / dergestalt / daß er allen Menschen darum giebet / weswegen auch seine Liebe unvernünftig ist ; aber es geschiehet doch zum öfftern / daß bey seiner Lust und Ehre viel andere Menschen interessiret sind / denen zu gute er nicht nur sein Geld und Gut / sondern auch wohl seine Gesundheit / Leib und Leben in die Schanze schlägt. Da hingegen ein Geitziger / seines Gelds und Guts wegen / nicht alleine alle Menschen im Stiche läset / sondern auch selbiges zu erlangen / wenn es ihm schon war-

S

haff

hafftig nichts nütze / sondern offenbahr überflüßig ist / Vater und Mutter / Weib und Kind und alle andere Menschen so zu sagen verräth und in dieser Betrachtung zu dem gemeinen äußerlichen Frieden in Menschlicher Gesellschaft ununtüchtiger ist / als wohlüstige und Ehr-geizige Menschen.

19. Daß aber ein Geld-Geiziger mit dem Herzen an allen andern geringern Creaturen hange / ist theils aus der eigenen Erfahrung / theils auch aus der Sache selbst / wenn man gleich den Geld-Geiz nur in der Liebe des Geldes suchen sollte / zu erweisen. Sieh einem Geizigen was du willst / er nimmt alles an / Haus / Hof / Acker / Vieh / Waaren / Mobilien / künstlich Arbeit / ja er sucht auch im Wiste Haderlumpe auff / Obst- Schalen / Papiergen und andernichtswürdige Dinge / die die Leute wegwerfen / und mit Füßen treten. Er spricht: Ein guter Haus- Wirth soll über drey Zaune nach einer Stecknadel klettern u. s. w. Alle andere Creaturen ausser dem Menschen sind Geldewerth / (gleichwie des Geldes Gebrauch darin besteht / allerhand andere Creaturen dadurch zu kauffen / biß auf den Menschen / ob wohl die Bosheit der Menschen diesen Gebrauch zum Mißbrauch gemacht hat / daß man auch Menschen / und zum wenigsten ihre Herzen oder äußerliche Thaten damit erkauffet.) Und also liebt ei

ein Geld-Geiziger alle andere Creaturen / weil er Geld daraus machen kan.

20. Ja sprichst du / es sind doch gleichwohl viel Leute / die z. e. Hunde / Katzen / Pferde höher lieben als Geld / und denen man einen grössern Gefallen erweist / wenn man ihnen einen Hund und dergleichen verehret / als wenn man ihnen viel Geld gäbe. Aber hier mußt du wohl merken / daß anfänglich nicht alles wahr ist / was die Leute von sich selbst sagen. Oftt giebt ein Geld-Geiziger solches vor / daß er nicht wil vor Geld-Geizig angesehen seyn: Aber versuche es nur / und gieb ihm so viel Geld dafür / als die Sache warhafftig auff das höchste werth ist / und siehe / ob er nicht die Sache wieder ums Geld vertauschen wird. Hiernächst mußt du einen Unterschied machen unter einem Geld-Geizigen / der wenig Wohl lust und Ehr-Geiz hat / und unter einem Geld-Geizigen / der zugleich eine starcke Mischung von Wohl lust und Ehr-Geiz hat. Ist es wahr / daß du einem Geizigen einen grössern Gefallen thust mit dem Präsent eines Hundes / Pferdes u. s. w. als mit baarem Gelde / so geschiehet solches / seine beywohnende Wohl lust und Ehr-Geiz zu ver gnügen: Aber eine geizige Wohl lust / und einen geizigen Ehr-Geiz / nicht nur in dieser Betrachtung / daß du ihm solche Creaturen schenckst / und er dafür kein Geld ausgeben darff / da ein Wohl lustiger und Ehr-Geiziger hingegen solche

Dinge lieber bezahlet; sondern auch deswegen/ daß er solche zu einer solchen Wohl lust oder Ehr-Geiz / anzumenden gesinnet ist / dafür hauptsächlich ein Wohl lustiger oder Ehr-Geiziger einen Abscheu haben würde. Die Erbarkeit verbietet mir / daß ich nicht deutlicher schreiben kan / so wohl auch die Vorsichtigkeit / weil viel Menschen / die vor der blinden Welt in Ehr- Ansehen stehen / und meinen / ihre Laster auch bey klugen Leuten zu verbergen / mit solchen Dingen behaftet sind. Aber liese nur dieses ganzen Capitel mit Fleiß durch / so wirst du schon begreifen / was ich meine.

21. Gleichwohl ist nicht nöthig / daß wir deswegen den Geld-Geiz an und für sich selbst / in so viel unterschiedene Arten eintheilen / als Creaturen nach dem Menschen sind ; sondern es ist die Liebe derselben / wenn sie stärker ist / als die Liebe der Menschen / nur eine Anzeigung / daß ein Mensch viel Geld-Geiz habe. Eigentlich aber concentrirret sich doch aller Geiz auf das Geld / weil man das durch alle Sachen erlangen kan / und weil selbiges also das centrum ist / in dem alle andere Creaturen dem Werthe nach zusammen laufen. Weswegen nicht alleine diese Gemüths-Neigung den Nahmen des Geizes bekommen / sondern auch bey denen Menschen / da der Geld-Geiz die andern Passiones in einen hohen Grad übertrifft / zu spüren ist / daß sie  
bloß

bloß auff das leidige Geld erpicht sind / das selbige bewahren / und dabey Frost / Hunger und Durst ausstehen / und von andern Gütern entblößet seyn. Wo aber kein Geld ist / und wo man des Tauschens an Statt des Kauffens und Verkaufens sich bedienet / da fällt wohl das Herze eines Geizigen auff die Erde / daraus das Gold genommen ist / und was man zu deren Gebrauch vonnöthen hat / nemlich auff den Ackerbau und Vieh-Zucht. Wiewohl ich die Natur des Goldes und Silbers nicht so genau verstehe / daß ich darinnen etwas gewisses sagen solte ; Ob nicht das Gemüth eines Geld-Geizigen von Natur auff Gold und Silber mehr als auff andere Creaturen / oder auch als auff ander Metall oder Materialien / als Leder / Baum-Rinden u. s. w. derer man sich an Statt Goldes und Silbers ehedessen und anderswo bedienet hat / und noch bedienet / fallen solte ; Soviel ist gewiß / daß ein Mensch / er habe nun so wenig Geiz als er wolle / dennoch Münze von feinem Silber und Golde lieber habe / als andere : Und daß ein klein Kind / daß auf andere Art die bey Affekten des Geld-Geizes spüren läßt / bey Ansehung Goldes und Silbers für Freuden zappeln werde ; Aber ich kan doch nicht gewiß sagen / ob dieses nicht dem Glantz und polirten Schein dieses Metalls mehr zuzuschreiben sey / als einen natür-

S 3

lichen

lichen verborgenen Zuge des Wesens selbst  
 Man müste sehen/ ob kleine Kinder nicht ne-  
 polirten Zahlpfennigen ja so lieb greiffen wi-  
 den/ als nach Golde/ aber auch andere Umstän-  
 de mehr dabey in acht nehmen/ damit man sich  
 ja in seinem Urtheil nicht übereilete / als wie i-  
 Richter in einer Stadt in Griechenland getha-  
 die/ als ein klein Kind eine güldene Erone von  
 Altar genommen/ um zu prüffen / ob es d-  
 Kind aus Bosheit gethan/ ihm unter ande-  
 Spielzeuge auch die Erone fürgelegt/ und  
 es nach dieser für andern Puppen-Werck  
 griffen/ dasselbige als einen Kirchen-Raub  
 mit der ordentlichen Straffe des Kirchen-Ra-  
 bes belegt.

22. Wie soll ich aber nun einen Wohlüst-  
 gen und Ehr-Geizigen von einem Geld-Geiz-  
 gen noch genauer unterscheiden? indem Gleis-  
 wohl sinnenbahr ist/ daß ein Wohlüstiger un-  
 Ehr-Geiziger auch meistentheils gern  
 nach Gelde trachten. Ich halte / daß man  
 unter denen Dieben und Spitzbuben/ wo nicht  
 mehr/ doch zum wenigsten/ ja so viel Wohl-  
 stige und Ehr-Geizige/ als Geld-Geizige an-  
 treffen soite. Diese Entscheidung zeigt un-  
 daß wir oben gesagt/ ein Geiziger bemühe sich  
 seine Ruhe durch eigenthümliche Besitzung  
 Geldes und Gutes zuerlangen. Demnach  
 ist eigentlich das Eigenthum die Seele un-  
 d-



das Leben des Geld - Geitzes. Die genaue Vereinigung einer Sache mit der andern erfordert ein Eigenthumb: Denn was Vielen (NB. unterschiedenen und nicht unter sich allbereit vereinigten Dingen) gemein ist / das kan ohnmöglich mit denenselbigen vereiniget seyn. Die Liebe leidet deswegen keine unterschiedene und widrige Neben - Zuhler. Alles was wir lieben / nach dessen Vereinigung mit uns trachten wir. Ein Geiziger liebet alle geringere Creaturen / derowegen suchet er sich mit ihnen zu vereinigen. Ein Geiziger liebet keinen Menschen / derowegen kan er nicht leiden / daß die Creaturen / die er liebet / mit andern Menschen gemein seyn. Deswegen hütet er seinen Schatz / seine Güter / und bewachet dieselben / daß ihnen kein Mensch zu nahe komme / und durch den geringsten Gebrauch sich nur einer Gemeinschaft anmasse: Wird er aber derselben gar beraubet / schmerzt es ihn mehr als einen vernünftigen Menschen / wenn ihm durch Verwundung z. e. ein Arm oder Bein abgelöset wird.

23. Ein Tugendhafter hergegen kan wohl leiden / daß alle seine Güter mit andern Menschen gemein seyn / denn er liebet die Güter nicht / und also ist er nicht mit ihnen vereiniget: Und wenn er sie schon nicht hasset / so ist er doch mit andern Menschen durch die Liebe vereiniget / und siehet also gerne / daß seine Güter mit denen

ihm vereinigten Menschen gemein seyn. Ein Wohlüstiger und Ehr-Geiziger ist gleich, falls nicht mit Geld und Gut vereiniget / weil er solches nicht liebet. Ob er nun schon auch dem selben nicht gram ist / weil er Gelds und Guts oft vonnöthen hat / so erfordert doch dieser Gebrauch eben kein Eigenthumb / so wenig als der gemeine Gebrauch z. e. eines Gartens zwischen sechs und mehr Brüdern / die einander lieben. Wenn einem Wohlüstigen und Ehr-Geizigen gleich das Seine gestohlen wird / geben sie sich doch bald zu frieden / wenn sie wissen / daß ihre maitresse, ihr guter Bruder / ihr Fürst noch Essen und trincken oder andere Güter in Vorrath hat. Ja / weil sie von ander Wohlüstigen und Ehr-Geizigen Lust und Ehre hoffen / berauben sie sich herzlich gerne des Eigenthums ihrer Güter / und geben selbige denen andern Personen zu eigen / von denen sie ihre Lust und Ehre zu erlangen vermeinen.

24. Jedoch ist ein Geld-Geiziger auch in dieser gesuchten Vereinigung und Eigenthum noch elender dran / als alle andere vernünftige und unvernünftige Menschen. Ein Tugendhaffter weiß / daß es ohnmöglich ist / daß ein ander tugendhaftes Gemüth ihm könne von einem andern Menschen / der nicht tugendhaft ist / entrissen werden: Er weiß / daß ein Tugendhaffter nicht trachten werde / die Vereinigung zwischen ihm und seinen geliebten  
Freund

Freunde zu trennen / sondern vielmehr durch Vereinigung seines eigenen Herzens mit ihnen beyden zu bekräftigen. Ein Wohlüstiger und Ehrgeiziger dürfen zwar eben kein groß Vertrauen auff die Herzen ihrer wohlüstigen und Ehrgeizigen Freunde setzen ; Aber es weiß doch ein Wohlüstiger / daß ein anderer Wohlüstiger nicht leichte das Band ihrer Freundschaft trennen / sondern vielmehr sich mit ihnen beyden als Wohlüstigen vereinigen werde / ein Ehrgeiziger und Geldgeiziger aber sich nicht groß bekümmere / ihm seinen wohlüstigen Freund abspenstig zu machen / auch sein wohlüstiger Freund selbst wenig Lust haben werde / ihn zu quittiren / und einem Ehrgeizigen / am wenigsten aber einem Geldgeizigen anzuhängen. Es weiß ein Ehrgeiziger / daß ein Geldgeiziger und Wohlüstiger sich nicht bekümmern werde / das Herz seines Ehrgeizigen Freundes von ihm abzureißen ; Er weiß / daß sein Ehrgeiziger Freund nicht von ihm zu einem Wohlüstigen und Geldgeizigen übergehen werde. Und also hat er sich nur für einen andern Ehrgeizigen in acht zu nehmen / und seine List dahin zu pouffiren / daß dieser seinen Zweck nicht erreiche. Aber ein Geldgeiziger kan anfänglich gar kein Vertrauen auff seinen Geldsack / auff sein Pferd / auf seinen Hund u. s. w. setzen. Denn sein Herz hängt zwar an dem Geld und Gut / aber das Geld und Gut hat kein Herz das wieder an ihm hienge:

Und ob schon ein Hund / Pferd u. s. w. können gewehnet werden / daß sie einen Schein einer Treue annehmen ; So mangelt es doch einem Geld-Geizigen daran / daß er die Dinge aus Kargheit nicht darzu gewehnet. Hiernächst so hat er sich nicht unbillig zu befahren / daß seinem Geld und Gut von Wohlüstiaen / Ehr-Geizigen und Geld-Geizigen aus unterschiedenen Ursachen nachgetrachtet werde / und ist doch wenig geschickt / sich wider selbige zu schützen / daß ihn ein anderer Geld-Geiziger nicht bestehle / ein Ehr-Geiziger nicht überliste / und ein Wohlüstiger z. e. seinen Hund / dem er nichts als Knochen zu fressen giebt / nicht mit einem Stück Fleisch an sich locke.

25. Was noch mehr zu Befräftigung der Betrachtung / daß die Seele des Geld-Geizes in der Begierde des Eigenthums bestehe / könnte angeführet werden / haben wir schon im ersten Theile / da wir von der völligen Gemeinschaft alles Vermögens (d) gehandelt / weiter abgehandelt. Wie dann auch zu desto mehrerer Befräftigung dessen / was wir daselbst demonstrieret / daß solche völlige Gemeinschaft ein nothwendiges Stück vernünftiger Liebe sey / gegenwärtige Anmerkung / daß der Geld-Geiz das Eigenthum ausgeheckt / viel contribuiren wird.

26. Wir haben nur jezo gesagt / das ein Geld-Geiziger übel dran sey / und wenig Geschicke habe / sich für andern / sonderlich für Wohlüstigen und

(d) P. 1. c. 6. §. 82. seq.

und Ehr. Geizigen zu hüten. Denn sein judicium und ingenium ist schlecht / indem alles / worinnen er im Verstande advantage für andern hat / auff ein sonderlich gut Gedächtniß hinaus laufft. Nun pflegen aber kluge Leute so zu sagen / ein Loth judicii im Nutzen des gemeinen Wesens höher zu æstimiren / als ein Pfuud Gedächtnis. Ein Geld. Geiziger denckt mehr auf vergangene als gegenwärtige und zukünftige Dinge. Durch die vergangene Dinge verstehe ich hier diejenigen / die er schon (in præterito) erlanget hat / ob er gleich dieselbige gegenwärtig noch besizet. Denn er kan nicht immer auff seinem Geld. Sack sitzen / vielweniger / wenn er vielerley Güter besizt / an allen Orten zugleich gegenwärtig seyn / und also kan es nicht fehlen / er müsse öftters dem Leibe nach denenselben abwesend seyn. Nun werden aber in der Philosophie abwesende Dinge auf gewisse Masse bald dem Vergangenen / bald dem Zukünftigen gleich gerechnet / zum wenigsten dem Gegenwärtigen entgegen gesetzt / gleichwohl gedencet der Geizige wegen der geistlichen Vereinigung mit seinem Geld und Gute stets an das Abwesende; Er verlanget bald leiblicher Weise auch bey denenselbigen gegenwärtig zu seyn / wie man bey allen Dingen gerne ist / die man liebet / er besfürchtet sich / man werde ihm dieselbigen rauben / und also / wenn es möglich wäre / so hänge er sie gerne allesamt an den Hals / und trüge sie  
mit

mit sich herum / oder theilte sich in so viel Theile / als er Güter hätte / daß er allenthalben seyn könnte. Weil es aber nicht möglich ist / so drückt er sich derer selben Summe / Beschaffenheiten und Ordnung feste in sein Gedächtnis. Was sein Geld betrifft / ist sein Kopff ein lebendig Rechenbuch / darinnen er weiß / was er in diesem Sacke für Species und Summen hat / wie viel er diesem / wie viel ihm jener schuldig sey / daß es also schwer ist / ihn um einen Dreyer zu bestehen / oder zu verurtheilen / daß er es nicht merken solle. Wegen seiner unbeweglichen Güter weiß er perfect, wie viel Gemächer / ja wie viel Ecker und Winkel in seinem Hause seyn. Sein Kopff ist ein lebendig inventarium, es sey nun fundi instructi, oder cum instrumento: Es sind keine Mobilien so geringe / kein Buch so klein / daß er in seinem Hause oder Bibliothecque nicht wissen solle. Und damit sein Gedächtnis nicht turbiret werde / muß alles von solchen Dingen in seiner Ordnung stehen oder liegen / und wenn man es gebracht / (wiewohl dieses selten geschicht /) ganz accurat wieder hingebraucht werden. Er weiß alle Auen Landes von seinem Acker / alle Grängen / alle seine Schaffe / Lämmer / und ander Vieh: Und weil dieses so ordentlich nicht immer bleiben kan / als die Dinge / die sich nicht selbst bewegen / so drückt er sich die Dinge / durch welche er sie von andern unterscheiden kan / feste in sein

Ge

Gedächtniß ein / z. e. die Gestalt / die Größe / die Farben derselben / und wo er keine solche Merck-  
 Zeichen in der Natur findet / macht er sich *subsidiaria*  
*mnemonica* selbst durch gewisse Zeichen und seine  
 Begierde giebt ihn *artem Lullisticam* selbst  
 ein. Durch diese Übung womit er stets umgeheth /  
 exerciret er sein Gedächtniß überaus sehr und  
 bringet es zu einer sonderlichen Vortrefflich-  
 keit.

27. Hingegentheil ist sein *judicium* das beste  
 nicht: Ziemehr dem Gedächtniß zuwächst / je we-  
 niger nimt das *judicium* zu / weil es nicht *exco-*  
*liret* wird / und ein Mensch nicht zu gleich an zwey  
 Dinge dencken kan. Sein *judicium* bestehet  
 hauptsächlich darinnen / daß er weiß / daß 2. mal 4.  
 mehr ist als 2. mahl 2. und daß er den Unters-  
 cheid seiner Sachen weiß die er besizet: Aber  
 auff gegenwärtige Dinge und deren Unters-  
 cheid genau acht zu haben läst ihm sein Geldgeiz  
 nicht zu. Ein Geiziger kaufft nicht gerne / son-  
 dern läst sich gerne was schencken. Einem ge-  
 schenckten Gaul aber darff man / nach dem ge-  
 meinen Sprichwort / nicht ins Maul sehen / und  
 wenn man bey geschenckten Dingen das beste  
 allemahl wehlen wolte / würde es nicht nur grob  
 heraus kommen / worüber sich endlich ein Geld-  
 geiziger wenig bekümmern würde / sondern er  
 würde sich befahren müssen / daß man ihm entwe-  
 der die begehrte Sache abschläge / oder aber  
 andre

andere Leute ihm nicht leicht was schencken würden. Kaufft er ja was / so kaufft er nicht nach dem besten / sondern nach dem wohlfeilsten / und wird also allenthalben wenig Gelegenheit seinen *judicio* geben / sich in Handel und Wandel zu üben. Andere subtile Dinge / daran ein Ehr-Geiziger sein *judicium* schärffet / (e) und nützliche Dinge / daran ein Tugendhafter sein *judicium* übet / (f) kommen einem Geizigen fast nicht in die Gedanken. Indem er mit keinem Menschen Freundschaft zu machen / und dessen Herz zu gewinnen trachtet / übet er sein *Judicium* nicht in Ausübung derer zu wahrer Freundschaft gehörigen Tugenden / und in Erforschung derer aus Besitz der Tugend vorquellenden Wahrheiten / noch weniger aber in dem ihm mühsamen *Decoro*, und achtet die Menschen viel zu wenig / daß er sich solte darum bekümmern / wie er durch die Gleichförmigkeit seines Thun und Lassens mit dem Thrigen sich ihnen gefällig machen möge.

28. Das ingenium eines Geldgeizigen ist auch nicht sonderlich / ja fast noch schlechter als sein *Judicium*. Er übt selbiges nur darinnen / daß er z. e. die Geld-Münzen sortiret / und gleich und gleich zusammen leget. In denen übrigen Gütern findet er nicht einmahl so

(e) cap. 10. §. 28, (f) cap. 8. §. 5.



so viele Gelegenheit gleiches und gleiches zusammen zu setzen / außer daß er etwan verstehet / was für Saame sich zu diesem Erdreich besser schicke / was zu jenem / was für Viehe auff diesem Strich Landes bessere Weyde habe / was auff jenem u. d. g. Zu Erfindung artiger Dinge / die das Gemüthe des Menschen auff tugendhafte oder wohlüstige Weise belustigen / ist er ganz ungeschickt / weil er seinen Verstand niemahls darinnen übet. Und ist also ganz natürlich / daß ein Geldgeiziger sich zu nichts weniger schicke / als zu einem guten Gedichte / oder ungezwungenem Poëmate: Daher es kommt / daß / wenn ein Geiziger in einer Gesellschaft den Discours unterhalten wil / er mehrentheils Dinge vorbringt / die sich ganz nicht dahin schicken / oder zum wenigsten mit den Haaren dazu gezogen / und schrecklich weit gesucht sind / ob er sich schon der gemeinen *particulæ connectendi*: Als wie einmahl zc. oder: Es fället mir hierbey ein zc. zu bedienen pflaget: Wodurch dann alle Annehmlichkeit verdirbet / wenn es auch schon sonsten an und für sich selbst eine merckwürdige / nützliche oder curieuse Sache wäre / indem das Leben der Conversation in der Gleichförmigkeit der Gedancken / und einer fast nicht zu merckenden Veränderung bestehet: Man wüßte dann in der Verwunderung über der gemeinen Gezwungenheit und inimitablen Albernheit

heit ein Vergnügen finden / als z. e. in des P. Abr. de S. C. Schrifften.

29. Aus diesen erhellet nun leichtlich / daß ein Geldgeiziger an und für sich selbst keine Lust eben zum Studiren habe / aber doch auch dem Studiren nicht feind noch selbst zuwider sey. Er studiret aber nicht zur Lust / noch in der Welt groß / sondern reich zu werden / und wenn er hoffet Geld damit zu verdienen / so läset er sich es sauer werden und hat gut Sitze- Fleisch. Er schickt sich aber zum *meditiren* wegen Mangel des *judicii* und *ingenii* nicht wohl / sondern auswendig zu lernen / *locus communes* zu machen / *Collegia* abzuschreiben / viel zu lesen u. s. w. Er ist geschickt / seine *lectiones* dem Wort-Verstande nach herzusagen / und was er liest leicht zu behalten / in allen *Facultäten* / *Sprüche* / *Leges* / *Recepte* / *Sententias* und ganze Plätze aus denen *Autoribus* zu mercken / *capitel* / *versicel* / *titel* / *leges* denen Zahlen nach ohne Verwirrung fertig zu mercken / in *Chronologia* und *Genealogia* *Jahrzahlen* / und *Nahmen* / was zu dieser Zeit geschehen sey / wie die Familien auf einander folgen / und durch Schwägerschafft mit einander verknüpfft sind / mit *Verwunderung* zu wissen. Wenn er Bücher schreibt / ist er weitläufftig / und kan sie mit *digressionen* und vielen *Allegatis* / *Sententiis Poetarum* / *Oratorum* / *Patrum* / *Philosophorum* &c. auszieren. Doch ist er bey seiner Menge und Weitläufftig

aufrichtigkeit oft obscur und kein guter methodicus u. s. w.

30. Was nun die Laster und Untugenden anbelanget / wodurch der Geld-Geiz von der vahren Tugend / und von denen Beschaffenheiten der Wohl lust und des Ehr-Geizes unterschieden wird / so ist bey einem Geitzigen an Statt der verschwiegenen Offenherzigkeit der Tugend / Tückisches Wesen und Simulation anzutreffen. Hierdurch verstehe ich ein Laster / durch welches ein Geitziger ange trieben wird / sich gegen andere Menschen freundlich und treu anzustellen / seinen Haß und Feindschaft zu verbergen / die Wahr heit zu verkehren / und an Statt derselben sich die Lügen anzugewehnen. Ein Geiziger liebet keinen Menschen / also trauet er auch keinem / sondern fürchtet ihn / und dencket ihn mit seiner Verstellung zu betriegen / und dadurch Geld und Gut von ihm zu erlangen. Er liebet alle andere Creaturen / und dencket / andere sind wie er / und trachten auch darnach. Diese Furcht nun und das Mißtrauen treiben ihn zur Simulation, Dissimulation und Lügen an / und der Mangel der Menschen-Liebe giebt ihm Kräfte / solchen Vorsatz auszuüben. Ein Tugendhafter ist verschwiegen aus Liebe; Ein Ehr-Geiziger aus Furcht für der Schande: Ein Wohl lüster wolte es wohl zuweilen gerne seyn / aber seine Wohl lust hindert ihn am Vermögen / welches

ches die Tugend denen Tugendhaften und die Ehrgeerde dem Ehrgeizigen giebet. Ein Geldgeiziger aber findet keine Liebe bey sich die ihn zur Verschwiegenheit der Geheimnisse anderer Menschen antriebe oder Kräfte gäbe. Sein Geld und seine Sachen verschweiget er / und wenn er anderer Leute Dinge schweigen soll muß man ihm die Verschwiegenheit mit Geld abkauffen. Wer nun mehr bietet oder giebt / dem vertrauet er solche Geheimnisse / und wird zum Verräther. Man kan also auff seine Treue nicht bauen / weil er keine hat. Ein Tugendhafter ist offenbergig aus Liebe / ein Wohlüstiger aus Unbedachtsamkeit und Unverstand / ein Ehrgeiziger wird durch seinen Ehrgeiz gehindert nicht offenbergig zu seyn / weil er diese Tugend für eine Schwachheit hält / also dissimuliret er und kann die Wahrheit verhalten. Ein Geldgeiziger aber / in dem er glaubet / daß ihm die Offenberzigkeit Schaden bringe / und ihm seines Geldes und Guts beraube / oder es dessen Erwerbung hindere / geht er noch weiter als ein Ehrgeiziger / ( und ist also auch der Tugend und Wohlust in diesen Stück noch mehr entgegen gesetzt ) weil er über die dissimulation auch noch simuliret und über die Verschweigung der Wahrheit noch der Lügen sich ergiebet / welches ein Ehrgeiziger für ungememend und schändlich hält.

31. Ein Tugendhafter theilet seinen Freunden sein Geld und Gut gerne mit: Ein Wohlüstiger wendet seibiges auff seine Sauffbrüder und Huren: Ein Ehrgeiziger will damit seine Hochachtung bey andern Menschen erkauffen. Ein Geiziger ist silzig und knickericht / und wird durch diese unbarmerzige Silzigkeit angetrieben / mit seinem Geld oder Gut keinem Menschen / er sey so elend und dürfftig als er wolle / umsonst und ohne entgeld zu Hülffe zu kommen. Einem Tugendhaften bricht das Herze / wenn er auch einen fremden Menschen in Elend und Dürfftigkeit siehet: Ein Wohlüstiger wird zwar nicht gerne ohne Unterscheid Alimosen geben / aber er giebt sie doch jungen und nicht heftlichen Weibs-Personen / verwundeten / abgebrannten Leuten u. s. w. nicht ungerne / weil diese seine wohlüstige Weichherzigkeit rühren / oder giebet sie doch endlich andern / damit er ihr Gepinsel und Klagen nicht mehr hören darff. Ein Ehrgeiziger wird zwar durch anderer Elend nicht leicht zum Mitleiden bewegt werden: Aber er ist doch nicht unbarmerzig und giebet Alimosen / gelobet oder nicht geschmähet zu werden. Aber ein Geldgeiziger findet keine Bewegung in seinem Herzen über das größte Unglück

glück anderer Leute weil er keine Liebe für sie drinnen hat. Was fragt er darnach / ob ihn die Leute loben oder schelten? Er weiß / daß das Geld adelt / und das denen Reichen auch die Gelehrten schmeicheln / und wenn er gleich noch so filzig ist / doch die Erbschleicher umbs Maul gehen / und caressiren. Er kan wohl einen verwundeten / einen abgebrannten / einen Francken und den miserablen Menschen ohne einzige Bewegung sehen und anhören / aber wenn sein Geld, Sack verbrennet / wenn sein Hund ein Bein bricht / wenn sein Pferd einen Schaden hat u. s. w. da leidet er Hergens - Angst / denn seine Seele henget an diesen Dingen. Er weiß / daß sich doch Schmeichler finden / die ihn deswegen loben / und ihn für einen Tugendhaften austruffen / der sich auch seines Viehes erbarme : Er giebet nichts umsonst weg / und was get nichts / und hindert also seine eigene Begierde damit / daß er nichts gewinnt. Und wer wolte einem Geizigen viel schencken / den man nicht eher als nach seinem Tode nützen kan. Ja er leibet auch nichts weg ohne gnugsame Versicherung und Verzinsung. Er ist der größte Wucherer und Betrieger / der die ärmsten und bedrängtesten Leute die in Noth stecken umb ihre Pfande und wenn sie ihm was geliehen

hen / um capital und Zinse zu betriegen bemühet ist.

32. Die Tugend ist freundlich gegen jederman. Die Wohl lust excediret in einer Knechtischen submissio n, und der Ehr. Geiz achtet viel Leute zu geringe / ihnen Freundlichkeit zu erweisen / weil er von sich am meisten hält. Ein Geldgeitziger ist in diesem Stücke beydes dem Laster der Wohl lust, und des Ehrgeizes / aber auf eine andere Manier / unterworffen. Wie wolte eine gleichmüthige Freundlichkeit bey ihm seyn / da er keinen Menschen liebet. Seine Freundlichkeit fällt auff Hunde und dergleichen Creaturen. Wie caressiren diese Bestien einander / wenn ein Geiziger seinen Hund z. e. etliche Tage nicht gesehen hat / wie lecken sie einander s. v. den Speichel? Gleich und gleich liebet sich. Gehet es einem Geizigen glücklich; Ist er in Reichthum; Was hat er für eine närrische Aufgeblasenheit? Ergiebet keinem Menschen ein gut Wort. Er meinet / es könne ihm nicht fehlen. Er thut alles / er macht alles / er hat alles. Es mangelt ihm nichts / weil er sein Herz in steter Abwechselung mit seinen vielen Gütern belustigen kan. Ist er aber in Unglück / brennet ihm sein Haus und Hoff weg; Wie läßt er die Flügel hängen? Wie bieget sich für denen Leuten / bey denen er etwas bittet. Ist ein Ehr. Geiziger in seinem Glück hochmüthig / so ist es ein Geiziger noch mehr. Ist ein Wohl-

lustig

294 Das 11. H. Von dem Geld-Geiz  
lüstiger auff knechtische Art submiss, se  
Submission bey einem Geizigen ga  
teley.

33. Denn es mangelt einem Geizi  
die gedultige Herzhafftigkeit eines Zug  
ten/und er ist ungeschickt/dem Unglück bel  
gegen zu gehen/ noch dasselbige gedultig  
gen: Stümmt ihm das Unglück auf den H  
so zaghaft und ungeduldig/ als ein  
Lüster; Kein Geiziger hat coura  
Furcht ist eine gemeine Beschaffen  
Wohlust und des Geizes. Aber die  
tion eines Geizigen verbirget diese Furch  
lässet sie nicht in Klagen und Worte  
brechen/ als wie ein Wohlüstiger. E  
dert nur die Farbe/ und verblasset: E  
gedult verbirget er unter seinen gewi  
Stillschweigen. Er erzürnet sich über  
ja so wohl als ein Ehr-Geiziger. E  
Grimm bricht nicht so in sein äußerster  
Wullet gleich sein Herz voll Mergel  
Furcht/ so lachet doch sein Mund we  
stellet sich freundlich / und also ist die  
Schafft eines Geizigen/ daß er hân  
Kan er aber sein Ubel vom Halse loß  
so bricht die bisher hinterhaltene und ve  
Wut herfür. Ein Wohlüstiger fre  
wenn er das Ubel vom Halse loß ist /  
mühet sich nur/ daß er solches abhalte



nicht wieder komme / attackiret es aber nicht. Ein Ehr-Geiziger gehet voller Grimm und Tollkühnheit auff das Böse los / so lange ihm widerstehet : Wenn er aber dessen Meister worden / würde er es sich für eine Schande achten / dawider zu wüthen. Aber ein Geld-Geiziger begegnet allem Ubel mit falschem Lieblosen / kan er es aber unter sich bringen / so lästet er alsdenn seinen Gifft ausbrechen / er raset auch in Holz und Steine / in unvernünftige Thiere u. s. w.

34. Wie er nun bey aller Gefahr beschaffen ist / also ist er auch mit seinem Zorn gegen einen Menschen / der ihn beleidigen wil / oder beleidiget hat / von der Tugend / Wohlust und Ehr-Geiz entfernt. Ein Tugendhafter erzürnet sich gar nicht / sondern gehet der zuzufügenden Beleidigung herzhafft entgegen / und wendet dieselbige / ohne sich zu alteriren / so viel möglich ab. Geschiehet sie dennoch / so leidet er sie gedultig / und ist auff keine Rache bedacht / seine Großmuth treibet ihn vielmehr an / seinem Beleidiger nicht nur nicht zu schaden / wenn er gleich könnte / sondern auch Gutes zu thun / wenn er schon von ihm nicht darum ersucht wird. Aber ein Geld-Geiziger ist furchtsam bey ereignender Beleidigung / er weiß sich nicht wohl zu helfen / dieselbe abzuwenden / er empfindet sie / und verdriesset ihn /

ihn / wenn man ihn beleidiget / und da er zuvor  
 her keine Liebe zu einigen Menschen hat / kan  
 es nicht fehlen / es müsse die Beleidigung / so  
 man ihm anthut / einen Verdruß und Haß bey  
 ihm erwecken / er trachtet nach Rache / und  
 weil er seinen so genannten Freunden nicht Gutes  
 thut / wie solte er gegen seinen Beleidiger  
 Großmuth erweisen. Ein Wohlüstiger ist em-  
 pfindlich / und kan auch seine Empfindlichkeit  
 nicht wohl bergen / aber es vergehet ihn bald wie-  
 der / und was er nicht in der ersten Hitze thut / das  
 bleibet hernach wohl. Aber ein Geiziger er-  
 zürnet sich zwar nicht eben so leicht über alles /  
 jedoch wenn er sich erzürnet / verbirget er sei-  
 nen Zorn meisterlich / und hütet sich / daß er  
 nicht in der ersten Bewegung etwas blicken lasse /  
 und gedencet es dabey desto länger. Ein Ehr-  
 Geiziger ist feurig in seinem Zorn / und ruhet  
 nicht eher / bis er sich mit offener Gewalt  
 gerochen hat. Aber ein Geld-Geiziger hat ein  
 stilles verborgenes Feuer / das nicht flammet  
 sondern nur glimmet / und gleichsam mit Asche  
 stets bedeckt ist. Offenbare Gewalt zu üben ist  
 er viel zu furchtsam. Aber mit Freundlichkeit  
 und guten Worten seinen Feind sicher zu ma-  
 chen / ist er / wegen seiner angewohnten Simu-  
 lation / sehr geschickt. Und dieser Beschaffen-  
 heit haben wir oben in der Fabelle den Nabe-  
 men der verheissenen Nachtragung gege-  
 ben.

35. Der Wohl lust ist der Geld-Geiz noch mehr entgegen gesetzt / als die Tugend und der Ehr-Geiz. Denn erstlich ist die Wohl lust ver sossen / freßig und geil. Ein Tugendhafter ist zwar nüchtern / mäßig und keusch / aber er isset doch seinen Bissen in Freude / und trincket mit Vergnügen zu Erquickung seines Leibes. Und gesetzt / er hätte eben kein Belieben zum Ehstande / so ist er doch kein Feind des weiblichen Geschlechts / und erweist demselben nach Gelegenheit aufrichtige Freundschaft: Ein Ehr-Geiziger gehet zwar weiter / er strapuciret sich / es bricht sich Essen und Trincken ab / seinem Ehr-Geiz gnug zu thun / aber er ist doch auch zuweilen frölich / er hält zwar die Heilheit des Wohl lustigen für schändlich / und insgemein den Ehe stand für schädlich und hinderlich / aber er ist doch einer Ehr-süchtigen Liebe fähig. Hingegen ein Geiziger isset sich nicht satt / er naget die Knochen wie ein Hund / seine Melancolie läßet ihm nicht zu / daß er einen Trunck recht mit Freuden thäte. Die Menschen überhaupt liebet er nicht / aber das Weibes Volk hasset er / weil er sich befürchtet / entweder / daß sie ihn mit ihrer Liebe von der Liebe anderer Creaturen abziehen / oder ihn um sein Gut und Geld bringen möchten. Und weil ihm ein Hund und ander Vieh lieber ist / als ein Mensch / so kanst du auch leicht ermessen / daß ein Geiziger

Z 5

mehr

mehr zu denen abscheulichsten Sünden / als zu der Hurerey geneigt sey.

26. Eine gleiche Bewandnis hat es auch mit denen Ausgaben / die man auf sich selbst wendet. Die sparsame Tugend wendet wenig auff sich / sondern brauchet ihren Vorrath gegen arme Nothleidende. Die verschwenderische Wohl lust ist übermäßig in Kosten auff sich selbst und andere. Der genaue Ehrgeiz wendet zwar wenig / jedoch mehr auff sich / als die Tugend / und brauchet ey bey andern / sich groß damit zu machen. Aber ein Geld-Geiziger / wie er gegen alle Menschen unbarmherzig / filzig und knickericht ist / also ist er auch gegen sich ein Lauser / der sich selbst nichts zu gute thut / kein gut Kleid sich auff den Leib schafft / keinen Hausrath anschaffet / auch seinem Vieh / das er liebet / nicht viel von dem Seinen zu fressen giebt / und wenn er einen guten Braten geschenckt frigt / ihn zu Gelde macht / mit denen Seinigen über der Mahlzeit von nichts mehr als der Mäßigkeit discurret / alle dicta, die von der Mäßigkeit handeln / heraus streichet / sehr eyffrig auff die Verschwendung ist / und die Schändlichkeit eines Wohlüstigen mit lebendigen Farben abzumahlen weiß u. s. w.

37. Ob wir nun wohl hiernächst auch oben in der Tabelle dem Geld-Geiz mühsame  
Eiseln

**E**hels-**A**rbeit zugeleget haben / so muß doch die-  
 ses wohl und mit gewisser Bedingung verstan-  
 den werden. Ein Tugendhafter temperiret  
 seine Arbeit mit mäßiger Erquickung / ein Wohl-  
 lüstiger ist ein Feind der Arbeit / und ein Ehr-**G**eiz-  
 iger arbeitet gar zu viel. Der Geld-**G**eiz aber  
 ist an und für sich selbst indifferent, daß nach  
 der Passion, womit er gemischt wird / er sich  
 so wohl zum Müßiggang als Arbeit schickt.  
 Hat er Geld und Gut schon erworben / so ist die-  
 ses eben keine große Arbeit / bey seinem Gel-  
 de zu sitzen / selbiges zu zehlen / auff seinen Gü-  
 tern von einem Ort auff den andern zu gehen / und  
 zusehen / ob alles noch da ist / und wohl verrich-  
 tet wird. Es ist doch aber auch kein Müßiggang  
 eines Wohlüstigen. Hat er aber noch kein  
 Geld und Gut für sich gebracht / oder er hätte  
 dessen gerne mehr / so hat ein Geiziger noch  
 andere Mittel reich zu werden / oder etwas  
 zu erlangen / als eben arbeiten. Ein Tugendhaf-  
 ter / ja ein Ehr-**G**eiziger schämte sich / etwas  
 von andern zum Beschencke zu begehren. Ein  
 Wohlüstiger giebt gerne weg / und schämte sich  
 eben so sehr nicht / wieder was zu betteln / wenn  
 er es braucht. Ein Geiziger hat auch  
 keine Scham zu betteln / wenn er nur Hoff-  
 nung hat / was zu erlangen / ja ein Geiziger  
 schämte sich auch nicht zu stehlen / oder durch  
 Unrecht was an sich zu bringen. Wann er  
 demnach im Glücke / Macht und Ansehen sitzet /  
 weiß

weiß er gar wohl seinen Clienten zu verstehen zu geben / was er von ihnen wil geschencket haben / er ist ein gröberer Dieb / als die / die man hängct / er besticket seinen Fürsten / oder das gemeine Wesen / er macht falsche Münze / oder doch Compagnie mit dergleichen Gesinde. Jedoch hindert ihn öftters seine Furcht / daß er das Betteln und Stehlen bleiben läßt. Das Betteln gehet ihm nicht allemahl wohl von staten. Wer wil einem Menschen / der niemanden nichts umsonst giebt / viel umbsonst geben? Er hat nicht allezeit Macht und Ansehen / und da hält ihn seine Furcht / weil er keine courage hat / ab vom Stehlen und filoudiren / sein Leben ist ihm gar zu lieb. Also treibt ihn die Noth zur Arbeit an / das zu gewinnen / daß er nicht hat / und doch so hefftig liebet: Hier fällt er nun bey seiner Arbeitsamkeit ganz auff eine andere Art / als ein Ehr-Geiziger. Ein Ehr-Geiziger arbeitet wohl auch mit dem Leibe / indem er selbigen mit vielen Wachen / Mäßigkeit / Reisen u. s. w. travailliret / aber seine meiste Arbeit thut der Kopff / seine wenigste die Hände / und indem er mehr Ehre als Geld zu erwerben trachtet / und solcher Gestalt viel hazardiret / gewinnet er auch durch dergleichen hazard öftters große Summen und Güter mit Wucher wieder. Ein Geiziger aber kan ob defectum judicii & ingenii nicht viel mit dem Kopffe arbeiten / sondern er muß es sich mit Hand-Arbeit oder doch mit

mit anderer dergleichen geringer und mühsamer Arbeit sauer werden lassen / und weil er aus all zu närrischer Liebe gegen sein Geld und Gut nichts hazardiret / gewinnet er auch wenig / und selten mehr als ein Tagelöhner / bis er mit Scharren und Schwaben was für sich bringt / und sich solcher Gestalt oder durch andere außerordentliche Zufälle in macht und Ansehen setzet. Und dieses ist es demnach / was ich mühsame Kfels-Arbeit genennet habe.

38. Endlich / gleich wie Wohlust und Ehrgeiz ihre so zu reden eigene Geburten haben / die aus ihrem Wesen gezeuget werden / jene die Faulheit und Müßiggang / dieser die zornige Raubgier; Also ist das Kind des Geizes der neidische Schadenfroh. Ein Geiziger liebet keinen Menschen: Er hätte gern alles Geld und Gut / wenn er es gleich nicht bedarff oder brauchen kan / denn er brauchet es ohne dem wenig oder nichts. Nun aber ist der Neid eine Begierde / die Betrübniß erwecket über eines andern Menschen seinem Glücke / wenn man gleich dasselbe selbst nicht brauchet noch genießet. Alles was uns betrübet / das verhindern wir / wann es noch zukünftig ist / und wann es gegenwärtig ist / suchen wir es vom Halse los zu werden / damit die Betrübniß aufhöre. Also ist nun die erste Wirkung des Neides / daß ein Geiziger jedermann / auch seine guten Freunde

Freunde / hindere / Geld und Gut zu erlangen / ob er schon durch seine Simulation dem äußerlichen Scheine nach ihm darzu behülfflich zu seyn sich anstellet. Und also ist er noch ärger als ein Hund / der auff dem Heu lieget / daß er nicht geniessen kan / und den Ochsen verhindert / daß er nichts davon fressen kan. Denn der Hund bellet doch den Ochsen an / daß er sich für ihm hüten kan. Die andere Wirkung ist / daß ein Geiziger sich über dem Unglück eines andern / sonderlich wenn es über Geld und Gut gehet / z. e. wenn ihm sein Haus abbrennt / wenn er bestohlen wird / in so weit / daß ihme dadurch seine neidische Betrübnuß benommen wird / freuet. Und also ist die Freude eines Neidischen über des andern seinen Schaden keine hüpfende Freude / als die Freude eines Wohüftigen / oder auch als seine eigene Freude über die Erlangung eines guten / sondern eine stille Freude / wie alle diejenige ist / die man über die Benuhmung eines Uebels / z. e. einer schmerzhaften Krafft / schimpflicher Unehre / u. s. w. empfindet. Er hätte wohl lieber alles Gut und Geld ; Aber weil dieses nicht möglich ist / tröstet er sich schon zur Hälfte / wenn es nur der andere nicht hat. Er ist wie die Hure / die für dem Salomon über das lebendige Kind zankte / und sich tröstete : Es sey weder mein noch dein.

Das



Das 12. Hauptstück.

Von denen Beschaffenheiten der  
Affecten / die aus Vermischung der  
drey Haupt-Laster ent-  
stehen.

Innhalt.

Einleitung zu der Lehre dieses Hauptstücks / durch ein Bey-  
spiel von denen Farben und derer Mischung. n. 1.  
welches überhaupt auff die Mischung der Begierden  
*appliciret* wird. n. 2. Aus stärker Mixtur der  
Wohllust und des Ehr-Geizes entstehen lauter  
Schein-Zugenden / die denen Wahrhaftigen aus  
vernünftiger Liebe herrührenden Zugenden allent-  
halb nachaffen. n. 3. Was es für ein Ansehen  
habe / wenn Wohllust oder Ehr-Geiz in der Mix-  
tur die Oberhand bekommen. n. 4. Ingleichen  
wenn der Geld-Geiz in einer ziemlichen Dosi zu  
dem vermischten Ehr-Geiz und Wohllust eintrete.  
n. 5. Was aus der Mixtur des Ehr- und Geld-  
Geizes / es herrsche nun jene oder diese am stärcke-  
sten / ingleichen / wenn die Wohllust etwas merck-  
lich in die Mixtur kommet / für *affecten* entstehen /  
und wie sie von der Welt pflegen genennet zu wer-  
den / nemlich eine sonderliche Verschwiegenheit  
und *dissimulation*. n. 6. Eine *Magnificenz*.  
n. 7. Eine *Reputation* und Kunst sich zu *insinui-*  
*ren*. n. 8. Ein ungemein *phlegma* und löbliche  
Großmuth. n. 9. Eine nüchterne und mäßige  
Keusch-


Keuschheit. n. 10. Eine gute Hauswirthschaft. n. 11. Eine arbeitsame Manufaktur. n. 12. Eine kluge an sich Haltung des Zorns / bis es Zeit ist auszubrechen. n. 13. Eine geschickte Diensterhaltung. n. 14. Eine Welt-berühmte Gelahrtheit. n. 15. Aus der Mischung endlich der Wohlthut und des Geld-Geizes entsteht ein sehr edles und *moderates temperament*, welches durch alle Classen befehlet wird. n. 16. Diese Vermischungen alle fallen ganz anders in die Augen / nach dem unterschiednen Alter des Menschen. n. 17. und der daraus entstehenden Gelegenheit der *convulsion*, welche auch die geringsten *passiones* stark *irritiret*. n. 18. Das für ein Unterscheid zwischen der herrschenden und der durch die Gelegenheit stark *irritireten* unruhigen *passion* ser. n. 19. Viel Gelegenheiten machen mehr Gewohnheit. Diese wird nach Gelegenheit verändertern Natur / oder verdoppelt dieselbe. n. 20. Ein und Aufzuehung thut das meiste bei der Gewohnheit. Jedoch ist zwischen der aus Gewohnheit entstehenden andern Natur und der rechten ersten Natur ein grosser Unterschied. n. 21. Die Veränderung der Glücks-Güter giebet auch denen Mischungen der Gemüths-Neigungen ein ganz ander Ansehen. n. 22. Das Glück des Menschen *dependet* nicht von einer unterschiedenen / aus der unterschiedenen Mischung entstehenden Geschicklichkeit und Verstand des Menschen. n. 23. Indem die menschen sich Gelegenheit zu ihren Begierden nach Willen verschaffen können / da hinneigen anderen solche gleichsam zufließet / oder sie selbige nicht gebrauchen. n. 24. Obwohl jeder Mensch augenblicklich genug Gelegenheit hat / seinen und seines Nächsten wahren Nutzen zu befördern. n. 25. Das ein Mensch sich sein Glück

Glück und Unglück nicht mache / ist in gewissen  
 ob wohl gemeinen Verstande falsch / und auff ge-  
 wisse Weise wahr. n. 20. Unterschied zwischen  
 dem höchsten Glück und Göttlicher Fürsorgung /  
 dergleichen zwischen dem Glück und Unglück nach  
 dem höchsten Verstande bey dem Schein. Chri-  
 sten / und nach dem vernünftigen Verstande der  
 Heiden. n. 21. Aus dem höchsten Scheine muß  
 man nicht so fern von dem herrschenden Gemüths-  
 Abgange weichen. n. 22. Aus unterschiedenen  
 Ursachen kann von unterschiedener *conditio* muß  
 man nicht gleichviel unterschiedene Mixturen  
 schließen. n. 23. Die Delphische Regeln vom  
 höchsten Glück und Unglück eines Menschen sind  
 nicht zuverläßig und anhängig. n. 24. Aus dem  
 Glück und Unglück eines Menschen kan man von  
 seiner Gemüths-Mischung nicht urtheilen. n. 25.  
 Ein Menschens Gemüths-Mischung endet sich na-  
 türlich durch die Zeit seines Lebens nicht. *Pro-  
 jectio*, aus denen die gegenseitige Meinung ent-  
 steht. n. 26. Ob die vernünftige Liebe nicht auch  
 mit Wohlthät / Ehr, Geiz und Geld-Geiz in eine  
 Mixture können gebracht werden? n. 27. Jeder  
 Mensch hat etwas vernünftige Liebe bey sich. n. 28.  
 Vernünftige Liebe kan mit denen Lasteren nicht ge-  
 mischt werden. n. 29. Jeder Mensch hat von  
 Wohlthät / Ehr, Geiz und Geld-Geiz etwas an sich.  
 n. 30. Die vernünftige Liebe wird bey allen Men-  
 schen von denen Lasteren gefangen ge-  
 halten / und unterdrückt. n. 31. Also ist kein eini-  
 ger recht vernünftiger Mensch in der Welt. n. 32.  
 Von allen Menschen ist die vernünftige Liebe der  
 unvollste und geringste *affekt*. Ursachen / warum  
 ist keiner anders gelübet. n. 33. Kein Mensch  
 hat was vernünftigen Gutes / weder Wohlthät /  
 Ehr-

Ehr-Geiz oder Geld-Geiz nicht *interessiret* sey.  
 n. 40. Bey einem jeden Menschen herrschet eines  
 von denen drey Haupt-Lastern. n. 41. Und raget  
 entweder sehr mercklich für denen andern beyden  
 lasterhaften Gemüths-Neigungen empor / da  
 sie gar leichte von jedermann erkennet wird. n. 42.  
 oder sie ist mit der nachfolgenden starck gemischt /  
 da sie schon schwerer zu erkennen ist. n. 43. Noch  
 schwerer aber / wann auch die dritte Passion sehr  
 starck mit denen ersten beyden gemischt ist. n. 44.  
 Gegeneinanderhaltung derer drey Haupt-Lasten  
 und derer daraus entstehenden Mixturen in Auf-  
 klärung der Erkantnuß sein selbst und anderer Men-  
 schen. n. 42. 43. 44. Es sind überhaupt sechs-  
 ley Classen / dahin die *affecten* aller Menschen ih-  
 rer Ordnung nach gebracht werden können. Jede  
 von denenselben hat wiederumb unzählige Arten un-  
 ter sich in Betrachtung der unterschiedenen *Proporti-  
 onen* von der Mischung. n. 45. Diese *Proportionen*  
 können füglich in *Praxi* durch das Exempel der  
 Eintheilung der Erbschaften in 12. Unzen bey denen  
 Juristen / das ist / durch die *Proportion* zwischen  
 1. und 12. n. 46. oder durch die *Proportion* zwischen  
 5. und 60. welche fast eben das ist / und nur in ge-  
 wissen Fällen einen Vortheil giebet / gesucht wor-  
 den. n. 47. Nutzen der Ausrechnung der unter-  
 schiedenen Ordnung und *Proportionen* deren drey  
 Haupt-Passionen / so wohl in Erkantnuß sein  
 selbst / als in Erkantnuß anderer Menschen. n. 48.  
 Dieses letzte wird durch ein ausführliches Exem-  
 pel *illustriret*. n. 49. Die Politischen Regeln  
 sind zwar nützlich / aber nicht unbetrüglisch. n. 50.  
 Man muß bey denen Politischen Lebens-Regeln  
 sehr genau auff die von Göttlicher *Providenz* ge-  
 macht

machten *exceptionen* acht haben. n. 51. Die Er-  
 kântniß sein selbst ist die einzige Pforte zu der Er-  
 kântniß anderer Menschen / und Göttlicher *Pro-*  
*videnz.* n. 52. Beweis / daß die Ordnungen  
 Menschlicher Gemüths-Neigungen sich niemahlen  
 ändern. Die Gemüths-Neigungen sind Geistige-  
 teiten. Anmerkungen von dem Wesen der Gei-  
 stigkeiten und ihren Kräften in allen Cörpern über-  
 haupt. n. 53. Absonderlich in denen Thieren und  
 äußerlichen Sinnen. n. 54. noch mehr aber durch  
 die Sinnlichkeiten der Menschen. n. 55. Der  
 Mensch kan durch seine Gedanken die Geistigkeit  
 seiner Begierden eine Zeitlang erhalten / stär-  
 cken und vermehren. n. 56. Die all zu starke  
 Vermehrung der Geistigkeit eines Cörpers *ruini-*  
*ret* denselben. Und der Mensch *ruiniert* augen-  
 blicklich seinen Cörper durch Mehrung seiner Wohl-  
 lust / Ehr-Geizes und Geld-Geizes. n. 57. Aus  
 diesen Anmerkungen wird der Schluß von stets-  
 währender gleicher Ordnung der *affecten* eines  
 Menschen gemacht. n. 58. Antwort auff die *Obje-*  
*ction*, daß die Gelegenheit manche *affecten* hindere /  
 manche aber antreibe. n. 59. Gemeiner Irrthum  
 wieder diesen Lehr-Satz / und Bestätigung desselben /  
 durch das Exempel *Sixti V.* n. 60. *Judicium* von  
 des *Theophrasti characteribus morum.* und *Barclajje*  
*ione animorum.* n. 61.

## I.


**S**ind nach derer / die von denen Far-  
 ben geschrieben haben / ihrer Meinung  
 fünff Haupt-Farben / aus derer Mi-  
 schung andere Farben / und aus dieser ihrer Mi-  
 schung wieder andere unzehlige entstehen / die  
 ein jeder guter Mahler wohl verstehen und ac-  
 curat von einander entscheiden muß. Hierbey  
 aber ist nicht nöthig / daß man ihm in der Un-  
 terweisung alle mixturen zeige / sondern es ist  
 genug / daß er erstlich die fünff Haupt-Farben /  
 weiß / gelb / roth / blau und schwarz / wohl  
 begreiffe / hernach aber erkenne / wie aus deren  
 unterschiedenen mixtur weißlich / Fleisch-Far-  
 be / grau / dunkelgrau / braun / dunkel-  
 braun / dunkelroth / dunkelblau / grün /  
 Gold-gelb / Purpur-Farbe entstehe ; Zu  
 übrigen aber durch eigenes Nachdencken und  
 Proben erfinde / was aus der Mischung dieser  
 15. Farben untereinander / und so weiter / für  
 Farben entstehen ; auch dabey wohl beobachte  
 daß aus zweyer Farben unterschiedener Mi-  
 schung / nach proportion der mixtur auch un-  
 terschiedene Farben entstehen können / ( als z. e.  
 aus weiß und schwarz / unterschiedene Arten von  
 grau und braun / nachdem mehr weiß oder mehr  
 schwarz in der mixtur gebraucht worden / in  
 gleich

lichen in der mixtur von weiß und blau / bald grün / wenn wenig blaues / bald Himmelblau / wenn wenig weißes in die mixtur kommen /) wie nicht weniger / daß zuweilen einer Art Farben aus Mischung unterschiedener Farben herfür kommen / als z. e. grau aus weiß und schwarz / item aus weiß und blau / braun aus schwarz und weiß / item aus schwarz und gelb / u. s. w.

2. Eine fast gleiche Bewandnuß hat es mit Erkänntnuß der unterschiedenen Arten der affekten. Ob wohl drey Haupt-afecten sind / deren unterschiedene Beschaffenheit schon wiederum Nahmen neuer affecten erlanget ; so entstehen doch aus der unterschiedenen mixtur dieser drey affecten untereinander / und aus der unterschiedenen proportion, die bey der Mischung selbst in acht zu nehmen / unzählige affecten. Alle zu zeigen ist unmöglich / sondern es ist wieder genug / wenn wir die vornehmsten / und so zu sagen ersten alterationes deren mixturen ein wenig bemercken / und hernach die übrige Betrachtung dem eigenen Fleiß und attention eines Wahrheit begierigen Menschen überlassen / auch ihn bald anfänglich erinnern / daß wie z. e. Furcht so wohl eine Furcht des Geldes / Weitzes als der Wohl lust ist / Verschwendung so wohl aus Ehr-Geitz als Wohl lust

herrühren kan / und Grausamkeit so wohl von einem Ehr. Geizigen als Geld. Geizigen kan gesaget werden / und also die Laster etliche affecten mit einander gemeine haben ; also auch aus unterschiedener proportion der Mischung der Haupt - Passionen unterschiedene affecten herfür kommen / z. e. aus der Mischung der Wohlust und Ehr. Geiz bald eine Sittsamkeit / wenn die Wohlust schwächer ist / bald eine Fröligkeit / wenn die Wohlust stärker ist / u. s. w.

3. Was nun anfänglich die Mischung der Wohlust und des Ehr. Geizes betrifft / so verurjacht selbige / wenn die Mischung fast in gleicher proportion ist / daß hteraus ein sehr vernünftiges temperament dem Schemenach) entsethet / so gar / daß man sich gar leicht betriegen kan / diese mixtur für die vernünftige Liebe selbst zu halten / weil der vernünftigen Liebe diese beyden passionen auff eine fast widerwärtige Art entaezen gesetzt sind / durch die Mischung aber diese Entgegensetzung auff beyden Seiten gedämpfft wird / daß sie ein Bild der Tugend von aussen vorstellen / wie z. e. bey denen Maltern die wohl proportionirte mixtur vom Licht und Schatten des Tages Licht abbildet / oder überhaupt die Nachaffung der Natur manche Sachen / als wenn sie leben /



ten / vorstelllet. Die unbedachtsame Klatscherrey eines Wohlüstigen ist gar zu offenhertzig / und die hartnäckigte Stöckfischeit eines Ehr-Geizigen gar zu verschwiegen. Wenn aber Wohlust und Ehr-Geiz miteinander vermischet werden / wird die wohlüstige Klatscherrey von der Ehr-geizigen Stöckfischeit und diese von jener hinwiederumb gedämpffet / daß sie der verschwiegenen Offenherzigkeit der vernünfftigen Liebe ähnlich wird. Die liederliche und eitele Verschwendung der Wohlust und des Ehr-Geizes / sind zwar beyde von der Freygebigkeit vernünfftiger Liebe in all zu vielen Geben entfernet / jedoch ist die Freygebigkeit auch der Verschwendung näher / als der Filtzigkeit / und ist nur darinnen noch ein Unterschied / daß die Freygebigkeit und Gutmüthigkeit auff alle Menschen gehet / da hingegen die Wohlüstige Verschwendung mehrentheils auff liederliche / die Ehr-geizige aber auff Ehr-geizige Leute gewendet wird. Wenn aber Wohlust und Ehr-Geiz gemischet sind / so kommen sie der guthätigen Freygebigkeit ziehmlich nahe / weil so dann die Verschwendung etwas klüger / und nicht so in Tag hinein / auch nach der Welt Stilo auff honnetter Frauen-Zimmer / auff vornehmer Gesellschaft / ingleichen mehr auff dürfftige und nothleidende gewendet wird. Die

Knechtische Submission der Wohl lust / und der verächtliche Hochmuth des Ehr. Geizes haben abermahls die gleichmüthige Freundlichkeit vernünftiger Liebe mitten inne. Bey der Mischung aber dieser beyder verursacht die Mixtur des Ehr. Geizes / daß die Submission der Wohl lust nicht so Knechtisch / und die Mixtur der Wohl lust / daß der Hochmuth des Ehr. Geizes nicht so mercklich / sondern freundlicher aussiehet / eben als wie die Zaghaffigkeit der Wohl lust die Tollkühnheit des Ehr. Geizes etwas zahmer / und die Tollkühnheit des Ehr. Geizes die wohl lüstige Zaghaffigkeit etwas herzhaffter macht / daß sie der geduldigen Herzhaftigkeit vernünftiger Liebe mehr nähern / so ist auch leichte zu begreifen / daß die Mixtur die Wohl lüstigen zwar gähzornigen / aber auch nicht lange daurenden Weichherzigkeit mit der zornigen Rachgier des Ehr. Geizes ein äußerliches Ansehen geduldiger Großmuth der vernünftigen Liebe gewinne. Und wenn ein Mensch die versoffene freyige Geilheit seiner Wohl lust / mit der Stoischen Faste und Unempfindlichkeit seines Ehr. Geizes dämpffet / siehet es für denen Leuten aus als wie die nüchterne mäßige Keuschheit / ferner die gemischten wohl lüstige Verschwendung und Ehr. Geizige Genauigkeit / wie



nahe an die beyde dominirenden Begierden der Wohlust und des Ehrgeizes/ aut vice versa, so kriegt die scheinbare verschwiegene Offenbergigkeit eine ziemliche tinctur von dem falliloquio oder Unwahrheit und *dissimulation* des Geizes/ welches aber die Welt bald mit der Larve einer verständigen Klugheit und circumspedition zu bedecken suchet: Die scheinbare gutthätige Freugebigkeit wechselt zuweilen mit etwas Unbarmherzigkeit und Knickerey/ und die scheinbare Sparsamkeit mit einer ziemlichen doß der Lauserey ab/ welches die Politische Welt/ sorgfältige Haushältigkeit nennet: Diese scheinbare gleichmütige Freundlichkeit/ ist in Glück ziemlich intonirt, und in Unglück etwas slavisch/ welches der Menschlichen Natur so dann zugeschrieben wird. Die scheinbare geduldige Herrschafftigkeit hat etwas von der couleur der hämischen Grausamkeit/ und die scheinbare geduldige Großmuth etwas von verbeißender Nachtraguna angenommen/ welches man eine *generose Verschlagenheit* nennet. Die scheinbare nüchterne u. mäßige Keuschheit kriegt noch einen scheinbaren Anstrich durch die strenge Nüchternheit und Laß weibliches Geschlechtes. Die scheinbare geschäftige Munterkeit bekommt mehr Arbeitsamkeit aber die scheinbare freudige Dienstfertigkeit verlieret ein ziemliches von ihren falschen lustre durch den An

Anstrich des neidischen Schadenfroß. Der Verstand aber verlieret hierbey nicht viel / sondern bekomt zum guten Ingenio und Judicio noch einen Zusatz von einem guten Gedächtniß.

6. Wie aber die mixtur des Ehrgeizes und der Wohl lust viel admiratores und zstim erwecket / also entstehet aus der Mischung des Ehr und Geldgeizes mehr Furcht und äußerlicher respect, auch Vermögen grosse so wohl gewaltige als listige Dinge in der Welt zu thun. Die Mischung der hartnäckigten Stöckischeit des Ehrgeizes / mit der Tückischen simulirung und Lügen des Geldgeizes / gewinnet das Ansehen einer für der Welt sonderlich klugen Verschwiegenheit / die man haben muß / wenn man grosse Dinge ausrichten will. Es macht diese mixtur solche Leute die sich an Hofe zu geheimen Sachen wohl schicken / die sich rühmen können / daß wenn ihr Heimbde ihre Geheimnisse wissen solte / sie es nicht am Leibe leiden wolten; die in Gesellschaften nichts als wohlbedachte Worte reden; Die alle Worte gleichsam auff die Wage legen / was sie reden wollen; die ihre Begierden nicht in Worte lassen ausbrechen / sondern sich meisterlich zu verbergen wissen; die zur *simulation* und *dissimulation* sich vortrefflich und also nach der Politicorum gemeinen Regeln sich überaus wohl zum herrschen schicken. - Hat nun der Ehrgeiz zu der mixtur ein klein wenig mehr

mehr contribuïret / so ist ihre Verschwiegenheit mit mehr gravität vergesellschaftet / und die *dissimulation* bey ihnen in einen hohen Grad / daß sie so zu sagen / einerley Mine behalten / in Freud und Leid / Glück und Unglück / oder wenn ja ein wenig Röthe oder Blässe die Wangen oder Stirne überziehet / dennoch die Augen sich fast nichts verändern / am wenigsten aber mit Worten ein Zeichen der innerlichen Freude / Zorns oder Betrübniß geben / es müsse denn der Zorn starck beweget worden seyn / daß etliche wenige Worte entführen. Mit der Simulation aber des Gegentheils was man in der Seelen fühlet / wird es schon so in einen hohen Grad nicht von statten gehen. Ist aber der Geldgeitz ein wenig stärker / so wird man mehr eusserliche Freundlichkeit in Mienen und mehr *Simulation*, die doch allemahl mit einer Gravität angestrichen ist / spüren. Solte auch endlich die Wollust unter diese beyde fast gleichgemischte Gemüths-Neigungen des Ehr- und Geldgeizes / in einer starcken aber doch geringern Dosis mit untergemischt werden / würde die *dissimulation* und Verschwiegenheit mehr temperiret werden und einen solchen Mann mehr annehmlich in Gesellschaft machen / anders theils aber auch die Simulation mehr natürlich und treuherzig scheinen.

7. Ein halb Ehr- und halb Geldgeiziger hat ferner durch die Mischung der Ehrgeizigen einen

len Verschwendung und der Geldgeizigen unbarmherzigen Stilkigkeit und Knickerey/ ein solches temperament erlanget / daß er zwar genau ist / aber zu Ehren nichts sparet / daß er mit wenig Geld weiß propre und magnifiquve zu seyn / daß er weiß zu rechter Zeit zu geben / und wo wieder etwas zu gewinnen ist / daß er sein Beschencke an Leute zu wenden weiß / die er wieder nützen kan. Ist nun der Ehr-Geiz oben / so wird er den Nahmen eines magnifiquven freygebigen Mannes bey Hofe oder beym gemeinen Mann und in seinem Hause haben. Ist aber der Geld-Geiz oben / wird der Ruhm von seiner magnificenz auffer seinen Hause schon grösser seyn als unter seinen Bedienten und Gesinde. Kömmt noch über dieses eine starcke dosis von der Wollust darzu / wird der Ruhm von seiner Magnificenz noch mehr vermehret werden / absonderlich beym weiblichen Geschlecht.

8. Die Mischung des Ehrgeizigen verächtlichen Hochmuths / und der Geldgeizigen närrischen Aufgeblasenheit und Schmarozerey würcket bey einem halb Ehr- und halb Geldgeizigen / daß er im Glück niemand groß achtet oder gute freundliche Mine macht / sonderlich den der unter ihm ist / wenn er nicht etwa seines Diensts vonnöthen und ihm nichts zu befehlen hat. Seine Mine ist alsdenn ernsthaft / und das nennet man in der Welt / seine Reputation sehr wohl  
in

in acht zu nehmen wissen. Aber in Unglück und gegen Obere / bey denen er groß werden und was gewinnen kan / ist ein solcher Mensch freundlich und submiss, zwar nicht auff Bettler Art / wie ein sehr Geiziger ohne Ehrgeitz / sondern nach Hoffmanier. Er kan einen Gewaltigen trefflich umb das Maul gehen / und sich zu thun / auch auff eine solche Art schmeicheln / daß er sich dabey anzustellen weiß / als ob er ein Feind der Schmeicheley sey. Ist der Ehrgeitz oben an so wird diese seine Reputation und Kunst sich zu insinuiren mit mehr Scharffsinnigkeit und dissimulation vergesellschaftet seyn. Ist der Geldgeitz oben an / wird die Schmeicheley etwas mercklicher und die affectirte reputation etwas unangenehmer seyn. Tritt noch eine mixtur von der Wollust nahe hiezu / wird seine affectirte Freundlichkeit der gleichmüthigen Freundlichkeit vernünftiger Liebe noch näher kommen / und sein Stolz noch weniger zu spüren seyn.

9. Die grimmige Tollkühnheit des Ehrgeizes und die hämische Grausamkeit des Geldgeizes / wenn sie fast gleich gemischt sind / kriegen ebenfalls für der Welt ein vornehmes Ansehen / indem der Ehrgeizige Grimm durch die Geldgeiz Furcht gedämpffet wird / daß er nicht mit Unbedachtsamkeit ausbricht / sondern an sich hält / das / wodurch ihm wehe geschieht verbeisset / und sich fröhlich dabey anstellet / wenn gleich sein Herz



ge blutet / bis er seine Gelegenheit ersiehet / daß er das ihn drückende Ubel vom Halse loß werden kan / da er dann sich anstellt / als wenn er wenig dabey interessiret wäre / und durch die dritte oder vierdte Hand solches nachdrücklich von sich werket / und seine darüber geschöpfte Freude so wenig als möglich ist bezeigt / wiewohl ihm denn noch einige Zeichen davon wo nicht in Worten / doch in Mienen mehrentheils entfahren. Ist nun der Ehrgeitz oben an / so ist mehr Grimm und offenbahre Gewalt / bey mehreren Geldgeitz aber mehr hämische Verstellung zu spüren. Jedoch nennet die Welt eine solche mixtur ein sonderlich ungemeyn *phlegma* oder löbliche Großmuth: Und sind diese Gemüther sehr tüchtig bey Hofe die grossen Villen / daran ein ander Gemüthe erworgen möchte / zu verdauen. Kömt nun Wollust noch mit einer anten doß in die mixtur, wird die Furcht vergrössert / und die kühne Ausbrechung eher gemindert / die Verstellung ist gleichfals nicht so groß / man spüret aber auch die Grausamkeit daß sie in offenbahre Zeichen ausbreche.

10. Grosse Leute in der Welt sind dem fressen und sauffen feind / und spotten der Liebe des Weibesvolcks. Ihr Gemüthe ist viel zu hoch gesinnt / als daß es von der Wollust solte befleckt werden können. Diese opinion erwecket bey denen Unverständigen die starcke mixtur der Stoischen Faste und Uempfindlichkeit des Ehrgeitzes.

geizes / mit dem Schindhundischen Haß des Weiblichen Geschlechts / und wird diese mixtur gemeinlich für das wahre Original der nüchternen und mäßigen Keuschheit vernünftiger Liebe gehalten. Die Zeit / die andere Menschen auff Fröligkeit oder Liebes intrigven anwenden / wenden solche Gemüther auff alle Erweiterung des gemeinen Wesens oder Kirchen-Staats an. Man hält sie für halbe Götter / die von der Ehorheit und Schwachheit anderer Menschen nichts an sich haben / und macht Helden oder Heilige aus ihnen. Aber wenn die Wohl lust mit in mixtur tritt / sehen sie etwas menschlicher aus / und sind in frölicher Gesellschaft oder bey dem Frauenzimmer nicht so gar ernsthaft / sondern erträglicher und leutseliger / wiewohl mit grosser Erbarkeit.

17. Nun sollte man wohl meinen / daß wenn / so viel die Ausgabe für sich selbst betrifft / bey einem solchen Menschen die Genauigkeit des Ehrgeizes und die Lauserey des Geldgeizes in eine mixtur treten / dieselbe bey andern Menschen ein garstiges Ansehen geben würden. Dieweil aber ein solcher Mensch dennoch mehr auff sich und die seinigen wegen seines beywohnenden Ehrgeizes wendet / als ein pure geiziger Lauser / hernach die Tugend selbst / die doch so freygebig gegen andre ist / den Menschen gegen sich zu wenig Unkosten antreibt / auch das gemeine Volk

Volck mehr umb das / was ein solcher Mensch  
 äusserlich thut / sich bekümmert / als wie er in sei-  
 nen Hause lebet; und wir oben erwehnet / daß  
 er von aussen magnifiques ansehen habe / so feh-  
 let es so viel / daß diese mixtur für der Welt solle  
 ein garstiges Ansehen haben / daß vielmehr we-  
 gen der beywohnenden andern Umstände ein  
 solcher Mann auch hierinnen als ein guter  
 Haushalter gepriesen / und als eine *Idea* eines  
*diligentissimi patris familias* vorgestellt / oder auch  
 wohl für einen Heiligen / der sein Fleisch recht  
 zu casteyen wisse / gehalten wird. Ist nun  
 der Ehrgeitz oben an / so wird dieses äusser-  
 liche Ansehen noch vernünftiger scheinen / und der  
 Geitz nicht so durch gucken / auch so dann die Ge-  
 nauigkeit mehr auff sich selbst / als auff die Geini-  
 gen fallen. Ist aber der Geldgeitz oben an / wird es  
 mehr gespühret werden können / daß die Liebe zum  
 Gelde die wahre motive zu dergleichen be-  
 zeigen sey. Tritt aber Wollust mit darzu / so  
 wird die Verschwendung derselben / die Genau-  
 igkeit und Lauseren so artig temperiren / daß die  
 meisten Leuthe dafür halten werden / derselbe  
 Mensch wisse seines Leibes zwar zu warten /  
 doch in comparaison anderer auff eine solche  
 Art / daß er nicht geil werde.

12. So kan man sich auch leicht einbilden /  
 daß ein solcher Mensch wegen der Mischung der  
 wachsamten Arbeitsamkeit des Ehrgeizes / und der  
 mühsamen Esels / Arbeit des Geldgeizes / der ge-  
 schaff-

Æ

schäftigen Munterkeit vernünftiger Liebe näher kommen werde / als ein fauler wohlüstiger Müßiggänger. In diesen Ansehen macht seine mixtur daß er für allen andern in gemeinen Wesen zu grossen Dingen kan gebraucht werden. Der Ehrgeiz macht / daß seine Arbeitsamkeit nicht auff so geringe Dinge fällt / als eines purè Geldgeizigen / und sein Geldgeiz macht / daß er nebst dem interesse seines Herren / auch sein eigenes nicht veraißt / und daß seine Arbeitsamkeit nicht in allzu subtilen und speculativischen Dingen bestehet / die sich nicht in practiciren lassen / oder daß er seine Anschläge zur Arbeit auch selbst mit zu exequiren weiß; Er ist geschickt mit dem Kopffe als ein Ehrgeiziger / und mit der Hand als ein Geldgeiziger zu arbeiten. Er ist geschickt zu commendiren und commendiret zu werden; Er ist geschickt mit der Feder / mit dem Degen / und mit dem Spaten zu arbeiten. Solchen Leuten setzt man zu ihren emblemate ein brennendes Licht mit der inscription : Aliis inserviando consumor. Ist nun Ehrgeiz oben an / so haben solche Leute ein groß talent, z. e. bey Hofe für Geheimde, und Kriegs-Räthe / wenn aber der Geldgeiz oben an ist / zu Cammer, Råthen und also nach proportion auch in denen Städten und auff den Lande gebraucht zu werden. Ein solcher Mensch wird nicht leichte ein Bettler. Denn es ist gewiß / daß derjenige in der Welt zu

zu thun bekommt / die nur arbeiten will / und daß dieses ein infallibel Zeichen eines faulen Schlingels sey / wer gesund ist / und unter dem pretext , daß er nichts zu arbeiten bekommen könne / betteln gehet. Wenn demnach die Wohllust mit ihren Müßiggang in ein solch temperament mit einer starcken dosi eingemischet wird / so wird zwar ein solcher Mensch nicht stets / auch nicht so starck arbeiten / aber doch auch nicht unter die Müßiggänger können gerechnet werden / sondern so viel diesen Punct betrifft / wird er zur Lust und Ernst zu gebrauchen seyn.

13. Was den Zorn betrifft / verursachet die Mischung zorniger Nachgieis des Ehrgeizes / mit des Geldgeizes verbeissender Nachtragung / daß die meisten Menschen auch in diesem Stück die conduite eines solchen Menschen bewundern / und hoch halten / daß er nicht alles genau nimt / sondern viel verträgt / und wenn er sich gleich beleidigt befindet / doch nicht alsobald ausbricht / sondern an sich hält / mit seinen Zorn sich nicht prostituiret / seine Zeit und Gelegenheit erwartet / und wenn dieselbe kömmt / sich so geschickt und mit Nachdruck zu revangiren weiß / daß nicht leicht jemand ihn vergebens beleidiget. Mit einem Wort / solche Leute sind abermahls recht für den Hoff / für die Clerisey / für die Stätte / und auff's Land. Ist nun der Ehr-Geiz oben an / so bricht ihr Zorn eher aus / kan aber auch eher

mit submission versöhnet werden. Ist der Geldgeitz oben an / so ist er zwar heimlicher aber auch desto schädlicher und gefährlicher / zumahl weil solche Leute am meisten gute mine zu machen pflegen / wenn sie am nächsten sind zu schaden. Wenn aber diese beyden passionnes dominantes eine starcke mixtur von der gähzornigen Weichherzigkeit der Wollust bekommen / wird ihr Zorn noch eher in Anfang ausbrechen / und als bermahls viel leichter zu besänfftigen seyn.

14. Endlich was eines solchen Menschen Dienstfertigkeit betrifft / so gibt derselben die mixtur von dem Schadenfrohen Neid des Geitzes / und der gewaltsamen oder Banditen-artigen Dienstfertigkeit des Ehrgeizes ein solches Ansehen / daß / ob es wohl in der That in nichts anders bestehet als andern Leuten zu schaden / und dieselbe mit scheinfreundlicher Argelust / oder tückischer Gewalt zu betriegen ; Dennoch / weil offters durch des einen Menschen Schaden ein nem andern ein Dienst geschieht / und ein Vorthail daraus entstehet / ein solcher Mensch für der Welt auch in diesen Stück für einen tugendhafft dienstfertigen Menschen pflegt gehalten zu werden / indem er durch seine sinceration bey dem jenigen / dem er seines eigenen Vorthails halber solche erweist / solche in hochachtung bringet / durch die Verschlagenheit / durch die er selbige ausübet sich necessaire macht / und den darunter hervor blickenden Neid / Schadenfrob

roh oder Gewalt mit dem Schein eines heiligen  
 zyners für Gottes Ehre / oder für das gemeine  
 Wesen zu verbergen weiß / oder wohl gar den je-  
 nigen / dem der Schade geschieht / indem er ihn  
 um öfftern durch andere thun läßt / beredet / daß  
 er sein bester Freund sey / und indem er ihn hin-  
 erwärts mit der einen Hand ertolchet oder nie-  
 derreißet / von fornen her mit der andern die Hand  
 bietet / oder sich anstellt / als ob er ihn beschützte.  
 Ist nun der Ehrgeitz oben an / so haben solche  
 Dienstleistungen mehr das Ansehen offenbahrer  
 aber doch verschlagener Herzhafftigkeit. Ist  
 aber der Geldgeitz oben an / so sind sie heimlicher  
 und listiger. Ist aber endlich die Wollust in  
 einer starcken mixtur unter diesen beyden passio-  
 nen vereinbaret / so ist die dabey affectirte Offen-  
 herzigkeit natureller, aber desto gefährlicher /  
 aber auch dabey nicht listig / oder Gewalttham.

15. So mangelt es auch einem solchen Mens-  
 chen endlich an Verstande nicht. Ist er gleich  
 nicht geschickt zu lustigmachenden und artigen  
 Erfindungen / so nahet doch die mixtur der  
 judicioßen Entscheidung des Ehrgeitzes / und  
 des guten Gedächtniß des Geldgeitzes / daß solche  
 Leute in ernsthaftten Dingen für halbe Oracula  
 und Wunderwercke der Welt gehalten werden /  
 bey denen man z. e. die Bibel, das Corpus Juris,  
 die Genealogien des ganzen Römischen Reichs  
 u. s. w. nach Gelegenheit / wenn sie solten ver-  
 loh-

lohren werden / wider finden könte / und bey denen sich jederman Rathes erholet. Mit einem Wort / diese mixtur ist das temperament der von der Welt geachttesten gelehrtesten / heiligsten / und größten Leute. Ist der Ehrgeitz oben an so ist das Judicium schärffer als das Gedächtniß: dieses aber übertrifft jenes / wenn der Geldgeiz oben an ist. Ist endlich viel Wollust dabey / so macht die ingenieuse Erfindung derselben / daß in diesen Stück solche Leute das Ansehen der Tugendhaftesten desto eher erlangen / weil alsdenn Judicium, Gedächtniß und Ingenium in einer ziemlichen proportion mit einander vereiniget sind.

16. Nun ist die Mischung der Wollust und des Geldgeitzes übrig. Dieses ist ein recht elend und miserabel temperament, welches sich nicht die Mühe belohnet / daß man es so ausführlich als vorbergehende erwegen solte. Denn man kan es sich leicht einbilden was es für ein Ansehen gewinnen müsse / wenn unabedachtsame Klätcherzey mit tückischer Lügen und Simulirung / liederliche Verschwendung mit unbarmherziger Fülligkeit und Knickerey: Knechtische Submission mit närrischer Aufgeblasenheit und Schmarozberey; Ungeuldige Zughafftigkeit mit hämischer Grausamkeit; versoffene frächtige Geilheit / mit Schindhundischem Haß des Weiblichen Geschlechts; Verschwendung mit Lauserey: Fauler Müßiggang mit mühsamer Esels Arbeit:

Satz



Gähornige Weichherzigkeit mit verbeissender Nachtraugung; Kupler- und Spielmans-Dienste mit Neid und Frolocken über anderer Leute Schaden; Ingenieuse Erfindungen ohne Judicio mit gutem Gedächtniße vermischet sind. Ein solcher Mensch wolte gerne lügen und simuliren / aber er ist zu unbedachtſam und verſchnapt ſich leicht: Er wolte gern verſchweigen und hinterm Berge halten; aber ſeine Klätſcherey läßt es nicht zu; Er wendet alles was er ausgiebet auff freſſen / ſauſſen und huren / nichts auff Ehre und reputation, auch auff keinen dürfftigen Menschen: In Glück iſt er ein Praler- und Aufſchneider / der unerträglich iſt / der keinen honnêten Menschen achtet; In Unglück iſt er der verzagteſte Mensch / der auff die Knechtische Art ſich ſubmittiret und Speichel lecket; aber der dennoch in der Grausamkeit keine Maße zu halten weiß / wenn er das Ubel das ihn drückt / kan vom Halse loß werden. Er frißt / ſauſſt und hurt gerne / wenn es nicht viel / oder zum wenigſten ihn nicht viel koſtet / oder ſucht ſeine Wohlluft mit alten Vetteln / die ihn Geld zu geben / zu büſſen: Seine Kleider und was er ſonſt an ſich wendet koſtet ihm nicht wenig und hat doch keine Art / weil er kein judicium hat / und an einen Ort es mit Laſerey einbringen will / was an dem andern auffgangen. Er iſt nicht propre ſondern ein Schwein: Ein

Müßiggänger / und zu wichtiger Arbeit nicht geschickt. Er fährt in Zorn bald auff / aber steckt die Pfeiffe bald wieder ein / wenn er siehet daß man nichts darauff giebt; er vergißt die Beleidigung nicht bald / aber wenn er gleich Gelegenheit hat / sich zu rächen / kan man ihn doch leicht entweder mit Ernst / oder Geschenck davon abhalten: Man kan ihn zu nichts ernsthaftes brauchen als zu bouffonieren, oder Sauzoten zu reißen / andern Leuten unflätige und irraisonnable Possen mit Fenster auswerffen / u. s. w. zu erweisen. Tritt ja noch der Ehrgeiz in einer nicht geringen doß mit in die mixtur / so kriegt ein solch temperament noch ein Ansehen / daß doch nicht so gar irraisonnable ist; denn wist wo dieses nicht geschiehet und der Geldgeiz ist passio dominans, wird ein solcher Mensch noch verachteter und uncrträglicher seyn / als wo Wollust oben an ist.

17. Jedoch muß man bey allen diesen Mischungen dieses wohl in acht nehmen / daß sie nach Unterscheid der Gelegenheit / des Alters / des Standes / des Glücks / auch andere Ansehen machen / ob es gleich einerley Mischung ist / und darff man also aus denen unterschiedenen Gestalten / durch welche sie in die Augen fallen / nicht schliessen / daß auch eine andere Mischung sey. Z. E. ein Mensch der viel Wollust und Geldgeiz hat / wird in seiner Jugend die von denen Wollüstigen Versuchungen den größten An

Anstöß leidet / in der Welt eher mit durchlauffen / als wenn er alt worden / da ein alter **Lebhaber** jederman ein **Greuel** ist / weswegen die **jeuigen** / so **farcen** vorstellen wollen / nichts lächerlicher zu **präsentiren** wissen / als von einem alten **Geizhais** der verliebt ist. Wiederumb wenn ein **junger Mensch Geldgeiz** zur **passione dominante** hat / ob schon dieser **Geldgeiz** mit **Ehrgeiz** temperiret ist / wird er seines gleichen  **jungen Leuten** lächerlich und **verdrießlich** vorkommen / und gar leicht in **große Ungelegenheit** gerathen können / die eine **Verachtung** nach sich zieht / da doch hingegen bey **reiffen und hohen** **Alter** diese **mixtur**, als wir kurz vorher erinnert / **große admiration** und **Ehrerbietung** erwecket. Das **Männliche** **Alter** wie es zwischen der **Jugend** und dem **hohen** **Alter** zwischen innen ist / also ist bey selbigen **keine passion** gar zu **unerträglich**.

18. Und weil in der *Conversation* der **Menschen** doch aus **natürlichen Ursachen** sich immer gleich zu gleichen am liebsten **gesellet** / **jung zu jung** / **alt zu alt** / so giebet diese *Conversation* immer **Gelegenheit** einen **Affect** mehr zu **irritiren** als den andern. Die **Jugend** ist **unbedachtsam** **unerfahren** / und doch **neugierig**. Man braucht sie nicht **groß zu wichtigen affairen** / oder **Geld zu verdienen**. Also ist **Wollust** / die ihnen die **meiste** **Gelegenheit** giebt zu **excediren**. Und diese **Gelegenheit** ziehet auch die **jenigen jungen Leute**

an sich / derer passio dominans Geldgeiz oder Ehrgeiz ist. Das männliche Alter ist schon reciréer / mehr erfahren / und hat die Neugierigkeit schon ziemlich gebüffet. Man macht in selbigen die beste figur in der Welt / und wird zu allerhand Dingen gebraucht / die mehr ein Ansehen machen / als viel eintragen. Also ist der Ehrgeiz das irritamentum des männlichen Alters / daß auch diejenigen antreibet / sich etwas herfür zu thun / die sonst wegen der Faulheit ihrer dominirenden Wohl lust / oder wegen des Mißtrauens und Furchtsamkeit des dominirenden Geldgeizes solches wohl unterlassen würden. Endlich das hohe Alter hat an den Thorheiten der Wohl lust einen Eckel bekommen / und die Hoffheiten des Ehrgeizes kennen lernen. Die jugendliche Menge und die männliche Hitze des Geblüths hat sich in Benigkeit und Kälte verwandelt. Also müssen sie nothwendig viel Ausgaben ersparen : Und der Geldgeiz ist also das weiste / das bey ihnen im Schwange gehet / ob es gleich alte giebet die Wohl lust oder Ehrgeiz zu passionibus dominantibus haben. Wer nun dieses nicht wohl erweget / und das dufferliche thun junger / männlicher und alter Leute nur oben hin ansiehet / wird meynen / daß sich die passiones bey Veränderung des Alters ändern / und bald diese bald jene die Oberhand bekomme / welches doch nicht ist / indem die mixtur immer in einerley Ordnung bleib

bleibet / ob wohl die Gelegenheit eine passionen mehr irritiret als die andere.

19. Denn es zeigt die tägliche Erfahrung und allgemeine Natur des Menschen / daß durch die Gelegenheit auch die allerunterste Gemüths-Neigung des Menschen dergestalt irritiret werden könne / daß sie auf eine Zeitlang und so lange die Gelegenheit da ist / über ihn herrscht / zumahl wenn die sonst dominirende passion nichts dabey verlieret / und also nicht interessiret ist: Und ist so dann unter der dominirenden und der untersten / aber auff solche Art irritirten passion, der Unterscheid: Daß die dominirende den Menschen antreibt Gelegenheit zu suchen / und bey der geringsten sich ereignenden Gelegenheit den Menschen starck anreizet; da hingegen die Unterste Gemüths-Neigung nicht eben Gelegenheit zu ihrer Nahrung eysrig sucht / und wenn auch eine Gelegenheit sich präsentiret / starck bewegt werden muß / das ist / dergestalt / daß die dominirende passion keine Bewegung leide / die derselben zuwider sey / oder daß sie der untersten wohl gar zu Hülffe kommen: Weswegen auch die unterste passion bey Entfernung der Gelegenheit bald wieder besänftiget oder gelöscht wird / wie etwan ein durch einen Brenn-Spiegel angezündetes und brennendes Holz bey Wegnehmung

nehmung des Brenn - Spiegels zu brennen auffhöret. 3. e. Wenn ein Mensch von starcker mixtur des Ehr und Geldgeitzes und der nur in geringsten Grad Wohlmuth hat / sich auff der Reise / auff welcher er incognito lebet / bey einem schönen Weibesbilde des Nachts alleine / eine geraume Zeit / befinden solte / und von ihr zu unzulässlicher Liebe gereizet würde / schweige denn / wenn es eine vornehme Dame wäre / die ihn noch darzu beschenkte: oder wenn ein Wohlüstiger und Geldgeiziger / der den wenigsten Ehrgeiz hätte / durch langwieriges vexiren zum Zorn und desperation gebracht: und nach dem gemeinen Sprichwort *ex patientia nimis laesa furor* würde: oder wenn ein Ehrgeiziger und Wohlüstiger / der den wenigsten Weidgeiz hätte / durch Versprechung einer sehr grossen summe zu einer heimlichen Berrätherey angereizt würde / geschweige denn / wenn ihm dabey eine hohe Ehrenstelle oder eine Heyrath einer schönen Person versprochen würde.

20. Wenn nun solche Gelegenheiten oft kommen / wird endlich eine Gewohnheit daraus. Die Gewohnheit wird aber nach der gemeinen Redens - Art zur andern Natur: Jedoch ist von solcher oder vielfältigen Gelegenheiten dieses in der Erkenntniß der Menschlichen Gemüths - Neigungen zu merken / daß wenn die Gewohn-

wohnheit und Gelegenheit auff die *dominirende* *passion* falle / selbige so zu sagen die Natur gleichsam verdopple und den Menschen dergestalt in derselben Begierde ersoffen mache / daß man sich hernach aus der Eclaverey solcher Begierde am allerwenigsten losreiffen kan. z. e. Wenn ein wollüstiger Mensch lange Zeit unter liederlicher / ein Ehrgeiziger unter arbeitsamer und tieffsinniger / und ein Geldgeiziger unter arglistiger und betriegischer Gesellschaft ist.

21. Am allermeisten aber thut der Stand und die Aufserziehung dabey. Ein Kind / das einen reichen wohlüstigen Vater hat / wird von Jugend auff der Wollust / des Ueberflusses und Verschwendung angewehnet / wenn es gleich von Natur Ehr- oder Geldgeiz / zu *passionibus dominantibus* hätte. Bey Hofe wird gemeiniglich der Ehrgeiz von Jugend auff in die Kinder gebracht. Bey Handels Leuten die Gewinnsucht und der Geld-Geiz u. s. w. Triff es nun / daß ein Kind ohne dem zu solchen Begierden von Natur starck incliniret / so wird so zu sagen seine verderbte genie von Jugend auff genhret / daß er bey seinen Alter einen vollkommenen habitum, aber nach der Sittenlehre vielmehr desto grösser Elend / erworben und gelernet hat. Triff es sich aber / daß ein Kind eine andere inclination hat als der Zustand seiner Aufserziehung ist / so wird dennoch auch die.

Ge

Gewohnheit dergestalt zur andern Natur/das einem Menschen nicht sauer ankömmt / in der Art derselben Begierde etwas geschicklich vorzunehmen; Aber es wird doch alsdenn diese andere Natur nimmermehr passio dominans werden / und der Mensch leichte durch nicht allzu starke irritirung seiner rechten Natur dieselbige andere Natur zu ändern disponiret werden können / zum wenigsten wird es ihm nicht so sauer ankommen / die Gewohnheit / als die rechte Natur zu ändern. Welches die Airen unter der Fabel von des Marcolphi Mäusen und Salomons Kaze haben vorstellen wollen. Dieses siehet man / wann j. e. ein von seinen Eltern scharf; erzogener und von Jugend auf zu äusserlicher Modestie gehaltener Mensch plötzlich liederlich wird / wenn er in seine Freyheit kömmt: Oder wenn Nero fünfß Jahr wohl regieret / und hernach tyrannisiret / wenn ein in Wohlüsten erzogener junger Mensch plötzlich modest und sparsam wird.

22. So sehr aber die Gewohnheit derer Gemüths-Neigungen äusserliches Ansehen ändert so sehr ändert auch die Veränderung der Glücks-Güter die äusserliche Gestalt dererselben / ob schon die Mischung einerley ist. Wenn es einem Geld-Geizigen und Ehr-Geizigen wohl gehet / daß er in Reichthum und Ehre ist / da ist von seinen rühmlichen und grossen Thaten die ganze Welt voll: Ist er aber noch nicht zu



zu solchen Glücks-gelaget / sondern sucht erst den Schlüssel dazu / so hält er sich mit einer Schein-Modestie und Submission in der Stille und lebt mehr in obscuro, als das er sich herfür thun sollte. Ein Wohlüstiger und Geldgeiziger ist im privat-Stande der miserableste und elendeste Mensch / der niemand mehr schadet als sich selbst / und der von jederman verachtet wird. Laß aber einen König mit diesem temperament versehen seyn / so wirst du befinden / daß daraus die unerträglichsten Tyrannen als Caligula, Domitiani, Heliogabali, Vitellii u. s. w. werden. Ein König von Ehrgeitzigen und Wohlüstigen fast gleich gemischten Begierden / wird grossen Ruhm und Liebe zu erwerben / geschickt seyn : Fället aber dieses temperament auff eine privat-Person / so wird ein solcher offters mehr Neider und Feinde als Freunde haben / und bey seinem Leben von denen meisten äusserst gescholten und verachtet / von wenigen aber geliebet und gelobet werden.

23. Dannenhero / ob wir gleich oben gesagt / daß die Mixtur von Wohlust und Ehrgeiz der Tugend am nächsten komme / die Mischung vom Ehr- und Geld-Geiz und Wohlust miserable Leute mache ; So muß man doch nicht dafür halten / daß dergleichen Mixturen auch von jedermann mit diesen Augen angesehen werden / oder daß die Glücks-Güter bey dem würdigsten temperament allezeit wären / und sich

sich also der Mensch allezeit sein eigen Glück selbstem machte. Zwar mehrentheils wird es so seyn / daß Geld- und Ehrgeizige ihr Glück und Ruhm weit pouffiren / Wohlüstige und Geldgeizige wenig Ehre und Reichthum erlangen / Ehrgeizige und Wohlüstige / von vielen Feinden gehindert werden / daß sie nicht hoch steigen können / und von Freunden doch secundiret werden / daß sie die Feinde nicht ganz unterdrücken; Aber diese Anmerckung triebet oft / indem das Glück nicht allemahl von der Beschaffenheit der Gemüths-Neigungen / sondern von der Geburt / Aufferziehung / Gelegenheit/hazard u. s. w. dependiret / nachdem Gott mit seiner Vorsehung in die Politischen Lebens-Regeln exceptiones macht / denn das Glück ist nichts anders als ein Zufall / der denen Regeln Menschlicher Klugheit und verstandes nicht kan zugeschrieben / noch von Menschlichem Verstande darunter gebracht werden / und also blind genennet wird / weil wir blind sind / die Wege Göttlicher Vorsehung nicht zu begreifen.

24. Zwar suchet ein jedweder Mensch Gelegenheit seine Begierden auszuüben / und sich in einen Stand zu setzen / darinnen er selbige nach Wunsch ausüben möge: Aber die tägliche Erfahrung zeigt / daß es in eines Menschen Macht nicht stehe / sich Gelegenheit zu schaffen / und daß mancher kluger Mensch so zu sagen  
durch

durch eine auffer denen Regeln der Menschlichen Vernunft schwebenden fatalität gehindert werde sein Glücke zu machen / und seine Geschicklichkeit der Welt zu zeigen; Da hingegen einen andern verwegenen oder thörichten so zu reden immer eine Gelegenheit nach der andern die Hand bietet / oder da selbiger die schönste Gelegenheit / groß / reich und vergnügt zu werden aus den Händen gehen läßt / die ein anderer / wenn er nur den geringsten Theil davon hätte / besser brauchen würde : Dannenhero saget man insgemein. Dieser hat mehr Glücke als Recht. Dieser ist unglücklich. Dieser weiß seine Gelegenheit nicht recht zu nutzen. u. s. w. Die Gelegenheit zu Glück / Ehre / Reichthum ist öftters wie das Crocodil / welches vor einem Menschen so es jaget / flihet / aber einem der es flihet nachjaget.

25. Und dieses kommt wohl mehrentheils von der vernünftigen Liebe mit her / daß wir durch derselben Antrieb nicht die Gelegenheit brauchen die uns **GOTT** giebet / und die uns wohl nütze wäre / oder zu anderer Menschen Nutzen könnte angeführet werden : sondern daß wir durch unsere Begierden auff Gelegenheiten fallen / die uns schädlich sind vor andern Leuten schaden. Wir sind insgemein so geartet / daß wir andere Geschöpfe und andere Menschen / ingleichen dero thun und lassen / nach uns einrichten wollen / da es doch unmöglich und thöricht ist /

y

fol

solches zu pretendiren / und da wir vielmehr uns solten nach denen Umständen richten. Es ist kein Mensch in der Welt / er sey so gerine und schlecht als er wolle / der nicht täglich ja augenblicklich die schönsten Gelegenheiten hat / wo nicht andern Menschen zu dienen / doch sich selbst zu bessern / und die Wiedervärtigkeiten zu Tilgung seiner Begierden zu brauchen. Aber gleich wie alle unsere Begierden nach Dingen trachten die sie noch nicht haben / und an Dingen die wir besitzen einen Eckel bey uns erwecken; Also gaffen wir nach anderer Leute Gelegenheit / und lassen die fahren die uns gegeben wird.

26. So unvernünftig nun als es ist / vorzugeben / daß ein jeder Mensch sein eigen Glück oder Unglück sich selbst machen / so vernünftig ist es auch / nach dem das Wort Glück oder Unglück genommen wird. Nimt man es dafür / daß man seine Begierden sätigen oder seines Herzens Wunsch erlangen könne / wenn man es nur recht anfangt / so ist diese Rede falsch. Ob wohl nicht zu läugnen daß viel gelehrte und grosse Leute dieselbe im Munde und in der Feder zu führen pflegen / auch ganze Bücher davon geschrieben seyn / die man jungen Leuten recommendiret als grosse wichtige Geheimnisse: Hieher gehören Bessels Schmiede des Politischen Glücks: Des Herrn de Calliere von Glück fürnehmer Herren und Edelleute / Gratiens Heros und Homme de Cour, &c. Die bisherigen

rigen Anmerckungen erweisen das Gegentheil. Und dieses ist der nächste Weg zur Atheisterey, wenn man ohne Anmerckung auff die täglichen Exempel Göttlicher Vorsehung das Glück und Unglück eines Menschen / oder vielmehr / ob es ihm nach seinem Willen gehe oder nicht / Menschlichem Wiß zuschreiben wil / wiewohl solche Atheisten die größte Figur in der Welt machen. Wenn es aber so verstanden wird / daß wenn sich ein Mensch in die Zeit schicket / seinen Willen in Gottes Willen stellet / und den guten Tag fröhlich ist / aber mit bösen Tagen auch vorlieb nimmt / und also nichts vor Unglück annimt / was ihn Gott zuschickt / dahingegen ein anderer mit dem was ihn vorfället nie zu frieden ist / so kan man wohl sagen / daß nichts Warhafftiger sey / als daß sich die Menschen ihr Glück und Unglück selbst (so ferne dieses selbst nicht Gott sondern andern Menschen entgegen gesetzt wird) machen. Ein vergnügter Mensch kan sich mit guten Tug rühmen / wie jener Hofmann. Sein Fürst mache alles nach seinem des Dieners Kopfe. Denn er lasse sich alles gefallen wie es sein Fürst mache.

27. Und dieses giebt uns gute Gelegenheit anzumercken / daß ob wol unter denen die sich Christen nennen / man gemeinlich darinnen einig ist / daß durch das Glück der Heyden bey denen Christen nichts anders als die Göttliche Vorsehung verstanden werde; dennoch die Mah-

men, Christen insgemein in der application Glücks oder Unglücks oft schlimmer als Heyden/ zum wenigsten als viele heydnische Philosophi sind. Gehet es einen Menschen nach Hertzens Wunsch / daß er reich und geehret in der Welt wird / hält man solches vor ein grosses Glück. Will es aber mit einem weder hinter sich noch vor sich fort / sondern er findet allenthalben Hindernüs / wird öftters mit Kranckheit heimgesucht / kömmt durch allerhand Zufälle umb das Seine u. s. w. sagt man / er sey ein unglücklicher Mensch. Da doch ein Heyde auch aus gesunder Vernunft begreiffen kan / daß der warhafftig unglücklich sey / dem alles in seinen Begierden nach Hertzens Wunsch gehet / weil er dadurch von seiner selbst Erkantniß abgehalten und immer mehr und mehr ein Slave seiner Begierden wird / und das der jeniae glücklich oder doch zum wenigsten nicht unglücklich sey / dessen Begierden die Göttliche Vorsehung Widerstand thut / und ihm die Gelegenheiten dieselben zu stillen entziehet / oder durch Beraubung derer Dinge / daran er mit seinen Herzen hengeret / seine Begierden mortificiret. Wie mancher würde seinen Begierden nach der Liederlichste und debouchanteste Mensch worden seyn / wenn ihm Gott nicht durch Armuth oder Kranckheit / scharffe Erklichung u. d. g. widerständen / und dadurch zu Betrachtung u. Erkantniß seiner Thorheit gebracht. Wie mancher würde seinem Ehrgeize nach in die größten

größten intrigven des Hofes verwirret und ein grosser Mann in der Welt worden seyn/ wenn ihm GOTT nicht die Gelegenheit entzogen hätte nach Hoffe zu kommen/ oder bey einem Fürsten oder Staats-Minister access zu haben/ oder wenn ihm GOTT nicht von Jugend auff Verdruß und Weiderwärtigkeit genung zugesendet hätte/ die ihn gehindert/ empor zu kommen/ und ihm Gelegenheit gegeben die Eitelkeit weltlicher Ehre und Ruhms desto besser zu begreifen u. s. w.

25. Dieses/was wir bishero ausführlich betrachtet/ lehret uns viel nöthige Anmerkungen/ die wir in der Beurtheilung von der Vermischung der drey Haupt-Laster in Erkänntnis unserer selbst/ oder anderer Menschen wohl gebrauchen können.

1. Daß wir aus dem äusserlichen Schein/ und was die Menschen in ihren thun u. lassen von sich blicken lassen/ oder uns in einer That von ihnen in die Augen fällt/ nicht so fort von der herrschenden Gemüths-passion urtheilen/ theils weil viel Mischungen den Schalck artig bergen und andere Gestalten annehmen können/theils weil die geringste passion so starck kan irritiret werde/ daß sie einen Menschen sehr mit sich reißt/ theils weil die Gelegenheit/ Gesellschaft/ Gewohnheit mehr an solchen äusserlichen Schein Ursach-ist als die Natur u. s. w.

26. 2. Daß wir aus dem unterschiedenen Ansehen der Leute von unterschiedenen

3

Stans

Stande oder unterschiedenen Glück / Reichthumb und Ehre nicht meinen / daß auch allemahl unterschiedene Vermischungen wären / oder das eben dieser einige Menschen / dessen Begierden mit Enderung des Standes auch anders in die Klugen fallen / seine Mischung geändert habe. Denn wir haben gewiesen / daß gar leichte einerley Mischung bey unterschiedenen Stand und Glücks auch unterschiedenes Ansehen gewinne.

30. 3. Daß ob wohl eine Mischung derer Gemüths-Bewegungen einen Menschen klüger und wirziger macht als die andern / und wir dannenhero daraus wohl so viel schliessen können / daß wenn es nach Wiße und Vernunft gehen solte / auch ein Mensch in äusserlichen Glück weiter avanciren müsse als der andere; wir auch aus solchen Anmerkungen nicht unvernünftige Politische Ursachen aus der Gemüths-Mischung interessirter Personen geben können / worumb dieses oder jenes in der Welt so und so geschehen; denn noch solche politische Regeln niemahlen weder in Betrachtung oder Beurtheilung unserer oder anderer Menschen ihres thun und lassens für universal und untrüglich gehalten werden müssen / daß man darauff fussen oder sich verlassen könnte; weil das Glück oder vielmehr göttliche Fürscheidung gar offte einen Strich durch solche Regeln macht.

31. 4. Woraus ferner solget / daß wenn man von der Mischung derer affecten urtheilen will /  
man



man nicht sicher gehen / sondern sich sehr betriegen würde / so man aus dem Glücke und Unglücke eines Menschen von seinem Gemüths urtheilen wolte / wiewohl dergleichen unvernünftige Judicia täglich vorgehen / und die Menschen durch ihre unterschiedene affecten angetrieben aus denen Zufällen anderer von ihrer Klugheit oder Mangel des Verstandes / von ihrer Bosheit oder Tugend urtheilen. Gehet es einem widrig in einer Sache / die er doch nach den Regeln der Klugheit vernünftig angefangen hatte / finden sich bald seine Feinde / die von ihm urtheilen / man habe den Mann immer vor klug gehalten / nun sehe man es / wie seine Sachen so feil ablieffen : oder / es müsse dieser Mensch ein böser Mensch / oder von verborgener Bosheit seyn / weil ihm dieses oder jenes wider seine intention ablieffe. Wiederumb wenn es einem Menschen wohl bey tollgewagten Dingen glücklich gehet / finden sich leicht Panegyristen / Poeten un̄ andere Schmeichler / die diesen Ausgang andern Menschen als eine Probe seines herrlichen Verstandes oder sonderbaren Frömmigkeit vorzustellen wissen.

32. 5. Daß man sich in der Erkantnuß des Menschlichen Geschlechts wohl hüten müsse / daß man nicht schliesse / als ob eines Menschen Gemüths-mischung sich ändere. Denn wenn man die Natur des menschlichen Geschlechts wie auch einzelner Menschen genau betrachtet / wird man gar deutlich befinden / daß wie die Gemüths-

Mischung der Menschen und die Ordnung ihrer affecten einmahl ist / also bleibt sie auch natürlicher Weise / und wenn Gott / durch übernatürliche geistliche Mittel keine Änderung macht / die Zeit ihres ganzen Lebens ; und daß die Meinung / als habe sich ein Mensch ganz geändert / entweder dem geistlichen Werck der Buße und Bekehrung zu zuschreiben sey / (wiewohl in dergleichen Dinge Welt-kluge Menschen am seltensten eine Änderung des Herzens spüren und glauben) oder viel öfters aus diesen gemeinen und vorigen präjudicio entsche / daß wir nach dem äußerlichen Ansehen / aus der Gewohnheit / Aufferziehung / öfters irritirten auch geringsten Neigung / aus der äußerlichen Beschaffenheit eines Menschen in unglücklichen niedrigen unvermögenden Zustand / aus dem Ausgang seiner Anschläge / oder seines thun und lassens von dem innerlichen Zustand seiner Gemüths-Mischung / entweder sein voriges oder folgendes Wesen irriger Weise beurtheilet haben oder beurtheilen.

33. Ehe wir noch weiter in dergleichen zu der Erkenntnuß des Menschlichen Geschlechts gehörigen Anmerkungen fortfahren: müssen wir Ursache anzeigen / warumb wir in diesen Hauptstück / da wir von Vermischung der Gemüths-Neigungen handeln / nur von denen Arten wie drey Haupt-Laster untereinander gemischt werden / gehandelt habē. Es scheint nicht vernünfftig gethan zu seyn. Wir haben ja oben in etlichen Capiteln

erwiesen / daß vier Haupt-Verdenschaften sind / vernünftige Liebe / Wollust / Ehrgeitz / Geld-Veritz. Nun erfordert aber die Lehre von Vermischung der Dinge / (de combinatione rerum) daß vier Dinge auff vier und zwanzigerley unterschiedene Art und Weise gemischt oder geordnet werden können. Wir aber haben im gegenwärtigen Capitel nur von der sechsfachen Vermischung derer drey Haupt-Laster geredet / und die vernünftige Liebe / und derer Mischung mit denen drey Haupt-Lastern gar ausgesetzt / welches nicht vertheydiget werden kan / es wäre denn / daß die Menschen gar keine vernünftige Liebe besäßen / oder daß die vernünftige Liebe mit denen Lastern in keine Mixtur gebracht werden könnte.

34. Wenn der Mensch gar keine vernünftige Liebe oder Zuneigung zu einer ruhigen und friedlichen Gesellschaft in seinem Herzen hätte / so wäre nicht möglich / daß er jemalen ein Verlangen nach demselben haben / oder nur begreifen könnte / daß die Ruhe und Friede etwas Gutes für ihn wäre. Nun weist aber eines jeden Menschen eigene Erfahrung das Gegentheil. Es steckt uns die Erkenntniß daß die vernünftige Liebe / und alles das / davon wir in der Einleitung zur Sittenlehre geredet haben / was Gutes sey / so tieff in dem Herzen / wir begreifen so gar leichtlich die Thorheit des Verlangens / den Frieden und Ruhe in der Wollust /

2 5

lust / Ehr. Geiz / und Geld. Geiz zu suchen / da  
 von wir in gegenwärtiger Ausübung in dener  
 Capiteln von denen drey Haupt. Lastern gehan-  
 delt haben / daß wir von uns selbst leyder mehr  
 als zu geschickt seyn / nach dieser Erkänntnis und  
 Begriff anderer Menschen ihr Thun und Lassen  
 zu klügeln und zu meistern. Daß aber auch in  
 uns selbst dieses Verlangen würcklich sey / zeigt  
 nicht alleine das blinde und eitele uns anklebende  
 Verlangen / Krafft welches wir diese Ruhe und  
 diesen Frieden in Wohlust / Ehr. Geiz und  
 Geld-Geiz vergebens suchen / und der selbst-Be-  
 strug / durch welchen wir / wenn es uns nach un-  
 serm Willen gehet / vermeinen / und uns lieblos-  
 sen / wir besäßen solche Friede und Ruhe / (mas-  
 sen wir uns nicht freuen würden / wenn wir nach  
 Friede und Ruhe kein Verlangen trügen /) son-  
 dern es wird auch ein jeder Mensch bey sich be-  
 finden / daß dieses Verlangen oder die vernünfti-  
 gige Liebe zuweisen / und bey manchen gar offte / bey  
 allen aber doch zum wenigsten einmahl / durch  
 eine aufferordentliche Bewegung rege worden /  
 und ihm die Thorheit seiner herrschenden Begier-  
 den dergestalt zu erkennen gegeben / daß er Ver-  
 langen getragen / derselbigen loß zu werden / auch  
 sich wohl solches ernstlich vorgenommen ; es sey  
 nun / daß diese selbst-Bestrafung / welches man  
 die Auffwachung des Bewissens nennet / aus dem  
 Unglück / daß uns unsere herrschenden Begier-  
 den über den Hals gezogen / als Schmerzen /  
 Kranck

Kranckheit / Bevorstehung der Straffe / u. s. w. oder auch aus einer Ursache / die wir selbst nicht sagen können oder begreifen / entstanden.

35. Also ist nur noch übrig / daß wir zu unserer Defension, wegen unterlassener Lehre von der Mischung vernünftiger Liebe / sagen müssen / daß sich die vernünfftige Liebe mit der unvernünfftigen nicht mischen lasse. Und zwar so ist die Wahrheit dieses Sazes leicht zu begreifen. Widerwärtige Dinge können niemahlen gemischt werden / sondern wenn sie zusammen kommen / vertreibet / verzehret / oder unterdrückt eines das andere. Licht und Finsternis vertreibet eines das andere. Tag und Nacht vermischen sich nicht. Das Wasser leschet das Feuer wohl aus / und das Feuer lecket dss Wasser auff / aber Feuer und Wasser mischen sich nicht. Mische nur saure und Alcalische Säffte in einander / und siehe / wie sie miteinander werden zu streiten anfangen / und eines das andere / oder wohl gar einander alle beyde verzehren. Wir haben oben in der ersten Tabelle die vernünfftige Liebe mit Luft / die Wohl lust mit Wasser / den Ehr: Geiz mit Feuer / und den Geld: Geiz mit Erde vergleichen. Nun lassen sich wohl wässerichte / schwefelichte und irdene Körper miteinander vermischen / z. e. in einem fetten und schleimichten liquore. Aber die Luft / als was geistiges / wird mit diesen dreyerley Arten Materien nie gemischt / sondern bewegt dieselben / oder wird von denselben  
selben

selben gefangen / welches man wahrnehmen kan / wenn man durch ein Röhrgen in einen solchen liquor starck bläset / und in acht nimmt / was für Blasen daraus entstehen. Es wird auch dieser Satz aus der andern Tabelle bewiesen / und aus dem darauff folgenden achten Hauptstück. Alle Tugenden entstehen aus der vernünftigen Liebe / und alle Untugenden aus denen drey andern Gemüths-Neigungen. Tugend und Laster sind nie gemischt. Wenn ein einzig Laster unter die Tugend kömmt / höret sie auff Tugend zu seyn / oder sie muß dasselbige Laster verzeihen. Und wem eine einige Tugend mangelt / der ist nicht warhaftig tugendhaft / sondern nur zum Schein / welches / wie es geschehen könne / wir oben bey der Vermischung der Wollust und des Ehrgeizes / it. des Geldgeizes und des Ehrgeizes gezeigt haben: Siehe die ganze Tabelle durch / du wirst unter der vernünftigen Liebe nichts finden / das nicht allen dem / was unter denen andern dreyen affekten stehet / entgegen gesetzt wäre. Über betrachte die Laster unter sich selbst. Ob sie schon viel wiederwärtige Dinge unter sich haben / wirst du doch etwas gleiches finden. Die Verschwendung / der Zorn und die Dienstfertigkeit verknüpft Wollust und Ehrgeiz: Die Verstellung / die unvernünftige Castigirung des Leibes / die allzugroße Genauigkeit / die Arbeitsamkeit / vereiniget Ehrgeiz und Geldgeiz: Die Unbedachtsamkeit / Unbeständigkeit / Furcht und das Lieblosen ist der Wollust

ußt und dem Geldgeiz gemein / und macht / daß sie vermischet werden können.

36. Aus diesen allen ist nun offenbahr / daß alle Menschen alle vier Gemüths-Neigungen bey sich haben. Von der vernünftigen Liebe haben wir nur kurz vorher solches erwiesen. Von denen drey lasterhaftesten Haupt-afecten beruffen wir uns auff eines jeden seine eigene Erfahrung / wenn er sich nur nicht muthwillig selbst betriegen will. Ein Ehrgeiziger und Geldgeiziger habe noch so wenig Wollust als er wolle: Getrauet er sich wohl eine Stunde unter nackenden Weibes-Personen ohne Empfindung fleischlicher Begierden auszuhalten? Oder eine Stunde lächerliche Narrenpossen anzuhören / ohne nicht mit zu lachen? Ein Wohlüstiger und Geldgeiziger habe noch so wenig Ehrgeiz als er wolle / er wird doch gerne sehen / wenn er gelobet wird; Und wenn er höret / daß alle Leute wegen seines Geizes / Ubel von ihm reden / wird er / wie man zu reden pflegt / seiner Seelen einmahl einen Stoß geben / und durch eine affectirte Freygebigkeit / sie komme nun so lächerlich heraus / als sie wolle / Ehre einzulegen trachten. Ein Ehrgeiziger und Wohlüstiger mag noch so wenig Geldgeiz haben als er will / so wird er doch bey sich befinden / daß er / um grosses Geld zu gewinnen / wohl ein wenig Ehre hazardiren sollte.

37. Wenn nun alle Menschen vernünftige und unvernünftige Liebe haben / und gleichwohl diese

diese

diese beyden Liebens- Arten nicht miteinander vermischet werden können / so kan es nicht fehlen / es müssen dieselben entweder miteinander streiten / oder die eine die andere unter sich gefangen halten / oder ganz vertilgen. Daß die unvernünfftige und vernünfftige Liebe im Streit miteinander seyn / empfindet der Mensch öffters in seinem Herzen / und die Gedancken / die einander verflagen / bezeigen solches: Jedoch wird die vernünfftige Liebe von der unvernünfftigen gefangen gehalten / daß sie nicht empor kommen kan / und daß der Mensch das thut / was er nicht will / wiewohl sie nicht gänzlich vertilget wird / sondern / ob sie schon von denen drey Lastern eingeschläffert wird / dennoch sich immer reget / und aus ihrer Gefangenschafft sich loß machen will / zum wenigsten / so zu sagen / mit ihren Ketten und Banden raffelt / und ein Getöse erwecket. Denn man muß sich in der Erkänntnis des menschlichen Geschlechts wohl hüten / daß man nicht meine / ob wäre ein Unterscheid disjunct unter denen Menschen / dergestalt / daß bey einigen die vernünfftige Liebe über die unvernünfftige / bey andern aber diese über jene herrschete. Sondern die Natur aller Menschen kömmt darinnen überein / daß die unvernünfftige die vernünfftige unterdrückt.

38. Es ist zwar dieser Lehr- Satz ziemlich harte / und laufft wieder die gemeinen Lehren / in dem daraus nothwendig folget / daß kein einiger  
Tugend



tugendhaffter Mensch in der Welt sey / welches eine gar zu derbe Injurie wieder das ganze Menschliche Geschlecht zu seyn scheint / da doch alle Historien voller Exempel tugendhaffter / tapfferer / mäßiger / keuscher / sanfftmüthiger / gerechtliebender / freygebiger u. s. w. Leute sind. Aber hierauff ist leichte zu antworten: Das ist keine Injurie, wenn man sagt / daß ein Mensch mit andern Menschen einerley Beschaffenheit habe / sondern wenn ein Mensch für den andern einen Vorzug haben wil / und deshalb den andern verachtet. Es ist nur eine / nicht viel Tugenden / sie heiße nun vernünftige Liebe aller Menschen / oder Bezäumung seiner affecten u. s. w. Diese bekömmet nur in Ansehen ihres unterschiedenen äusserlichen Thun und Lassens unterschiedene Namen / wie die einige Majestät in Betrachtung der vielfältigen Regalien. Wären die Menschen wahrhafftig tugendhafft / so besäßen sie alle Tugenden / und bedürfften nicht / daß man sie von einer benennete / und weil sie nur von einer benennet werden / sind sie eben verdächtig / daß sie die andern nicht besizen. Der Tapffere ist z. e. nicht mäßig / der Mäßige nicht keusch / der Keusche nicht sanfftmüthig / der Sanfftmüthige nicht gerecht / der Gerechte nicht freygebig / der Freygebige nicht tapffer / u. s. w. Also solget nothwendig / daß diese Titel nur von Schein-Tugenden hergenommen sind / z. e. daß der grausame und verwegene Tapffer / der Geizige und Schindhündische mäßig und keusch / der Verzagte sanfftmüthig / der Ehrgeizig:

geißig, Zornige gerecht / der Verschwenderische freygebig genennet werden ; Ein Philosophus fraget bey dieser seiner wohlgegründeten Meinung nichts darnach / ob die Hoff- Leute oder die Gelehrten auff Universitäten / absonderlich Poëten / Oratores, Juristen u. s. w. darüber die Stirne runzeln oder nicht.

39. So dürffte nun wohl das facit in der Erkänntnis sein selbst und anderer Menschen dahin aus kommen / daß bey allen Menschen die vernünfftige Liebe unten an stehe / und am geringsten sey / und daß die drey Haupt- Laster bey allen Menschen viele Grade die vernünfftige Liebe übertreffen. Wir können nichts darwieder sagen / wenn wir uns selbst recht prüffsen / und uns nicht schmeicheln wollen. Ich nehme daher Gelegenheit / meine bisherige Meinung zu corrigiren und zu verbessern. Ich habe anderswo von dieser Materie gesagt : Daß jeder Mensch zum wenigsten zwey lasterhaffte Passiones dominantes habe / und daß vernünfftige Liebe / wo nicht die allerunterste sey / dennoch nur über eine lasterhaffte Passion den Vorzug habe. Ich habe zu dem Ende in dem Discurs von des Davids und Salomons temperamenten der vernünfftigen Liebe eine starcke Dosis und einen mercklichen Vortheil über den Geld- Glets gegeben / und dergleichen kan vielleicht auch bey andern casibus geschehen seyn. Aber nun erkenne ich deutlich / daß die vernünfftige Liebe natürlicher Weise nicht könne über eine von denen lasterhaff-

hafften Begierden seyn. Denn wenn der Mensch alle drey Lasterhaffte Begierden hat / dieselbigen aber alle wider die Tugend sind / und alle / die wir nur jezo gezeiget / viele tertia haben / dadurch sie sich unter einander verknüpfft haben / und gleichwohl offenbahr / daß zum wenigsten eine Lasterhaffte Begierde den Menschen beherrsche / und die Tugend unterdrücke / so kan es nicht fehlen / es müsse auch diese herrschende Begierde / der geringern oder der allgeringsten von denen lasterhafften / wegen ihres gemeinen interesse wider die Tugend zu Hülffe kommen / und die Tugend noch unter der untersten lasterhafften Begierde halten helfen / ob sie gleich deshalben die unterste lasterhaffte Begierde nicht über sich hierauf rücken läßt: Was die Exempel des Davids / Salomons / u. d. g. betrifft / so hatten mich damahls zwey Ursachen verführet / daß ich bey ihnen vernünfftige Liebe über den Geldgeiz gesetzt / theils weil es schwer ist / bey denen Thaten Davids und Salomons / Natur und Gnade allenthalben zu entscheiden / und es also leicht geschehen können / daß man der natürlichen doch vernünfftiger Liebe einen Umstand zugeschrieben / welches der Gnade Gottes zu zuschreiben gewesen ; theils weil ich damahls noch nicht so eigentliche und deutliche Erkenntniß hatte / was für ein nahes Ansehen der Tugend die mixtur von dem Ehrgeiz und Wollust machen könnte / als ich nun gewahr worden und bey Anfang dieses Capitels gezeiget / und also der

vernünftigen Liebe zugeschrieben / was Wirkung dieser Mischung gewesen.

40. Ich kan leicht zuvorher sehen / daß diese Meinung denen wenigsten wird im Kopff wollen / und daß sie denen meisten als höchst absurd wird vorkommen. Denn werden sie sagen / sie ist der täglichen Erfahrung zuwider : Denn wo die Laster stetswährend über die Tugend herrscheten / würde folgen / daß kein Mensch jemahlen etwas gutes gethan sondern daß lauter schandbare und lasterbafte Thaten vorgingen / welches doch nicht geschiehet. Aber es wird ein Wahrheit liebender diese objection leicht beantworten können. Man sagt in gemein : Wer Schelmen fangen will / muß Schelmen darzu brauchen. Dessen vertreibt man einen bösen Buben durch den andern. Es folget nicht : Der Mensch thut nicht augenblicklich schändliche und straffbare Thaten / Ergo thut er was gutes / sondern er kan auch was thun daß nur nicht so schändlich und so straffbar ist / zumahl ausgemacht ist daß nicht alle lasterbafte Thaten von der Obrigkeit gestrafft werden / oder gestrafft werden können. Wir können nicht leugnen / wir haben alle Begierden zu nichts gutes. Warumb lassen wir aber die Begierden nicht ausbrechen ? Entweder aus Furcht für der Straffe / welche die Wollust und Geldgeiz bey uns erreget / oder aus Furcht für der Schande / die eine Wirkung des Ehrgeizes ist. Schmeicheln wir uns aber / daß wir

wir gleichwol offters aus eignen Triebe etwas gutes ohne Furcht thäten / so betriegen wir uns höchlich / und werden gewahr werden / so wir die Falten unsers Herzens nur ein wenig aus einander legen / daß es geschehe / z. e. entweder aus Begierde nach Liebe und Ehrgeiß / oder uns dem andern zur reeller Dauckbarkeit zu verbinden / welches Geldgeiß ist / oder etwa einer Weibes-Person Gunst zu erlangen / welches Wollust ist. Kaustu aber so weit nicht hinter die Tücke deines Herzens kommen / ist es eine Anzeigung / daß du dich selbst noch gar nicht kennest.

41. So herrschen demnach bey allen Menschen alle drey lasterhaffte Begierden über die vernünftige Liebe. Wir müssen aber nicht meinen / daß die mixtur dererselben bey allen Menschen gleich sey / oder / daß auch nur bey zweyen Menschen diese mixtur so zu sagen in gleicher doß sey / sondern man wird bey allen Menschen finden / daß immer eine passion stärker sey als die andre / und daß auch bey keinen Menschen die mixtur præcisè als wie bey dem andern sey. So unterschiedene Gestalten der Angesichter seyn / (in welchen allerdings auch Kennzeichen sind des Gemüths /) so unterschiedene Arten der Mixturen sind auch bey denen Menschen / und kommen sie in nichts überein / als daß bey allen Menschen vernünftige Liebe nur so gering ist als ein kleiner Funcke oder als ein Saamen Körngen / das von dem umstehenden Unkraut gehindert wird / daß es nicht aufwachsen kan. Die andern drey laster-

hafften Begierden die zwar bey allen Menschen über die vernünftige Liebe herrschen / und wider dieselbe allezeit als einen gemeinen Feind vereinigt sind / variren bey denen Menschen auff folgende Weise. Es ist allezeit eine von denen drey lasterhafften Begierden / die über die andern beyden herrschet: Bey diesen Menschen die Wollust / bey jenen der Ehrgeitz / und wieder bey einen andern der Geldgeitz. Diese herrschende Begierde macht aller Menschen ihren Hauptzweck alles ihres thuns und lassens / darnach alle ihre actiones die Zeit ihres Lebens ingerichtet sind / ob sie schon andern / die solches nicht wissen / noch so wunderbarlich scheinen / oder ob sie schon dieselben zu bemänteln und dennen Leuten einen blauen Dunst für denen Augen zu machen / noch so viel dissimulationes und simulationes vornehmen. Wer diese passion bey sich selbst gefunden hat / der hat so viel gethan / als wenn er seinen größten Feind den er bisher für seinen Freund gehalten / entdeckt hätte. Und wer sie bey einen andern entdeckt hat / ist ihm hinter sein größtes Geheimniß kommen / denn wenn er diese Wissenschaft recht zu gebrauchen weiß / kan er des andern sich klüglich zu seinen und anderer Leute Vortheil bedienen / wil er sie aber mißbrauchen / so weiß er / wordurch er dem andern (bis auff Göttliche Vorsehung / die allemahl hierbey aus zu nehmen /) schaden könne / und weist die tägliche Erfahrung / daß derjenige / dessen herrschende passion ein arglistiger Mensch (beyderley Ver-

schlechts

schlechts) wohl innen hat / deß andern sein rechter armer Mann sey / und dieser mit jenen mache was er wolle.

42. Diese herrschende Begierde aber raget entweder über die andern beyden passio. es in einer mercklichen doli herfür / oder aber hat die andere und nächste nach ihr in einer starcken mixtur nahe bey sich. In dem ersten Falle sind unsere Lehr-Sätze so handgrifflich gewiß / daß auch unwissende und unachtsame Leute an andern die diese Beschaffenheit haben / dero herrschenden passionen zu erkennen wissen / und die Laster / die wir oben in der Tabelle jeden Haupt-Laster zugeeignet / bey ihnen antreffen. Jederman saget dann: Dieses ist ein liederlicher Mensch / die Hurerey siehet ihm aus den Augen / er siehet einen versoffenen Bruder so ähnlich als ein Ey dem andern u. s. w. Jener siehet aus als wenn er der Geiz und Neid selber wäre / die ganze Stadt kan nicht genug von seiner Lauserey sagen u. s. w. Wieder ein anderer hat eine Spanische mine, alle seine Bekehrden zeigen seinen Stolz u. s. w. Jedoch sind diese drey Laster in solchen Ansehen dergestalt unterschieden: Die Wollust wil und kan sich nicht bergen / so wohl bey uns selbst als bey andern. Sie ist unverschämt und leichte zu kennen. Der Geld-Geiz wolte sich wohl gerne bergen / und mag sich auch gar leichte für uns selbst bergen / indem nichts so schwer an uns selbst zu erkennen ist / aber für an-

dem Menschen kan er sich sehr wenig bergen / sondern diese werden ihn bald gewahr / denn wir haben gewiesen daß der Geldgeiz kein iudicium habe. Der Ehrgeitz hat keine grosse Lust sich zu bergen / weem sein thun und lassen in der Welt für Tugend gehalten wird / jedoch sein Gift bemühet er sich zu verberaen / und vermag auch solches bey denen / die ihm nicht genau Achtung auf seine Bosheit geben / und seine Tücke wissen / wohl ins Werck zu setzen / es sey nun daß er sich für uns selbst oder für andern bergen wolle. Jedoch ist diese List so kräftig nicht / daß ein Mensch der sich selbst wohl kennet / nicht bald dieselbe sollte zu schanden machen / er möge sich nun so sehr masquiren als er wolle. Ich entsinne mich daß / sint dem ich die Lehre von Erkänntniß anderer Menschen ein wenig kund gemacht / mir die objection oftmahl gemacht worden : Wie ich denn einen wolte kennen lernen / bey dem ich etliche Tage wäre / und er redete und thäte gar nichts / schwiege ganz stille in der Gesellschaft und hörte nur zu. Weine das wäre nicht gut / wenn nicht in dieser Wissenschaft auch das Vermögen zu schweigen ein unfehlbares datum wäre / die Menschen wider ihren willen zu erkennen. Wer sich das bisherige recht zu Nuße gemacht hat / der weiß schon was ich sagen wil.

43. Wenn aber die herrschende passion mit der andern / die folget / starck vermischer ist



ist / so ist zwar die Erkänntniß solcher mixtur wegen der aus der mixtur auff beyden theilen entstehenden alterationen, die beyderley Lastern ein ander Ansehen geben / schon schwerer als wenn die herrschende Gemüths-Neigung sehr starck für denen andern herfür raget / es sey nun in der selbst-Erkänntniß oder in der Erkänntniß anderer Menschen. Jedoch wenn man nur mit Bedult off in Gedancken erweget / was wol aus der Mischung deren einem jeden Haupt-affect anhangenden Gemüths-Neigungen für eine passion entstehen müste / und hernach die meditation, die wir bey Anfang dieses Hauptstücks hiervon zum Beyspiel und Exempel / so gut es sich schicken wollen / gegeben haben dagegē hält / ehe man diese Erkänntniß bey sich selbst oder andern zu practiciren trachtet / wird man endlich auch in dieser Wissenschaft nicht unfertig werden. Die Erkänntniß der weit herfür ragenden herrschendē passion kan gar wohl mit Begreiffung deren einfachen Specierum in der Rechen-Kunst / die Erkänntniß aber zwey starck gemischter Gemüths-Neigungen mit der extractione radicis quadratae aut cubicae verglichen werden. Ein Ehrgeitzig und Wollüstig temperament ist gar leicht geschickt so wohl sich selbst als andere zu erkennen / jedoch eher sich selbst / wenn Wollust über den Ehrgeitz ist : und eher andere als sich selbst / wenn Ehrgeitz über die Wollust ist. Ein Ehrgeitzig und Geldgeitzig temperament ist gar leicht geschickt andere

zu erkennen / aber sich selbst zu erkennen gehet es schwer her. Ja es ist dieses temperament geschickt / sich arglütig für denen Augen derer / denen die selbst Erkänntniß mangelt / zu verbergen wiewohl in concursu zweyer dergleichen temperamente , dasjenige so mehr Ehrgeiz hat / ordentlicher Weise dasjenige da Geldgeiz über den Ehrgeiz ist / eher aus List und über den Tülpel werffen wird. Ein Wollüstig und Geldgeizig temperament aber wird weder sich noch andere leicht zu erkennen / oder sich zu verbergen geschickt seyn / und ob wohl jederman solche Leute in so weit bald kennen lernet / daß man sie nicht sehr estimiret / eben deshalb weil sie sich leichte in die Karte gucken lassen / so wird doch wegen der allzu grossen Unbeständigkeit dererselben / und wegen der widerwärtigen Thaten / zu denen sie die widerwärtigen Laster der Wohlust und Geldgeizes nach Gelegenheit hincrisen / der größte Theil der Menschen / und jedermann / der die Kunst sich selbst zu kennen nicht wohl gelernet hat / sich in ihre Weise wenig oder nicht finden können / sondern ihn n alles wunderlich und übel connectirend fürkommen. Deswegen ich auch in Anfang der Untersuchung dieser Disciplin , als mir etliche dergleichen Menschen unter die Hand kommen / solche mixtur für ein Miracul gehalten / und sie als ein schweres problema aufgegeben / wiewohl die nachfolgenden Betrachtungen mir gezeigt / daß dergleichen

gleichen mixturen leider in der Welt mehr sind / als gut ist / ob sie gleich nicht alle auff gleiche und so wunderbare Weise in die Augen fallen.

44. Endlich wenn auch die dritte lasterhafte passion nicht allzuweit unter denen andern beyden stehet / sondern gleichfals mit derselben starck vermischet ist / so ist zwar von dieser Mischung leichtlich ein Urtheil in abstracto zu fällen / wie wir dann auch solches im Anfang dieses Hauptstücks allemahl mit berühret haben / allein in praxi gehet es sehr schwer zu so wohl sich selbst als andre disfals zu kennen / und kan mit dergleichen mixturen in der Rechen-Kunst die Algebra gar wohl vergleichen werden. Jedoch wird einen Menschen / der sich selbst kannt / so schwer nicht fallen / auch diejerley Mischungen wohl zu unterscheiden. Alles hier auszuführen leidet unser Vorhaben nicht / und wer in der Erkänntnis des Menschlichen Geschlechts bis so weit kommen ist / kan die Handgriffe hierzu leicht vollend selbst suppliren. Die Regeln der Kunst von Vermischungen zeigen / daß sechserley Arten heraus kommen :

1. Ehrgeiz / Geldgeiz / Wollust /
2. Geldgeiz / Ehrgeiz / Wollust /
3. Wollust / Geldgeiz / Ehrgeiz /
4. Geldgeiz / Wollust / Ehrgeiz /
5. Wollust / Ehrgeiz / Geldgeiz /
6. Ehrgeiz / Wollust / Geldgeiz /

Alle sechs Arten kommen darinnen überein / daß sie sehr schwer zu ihrer selbst Erkänntniß zu bringen seyn / sehr schwerlich andere genau und wohl erkennen / auch ob sie wohl nicht in einen hohen Grad dissimuliren können / sondern ihnen das Verstellen sauer ankömmt / sie dennoch auch von andern nicht leichte deutlich begriffen werden können / sondern es kostet hierzu die meiste Mühe. Sie können insgesamt eher zu was bösen als zu was guten gebraucht werden / massen man denn in Freundschafts-Sachen sich am allerwenigsten auff solche Leute zu verlassen / aber am meisten für ihnen in acht zu nehmen und zu hüten hat. Aber darinnen sind sie mercklich unterschieden. Leute von der 1. und 2. Mischung sind mehrentheils Leute / die wenn ihnen das Glück nicht zu wider ist / eine zeitlang und sonderlich bey ihren Leben / berühmt und groß sind / aber mehr gefürchtet als geliebet werden. Es ist das temperament zu grossen Tyrannen / die doch ihre Thaten so einrichten / daß sie einen Schein des guten haben / derer Thorheit auch einen starcken Anstrich von Schein-Weisheit hat. Leute von 3. und 4. temperament sind entweder grosse Narren oder grosse offenbahre Tyrannen / oder wohl beydes zusammen. Und endlich Leute von der 5. und 6. Mischung sind zwischen denen beyden ersten gleichsam mitten. Sie sind viel klüger als die von der 3. und 4. Classe / aber nicht so arglistig als die von der 1. u. 2. Sie sind

sind nicht so böshafftig als die von denen andern 4. Sorten / sondern ehrlicher und aufrichtiger / und man kan sie eher zu was guten als grossen Böshheiten brauchen / jedoch ist auch eben ein groß vertrauen nicht auff ihre Treue und affection zu setzen / und dürfften sie eine starcke Probe der Freundschaft nicht wohl aushalten.

45. Es können zwar eigentlich die Gemüths-Neigungen aller Menschen ihrer Ordnung nach zu einer von denen sechs in vorigem n. erzehleten Classen gebracht werden / indem wir oben erwiesen / daß bey allen Menschen die vernünfftige Liebe unten an stehe. Derowegen wenn wir bey einer jeden obbesagter Classen die vernünfftige Liebe anhencken / werden wir die temperamente des ganzen Menschlichen Geschlechts nach Ordnung des herrschenden und schwächeren affecten haben / nemlich

I.

1. Ehrgeiß.
2. Geldgeiß.
3. Wollust.
4. Vern. Liebe.

II.

1. Geldgeiß.
2. Ehrgeiß.
3. Wollust.
4. Vern. Liebe.

III.

1. Wollust.
2. Geldgeiß.
3. Ehrgeiß.
4. Vern. L.

IV.

1. Geldgeiß.
2. Wollust.
3. Ehrgeiß.
4. Vern. Liebe.

V.

1. Wollust.
2. Ehrgeiß.
3. Wollust.
4. Vern. Liebe.

VI.

1. Ehrgeiß.
2. Wollust.
3. Geldgeiß.
4. Vern. L.

Alleine es ist doch ein grosser Unterscheid zwischen denen 6. Classen des gegenwärtigen / und des vor-

vorigen paragraphi. Dort betrachteten wir dieselben / so ferne die drey lasterhaftten passiones eine starcke und ein ander zwar nicht / aber doch der proportion nach fast gleichkommende Mischung mit einander hatten. Allhier aber betrachten wir sie überhaupt ihrer blossen Ordnung nach und ohne Absehen auff die proportion der Mischung / durch welche die folgenden mit der herrschenden passion verknüpfst sind / nach welcher proportion eine jede von denen sechs Classen wieder in unzählige andere getheilet werden mag / ob gleich alle Menschen / als obgedacht / darinnen überein kommen / daß die vernünftige Liebe nur gleichsam als ein Funcken und in der geringsten doß bey ihnen sey. Denn man kan sich leicht einbilden / daß ein grosser Unterschied unter einen Menschen sey der 3. e. 12. Unzen Ehrgeiß / 11. Unzen Geldgeiß und 10. Unzen Wollust hat / und unter einen andern der 3. e. 12. Unzen Ehrgeiß / 8. Unzen Geldgeiß und 3. Unzen Wollust hat / u. noch unter einen dritten der 3. e. 12. Unzen Ehrgeiß / 6. Unzen Geldgeiß und 5. Unzen Wollust hat und also ferner in andern Exempeln. Man kan von denen Farben leicht ein Gleichniß geben: Wasserley vielfältige Arten können nicht aus gelb / blau / und roth / oder weiß / schwarz und roth durch unterschiedene proportion heraus gebracht werden.

46. Diemeil aber diese proportion mehr mit dem Verstande als denen Sinnen begriffen wird /

wird / und also nicht wohl ad punctum gebraucht werden kan ; auch zum Gebrauch des Menschlichen Geschlechts solches nicht eben nöthig ist / in Ansehen ohne dem die genauen subtilizten des Verstandes in allen Disciplinen / in gemeinen Leben und Wandel nichts nützen / und albereit ein gemeines Sprichwort worden / daß ein punct, ein Haar / ein Augenblick u. s. w. in der Sitten- Lehre eine ziemliche Grösse / Länge und Breite zu lasse ; Gleichwohl aber in der Lehre von der Erkänntniß sein selbst / damit einer den andern verstehen könne / eine gewisse hypothesis angenommen werden muß ; Als stehet zwar einem jeden frey / dis als eine proportion zu nehmen welche er wil ; Ich habe mich aber bisher bey der proportion, die die Juristen in Eintheilung der Erbschafften gebraucht und die auch sonst nicht unbekant ist / nicht übel befunden. Nämlich bey der proportion zwischen 1. und 12. dergestalt / daß ich bey Erkänntniß meiner selbst / und aller andern Menschen / der geringsten passion, die wir oben bewiesen haben / daß es allemahl vernünftige Liebe sey / eine (1) Unze / der höchsten aber / es sey nun Ehrgeiz / Geldgeiz oder Wollust zwölf ( 12 ) Unzen gegeben / daß also hernach bey Erkänntniß der beyden Mittel , passionum alles auff die proportion ankömmt / die zwischen 1. und 12. ist ; und auch in praxi in Suchung dieser proportion die grösste attention und Ermüths- Ruhe erfordert wird.

47. Und

47. Und darff sich niemand hierbey irren, wenn er in meinen Schrifften und in denen Specimibus, die ich von dieser Wissenschaft publiciret / finden wird daß ich der untersten passion zum wenigsten 5. Grad oder Unzen und der obersten 60. Unzen oder Grad gegeben habe. Denn wenn ich zwischen 5. und 60. nur allemahl die proportion in acht nehme / daß 5. proportio duplicandi, u. s. r. bleibt / ist es in der That eine proportion zwischen 1. und 12. und zwischen 5. und 60. Und kömmt es also auff eines hinaus / und mag sich unter diesen beyden Arten bedienen welcher man wolle. Jedoch hat die proportion zwischen 5. und 60. darinnen einigen Vortheil / wenn ich mich selbst oder einzelne Menschen und deren Relation gegen mich / was und worinnen ich ihnen oder sie mir dienen und schaden können / betrachte / da ist die proportion zwischen 1. und 12. s. von genung ihre Eigenschaften und ihre Begierden zu erlernen. Wenn ich aber viel Menschen nach den Regeln dieser Kunst examiniren und sonderlich diejenigen / die einander dem Gemüthe nach sehr nahe zu kommen scheinen / etwas genauet gegen einander halten will / da kan ich die proportion zwischen 5. und 60. besser nutzen. Als z. e. es kan kommen / daß einer / der seinem Ampte und Verrichtungen nach mit viel Leuten umzugehen hat / unter denselben 3. oder mehr Personen antrifft / deren jede / wenn er einen für sich wol betrachtet / folgendes temperament in haben

schei



scheinen : 60. Grad Ehr-Geiß / 40. Grad Geld-Geiß und 30. Grad Wollust / oder nach der andern Computation : 12. Unzen Ehr-Geiß / 8. Unzen Geld-Geiß und 6. Unzen Wollust. Hält man aber dieser Personen ihr temperament genau gegen einander / wird man gewiß aus ihrem Thun und Lassen befinden / daß unter ihnen doch eine merckliche Differenz sey / und daß z.e. der eine etwan 43. Grad Geldgeiß / der andere 39. Grad Geldgeiß / und der dritte, etwan 32. Grad Wollust habe; Welches ich in dem andern Modo durch die ganze Zahlen nicht wohl würde expriren können / sondern würde mich gebrochener / und bey dem ersten  $8\frac{2}{5}$  Unzen Geldgeiß / bey dem andern  $7\frac{4}{5}$  Unzen Geld-Geiß / und bey dem dritten  $6\frac{2}{5}$  Unzen Wollust u. s. w. bedienen müssen / welches etwas unförmlich heraus kommen würde. Wiewohl auch nicht zu leugnen ist / daß dieser Nutzen in praxi sehr selten vorkommen / und mehr in speculationen bestehen / als in der That grossen Nutzen haben möchte.

48. Denn der Nutzen dieser Erkenntniß der Ordnung und proportion der drey Haupt-Laster bey denen Menschen bestehet darinnen / daß / so viel meine selbst. Erkantniß betrifft / ich vor allen Dingen die herrschende Passion suche / und selbe zu dämpffen trachte / und wenn ich finde / daß die andern beyden nachfolgenden / oder eine davon

von mit der herrschenden in starcker Mixtur sey / ich dieselben beyde / oder alle drey als Tyrannen meiner Seele und meine grösste Feinde betrachte / und um derer Ausrottung bemühet bin. So viel aber die Erkantniß anderer Menschen angehet / daß ich vielerley erwege / (denn der Nutzen so wohl als der Mißbrauch ist hierbey vielfältig /) z. e. ob sie wohl nach ihrem temperament eine natürliche Zuneigung zu mir tragen können / oder ob ihre Freundschaft nur zum Schein oder interessiret sey? Wie weit ihr Vermögen gehe / mir oder andern zu dienen? Wozu sie sich / etwas Erwünschtes auszurichten / schicken oder nicht? In was für Stücken ich Ursache habe / ihnen mißzutrauen / und mich für ihnen in acht zu nehmen? Worinnen und auff was Weise sie mir leichtlich schaden können oder nicht? Wie ich durch Bestreitung ihrer Haupt-Passion ihren Fallstricken leicht entgehen könne? u. s. w.

46. Z. e. Einer der von einem temperament ist / das erstlich Wollust / jedoch mit Ehr-Geitz starck vermischet hat / und mit drey Leuten öftt und viel zu thun / deren einer Ehrgeitz mit Wollust / der andre Ehrgeitz mit Geldgeitz / der dritte Wollust und Geldgeitz hat / wird aus obigen Lehr-Sätzen gar leicht begreifen / daß unter diesen dreyen der erste die stärkste Zuneigung von Natur zu ihm trage / daraus eine ziemliche particular-Freundschaft / (wie sie in der Welt sind /) werden kan / von denen andern beyden aber

der

Der andere wegen seines Ehrgeizes / und der dritte wegen seiner Wollust etwas an sich haben / dadurch sie ihm und er ihnen in Conversation nicht unerträglich fallen / aber wegen der starcken Mixtur von G. Idgeiz / so denenelben beywohnet / er ihnen wenig zutrauen / sondern sich für ihnen wohl in Acht zunehmen hat / und zumahl wenn sie ihn mehr als sonst gewöhnlich caressiren / weil es so dann entweder mehr umb ihres eigenen Interesse willen geschiehet / oder aber man ihm durch solche Liebkosungen eine Falle zubereitet. Wie wohl er auch auff den ersten sich nicht gar zuviel zu verlassen hat / sonderlich wenn es eine Sache betrifft / da sie etwan beyde zugleich wegen ihres Ehrgeizes interessiret sind. Der erste kan ihm und andern wohl gute Dienste thun / wenn er nur will. Ihn aber hierzu zu disponiren muß er sich hüten / daß er sich nicht zugemeine mit ihm mache / sondern gegen selbigen eine solche Offenberzigkeit bezeige / die mit einer starcken Ehrerbietung vergesellschaftet sey / auch so viel möglich desselben Ehrgeiz dabey so weit interessire / daß selbiger von denen begehrten Diensten / Lob / Ruhm / und Ehre habe / und sich dadurch Clienten oder Freunde erwerbe. Was den andern anlanget / wird selbiger ordentlich trachten daß er ihn unter sich erhalte / und durch einen ihm oder seinen Freunden geleisteten Schein-Dienst dergestalt an sich ziehe / daß er sie zwischen Furcht und Hoffnung haltende mehr von ihnen zuge-

Aa

war

warten habe / als sie von ihm / wiewohl es nicht leichte an sincerationen und Bersprechungen auch großgemachten Hoffnungen mangeln wird. Der dritte wird zu wenig dingen / dabey ein Judicium erfordert wird / zu gebrauchen seyn / wenn er auch schon gerne einen dergleichen Dienst leisten wolte. Jedoch wird man selbigen darzu brauchen können / zu erfahren / was etwan andre unserm interesse zuwider in Weg legen wollen / wenn er davon Wissenschaft hat / weil er nicht schweigen kan / wiewohl auch dßfals gute Behutsamkeit zu gebrauchen ist / das Wahre / von denen Lügen / die sich der dritte wegen seines temperaments angewöhnet hat / zu entscheiden. Wolte man ihn aber darzu gebrauchen daß man zu Beförderung seines Nutzens / jemand / mit dem der dritte befant ist / etwas verdrießliches / damit man sonst gute Freunde nicht gerne beschwehret / wolte wissen lassen / wird er entweder seine Dienste selbst anbieten / weil er gestalten Sachen nach mit dergleichen Klätshereyen gerne zu thun hat / oder man darf es ihm nur vertrauen / und bitten dem andern nicht wieder zu sagen / dabey aber gewiß versichert seyn / daß er es so dann am ersten offenbahren wird / masser dann ihm überhaupt nicht mehr zu vertrauen ist / auch wenn es seinen selbst eigenen Nutzen betrifft / als was jedermann wissen darff / indem es ihm ohnmöglich ist / seine eigene Schande zu verschweigen / und man niemand leichter  
als

als ihm ein Geheimniß abfragen kan. Was den Schaden angehet / den er von diesen dreyen zugewarten hat / so hat er zwar den dritten / wenn er nicht mächtig ist / am allerwenigsten zu fürchten / aber doch auch nicht zu verachten / ist er aber mächtig / hat er sich / nach Gelegenheit der Umstände für selbigen noch mehr als für denen andern zweyen in acht zu nehmen: der erste und andre sind zwar geschickt genug / ihm Schaden zu zufügen / doch hat er sich für dem ersten / so lange er selbigen nicht irritiret / oder selbiger eine grosse Ehre dadurch zu erlangen gereizet würde / nicht eben gar zu mißtrauisch zu hüten Ursach / theils weil derselbe noch für denen andern beyden am reasonablesten ist / theils weil er auch des Leibes und Gemüths-Mischung nach ihm mit natürlicher Liebe noch am meisten zugethan ist / und gute Dienste von ihm hinwieder zugewarten hat: Für dem andern aber hat er sich sehr wohl zu hüten / weil selbiger gar leicht wieder ihn auffgebracht werden kan / es auch so dann selbigem an Arglist nicht mangeln würde / ihm ein Unglück zuzubereiten / zumahl wenn er sich treuherzig machen läßt / und dessen sincerationen trauet. Wiewohl auch niemand leichtlich / ( auch nach denen blossen Regeln der Klugheit / ) einen andern Menschen offendiren soll / so hat doch absonderlich in gegenwärtigen Exempel ein Wohlüstiaer der mit Ehrgeiz die Wohlust temperiret / sich wohl fürzusehen / daß er den ersten und andern nicht of-

fendire / sondern so viel möglich in gerechter Sache nur defensive gehe / weil bey dem ersten die grössere dosis des Ehrgeizes über die Wohlust bey dem andern aber die hämische Arglist / seine nicht allzubedachtsame und vielleicht allzusichere Offenherzigkeit leichtlich überwinden dürfften. Bey dem dritten dürffte er wohl offte obsiegen / aber auch dabey wenig Vortheil und Ehre erlangen / weil es eine schlechte Kunst ist / einem solchen Menschen Schaden zu thun / und selbiger als ein alt Weib das ihm zugefügte ( auch nur eingebildec ) Unrecht jedermann zu Klagen gewohnt ist / theils auch wenn er unverhoffte Gelegenheit findet / sich zu rächen / desto unvernünftiger und brutaler sich zu rächen pfleget. Solte er aber mercken / daß diese drey Leute wieder ihn irritiret ohne sein verschulden ihm Schaden thun wolten / wird es ihm nicht eben schwer fallen / Gelegenheit zu finden / den dritten zu divertiren / daß er diesen Schaden nicht ausübe / oder doch zum wenigsten etwas auffschiebe / und die beste Gelegenheit außn Händen gehen lasse; durch allershand seine Wohlust und Geldgeiß reizende / und solchergestalt seinen ohne dem blöden Verstand und wanckelmütigen Sinn verwirrende Dinge. Bey dem ersten und andern aber wird es ihm schon mehr Mühe kosten / indem bey dem ersten die Geschencke wenig thun möchten / bey dem andern aber wohlüstig: Reizungen nicht viel hoffen dürfften / und bey diesen auch die Geschencke

von

von zimlicher Kostbarkeit seyn müßten. Bey beyden würde eine unafectirte submission wohl das meiste thun u. s. w.

50. Bey denen in gemeinen Leben vorkommenden Fällen lässet sich dieses alles besser zeigen / als wenn man nur so in abstracto sich selbstem Exempel macht. Und muß man in dem angeführten Exempel nicht dafür halten / als ob derjenige / so Wohl Lust mit Ehrgeiß starck vermischet hat / von allen Mängeln befreyet und kein Mißtrauen u. d. g. in ihm zu setzen wäre / sondern es sind bey ihm eben dergleichen Anmerckungen und cautelen vorzunehmen als bey den andern. Man muß auch nicht meinen daß diese Regeln seine Lebens = Art einzurichten unbetrüglich wären / und man sich dazuff zu verlassen hätte. Sondern es ist damit also beschaffen / wie wir anderstwo (a) von denen Regeln der Gesundheit gemeldet. **G O T T** hat selbige dem Menschen geordnet darnach zu leben / nicht aber sich selbstem dadurch zu verbinden. Und wenn demnach der Mensch dieselbigen nicht beobachtet und in seine Gesundheit hinein stürmet / hat er kein gut Gewissen daß er die ihm von **G O T T** in der Natur gesetzte Mittel nicht gebrauchet und muthwillig sein Leben verkürzet. Lebet er aber darnach / so muß er sich nicht einbilden / als ob er dadurch sein Leben verlängern müsse / und daß es ihm nicht fehlen könnte. Sondern er muß bloß auff **G O T T** sein.

U a 3

Ber

(a) Einleitung zur Sittenlehre. cap. 8. §. 6. seq.

Vertrauen setzen / und stets gewärtig seyn / daß ihm derselbe mitten in seinen Lebens : Regeln alle Augenblicke von dieser Welt fordern könne. Gleicheraestalt wenn ein Mensch die politischen Regeln der Erkänntniß anderer Menschen zu seinen und anderer Menschen Tugzen anzuwenden / und seinen Schaden zu vermeiden gebrauchet / soll er es mit keiner andern intention thun / als derer Mittel / die Gott in die vernünftige Natur gesezet hat / sich zu bedienen / nicht aber sich darauff zu verlassen oder zu verneinen / daß wenn er sich derselben so und so gebrauchte / es ihm nicht fehlen könnte / sondern / daß er dadurch sein Glück nothwendig befördern und die Gefahr abwenden müsse. Weshalben abermahl Gelegenheit gegeben wird anzumercken / wie nicht alleine vor eine gottlose / sondern auch für eine sehr unvernünftige Lehre es zu halten ist / wenn die allzunaserweisen Politici lehren / daß ein Mensch sich sein eigen Glück mache und desselben Meister sey.

51. Denn daran kan man eben Gottes Providenz und seine Gerichte erkennen / wenn ein Mensch entweder wider die Regeln der Klugheit etwas anfänget und gehet ihm doch glücklich von staten / oder wenn er so zu sagen auffein Haar nach denen Regeln des Menschlichen Wises sein Thun und Lassen eingerichtet und gehet ihm doch alles den Krebsgang : Oder Gott äffet es zuweilen ihm eine zeitlang so wohl nach denen



denen Regeln der Vernunft als nach Willen gehen/ und wenn er denckt/ er ist seinem Zweck am allernächsten / macht ihm Gott ohnversehens einen Strich durch / (welches ich ohnlängst anderswo mit dem Exempel Caroli V. Mauricii und Philippi Hassiaci erkläret :) Woran man denn recht mercken kan / wie Gott die größte Weißheit dieser Welt / wenn man sich auff selbige verläßt und von ihm abweicht zur größten Thorheit werden läßt / und es nicht anders macht / als etwan ein sehr kluger Vater zuweilen seinem Sohne / der ihn durch eine arglistige intrigve betriegen will. Da sich dann zuweilen der Vater anstellet / als wenn er des Sohns Vorhaben nicht merckte / und läßet demselben seine Partirerey biß bald zu Ende so hingehen / daß derselbige immer mehr und mehr Hoffnung sich macht / seinen Zweck zu erreichen / je näher er siehet daß derselbige ist. Wenn er aber denckt selbigen in Händen zu haben / macht der Vater / ohne daß er sich auch etwas noch mercken läßt / ob wüßte er des Sohns intention, gleichsam par hazard & tanquam aliud agendo etwas darzwischen / dadurch der Sohn in seiner Hoffnung betrogen wird / da er dann sein Unglück anlaget und ungeduldig wird.

52. Gleich wie aber nichts gewöhnlicher ist / als daß man von göttlicher Vernehmung und denen göttlichen Gerichten nach seinen Vorurtheilen und passionen ein Urtheil fället / daher

Daun andre überweise Klüglinge Anlaß nehmen denen göttlichen Gerichten und Verfehlung wenig oder gar nichts zuzuschreiben / indem Gott mehrentheils auch durch natürliche aber unversehene Umständen zu würcken pfleget / welche wenn sie geschehen / von denen Menschen dafür gehalten werden / als hätten sie selbe vorher sehen sollen / und man insgemein zu sagen pfleget: Hätte man es so und so gemacht / so wäre es auch anders abgelauffen: oder / wenn dieses mir wiederführe / ich wolte es viel anders machen. Also kan man diese beyden extrema nicht besser meiden / als wenn man sich bey Zeiten befließiget seine selbst Erkantnuß für die Hand zu nehmen. Denn je mehr man in dieser erlernet und practiciret / je mehr wird man seines Elendes und Thorheit gewahr / und je mehr erkennet man die Würckung göttlicher Weißheit / Verfehlung und Gerichte. Ja man darff sich nur gewiß versichern / daß je mehr man sich selbst in praxi kennen lernet / je geschickter wird man auch andere zu kennen / und auß seiner Nut zu seyn. In Gegentheil aber / je mehr man sucht andre zu kennen (dazu das Menschliche Herz von Natur ohne dem mehr als zuviel geneigt ist) und will doch nicht zu dieser Wissenschaft durch die Pforte der selbst Erkantnuß eingehen / je weniger wird man darinnen fortkommen können / sondern sich heßlich verrechnen / und fast täglich prostituiren.

53. Ehe wir dieses Hauptstück endigen / erfordert die Nothdurfft / daß wir noch mit wenigen Worten beweisen: Daß dasjenige / was wir hierinnen offte erwehnet / man solte ja nicht meinen als ob bey einem Menschen die Ordnung seiner einmahl erlangeten natürlichen passionen / durch das Alter / Gelegenheit / Glück / oder sonst sich enderte / sondern vielmehr dafür halten / daß sie natürlicher Weise stets während in einer Ordnung verbleibe / nicht anders seyn könne / sondern eine so gewisse und unstreitige Wahrheit sey / als das zwey mahl dreye sechs sind. Dieses zu verstehen ist zu wissen / daß alle Begierden so wohl zum guten als bösen etwas thätliches sind / derer Wesen an und für sich selbst in lauter Thun bestehet / die die Materie des Leibes antreiben / so und so etwas zu verrichten / die derselben so zu sagen nach ihren Willen sich gebrauchen / und die also / weil der Materie Wesen in lauter Leiden bestehet / sie aber der Materie schnur stracks ihren Wesen nach entgegen gesetzt sind / nothwendig etwas geistliches seyn müssen / die über die Materie des Leibes herrschen / mit welcher sie in dem Leibe durch eine zwar empfindliche und gewisse aber dem Verstande nach unbegreifliche Weise vereiniget sind. Diese Vereinigung der Geistigkeiten mit der Materie , machet daß diese jenen ihr Leiden und jene dieser ihre Thätigkeiten mittheilen oder vielmehr beydes von den ganzen Körpern gesagt

A a 5

wirdt

wird / und weil alle Körper mit Geistigkeit angefüllet sind / und in den grossen Weltgebäude durch eine stetige Bewegung gleichsam circuliren / als kan es nicht fehlen / daß durch diese continuirliche Bewegung nicht solten an einen jeden Körper absonderlich aber an Thieren und Menschen augenblicklich etliche kleine Theilgen mitgenommen oder hinzu gesezet werden. Nachdem aber unterschiedene feurige / lufftige / wässerige und irrdische Körper sind / die zwar ihrer Materie nach einander nicht zu wider / aber gleichwohl Krafft derer ihnen allerseits beywohnenden Geistigkeiten viele widrige Dinge in der Welt verursachen; als bestehet das Wesen aller Geistigkeiten darinnen / daß jede die Kräfte und das Wesen ihrer selbst und der Körperlein mit denen sie vereiniget ist zu erhalten sucht / solcher gestalt aber / den durch die stete circulation in der Welt verursachten Abgang wieder durch Annehmung anderer dergleichen Körperlein zu ersetzen trachtet. Hieraus entstehet eine *continuirliche* Bewegung der Geistigkeiten / theils in an sich Ziehung und Vereinigung gleicher Geistigkeiten / theils in Wegstoffung oder Zerstörung derer widrigen. Gleich wie nun offenbahr / daß n. e. ein jeder Körper / an welchen die Materie dicke und feste an einander gesezet ist / fähig ist / eine lockeren Körper zu zerschneiden oder zu zermalmen; Also ist auch offenbahr und eben so gewiß / daß ein Kör-

Körper für dem andern mit mehrerer Geistigkeit begabet sey / und daß die mehrere Geistigkeit in dem einen; die mindere Geistigkeit des andern überwältige/ es sey nun / daß solche mehrere Geistigkeit die ihr gleiche mindere Geistigkeit des andern an sich ziehe und gleichsam verschlinge / oder daß diese mehrere Geistigkeit die mindere widrige Geistigkeit des andern zerstöre und vertreibe / und auff beyderley Weise den Körper von minderer Geistigkeit in ganze kleine Partickelgen gleichsam zermahme / hernach aber entweder dieselben nebst der gleichen Geistigkeit mit seinen Körper vereinige / und selben dadurch nehre / oder solche nebst der widrigen Geistigkeit von sich stosse. Daferne aber in zweyen Körpern Geistigkeiten von gleicher Krafft oder Gewalt anzutreffen sind / wird die Streitigkeit der beyden widrigen Geistigkeiten so lange als diese Gleichheit dauret gleichsam in der *balance* stehen / biß die eine von beyden durch ihres gleichen Vereinigung stärker wird / nicht anders als wie z. e. zwey Klopffschlechter von gleicher Krafft / wenn sie mit über den Kopff erhabenen Armen sich fest an einander drucken in dieser positur so lange zu rammeln pflegen / biß des einen Stärke mehrere Kräfte als des ander gewinnt / oder als wie zwey Steine von gleicher Größe / wenn sie mit gleicher force gegen einander gestossen werden / zusammen stille liegen bleiben / biß dem einen ein neuer Druck von aussen gegeben

ben wird. Sind es aber gleiche Beistigkeiten / die sich mit einder zu vereinigen trachten / wird zwar die gleiche Krafft bey beyden Körpern die Verschlingung der einen von der andern so lange verhindern biß gleichfals eine vor der andern eine stärkere Krafft bekommen ; aber sie werden nichts desto weniger durch Wechsels-Weise Aufhauchungen und Anziehung beyde Körper / zumahl wenn diese gleiche Krafft lange dauern sollte / mercklich abzehren / nichts anders / als wenn z. e. zwey in einander verliebte Ehrgeitzige Gemüther / derer keines dem andern nachgeben will / und doch beyderselts durch allerhand Griffe einander zur Liebe reizen / ihre Körper so lange abzehren / biß eines über das andere die Oberhand behält.

54. Ob nun wohl die Betrachtung aller Geschöpfe / wenn sie ohne prajudiciis geschieht / die Wahrheit obiger Lehrtätze satzsam bezeigt / und dergleichen Vereinigungen und Streitigkeiten in allen Körpern / sie seyn nun feurig / wassericht / lufftig oder irrdisch / gnungsam angemessen / auch durch unzehliche experimenta so wohl mechanica als chymica und zwar viel besser und deutlicher / als durch die hypothesen Cartesianas, Gassendisticas, oder Peripateticas ( denen es allen an einer wahrhaftigen oder deutlichen Erkenntniß des der Materie entgegen gesetzten geistigen Wesens mangelt / und die dannenhero nothwendig sich vieler absurden und einander selbst

selbst widerprechenden chimæren von elasticitatibus, vacuitatibus, qualitatibus occultis die Wichtigkeit ihrer Lehrlinge für denen Augen der ihnen anhangenden und von præjudiciis autoritatis eingenommenen Lehrlinge zu bemänteln herfür suchen müssen) bekräftiget werden mag: so ist doch hiernächst noch ferner wohl zu erwegen / daß in denen Cörpern der Thiere und Menschen fürnemlich (denn daß auch in denen andern Cörpern dergleichen experimenta, wiewohl nicht so häufig und deutlich anzutreffen / und deswegen des Campanellæ und anderer hypothesi de sensu universi so absurd eben nicht ist / kan das experiment des Mannes bezeigen / der durch einen gewissen Schon die Gläser zersprengte / davon Morhofius, als bekant / eine absonderliche Dissertation geschrieben) anzumercken / was die Gleichförmigkeit und Widrigkeit der Geistigkeiten anderer Cörper für *alterationes* anzurichten geschickt sey / indem keine Sinnlichkeit ist / bey welcher hiervon nicht tägliche experimenta könten genommen werden. Von dem durch den ganzen Leib zerstreuten Gefühle der Wärme und Kälte / Rauigkeit und Glätte anißo gar nichts / sondern nur etwas wenig von denen andern Sinnen zu melden. / was Würckung thut nicht z. e. die rothe Farbe bey wütenden Ochsen oder Indianischen Hahnen / der Trompeten-Klang bey mutigen Pferden / das Blitzen und Donnern des Geschosses bey

bey scheuen Pferden / der Geruch der Speise oder des Luters und der Geschmack einer einmahl gekosteten süßen oder sauren Speise bey denen meisten Thieren. u. s. w.

55. Und wie wir Menschen selbst denen Sinnlichkeiten leider mehr ergeben sind als die Bestien / auch die Begierden bey uns stärker und empfindlicher sind ; Also können wir auch bey uns mehr und deutliche Exempel hiervon geben / derer etliche bey denen Bestien fast gar nicht anzutreffen. Man findet wohl z. e. in denen Augen eines mutigen oder trägen Pferden einen mercklichen Unterscheid der darinnen geschäftigen Geistigkeit ; Aber betrachte die Augen des Viehes / wie du wilt / so wirstu in Gegeneinanderhaltung mit denen Augen der Menschen so zu sagen etwas todes darinnen antreffen. Was hat aber nicht die Geistigkeit / ich will nicht sagen eines rothen oder trieffenden / sondern eines sehnennden / brennenden / verliebten / zornigen / weinenden / schambafften / neidischen Auges für mächtige und zwar unterschiedene Wirkungen / nachdem der herrschende Geist des Auges / den es trifft / beschaffen ist. Was für unterschiedene widerwärtige Regungen und Begierden erwecket oder stärcket nicht der unterschiedene Thon allerhand Seitenspiele. Was für Unruhe oder Unglück haben nicht die Minen oder der Gesang eines Comcedianten oder einer Sängerin / zornige oder lieblosende Worte / und das schmeichelnde Lob



Lob angerichtet? Wie wird der Geist unserer Begierden durch den Geruch gewürzter warmer Speise und hitzigen Getränkes nicht gereizet. Wieviel mehr aber wird er durch den Geschmack derselbigen nicht zum Überfluß gestärket / oder nach Gelegenheit alsbald geschwächt oder bestritten. u. s. w.

56. Ferner / weil der Mensch über die Sinnlichkeiten die er mit den Thieren gemein hat / absonderlich mit der Sinnlichkeit seiner Gedanken begabet ist / durch welche er abwesende Dinge sich als gegenwärtig vorstellen kan / als ist auch hiewinnen an dem Menschen als was sonderliches zu mercken / daß er vermittelst deren Gedanken für andern Thieren fähig ist / seine Geistigkeiten (eine zeitlang / denn auff eine lange Zeit ohne von aussen zugebrachte Nahrung dürffte solches wohl schwerlich geschehen) zu erhalten / zu stärken / und zu vermehren. Ich will nichts erwehnen von denen durch tieffes Nachsinnen neu erfundene Wahrheiten / (welche allerdings auch nach der Philosophie der Cartesianer und Peripateticorum nichts als neue von dem Geist der Seelen gleichsam gezeugete Geistigkeiten seyn können) sondern nur mich auff eines jeden Menschen eigene Erfahrung beziehen / wie / durch die Gedancken des empfangenen Schimpffs oder der vorhabenden Rache ein Ehrgeiziger den Geist seines Zorns und der Rachgierde / ein Wohlüstiger hingegen durch nach

nachdencken der geuossenen oder gehofften Lust / den Geist seiner Grefßgierde oder nährischen Liebe / und durch tieffsinninges Nachdencken eines zu verhoffenden grossen Profits ein Geldgieriger den Geist seiner Gewinnssucht stärcke und nehre.

57. Dieses alles bezeuget die tägliche Erfahrung dergestalt / daß sie uns auch hierneben noch einen andern Unterscheid zwischen den Menschen und andern Creaturen zeigt. Gott der alles nach Zahl / Maß und Gewicht in dieser Welt verordnet / hat auch zu Unterhaltung und Bewegung eines jeden Körpers / so zu reden eine gewisse dosin des Geistes zugeordnet / welche / wenn sie gemehret oder gemindert wird / die Materie des Leibes vielmehr verderbet als erhält. Also wenn durch die Anchlīam pneumaticam in ein Gefäß mit Gewalt mehr Luft gepumpet wird als Gott zu desselben Erfüllung verordnet / wird diese vermehrte Geistigkeit / ( denn in meiner Philosophie sind Luft und Licht was geistiges / ) dasselbige umgebende Gefäß / daß ihre freye Bewegung gleichsam gefangen hält / zu zerstoßen und zu zersprengen / und sich solchergestalt aus der Gefängniß zu erlösen trachten / wie solches an dem mit Gewalt zurück gestossenen Stöpsel der anchlīaz zu sehen ist. Wiederumb / wenn die Luft aus einem Glase heraus gepompert wird / wird die zurück gebliebene und geminderte Geistigkeit durch ein circletrundes anzie

anziehen desselbigen umgebenden Glases entweder die darinne enthaltene oder selbiges von aussen umgebende Geistigkeit / heraus oder an sich zu ziehen trachten / daß es dann leicht geschehen kan / daß dieses lang anhaltende oder allzustraffe anziehen solche Körper zerbricht / wie man z. e. sehen kan / wenn man aus einen metallenen Becher / dem man an statt des Bodens eine runde aber flache Glasse Scheibe mit Wachse angemacht hat / die Luft pumpet : indem die zurück gebliebene wenige Luft die umgebende Körper so starck anziehet / daß das Glas zerbricht. Nun ist aber unter allen Creaturen keine so sehr verdorben / daß die denenselben beywohnende Geistigkeit sich mit ruin des ihr zugegebenen Körpers zu vermehren trachten solte / als die Thiere / und unter den Thieren der Mensch. Ein Thier wird sich zwar auch zuweilen überfressen daß es plaken möchte. Aber ein Mensch thut fast nichts als daß er durch tägliche Vermehrung der Geister seiner Ehrsucht / Wohllust und Geldgeitzes seinen Leib verzehre / schwäche und abnütze / und also durch seine Begierden in sein Wesen hinein stürme / und die ihm von Gott erlaubte Dauerung verkürze / daß also bey dieser Bewandnis nicht mehr so sehr zu verwundern / wie es komme / daß der Mensch die edelste Creatur / und die Thiere ein kürzeres Leben und Dauerung haben / als die Bäume / Steine u. s. w. (a)

B b

58. Aus

(a) Besiehe das 8. H. des ersten Theils n. 4.

58. Aus diesen allen aber kan einem ganz augenscheinlich dargethan werden / daß die Geistigkeiten der Begierden natürlicher und ordentlicher Weise bey dem Menschen die Zeit seines Lebens in der Ordnung bleiben / in der sie bey seiner Geburt gewesen. Ein Geist von grösserer Krafft ist auch fähig mit grösserer Krafft gleiche Geistigkeiten von andern ihm annahenden Körpern an sich zu ziehen und widrige Geistigkeiten von sich zu stossen / als ein Geist von minderer Krafft. Durch diese Anziehung und von sich Stossung nähret und erhält sich die Begierde des Menschen. Und weil diese Nahrung durch alle Sinnlichkeiten und tausenderley andere Wege geschehen kan / ja / wenn es auch an andern Nahrungen mangeln solte / es dem Menschen doch niemahlen an Gedanken mangelt / seine Begierden dadurch zu nehren / auch diese Gedanken als stete Esclaven der Begierden sich nie deneuselben widersperstig erzeigen können; Als haben die Begierden des Menschen stetige Gelegenheit sich in ihrer proportion zu erhalten. Denn die Begierden des Menschen sind durch alle Sinnlichkeiten ausgestreuet und erlangen von gleichen Geistigkeiten in andern Körpern ihre Nahrung. Ein Ehrgeiziger wird schon andere Couleuren lieben / und an andren Dingen seine Augen weiden als ein Wohlüstiger und Geldgieriger: Er wird Freude an andrer Music und an andern Geruch haben

ben als jene. Er wird mehr Begierde haben dasjenige zuessen / woran Geidgeizige und Wohlthätige nicht so guten Geschmack finden. Mit einem Wort / nach dem Unterscheid der Vermischungen der Begierden / sind auch der Nagen und anderes Eingeweide der Menschen nach ihren Beschaffenheiten / ja das Blut selbst unterschieden. Und weil demnach der Mensch durch alles sein Thun / durch sein sehen / hören / riechen / essen und trincken / dencken / ja so zusagen durch sein Dorthem hohlen seine Begierden nehret / und keine eusserliche Gewalt ausser Gott so starck ist / daß sie dieselben / so lange der Mensch sein Leben hat / sollte verringern oder vermehren können; als bleibt unser Satz feste / daß die Mixtur der Menschlichen Begierden in stetwährender proportion und Ordnung bleibe / als er selbige mit auff die Welt gebracht.

59. Zwar kan die Gelegenheit und Gewohnheit wohl eine kleine Weile verursachen / daß die herrschenden Gemüths-Neigungen gehindert werden / durch eusserliches Thun und Lassen auszudursten z. e. Wenn ein Ehrgeiziger seinen Zorn aus respect seiner Oberrn oder aus Furcht der Straffe verbeissen muß / oder daß die geringste Gemüths-Neigung starck angefeuret wird / als wenn eben derselbige Ehrgeizige durch eine Gelegenheit starck zur Wohlhust gereizet wird: Aber dadurch werden die Wurzeln oder der Saame der Gemüths-Neigungen und Begier-

gierden selbst nicht gemindert oder gemehret / sondern es gehet auff die erste Weise so zu / als wie wann das Wasser in seinen Lauff gehindert wird / und doch steten Zulauff hat / und durch diese Hinderung dessen Gewalt destomehr wächst / daß es hernach mit desto grösseren Ungestüm ausbricht / auff die andere Art aber / als wie wenn man in eine hohle Kugel mehr Luft mit Gewalt hinein gebracht als hinein gehöret / so bläset hernach die übrige Luft / so bald als eine Oefnung geschieht / sich selbst wieder weg / und die vorige Luft bleibt in voriger proportion. Und dieses ist es eigentlich / was man in gemeinen Sprichwort zu sagen pfleget: *Natarum expellas furcâ, tamen usq; recurret*, und was die Alten in denen Fabeln des Æsopi von der in eine Jungfer verwandelten Kaze haben andeuten wollen.

60. Ich habe mich in Erweisung dieses Lehrsatzes mit Fleiß etwas lange aufgehalten / weil das Gegentheil / als ob der Mensch seine Gemüths-Neigungen nach dem Alter oder der Gelegenheit ändere insgemein vor wahr gehalten / auch von denen meisten Gelehrten / so viel mir bewust behauptet wird / wie ich denn auch selbst in diesem Irrthum eine gute Zeit gesteket / auch da ich allbereit denselben erkennet / doch nicht so fort die falschen Sätze / die aus selbigen hergeleitet werden / erkennet. Und wird es folgendes / was wir nunmehr noch zu sagen haben klärlich weisen / wie viel dran gelegen sey / die

fer.

sen Irrthum / der wohl einer von denen Haupt-Irrthümern / durch welchen die Heydnische Philosophie von der Wahrheit der wahren Weisheit abgegangen / mag genennet werden / gründlich und deutlich zu begreifen / und sich nicht betriegen zu lassen / daß man aus dem eusserlichen Thun und Lassen eines Menschen so fort von der innerlichen Beschaffenheit seines Herzens urtheile / und entweder aus einer action , wenn die geringste Gemüths-Neigung durch eine nicht gesuchte Gelegenheit starck irritiret worden / alsbald schliesse / daß diese passion die herrschende passion eines Menschen sey : oder aus denen eine zeitlang von aussen gehinderten / oder mit Fleiß dissimulirten Gemüths-Neigungen deren geringe Kraft in dem Herzen eines Menschen beurtheile. Dieses ist die gröste Kunst in der Erkänntniß sein selbst und anderer Menschen / den eusserlichen Schein von dem Herzen des Menschen zu entscheiden. Gregorius Leti hat in dem Leben des Papsts Sixti V. gar ein artiges Exempel fürgestellt eines Mannes / der von der untersten Staffel eines Sautreibers bis auff die höchste Staffel der erlangten Pabst-Würde steigende / allezeit eine grimmige / rachgierige Herrschsucht oder Ehrgeitz zur obersten Gemüths-Neigung gehabt / ob wohl dieselbe ganz auff eine andre Art sich bey ihm als einen Sautreiber / hernach als einen Mönch u. s. w. und endlich als einen Pabst von aussen

blicken lassen / ja von ihm als Cardinal durch eine affectirte Demuth und Einfalt etliche Jahr lang so artig dissimuliret worden / daß er ganz Rom und die sonst schlauen und arglistigen Cardinale insgesamt listig betrogen.

61. Ja ich dürfte fast sagen / daß die unterlassene Erkenntniß dieser zwey einfältigen Wahrheiten / daß alle Laster aus diesen dreyen alle Menschen beherrschenden Gemüths-Neigungen / Wohlust / Ehrgeiz und G. Idgeiz einzig und alleine herkommen / und daß natürlicher Weise in dem Herzen des Menschen einige Enderung von der Ordnung deder ihn beherrschenden Gemüths-Neigungen nicht zu hoffen / Ursache sind / daß wo nicht alle / doch die meisten Philosophi, die von denen Gemüths-Neigungen geschrieben / und die insgemein / als ob sie was sonderliches und sehr gelehrtes geschrieben / hoch gehalten worden / so gar sehr verstoffen haben / daß man bey nur mehriger einfältiger Erkenntniß / sich nicht genug verwundern kan / wie man so albern gewesen / und Schrifften oder Lehren / die voller absurditäten und Widersprechungen stecken / admiriren können. Daß ich jeßz nur ein paar Exempel anführe / wer macht nicht aus des *Theophrasti Characteribus morum*, und aus des *Barclaii Icone Animorum* ein grosses Werck? Wer allegiret diese Autores nicht / als ob ihre Sätze Oracul wären / wenn von denen Kennzeichen der Affecten oder von Abbildung Menschlicher Gemüther gehandelt



delt wird? Und ich bin doch versichert / daß wenn du nicht von Haß oder andern præjudicio wider mich eingenommen / die Wahrheit der bisher erwiesenen Lehrsätze wohlbedächtig wirst erkennen und verstanden haben / du in allen Capiteln besagter zweyen Scribenten so viel falsche Lehrsätze und Widersprechungen antreffen werdest / daß du unter zehen Propositionibus kaum zwey wirst zählen können / die mit der Wahrheit übereinkommen.

### Das 13. Hauptstück.

Von denen eusserlichen Kennzeichen der Menschlichen Gemüths-Neigungen überhaupt / insonderheit aber von denen Kindern der drey Haupt-Laster / dem Müßiggang / dem Zorn und dem Neid/ingeleichen von der Emulation, Indignation, und der Eysersucht.

### Innhalt.

Daß man in Erkänntnis anderer Menschen sich den eusserlichen Schein nicht soll betriegen lassen / das hebet die Kunst selbst andere Menschen durch eusserliche Zeichen zu kennen nicht auff. n. 1. Welches mit dem Exempel der Kunst die Güte der Edelgesteine zu erkennen / erkläret wird. n. 2. Kurze Hauptsätze zu Erkänntnis anderer Menschen dienlich: (1) Diese Kunst

Kunst wird deutlicher mit Exempeln / als mit bloß-  
 sen Lehrsätzen gezeigt. n. 3. (2) Willstu andre Leute  
 kennen lernen / must du dich erst selbst kennen. n. 4.  
 (3) In Erkantnis anderer lege alle affecten beyseit.  
 n. 5. (4) Lerne das affectirte Thun und Lassen von  
 dem natürlichen wohl entscheiden. n. 6. (5) Halte  
 unterschiedens Thun und Lassen eines Menschen  
 gegen einander. n. 7. (6) Sieh ihm acht auff das was  
 er nicht verbergen wil / oder nicht verbergen kan. n. 8.  
 (7) Sieh sonderlich acht auff der Menschen Müßig-  
 gang / Zorn / und Neid. n. 9. Warumb die Men-  
 schen entweder diese Affecten nicht bergen / oder un-  
 ter was für Pretext sie solche zu entschuldigen suchen.  
 n. 10. Der Müßiggang bestehet nicht in schlaffen.  
 n. 11. Auch nicht darinnen / daß ein Mensch nichts  
 oder wenig thäte. n. 12. Auch nicht darinnen / daß  
 einem die Arbeit sauer werde. n. 13. 14. Auch nicht  
 darinnen / daß ihm die Zeit zu lang wird. n. 15. 16. 17.  
 18. Die unruhige Ungedult ist Ursache / daß denen  
 Menschen die Zeit zu lang oder zu kurz wird. Hand-  
 greiffliche Thorheit dieser Ungedult. n. 19. Das  
 Wesen des Müßiggangs bestehet darinnen / daß der  
 Mensch in seinen Thun und Lassen bloß auff seine Lust  
 siehet. n. 20. Dreyerley Classen des Menschlichen Thuns  
 und Lassens in ansehen des Müßiggangs und der Ar-  
 beitsamkeit. n. 21. Etliches gehöret allezeit zum  
 Müßiggang. n. 22. Etliches mehrentheils / n. 23. et-  
 liches selten. n. 24. Nutzen dieser Classen / zu Ent-  
 scheidung des groben und subülen Müßiggangs.  
 n. 25. Ein gelahrter / ja auch ein sehr gelahrter  
 Mann kan doch auch in ansehen dieser seiner Ge-  
 lahrtheit ein grosser Müßiggänger seyn. n. 26. Die  
 größten Polyhistres und Helluones librorum sind  
 die größten Müßiggänger. n. 27. 28. Aus solchem  
 Audirenden Müßiggang kan man von eines Men-  
 schen

schen oder seiner eigenen Wohlust urtheilen. n. 29. Gemeiner aber sehr schädlicher / und aus der Heidenischen Philosphie herrührender Irrthum / daß das otium eruditum was indifferentes oder löbliches sey. n. 30. Aus was für unterschiedenen Ursachen und Absehen der Zorn für einen indifferenten Affekt gehalten werde. n. 31. Die Begierde sich zu rächen ist ein wahrhaftiger Zorn / und auch nach der gemeinen Meinung gelehrter und frommer Leute für sich selbst böse. n. 32. Wenn der Zorn für daß Verlangen das Böse von Halse los zu werden genommen wird / so ist er an sich selbst nicht böse. n. 33. Aber ein solch Verlangen kan mit dem Zorn von der ersten Art unter keine gemeine definition gebracht werden / n. 34. und also ist der Zorn von dieser letzten Art eigentlich und wahrhaftig kein Zorn / n. 35. sondern eigentlich eine Angst oder Schmerz. n. 36. Diese confusion des Zorns und der Angst ist aus der Aristotelischen Philosphie und Eintheilung des sinnlichen appetits in concupiscibilem & irascibilem entstanden. n. 37. Unter zürnen und zornig seyn / ist ein grosser Unterscheid. Zürnen ist eigentlich so viel als verdriessen / oder schmulden / maulen / mit einem nicht freundlich reden. n. 38. Und also kan man von der indifferenz des zürnens auff die indifferenz des Zorns nicht schliessen. n. 39. Von Gottes Zorn kan so wenig auff die indifferenz des Menschlichen Zorns geschlossen werden / als von Gottes Rache. Der Satz / daß die Schrift Gott nichts zueigne / daß bey den Menschen eigentlich eine Sünde sey / ist nicht universal. n. 40. Urtheil von Lactantio und seiner Schreibart. n. 41. Lactantii Meinung von dem Zorn und dessen indifferenz. n. 42. Unterschiedene contradictiones oder petitiones principii, so Lactantius darinnen begangen. n. 43. Lactantii Irrthum / daß der Zorn zur Bestrafung nöthig sey / wird

mit denen Worten des Seneca beantwortet. n. 44. Durch den Unterscheid unter Enffer und Zorn / wird der Streit nicht gehoben. Die Meinung / als ob der Zorn unrecht / der Enffer aber was gutes sey / ist gefährlich. n. 45. Was eigentlich der Neid sey / und wie er von denen drey Hauptlastern zu entscheiden. n. 46. Man pflegt den Neid gemeinlich unter den Nahmen etlicher Scheintugenden zu bedecken. n. 47. Hinter der Emulation steckt ein Neid. Gefährlicher Irrthum / daß man junge Leute zur Emulation gewöhnet. n. 48. Indignation ist entweder mit dem Zorn / oder mit dem Neid / Geschwisterkind / Cartelii und Henrici Mori Irrthumb / daß dieser Neid was indifferentes oder gar was gutes sey. n. 49. Enffersucht ist eine Art des Neides / ob sie schon insgemein zu einer Furcht oder Kennzeichen vernünftiger Liebe gemacht wird / n. 50. weil man gelesen / daß GOTT enffere. n. 51. Die Enffersucht scheinet aus Wohlüst / Ehrgeitz und Geldgeitz herzuführen. n. 52. Aber eigentlich entspringet sie nicht aus der Wohlüst / n. 53. auch nicht aus dem Ehrgeitz. Beschaffenheit der Enffersucht Ehrgeitziger Leute. n. 54. Die Enffersucht ist ein formaler Neid / und entspringet aus dem Geldgeitze. Leute von wohlüstiger und ehrgeitziger mixtur sind nicht sehr enffersüchtig. n. 56. Leute von Ehrgeitziger und Geldgeitziger mixtur sind sehr enffersüchtig. Beschaffenheit dieser Enffersucht. n. 57. Leute von wohlüstiger und geldgeitziger Mischung / haben eine wärrische Enffersucht. Beschaffenheit derselben. n. 58.

I.

**E**ch habe im vorigen Capitel offte Erwähnung gethan / daß man in Erkänntniß des Menschlichen Geschlechts sich durch den Schein

Schein des eusserlichen Thun und Lassens nicht solle betrügen lassen / aus dem eusserlichen von dem Herzen zu urtheilen / und kan dannenhero leicht begreifen / daß ihrer viele / wenn sie dieses lesen / hieraus einen Schluß machen werden ; als ob die Erkänntniß anderer Menschen ein bloßes pralerichtes Vorgeben von mir sey. Denn / werden sie sagen : Wir sollen in Beurtheilung der Gemüths-Neigungen nicht auff den eusserlichen Schein sehen / wie sich nemlich die Menschen in ihren eusserlichen Thun und Lassen anstellen / und dennoch sollen wir andre Menschen kennen lernen. In das Herze können wir ihnen ja nicht unmittelbahr sehen / sondern müssen uns an ihr eusserliches Thun und Lassen / das aus dem Herzen herrühret / als eusserliche Kennzeichen des Herzens halten. Wenn nun diese eusserliche Kennzeichen betrieglich sind / und wir nicht drauff fassen können / so ist auch deine ganze gerühmte Kunst betrieglich / und du / der du solche betriegliche Sachen den Leuten einschwoagen willst / kanst selbst nicht leugnen / daß du folglich nicht auch ein Betrieger seyn soltest.

2. Aber gemach meine Freunde. Ich glaube ihr werdet zugeben es sey eine Kunst und Wissenschaft in der Welt die Güte der Edelgesteine und Perlen kennen zu lernen / auch zu lernen / die echten und unechten zu entscheiden. Die Kentnisse wird aus eusserlichen Zeichen / die in das Gesichte fallen / genommen. Und nichts desto

desto weniger ist die vornehmste Lehre in dieser Kunst / daß man sich durch das eufferliche Ansehen nicht betriegen lassen / und falsche Steine für gute anschnüren lassen solle. Solte deshalb die Kunst dieser Erkantniß zur Betriegererey gemacht oder die Künstler für betrieger gehalten werden. Vielmehr bestehet in dergleichen Sachen die ganze oder vornehmste Kunst darinnen / daß man auff die eufferliche Zeichen wohl und genau Achtung habe / dieselvigen wohl und attent unterscheide / wo in der Erkantniß mehr als ein Kennzeichen vonnöthen ist / nicht nur aus einen einzigen Urtheile u. s. w. Daß ihr demnach sehet / daß ich kein Betrieger sey / weil ich die ganze Kunst in wenig Sätze zusammen fassen / und zu desto besserer Deutlichkeit das Gleichnuß von Erkantniß der Edelgesteine allezeit bey behalten.

3. Die Kunst andere Menschen kennen zu lernen / kan deutlicher in lebendigen Exempeln als in blossen Lehrsätzen gezeiget werden. Denn sie ist auff solche Dinge und Zeichen gegründet / derer viele mehr mit denen Sinnen unmittelbar / als mit dem Verstande begriffen werden. Wer will zum Exempel ein verhurtes / falsches / neidisches zorniges Auge mit Worten abbilden / wenn man es nicht zeigen kan. Wer will die Mienen eines Menschen mit Worten ausdrücken / aus welchen man urtheilet / ob in seinen Thun und Lassen was natürliches oder affectirtes sey / die doch durch die Sinnlichkeit bald

bald gefasset werden? Also welcher Gelehrter will sich unterstehen das unterschiedene Wasser und Feuer der Edelgesteine / dadurch man selbige unterscheidet / auch in der subtilsten dissertation deutlicher zu beschreiben / als ein Jubiliret selbige in einer kurzen Zeit an denen Edelsteinen selbst zeigen kan.

4. **Wilst du aber andre Leute kennen lernen / mustu ein gut Auge haben.** Denn dieses kan dir dein Lehrmeister so wenig geben als ein Jubiliret dem / so Edelgesteine will kennen lernen. Dieses gute Auge bestehet darin / daß du deinen Verstand von Vorurtheilen gesaubert habest / und dich selbst zu vorhero kennen lernen. Denn sonst wirstu in der Erkänntniß anderer Menschen dich öfter betriegen / als wohl urtheilen / zum wenigsten nie etwas gegründetes in dieser Wissenschaft prztiren. Ich habe es schon offte erfahren // daß viele die Kunst andere Menschen zu kennen / gerne lernen wollen / wenn sie aber vernommen / daß sie durch diesen Weg eingehen müsten / habe ich ihrer noch wenig gefunden / die nicht mit Verdruß oder Betrübnuß wieder zurücke gangen wären.

5. **Bringstu aber auch gleich ein gut Auge mit / so bemühe dich doch / daß du in dem Urtheil von andern Menschen alle Affecten beyseite legest / so wohl Haß als Liebe u. s. w.** Was ich gerne hätte / das betrachte ich schon nicht allemahl so bedachtsam / als

als wenn ich von dieser Begierde entfernt bin / und wenn ich einem feind bin / werde ich mich leicht übereilen / und seine Edelgesteine für unecht halten / eines grossen Fürsten seine Edelgesteine aber leichte für gut aus Übereilung ansehen / wenn sie gleich falsch sind. Also scheinen die Gemüths-Neigungen unserer Freunde uns schon nicht so schlimm als unserer Feinde. Und wir halten unserer Freunde Thaten allezeit mehr für natürlich und unaffectirt, wenn sie gleich gekünstelt sind / und die offenherzigsten Thaten unserer Feinde halten wir für Verstellungen.

6. Bistu nun / so viel dich selbst betrifft / zu dieser Känntniß wohl präparirt / so bestehet das vornehmste Stück dieser Kunst darinnen / daß du das falsche Licht / das etwan ein Edelgestein aus dem einsezen eines Künstlers bekommen / oder auch selbst von sich blicken läßt / von dem wahren entscheidest. Das ist: gieb wohl acht auf das Thun und Lassen eines Menschen / daß du in selbigen dasjenige / was von Herzen gehet von dem was er affectirt / und das falsche Tugendlicht von wahrer Tugend und vernünftiger Liebe wohl entscheidest. Denn hierinnen ist gleichsam das centrum der ganzen Wissenschaft.

7. Hierzu aber mustu mit Gedult unterschiedenes Thun und Lassen eines Menschen gegen einander halten / und dich nicht übereilen / alsobald aus einem einzigen zu urtheilen.



len. Es wird dieses in Beurtheilung derer Dinge die in die eufferliche Sinne fallen / überhaupt erfordert / daß wir solche sinnliche Sachen durch mehr als einen Sinn prüfen sollen; Wievielmehr in denen Dingen / da wir wissen / daß mehrentheils man einen falschen Schein pflege von sich zu geben. Ein Jubilirer hat seine unterschiedene Proben gute Steine von falschen zu entscheiden / und wenn ja bey dieser Regel das Exempcl von Edelgesteinen nicht deutlich genug seyn sollte / so nimm ein deutlicheres von der Probe des Silbers und der Münze / da man nicht nur den Klang und den Strich in acht nimmt / sondern es auch auff die Capelle führet.

8. Endlich so gieb in dieser Betrachtung wohl acht auff dasjenige / was ein Mensch nicht zu verbergen suchet / oder nicht verbergen kan / und daraus nim die vornehmsten Gründe deiner Erkänntniß. Wenn ein falscher Edelstein alle Qualitäten eines guten hätte / wäre er nicht falsch. Und also hat er allezeit etwas das ihn verräth. Ein Mensch berge seine Begierden noch so sehr als er will / es wird ohnmöglich seyn / daß er allernahl so auff seiner Hut seyn könne / nicht ein unversehenes Wort / oder einen Blick oder eine andere Mine fahren zu lassen / welches in seiner Erkänntniß uns mehr Nachricht giebt von seinen Begierden / als alle die Gauckeley / die er sich bemühet uns für zu machen. Ja weil ein jeder Mensch seine passion für was gutes hält /

hält / so wird er sich niemahlen bemühen / dieselbige durchgehends bey allen Menschen ganz und gar zu verbergen / sondern entweder nur bey denen / für welchen er sich fürchtet / oder doch bey denen andern nur das größte von solcher Gemüths-Neigung / weil er findet / daß die allermeisten Menschen auch die lasterhaftesten Begierden / wenn sie gemäßiget werden / für was gutes oder doch für was Menschliches halten / und weil die jenigen die von der gänglichen Ausrottung derselbigen sagen / entweder für Heuchler / oder für Narren gehalten werden.

9. Und gleich wie die falschen Edelgesteine ihre sonderliche Kennzeichen haben / indem ein Böhmischer Demant z. e. schon anders aussiehet als ein Dreßdenischer / also haben auch die Laster ihre eigene Kennzeichen / auff welche für allen Dingen zu reflectiren. Wir haben solches oben in der Fabelle ausgedrückt / da wir der Wohl lust den Müßiggang / dem Ehrgeiz den Zorn / und dem Geldgeiz den Neid ungeeignet haben. Diese gleich wie sie gewisse und unfehlbare Anzeigungen seyn obbesagter Affecten , also pflegen diejenige / so damit behaftet sind / dieselbigen weniger zu bergen / als die Haupt-Affecten daraus zu entspringen. Wenn ein Wohl lustiger gleich seine Lust zu Essen und Trincken / oder zum Weibesvolck verbißet / so wird er doch sich nicht so bemühen seine Lust zum Müßiggang / oder zur Bequemlichkeit zu verbergen.

gen. Wenn ein Ehrgeiziger gleich verbirget / daß er gerne gelobet und geschmeichelt seyn wolte / oder daß er sich bemühe / über den andern zu herrschen / so wird er doch nicht so scharff darauff bedacht seyn / seinen Eysser und Zorn ganz zu verbeißen. Wenn ein Geldgeiziger seine Begierde zu Gelde / und daß er gerne alles haben möchte / verbirget / so wird er doch so gar behutsam in Verbergung seines Kleides nicht seyn / sondern zum öfftern beklagen / daß dieser oder jener / dieses oder jenes habe / daß er nicht werth / oder ihm selbiges nicht nütze sey / oder daß er es nicht zu gebrauchen wisse / und sey Schade daß solche Sachen nicht ein anderer haben solle / der solche besser gebrauchen könne.

10. Und dieses geschiehet dessentwegen / daß man sich und andere beredet / entweder die Affekten des Müßiggangs / Zorns / und Neides seyn *indifferente Affekten* , und habe man also nicht Ursache / sich derselben ganz zu schämen / oder sie ganz zu verbergen ; oder man meinet / es sey nicht alles dasjenige was doch eigentlich dahin gehöret / mit dem Nahmen eines so böses Affekts zu belegen / und gewöhnet sich also von Jugend auff an / Dingen / die würcklich zum Müßiggang / Zorn oder Leid gehören / tugendhafte Nahmen zu geben / die doch ein Philosophus wohl weiß / daß sie solche Nahmen nicht verdienen / und also aus Erblickung derselben / wenn man sie nicht verbirget / grosse data zu Erläntnis

Ec

ander

anderer Menschen daraus hernimmt. Der Müßiggang wird niemand loben / aber was ein Müßiggänger sey / darinnen ist man nicht einig / und wer wolte nach der gemeinen Redensart einen Menschen / der zur Lust fleißig studiret / für einen Müßiggänger achten / der es doch wahrhaftig ist. Zorn ist eine böse Eigenschaft und die an einen Menschen nimmer gut ist / nichts destoweniger / weil von GOTT gesagt wird / daß er zornig sey / an GOTT aber nichts böses seyn kan / sucht der Mensch immer dadurch seinen Zorn auch zu was guten oder doch zum wenigsten zu was indifferenten zu machen. Wer wolte sagen daß der Neid gut wäre. Aber gleichwohl wird die Eysersucht von vielen für was gutes und für das Kennzeichen rechtschaffener Liebe gehalten / da doch bey aller Eysersucht der Neid ein wesentliches Stücke mit ist.

II. Damit man nun diese drey Gemüths-Neigungen desto besser kennen möge / als an denen das meiste bey der Kenntniß des Menschlichen Geschlechtes zu thun ist / wollen wir etwas ausführlich davon handeln / und zwar anfänglich von Müßiggang. Was ist doch wohl eigentlich der Müßiggang für ein Ding? Insgemein giebt man zur Antwort : Wenn man nichts thut / sondern faullenzet. Nun ist das wohl etwas gesagt / aber es ist noch sehr dunckel gehalten. Denn was ist faullenzen ? Heißt es schlaffen / so würde folgen / daß alles Schlaffen unrecht

es grossen Streit geben; Wie lange denn ein Mensch schlaffen müsse / wenn er für einen Faulenzer zu halten sey / zu geschweigen / daß so dann alle die wenig schliefen und früh aufstünden für keine Müßiggänger zu halten wären / da es doch deßhalb Müßiggang zu heissen scheint / daß derselbige mehr in gehen als liegen kan begangen werden.

12. Ferner / wo ist der Mensch anzutreffen der gar nichts thun sollte. *Mens hominis semper cogitat aliquid.* Zum wenigsten wird also auch ein Müßiggänger denken / und denken macht nicht allemahl Müßiggang / denn es kan ein gelehrter Mann in der Stille etwas gutem und nützlichem nachdenken / denn man unrecht thäte / wenn man ihn vor einen Müßiggänger halten wolte. Jener sagte / er schlieffe deßhalb so lange / daß er was thäte / und nicht müßig gieng / und gewiß der Schlaf gehöret auch zum Thun des Menschen. Wenn es auf das Thun ankäme / dürfte wohl ein Müßiggänger oft in Thun einen andern übertreffen. Z. E. es hätte einer den ganzen Tag nichts gethan als studiret oder Acten durchlesen / der andre aber hätte des Morgens auff dem Ballhause etliche Stunden gespielt / hernach sich fein abtruckien und mit warmen Tüchern reiben lassen / ein gut Frühstück zu sich genommen / hernach bis zu Tischzeit in einen Roman gelesen / bey der Mi-

cken / nach der Mahlzeit auff der Drucktaffel oder  
Regelplane sich wieder eine Bewegung gemacht /  
in die Comœdie, oder zum Klopffechtern / Seiltän-  
zern / von dar auff die Pfännerstube gegangen ;  
auff den Abend bey Tische wieder seine gute  
Mahlzeit gethan / drauff in Coffee-Hause die ü-  
berflüssigen Dünste mit etlichen Schälgen Thee  
und einer Pfeiffe Toback zerstreuet / auch damit  
er was dabey verrichtet / mit grossen Nachsinnen  
etwa l' hombres gespielet u. s. w. Mein / wer hat  
unter diesen beyden wohl das meiste gethan ? und  
wer ist unter diesen beyden der Müßiggänger ?

13. Das begreifen wir zwar wohl / daß  
Müßiggang und Arbeitsamkeit einander ent-  
gegen gesetzt wird / aber deßhalb wissen wir  
nicht so fort / was Müßiggang sey / weil sich bey  
der Arbeitsamkeit so viel Scrupel ereignen / als  
bey jenen. In vielen oder wenig thun / als  
schon erwehnet / dürften wir den Unterscheid nicht  
suchen. Vielleicht steckt es in der Art und Wei-  
se des Thuns ? Die Arbeit wird mir sauer /  
und ich gehe gerne müßig. So wird wohl die  
Arbeit in dem Thun / daß einem Menschen  
sauer wird / bestehen / und der Müßiggang in  
dem Thun das dem Menschen leichte und mit  
Lust ankömmt. Und wie wolte es auch anders  
seyn. Deßhalb ist ja auch der Müßiggang  
ein Kind der Wohl lust / weil man Lust an müß-  
figgehen hat.

14. Aber

bist noch nicht auf dem rechten Wege. Einem  
arbeitsamen Menschen wird es säuerer / (das  
ist / es ist ihm verdrießlicher) müßig zu gehen als  
zu arbeiten ; Und die gewohnte Arbeit kömmt  
ihm nicht sauer an. Wird es einen Müßiggän-  
ger nicht ofte blutsauer / wenn er mit Leib , und  
Lebens - Gefahr über wohl verwehrte Mauern  
seiner unzuläßlichen geilen Lust nachgeheth ; Wenn  
er sich selbst forciren muß / die Sauff - Kunst mit  
seinen grossen Verdruß und Ungelegenheit zu  
lernen ; wenn er in Regel oder Ballspielen sich so  
sehr abmattet als ein Tagelöhner / wenn er dri-  
schet oder holzhauet ; Wenn er halbe Todes-  
Angst ausstehet / ehe er den Toback vertragen ler-  
net ; Wenn ihm die Zeit lang und verdrießlich  
wird / wenn er keine Gesellschaft hat / wie er sie  
wünschet ; Da hingegen einem arbeitsamen  
Menschen die Zeit bey seiner Arbeit gleichsam  
unter den Händen weggeheth. Und also siehest  
du / daß das sauer werden kein wesentlich Stück  
des Müßiggangs sey / sondern bloß von der Un-  
gewohnheit herrühre.

15. Ist denn etwan der Unterscheid zwis-  
schen den Müßiggang und der Arbeitsamkeit / in  
der langen Weile ? Vielleicht. Denn einen  
Müßiggänger wird die Weile schrecklich  
lang / wenn er nicht bey andern Müßiggängern  
ist / und wenn er schon bey ihnen ist und nicht ofte  
veränderte Lust haben kan / wird sie ihm doch lang.

ment gar gewöhnlich: Was fangen wir doch an / daß uns die Zeit nicht so lang wird: Item: Der Herr hat lange Weile bey mir / ich habe nichts angenehmes / womit ich ihm die Zeit vertreiben könnte. Hingegen arbeitsamen Leuten / denen wird die Zeit zu kurz / und die klagen immer / daß sie nicht wissen / wo ihnen die Zeit hinkommt. Nun ist dieses wohl etwas / und kan man nicht leugnen / daß keinen Menschen die Zeit pflege länger zu werden / als einen Müßiggängern / und daß hingegen arbeitsamen Leuten die Zeit mehrentheils kurz wird. Aber es bester doch gleichwohl noch lange nicht das Wesen des Müßiggangs in langer / und das Wesen der Arbeitssamkeit in kurzer Weile.

16. Denn ein Müßiggänger klaget auch offte darüber / daß ihm die Zeit allzugeschwinde weggehe. Ist er bey lustiger Gesellschaft in einen Spiele / oder in einen Schmause begriffen / oder hat ihm seine maitresse ein rendezvous gegeben / so dünckt ihm eine Zeit von vielen Stunden / als kaum eine Stunde / und eine Stunde kaum als ein Augenblick zu seyn / Er beklagt sich / wenn er von seiner lustigen Gesellschaft scheiden soll / daß die Zeit so geschwinde weggangen / ja er klagt wohl / noch eher sie gang verlaufen / wenn er noch eine halbe oder viertel Stunde übrig hat / daß der größte Theil seiner Lust so geschwinde vergangen / und daß nun bald sein über  
der



17. Wiederumb so kan auch einem arbeit-  
samen die Zeit lang werden. Allerhand  
Arbeit ist darumb nicht so fort einem Mens-  
chen angenehm / ob er schon arbeitsam ist.  
Wenn ein Gelehrter dreschen / oder ein Drescher  
über den Büchern sitzen / ein Drechsler Gärtners  
Arbeit verrichten / und ein Gärtner drechslen / ein  
Handlungs- Factor einen Currirer abgeben /  
und ein Currirer Handlungs- Rechnung führen  
solte u. s. w. ich meine es würde allen diesen /  
wenn sie gleich noch so arbeitsam wären / über ih-  
rer Arbeit die Zeit lang genug werden. Ja  
wenn die lange Weile ein wesentliches Stücke  
des Müßiggangs / und die kurze Weile der Ar-  
beit wäre / so würde man sich zwar nicht verwun-  
dern dürffen / warumb den Arbeitsamen die Zeit  
lang würde wenn er müßig gehen solte / aber es  
würde so dann auch dem Müßiggänger bey der  
Arbeit die Zeit nicht mehr lange werden dürffen /  
welches doch falsch ist / und sich in der That an-  
ders befindet.

18. Ja es ist auch die lange und kurze  
Weile eine Beschaffenheit ganz anderer  
Dinge als des Müßiggangs und der Arbeit-  
samkeit. Die Zeit wird nicht alleine einem  
Wohllüstigen / sondern auch einen Ehrgeizigen  
und Geldgeizigen lang / ehe er das erlangte  
Gut zu besitzen kriegeret / und wenn diese Besthung

behaftet sind/gemeiniglich zu kurz.

19. Die Zeit ist an sich selber einmahl wie das andre / eine Stunde ist nicht grösser als die andre / und ein Tag nicht länger als der andre. Die Menschliche Einbildung aber stellet dem Menschen die Zeit lang oder kurz für. Diese Einbildung aber stehet aus der Unruhe her. Denn wenn ein Mensch nur halbweg in einen ruhigen Zustande ist / so wird ihm die Zeit weder zu lang noch zu kurz. Diese Unruhe aber entstehet aus der Ungedult / die ein Mensch empfindet / entweder wegen eines ungeduldigen Verlangens / des abwesenden Guten / oder der Befreyung des Bösen / oder aus einer ungedultigen Furcht des herannahenden Bösen / oder den Endschaft des Guten. Das ungedultige Verlangen macht uns die Zeit länger / und die ungedultige Furcht kürzer / als sie ist. Die Application kan leicht aus denen bisher angeführten Exempeln gemacht werden. Und ist diffalls die Thorheit der Menschlichen Ungedult wohl zu beobachten. Je näher wir dem seyn / was wir für gut halten / oder der Befreyung des Übels / und je gedultiger wir dannenhero vernünftiger Weise seyn solten / je mehr wächst unsere Ungedult / und je länger wird uns die Zeit. Ein Gefangener / der wenig Hoffnung hat los zu kommen / wird endlich durch die Gewohnheit zimlich

zu lagen eine gedultige Freude die ersten Wohlthaten empfinden. Der letzte Monat ist ihm schon länger als die ersten fünfste/ und der letzte Tag so lang als ein Monat. Wenn ein Bräutigam lange Zeit von seiner Braut abwesend gewesen/ wird ihm die letzte viertel Meile bey seiner Wiederkehr länger scheinen als etliche Meilen. Wiederumb wenn das Ende eines guten oder die Zukunft eines verdrießlichen Dinges annahet/ da wir vernünftiger Weise die Zeit wohl anlegen/ und eben weil sie kurz ist uns mit der Gegenwartigkeit des Guten belustigen/ oder mit der Abwesenheit des Bösen trösten solten/ machet die natürliche Ungedult abermal/ daß uns die Zeit viel kürzer vorkömmt als sie ist/ und daß wir uns für der Zeit unglücklich machen. Ein furchtsamer Fabricante empfindet sein Fieber eine Stunde eher/ als es würcklich kömmt/ und ein thörichter Verliebter/ der noch eine halbe Stunde übrig hat bey seiner Geliebten zu seyn/ fängt schon an zu klagen/ als wenn er schon würcklich den aus der Scheidung entstehenden Schmerzen empfändet/ und eben diese Furcht macht/ daß er ihn auch wahrhaftig empfindet.

20. Aber wir müssen uns wieder zu dem Müßiggang wenden. Wir mögen seyn und der Arbeitsamkeit Wesen auff allen Enden überlegen; so dürffte wol das Wesen des Müßiggangs

Lust selbst / die den Müßiggang gebietet.  
Denn ein jeder Wohlüstiger ist ein Müßiggänger / und ein jeder Müßiggänger ist wohlüstig.  
Und wie nun die Wohlust in unmittelbarer Belustigung des Essens / Trincens / und Venerischen Thuns bestehet / also bestehet der Müßiggang in solchen Thun und Lassen / das dahin gerichtet ist / daß der Mensch wieder tüchtig wird seiner Wohlust zu pflegen / oder das / wenn er hierzu untüchtig ist / ihm selbst die Zeit vertreibet / daß sie ihm nicht so verdrießlich ist. Mit einem Wort / der Müßiggang bestehet in einen solchen Thun und Lassen des Menschen / in welchen der Mensch nichts anders als seine Lust oder Zeitvertreib intendiret / und also weder auff seinen noch anderer Menschen Nutzen / sondern bloß auf die Lust des gegenwärtigen Genusses siehet. Derwegen wie ohne dem sonst in der Sittenlehre das meiste Absehen auff den Endzweck eines Menschen muß gerichtet werden / also auch in Beurtheilung des Müßiggangs. Wenn ein Hausvater auff sein Feld gehet nach seinem Acker und Arbeitern zu sehen / gehet er nicht müßig / ob er schon nichts thut / und ein Patient der spazieren gehet / weil es ihm der Medicus gerathen hat / gehet nicht müßig / aber ein anderer der es thut die Zeit zu passiren / oder durch die Bewegung den Leib wieder zum Schmausen geschickt zu machen / gehet

gen nimmt / sich in diesen exercitio zu perfectio-  
niren / oder selbige durch tanzen exerciret / sind  
eigentlich keine Müßiggänger / aber der da tanzt  
sich zu belustigen / oder die Zeit zu vertreiben / geht  
müßig. Wer da Regel schiebet oder den Ball  
spielet daß z. e. ein Schweiß-Pulver daß ihm der  
Medicus verordnet / desto besser operiren könne /  
oder durch den Schweiß eine befahrte Kranck-  
heit hintertrieben werde / gehet nicht müßig / aber  
wer seine Lust in Ballenspielen suchet / gehet müß-  
ig u. s. w.

21. Dieweil dannenhero unter dem Thun  
und Lassen des Menschen etliches so beschaffen /  
das auffer der Lust und Zeitvertreib gar  
nichts uuzet / etliches aber mehrentheils von  
denen Menschen zur Lust gebraucht wird / ob es  
schon auch zum Nutzen und Erhaltung der  
Menschlichen Güter kan angewendet werden /  
etliches aber von denen Menschen mehrentheils  
zur Nutzbarkeit gebraucht wird / ob es schon  
auch dann und wann zu blosser Lust geschiehet ;  
So muß man auch in Beurtheilung des Menscha-  
lichen Thun und Lassen / ob solches zum Müßig-  
gang gehöre oder nicht / behutsam damit verfahr-  
en / daß man nicht alleine die erste Classe zum  
Müßiggang rechne / sondern auch die andre / so  
ferne man nicht auff diesen oder jenen Menschen  
sein Absehen richtet / sondern nur überhaupt fra-  
get ?

gehört / denn solche Dinge ranghet man in die  
Classe / dahin man die meiste Exempel bringen  
kan; ( à potiori fit denominatio.) Was  
die dritte Art belanget / gehören zwar solche  
Thaten mehrentheils zu der Arbeitsamkeit / aber  
weil sie doch können zum Mäßiggang mißbrau-  
chet werden / muß ich so behutsam gehen / daß ich  
ein solches Thun nicht bey allen Menschen anneh-  
me als ein Zeichen / daß keine Wohlust daselbst  
verhanden sey.

22. Z. E. Gessen und Sauffen / das ist  
überflüßig Essen und Trincken / oder wie die  
politische Welt redet / Schmausen / Gastnach-  
ten halten / ein Käuschen / oder noch höflicher  
ein Glas Wein mit einander trincken / Item  
courtesiren u. s. w. sind gar nichts nütze / denn  
es sind unmittelbare Actus der Wohlust / und  
nutzen weder andern Menschen / noch dem jeni-  
gen selbst / der sich damit belustiget / weil er sein Le-  
ben nur dadurch verfürzet. Und also kan man  
selbige nimmer zu einer Arbeitsamkeit bringen /  
wenn gleich ein Kerl frässe und süsse daß er  
schwizte / oder es ihm sonst blut-sauer würde;  
sondern wo man solche data findet / darff man  
sie nur kühnlich für data der Wohlust / und den  
jenigen der so gerne schmauset oder mit Frauens-  
zimmer galanisiret / kühnlich für einen Wohl-  
lüstigen / und wenn er selbst solche Dinge offte  
angiebet / oder damit / so zu sagen / wie weit kan  
gelte

fast gar nichts thäte / als in solchen Sachen  
variirte.

23. Über Tänzgen / Ballspielen / Bar-  
ten und Bretspiele / und die meisten andern  
Spiele / können zwar wohl zu weilen zu Erhal-  
tung der Gesundheit / oder zu Erfrischung des  
durch Arbeit abgematteten Leibes oder Gemüths /  
oder auch wohl zur Gewinnsucht angewendet  
werden ; aber mehrentheils sind es doch nur  
Mittel denen Wohlüstigen die Zeit zu vertrei-  
ben / und sie zu verwahren / daß sie ja nicht was  
nütliches thun. Derowegen muß ich mich in  
acht nehmen / daß ich nicht so fort aus einem  
Actu , wenn ich einen Menschen tanzen oder  
spielen sehe / schliesse / daß er wohlüstig sey / son-  
dern acht gebe / wie er sich sonst verhalte. Wenn  
ich aber doch gleichwohl sehe / daß er gar ger-  
ne und offte solch Thun vornimmt / werde ich  
mich selten betriegen / wenn ich ihn für ei-  
nen Müßiggänger und wohlüstigen Menschen  
halte.

24. Dreschen / Holz hacken / Drechs-  
len u. s. w. sind zwar ordentlich schlechte Zeit  
Vertreibungen für einem Wohlüstigen / und  
werde ich also von Leuten / die ich dergleichen  
Hand - Arbeit fleißig verrichten sehe / mich nicht  
betriegen / wenn ich sage / daß sie nicht viel  
Wohl

nicht in der Welt / das nicht geschlehet / und nichts  
so ordentlich / das nicht auffer ordentlich zu was  
andern gebraucht wird / Regel und Ballspielen  
braucht ja eine so starcke Bewegung als Dres-  
schen und Holzhauen. Wie wenn nun ein star-  
cker gesunder wohlüstiger Kerl auff der Kirme  
eine Stunde zur Lust dresche oder Holz ha-  
ue / oder solches thäte / daß er desto besser freffen  
kunte ? Wie wenn ein Kerl sich in eine Magd  
verliebt hätte / und deshalb eine Stunde mit  
ihr dräsche / daß er Gelegenheit kriegete / sie zu sei-  
nen Willen zu bereden ; Ich würde ja wohl des-  
wegen nicht das Dreschen und Holzhauen für  
sich ( in abstracto ) zu dem Müßiggang rechnen :  
Aber ich würde doch nicht unrecht thun / wenn ich  
das Dreschen oder Holzhauen dieses Kerls /  
als eines Müßiggängers / welches er sich in sei-  
nen Müßiggang bedienete / unter das müßig ge-  
hen rechnete. Derowegen wie einer unrecht  
thun würde / wenn er aus dem Dreschen dieses  
Menschen / den er sonst nicht kennete / von seiner  
Wohlust urtheilen wolte / so unrecht würde er  
aber doch auch thun / wenn er daraus / daß er ihn  
auff diese Weise dreschen sehen / und ihn sonst  
nicht kennete / schliessen wolte / er wäre nicht wohl-  
lüstig.

25. Mit einem Worte / es ist ein grober  
und subtiler Müßiggang. Die ersten beyden  
Classen gehören zum groben / und können wir  
und



Müßiggangs und folglich der Wohl lust bedie-  
nen. Die dritte Art gehöret zu einem subtil-  
len Müßiggang / und ist selbige zu nichts mehr  
nütze / als daß wir uns hüten / daß er uns nicht be-  
triege / und ein wohlüstiger Mensch sich darhin-  
ter verberge. Wie aber unterschiedene Arten  
und gleichsam Grade des groben Müßiggangs  
sind ; Also sind auch viel unterschiedene Gra-  
de des subtilen / die alle dahin zu brauchen / daß  
wir sonderlich in der Erkenntniß unserer selbst /  
oder auch anderer Menschen denselben nicht et-  
wan für eine Tugend ansehen / zu mahl wenn  
die selbst Liebe das Menschliche Geschlecht all-  
bereit verleitet / daß auch die Gelehrtesten  
insgemein denselben als eine Tugend rüh-  
men.

26. Also hat die eigene Liebe fast alle Ge-  
lehrte bethöret / daß sie sich schwerlich bereden  
können / daß auch in dem Studieren ein Müß-  
iggang stecke ; ja den für einen Fantasten  
halten / der sich solches zu behaupten unterfangen  
solte. Das gestehet man ja wohl / daß man das  
Studieren zum Ehrgeitz und Nachgier / zum  
Geldgeitz und Gewinnsucht mißbrauchen könn-  
ne. Aber daß man es zum Müßiggange miß-  
brauchen solle / will ihnen nicht in Kopff. Zwar  
wird auch keiner leugnen / daß nicht ein Müßig-  
gänger etwan einmahl und sehr selten das studie-  
ren

daß ein Mensch / der fleißig über den Büchern ist oder doch die meiste Zeit mit Gelehrten Leuten umgeheth / ein Müßiggänger seyn sollte / das scheint vielen so irraisonable, als wenn ich den der fleißig drätsche oder Holz hauete / für einen Müßiggänger halten wolte.

27. Nichts desto weniger ist es die pure Wahrheit / es kan auch ein sehr gelehrter Mann / der viel gelesen / der eine grosse Erkenntniß hat / der mit der That für einen *Polyhistor* passen kan / ein Müßiggänger seyn. Sieb nur Achtung / ob er mit seinen Studiren sich oder anderen Leuten einen Nutzen schafft; oder ob er es nur zu seiner Belustigung thut. Nicht anders als ein guter Ballspieler / der Tag für Tag auff den Ballhause liegt / ein Müßiggänger ist / weil er seine Lust in dieser Bemühung büßet / auch durch die Gewohnheit mehr Lust als Bemühung empfindet; Also kan auch ein Mensch / dem durch die Gewohnheit das Studiren nicht mehr sauer ankömmt / und der dadurch seine Begierde immer mehr und mehr zu wissen / nur angefeuret hat / auff das Studiren / als auff einen der angenehmsten Zeitvertreibe fallen / und Tag für Tag nichts anders thun / als aus einer Bibliothek in die andre / aus einen Buchladen in andern gehen / und in omni scibili herumbe

in Müßiggänger seyn. Ja welches noch mehr paradox ist: Die größten helluones librorum, und die in studiren nichts thun / als immer was neues lesen / sind die größten Müßiggänger unter denen Gelehrten: Denn sie nutzen sich und andern am wenigsten / eben damit / daß man sie nicht figiren kan / sondern daß sie sters als nimmer satt und trunckene ihren Kopff von tausend Dingen angefüllet haben / und immer noch mehr nachschütten.

28. So mustu demnach solche Leute mit denen / die *Profession* von Dreschen und Holzshauen machen nicht vergleichen. Denn ob zwar wohl ein Drescher und Holzshauer durch die Gewohnheit es dahin bringet / daß ihm das Dreschen oder Holzshauen nicht eben allzusauer und verdrieslich fället / sondern er selbtiges nicht groß mehr achtet; So ist doch dieses Thun so beschaffen / daß es zur Lust von Natur nicht so geschickt ist / indem es weder denen Sinnen noch dem Verstande ein Vergnügen und kükelnnde delectation geben kan / auch hauptsächlich darzu gebraucht wird / andern Leuten zu nutzen / und sich zu nehren. Woltestu auch gleich sagen / ein solcher *Polybistor* bessere doch seinen Verstand / und schärffe sein *Judicium*, und mache sich also

DD

fähig

ses wenig wider unsere Lehre thun. Allzu viele Præparation kan eher ungeschickt als geschickt machen. Was hilfft es / wenn ich ein Messer etliche Stunden lang schleiffe? Ich schleiffe die Schärffe mit weg / und bleibet endlich gar nichts dran. Ein wenig geschliffen und eine zeitlang geschnitten / und hernach wieder geschliffen / so erfordern es die Regeln der Klugheit. Ja das ist desto schlimmer für solche Müßiggänger / daß sie dem Menschlichen Geschlecht dienen können / und darzu geschickt genug seyn / und thun es doch nicht. Was wö:destu von einem sagen der Tag für Tag in dem Schachspiel sich übet / und nichts nütliches fürnehmen wolte / sondern sich damit zu entschuldigen suchte / er schärffe täglich sein Judicium damit / und lernet doch gleichwohl denen die mit ihm spielten / wie sie ihr Judicium gleichfals schärffen solten. Denn wenn diese Kerl ihr Judicium in Ewigkeit schärffen / so bleiben es doch Müßiggänger / und die Conversation eines solchen Mannes macht nur Müßiggänger / eben wie die Conversation solcher gelehrter Leute / die ihr Pfund vergraben / und bloß zu ihrer Lust studieren.

29. Derowegen wird man sich nicht oeffen trüben / wenn man aus solcher Leute studiren von dieser Art / ihre Wohl lust kennen lernet /

viel mehr daz zu geben haben / weil solche Leute  
zu weilen / ( nicht alle / denn bey vielen ist sie hand-  
greifflich genug: ) ihre Wohlust zimlich zu  
verbergen wissen / oder weil ein Mensch dadurch  
sich selbst prüfen kan / daß er seine eigene Wol-  
lust nicht gering halte / wenn er in einer solchen  
studier - Art steckt. Solche Leute / wenn sie  
schon nicht öffentlich fressen und sauffen / so essen  
sie doch heimlich und mit enger Gesellschaft ger-  
ne was guts: Ob sie gleich nicht dem Weibes-  
Volcke groß nachgeben / so sind sie doch auch so  
schrenveste nicht. Sie brauchen das Studier-  
ten zum Zeit vertreib / weil sie hierzu nicht eben  
anderer Gesellschaft vonnöthen haben / und weil  
sie sich nicht befahren dürfen / daß sich der Autor  
mit ihnen zanken werde; wenn sie ihn auslachen  
oder eines Irthumbs beschuldigen / oder wenn  
sie ihn quittiren und einen andern vornehmen so  
ihnen besser anstehet. Diesen Zeit vertreib su-  
chen sie auch bey der Conversation ihres glei-  
chen / und finden würcklich mehr Lust und weni-  
ger Verdruß darbey / als beym spielen oder tan-  
zen / zu mahl wenn bey solcher Conversation  
ein Glas Wein / Erfrischungen / oder ein  
Pfeiffgen Toback / oder eine angenehme Music  
ist / wenn man die Gazetten liest / und darvon  
discuriret u. s. w.

ist / und so leichte sie von unpartheyischen Gemüthern begriffen wird / so wohl muß man dieselbe beobachten / und die gegenseitige Meinung / als wenn das *otium eruditum* was gutes wäre / nicht für eine nichts zu bedeutende Lehre halten. Man scheuet sich ja freylich nicht / mit dem *otio erudito* zu pralen / und solches jungen Leuten als was herrliches vorzustellen ; man macht solche Müßiggänger zu halben Göttern / und stellt sie andern als Muster tugendhafter / friedfertiger und fast allwissender Leute vor / denen sie nachahmen sollten. Warum ? denn die Heydnische Philosophie, sie heiße nun Aristotelisch oder Cartesianisch / oder sonsten / bildet sich ein / Gott sey ein solches müßiges Wesen / das mit tausend Gedanken spiele / und sich damit belustige / und weil die Philosophie den Menschen dahin bringen solle / daß er Gott gleich werde / so könne es nicht fehlen / ein solcher Müßiggänger sey ein halber Gott / weil er auch sein Vergnügen in speculiren habe u. s. w. Wie nun dieses eine zwar auch unter denen Evangelischen leyder : allgemeine / aber dabey auch schädliche und von der Atheisterey nicht weit entfernete Meinung ist ; Also hat man sich desto mehr dafür zu hüten / und gewiß zu versichern / daß wenn man diesen Irrthumb nicht ernstlich absaget / man ganz ungeschickt sey / sich selbst / oder andre zu kennen.

Zorne als dem Kind des Ehrgeizes etwas  
 meiden. Es ist unmöglich / das aus einem bösen  
 Affect ein guter herkommen könne. Und dero-  
 wegen habe ich bald anfangs gesagt / daß der  
 Zorn allezeit ein böser Affect sey / (a) auch her-  
 nach solches in meinen Oster-Bedanken etwas  
 weilläufftiger ausgeführet. Diemeil mir aber  
 wohl bewust / daß an diesen Lehrsatz sich auch  
 fromme Leute zu weilen stossen / die den Zorn / wie  
 etwan andere indifferente Affecten , für indiffe-  
 rent halten; andern aber entweder die autorität  
 des Aristotelis oder des Lactantii im wege lieget;  
 noch andere die Bosheit des Menschlichen Her-  
 zens noch nicht recht kennen / welches seinen un-  
 rechtfertigen Zorn gerne unter der indifferenz  
 mit verbergen wolte / und also in der Lehre der  
 selbst Erkantniß sehr viel dran gelegen ist / daß  
 man dem Ehrgeiß / der ohne dem allzuüftig ist /  
 nicht ein Haar breit einräume / als will ich mich  
 bestreissen / die Wahrheit meiner Lehre so deutlich  
 als möglich vorzustellen. Und mögen meine  
 Gegner wohl versichert seyn / daß ich durch die  
 Erkantniß der Wahrheit gezwungen / nicht so  
 wohl wieder einigen andern Menschen / in dieser  
 und der vorigen Materie (nehmlich von dem ge-  
 lehrten Müßiggang) als wider mein eigenes  
 Herz

Dd 3

(a) c. 6. n. 30. n. 32. seq.

gierde so zu sagen was thuno geben würde /  
wenn das zur Lust studiren etwas gutes / oder der  
Zorn indifferent wäre.

32. So ist dennach ausgemacht / daß der  
Zorn wie wir ihn oben ( b ) beschrieben / oder  
mit einem Wort / die Begierde sich zu rächen /  
von allen oder doch denen meisten / so wohl Geo-  
lehrten als Ungelehrten / oder einen wahrhafti-  
gen und eigentlich so genannten Zorn gehal-  
ten werde. Denn man verstehet nicht allein in  
gemeinen Leben / wenn man von Zorn redet / diese  
Nachbegierde / sondern es haben auch die Philo-  
sophi insgemein den Zorn also beschrieben. ( c )  
Lactantius gestehet auch selbst / daß diese Be-  
schreibung einen wahrhaftigen Zorn andeute / nur  
daß er saget / diese Art des Zorns sey an sich selbst  
böse ( d ) und darinnen sind wir auch mit ihm ei-  
nig / nur daß wir nun zu untersuchen haben / ob  
denn auffer diesen Zorn noch eine andere Art sey /  
die gut sey.

33. Die

( b ) c. 10. §. 39.

( c ) c. 2. §. 19. & 40. *Lactant. de Ira Dei c. 17. p.*  
*m. 809. Senec. de Ira Lib. 1. Pater Phil. Præf.*  
*Tab. 4. & 9. ibique annot. 20. & 44.*

( d ) *Lactant. d. l.*



hemmths Bewegung / die das Leben antreibt / und nach dieser Empfindung den Menschen antreibt / dasselbe von Halse loß zu werden. Und diese Begierde / sagt man / hat ja **GOTT** den Menschen in das Herz gepflanzt / so wohl als einen andern indifferenten Affect, so kan sie also an und für sich nicht böse seyn. Denn es ist das Verlangen das Böse von Halse loß zu werden so vernünftig wo nicht vernünftiger als das Gute zu erlangen.

24. Nun geben wir gar gerne zu: Wenn man den Zorn auff diese Art beschreiben will / daß der Zorn etwas *indifferentes* sey. Aber diese Beschreibung redet von einem ganz andern Affect, als der Zorn der ersten Bedeutung / und kan mit der vorigen Bedeutung nicht leicht unter eine allgemeine Art (sub genere) eines Zorns der diese beyde unter sich begriffe / gebracht werden. Denn diese beyde Arten sind gar zu sehr von einander entschieden. Jener verlangt nach Rache als was guten / und hat die Beleidigung oder das Böse schon überstanden; Dieser aber will nur daß gegenwärtige Böse von Halse loß werden / ohne Verlangen nach Rache. Jener gehet *offensivè*, dieser *defensivè*. Wenn man diese beyden Arten unter einem gemeinen

tanquam genere univoco) wie wolte man denselben Zorn beschreiben? Es würde nothwendig seyn / daß derselbe general-Zorn eine Vermüths-Neigung wäre / die so wohl auff das gute als das böse / so wohl auff das Gegenwärtige als Zukünftige ihr Aufsehen richtete: Welches doch kein Mensch sagen würde: Weil so dann der Zorn kein absonderlicher *Affect* mehr seyn würde / sondern man würde auff diese Weise alle Vermüths-Bewegungen überhaupt Zorn nennen / welches abermahls unförmlich wäre.

35. Können nun diese zwey unterschiedene Zorn Bedeutungen nicht unter eine gemeine Beschreibung gebracht werden / sondern haben ganz unterschiedene und einander entgegengesetzte Beschreibungen / so gehören sie unter die zwey-deutigen und dunkelen Wörter (*inter zquivoca*) und muß dannenhero von diesen Bedeutungen zum wenigsten nur eine die eigentliche / die andre aber eine uneigentliche Redens-Art seyn. Nun geben aber alle zu / daß der Zorn / so ferne er eine Rachbegehrde ist / ein eigentlicher Zorn sey; Ja die Schrift selbst / wenn sie von Zorn des Menschen redet / versteht sie die Begehrde sich zu rächen; Derowegen muß die andere Bedeutung nothwendig uneigentlich seyn /

ses / aber doch sey auch ein Zorn der das Böle sucheloh zu werden / was gutes / nichts weiter erhalten / als daß der Zorn in uneigentlichen Verstande nichts böses sey / welches fast so viel ist / als wenn einer behauptete: Diese Rose rüche gut / und der andere wolte behaupten: Die Rose hätte gar keinen Geruch / und verstände hernach durch die Rose die Kranckheit die man also nennet. Denn gewiß / dieser würde einen Streit vergebens wider den ersten anfangen.

36. Es ist ja bey dem eigentlich so genannten Zorn / und der Rachgierde allemahl ein Schmerzen wegen eines wahrhafften oder eingebildeten Ubel vorher gangen / darauf hernach die Begierde selbiges Ubel loß zu werden / und nach derselben (oder auch manchmahl zu gleich) die Begierde dem Beleydigenden wieder Wehe zu thun / zu folgen pflaget. Nun erfordert aber die Vernunft / daß man unterschiedene Dinge auch mit unterschiedenen Nahmen nenne / und daß man Dingen / die schon ihren eigenen Nahmen haben / nicht des andern Dinges eigenen Nahmen gebe / damit nicht eine confusion muthwillig verursachet werde. Die Begierde sich zu rächen helfset mit consens aller / eigentlich Zorn. Die Empfindung

heißet nicht Gelegenheit der Umstände / Zucht  
Angst/ u. s. w. Was soll mich nun bewegen/ daß  
ich die Angst auch Zorn soll heißen? zumahl da  
mich niemand versteht / was ich haben will  
Wer wolte mich verstehen / oder zum wenigste  
nicht spüren / daß ich unförmlich geredet hätte  
Wenn ich spräche: Bestern kriegte ein Kind et  
was in die unrechte Kähle / und wäre bald er  
stickt. Es wurde Kirschbraun und so zornig/ daß  
es für Zorn mit Händen und Füßen strampelte.  
Wenn ich aber an statt des Zorns Angst sage /  
verstehet mich jederman.

37. Woher ist nun aber dieses Gewirze  
entstanden / daß man die Begierde daß Böse loß  
zu werden / oder die Angst / hat mit dem Zorn ver  
mischt? Gewiß nirgend anders her als aus der  
*Aristotelischen Philosophie*. Nach selbiger lehret  
man / daß der sinnliche Appetit zweyerley Kräfte  
te habe / eine begierige und eine zornige (*concupi  
scibilem & irascibilem*) und daß die zornige ent  
weder mit dem Bösen / oder Hinderung des Gu  
ten / oder daß Böse loß zu werden (welches also auf  
eines hinaus kömmt: Denn die Hinderung des  
Guten oder das Böse loß zu werden / ist doch  
was böses) zu thun habe. (e) Dieser Redens  
art

(e) cap. 2. n. 9.

et / die Begierde zu  
 zu nennen / da doch Aristoteles selbst den  
 zu der begierigen Kraft der sinnlichen Nei-  
 g die der zornigen entgegen gesetzt ist / ge-  
 ucht / (f) und also selbst gleichsam eingeräumt  
 die zornige Kraft in uneigentlichen Ver-  
 nde genommen werde. Zu geschweigen / daß  
 r schon oben erwiesen / daß die Eintheilung der  
 Gemüths-Neigungen / nach dem Verlangen  
 egen das Gute oder Böse / oder nach diesen zwey-  
 n Kräfften in der Lehre von denen Affecten mehr  
 Confusion als Vortheil bringe. (g)

38. So muß man auch ferner einen Unter-  
 scheid unter dem Wort Zorn und dem Wort  
 zürnen machen / weil dieses / ob es gleich der  
*Grammatic* nach mit dem Zorn eine Verwand-  
 schafft hat / doch in der Sitten-Lehre seiner  
 Bedeutung nach von dem Zorn entschieden ist.  
 Zorn ist die Begierde sich zu rächen. Das Auf-  
 üben oder ausbrechen dieser Begierde heißet  
 zornig seyn. Zürnen aber heißt nicht den Zorn  
 außüben / auch nicht einmahl ein Ubel suchen vom  
 Halse loß zu werden / sondern einen Schmerz o-  
 der

(f) *Pater. d. Tab. 4. § 9. §. ibi annot. 20. § 44.*

(g) *cap 4. n. 5. § 6.*

droß es dem Jonas / daß sein Kürbis verwelcke / und er zürnete drüber. Jonas ward nicht zornig weder über den Kürbis / noch den Wurm / noch Gott: sondern es that ihm wehe. Oder aber es heißt zürnen / sich nicht freundlich gegen einen Menschen anstellen / nicht mit ihm reden / welches wir sonst im Teutschen Schmulen / Maulen nennen: Welche Bedeutung zwar in etwas dem Zorn näher kömmt / weil ein Zorniger / wenn er seine Rachgier nicht birget / mit seinen Feind auch maulet / aber doch auch wohl von dem Zorne kan separiret seyn. Z. E. Wenn ein frommer Mensch / dem ein Böser / mit dem er zuvor freundlich und vertraulich umbgegangen wäre / eine böse Tücke bewiesen hätte / welches dem Frommen wehe thut / und so lange als der Böse in seinen Tücken fortfähret / seine Vertraulichkeit gegen ihn / jedoch ohne Rachgier und Feindschaft einziehet.

39. Und wie man dannenhero auch sonst in andern Redens- Arten nicht allemahl von denen verbis auff die verbalia schliessen kan / (h) also kan man auch nicht zu Behauptung / daß der Zorn *indifferent* sey / von der *indifferenz* des zürnens

(h) Ita carnes facit lanio, sed tamen non est carnifex.

sündigt nicht (i) oder wie es in Psalm steht:  
Zürnet ihr so sündigt nicht / (k) und merck  
dabey an : Daß das zürnen / als was indiffe-  
rentes wohl zugelassen sey / wenn man es nicht  
zu grob mache und darüber sündige. So hat  
auch ein frommer und Christlicher Theologus,  
den ich ehrenthalber nicht nenne / angemerket /  
das Matth. V. v. 22. wo unsere deutsche Dol-  
metschung Lutheri hat : Wer mit seinen  
Bruder zürnet / in dem Griechischen noch dar-  
bey stehet freventlich / oder ohne Ursach / und  
also ein Unterscheid unter zürnen und freventlich  
oder vergebens zürnen / gemacht werde. Aber  
darauff ist nun kurglich meine Antwort / daß  
dieses alles nur die indifferenz des zürnens /  
nicht aber des Zornes oder des zornig seyns  
darthue.

40. Daß aber von **GOTT** gesaget wird /  
daß er Zorn habe und zornig sey / das rechtfer-  
tigt des Menschen Zorn so wenig / als die Rache  
die sich **GOTT** vorbehält / des Menschen Rache  
rechtfertiget. Und können wir zugleich daraus /  
daß **GOTT** dem Menschen die Rache verbeut / und  
doch

(i) Eph. 5. v. 26.

(k) Psalm. 4.

heit / daß der Zehelug nicht thuglich sey / sondern  
vielleicht aus der Scholastischen Metaphysic  
der Pnevmatic herrühre / wenn man vormendet:  
Daß zwar die Schrifft / wenn sie GOTT  
Affecten beyleget / auff Menschliche Weise  
rede / aber es würde doch der Heiligkeit sei-  
ner Majestät zu wider seyn / wenn man  
GOTT einiges Wort beylegen wolte / das  
bey uns in seiner eigenen Bedeutung etwas  
sündliches einschloffe. Denn dieser Satz  
fließet offenbahr aus der anderswo weitläuff-  
tig wiederlegten Meinung der Scholastiker  
her / daß Gottes heiliges Wesen die Richt-  
schnur des Menschlichen Thun und Lassens  
sey / so ferne selbiges nach dem Recht der Na-  
tur einzurichten ist. Da doch zwischen Gottes  
Natur und der Menschen Natur / auch in An-  
sehen der Tugend und Laster / dieser merckli-  
che Unterscheid ist / daß gleich wie der Mensch  
etliche Tugenden hat / die nicht einmahl Mensch-  
licher Weise von Gott können gesagt werden:  
als der Gehorsam / die Dankbarkeit u. s. w.  
also auch etliche Dinge sind / die bey dem Men-  
schen Laster seyn (weil sie der durchgehends  
gleichen Menschlichen Natur zu wider sind)  
die doch von GOTT / weil er weit über den  
Menschen ist / gar wohl können gesagt werden:  
unter welchen vornehmlich die Rache und Zorn  
ist /



was ist lafterhafter als ein graufamer Mensch?  
Ein Graufamer aber ist / der einem andern  
Menschen Wehe thut / und sich drüber freuet.  
Gott aber sagt selbst von sich / daß er sich in  
einen Graufamen verwandeln wolle / daß  
er der Gottlosen spotten wolle in ihren  
Elend.

41. Was endlich *Lactantius* von der in-  
differenz des Menschlichen Zorns in seinen  
Büchern hin und wieder / absonderlich aber in  
dem Buch von Zorn Gottes angeführet / dawo-  
der könnte viel gesagt werden: Kurz: *Lactantius*  
ist wohl ein guter Orator gewesen / der zierlich  
Latein geschrieben / und seine Sachen fein Rhe-  
torisch vorzubringen gewust / aber durchgehends  
ein schlechter Philosophus. Er hat zwar in  
seinen Büchern eine gute Intention gehabt /  
die Christliche Lehr dem Heydenthumb vorzuzie-  
hen / und die Lehrsätze der Heydnischen Philoso-  
phie zu refutiren; aber es haben schon andere  
gewiesen / und kan es ein jeder / der ein wenig  
in *Historia Philosophicâ* erfahren ist / noch  
selbst sehen / wie offte *Lactantius* die Meinun-  
gen derer Philosophorum, wider die er disputa-  
tirt / nicht recht eingenommen / sondern ihnen  
*alienam mentem* angedichtet / oder wie offte  
er sie nicht aus dem einfältigen Grund Heil-  
98

stellen Scheinartunden wiederlegt; doch wie  
offte er durch Rhetorische Griffen den Leser  
zwar mit geschminckten oder prächtigen Wor-  
ten suche an sich zu ziehen / die aber / wenn man  
sie ohne Schmincke ansichet / den Leser entwe-  
der ihren Ungrund bald zu verstehen geben / o-  
der mehr verwirren / als er zuvor war. Und  
dieses könnten wir auch weitläufftig darthun /  
wenn wir alles dasjenige untersuchen wolten /  
was er von der indifferenz des Menschlichen  
Zorns anführet. Aber wir wollen nur das vor-  
nehmste anführen / nemlich / wie er seine Mei-  
nung wegen Beschreibung des Zorns ent-  
decket.

„ 42. Hievon sagt er also (a) daß die Phi-  
„ losophi nicht verstanden haben / was das Wes-  
„ sen des Zorns sey / kan man aus ihren Be-  
„ schreibungen sehen / die Seneca in seinen Bü-  
„ chern vom Zorne erzehlet hat. Er spricht: der  
„ Zorn ist eine Begierde das angethane Unrecht  
„ zu rächen. Andere / wie Possidonius sagt:  
„ der Zorn ist eine Begierde / den zu strafe-  
„ n / von dem du dir einbildest / daß er  
„ dich unsechtmäßiger Weise beleidiget habe.  
„ Etliche

(a) De ira Dei cap. 17.

schaden/ der uns entweder hat Schaden ge-  
 than / oder Schaden thun wollen. Aristote-  
 lis Beschreibung ist nicht weit von der unstrigen  
 entschieden. Denn er spricht : Der Zorn sey  
 eine Begierde den Schmerz wieder zu vergel-  
 ten. Alleine dieses ist der Zorn / den wir oben  
 schon gesagt haben / daß er unrecht und  
 böse sey ; Der auch bey dem Viehe ist / und in  
 dem Menschen muß gebendiget werden / daß er  
 nicht aus Raserey ein grosses Unglück anrichte  
 Dieser Zorn kan in Gott nicht seyn / weil man  
 Gott nicht beleydigen kan ; Aber in Menschen  
 ist er anzutreffen / weil er zerbrechlich ist. Denn  
 die Beleydigung erregt den Schmerzen / und  
 der Schmerz bringt die Begierde sich zu rā-  
 chen hervor. Wo hat man demnach den ge-  
 rechten und guten Zorn gelassen / durch welchen  
 der Mensch bewogen wird wider die Ubelthā-  
 ter ? Dieser ist ja keine Begierde sich zu rāchen /  
 weil keine Beleydigung vorher gegangen. Ich  
 rede nicht von denenjenigen / die wider die Ge-  
 setze sündigen / über die sich der Richter auch  
 ohne Sünde erzürnen kan. (Oder auch gesetzt/  
 daß er ruhig im Gemütthe seyn solie / weñ er einen  
 Ubelthāter strafft / weil er so dann ein Diener  
 der Gesetze / nicht aber seines Gemütths oder  
 seiner Gewalt ist : Denn so sprechen die / die den  
 Zorn gern austilgen wollen /) Sondern ich rede

„wun seyn / und die Schüler / derer Missethaten  
„weiber / und die Schüler / derer Missethaten  
„uns zur Straffe antreiben. Denn es ist noth-  
„wendig / daß einem ehrlichen und frommen  
„Manne dasjenige mißfalle / was unrecht ist /  
„und daß derjenige / dem das Unrecht mißfällt /  
„sich ärgere / wenn er solches sehen muß. De-  
„rohalben stehen wir auff zur Rache / nicht weil  
„wir beleidiget seyn / sondern / daß gute Disci-  
„plin erhalten / böse Sitten gebessert / und der  
„Mißbrauch der Freyheit aehemmet werde. Die-  
„ses ist der rechtmäßige Zorn / der / wie er in  
„Menschen nöthig ist / die Bosheit zu straffen /  
„so ist er auch in Gott / und der Mensch nimt da-  
„von ein Exempel. Denn gleichwie wir die je-  
„nigen bestraffen sollen / die unserer Vormäßig-  
„keit unterworffen sind / also soll auch Gott die  
„Sünden aller Menschen straffen: Dieses aber  
„zu thun ist nöthig / daß er zornig werde; weil es  
„eines Frommen Natur gemäß ist / über des an-  
„dern seine Missethat beweget und erhitzet zu  
„werden. Derohalben hätten sie den Zorn also  
„beschreiben sollen. Der Zorn ist eine Ge-  
„müths-Bewegung desjenigen / der sich  
„erhebet die Laster zu straffen. Denn des  
„Ciceronis seine Beschreibung / daß der Zorn  
„eine Lust sich zu rächen sey / ist nicht weit von de-  
„nen vorhergehenden unterschieden / welchen  
„wir können eine Tollheit oder eine Rachgier-  
nen-



„schen seyn / weil er ganz und gar lasterhaft ist.  
„Aber der Zorn / der zur Bestrafung der Bö-  
„sen gehöret / soll weder dem Menschen noch Gott  
„genommen werden / weil er den Menschlichen  
„Geschäften nützlich und nothwendig ist.

43. Nun betrachte nur die vornehmsten un-  
förmlichen und zum Theil sich selbst widerspre-  
chenden Sätze oder petitiones principii, die La-  
ctantius hier vorgebracht: 1. Der Zorn ist nach  
etlicher Meinung eine Rachgier wider diejeni-  
gen / die uns beleydiget haben / oder doch beley-  
digen wollen. Dieser Zorn kan in Gott nicht  
seyn / weil niemand Gott beleydigen kan. 2. Weil  
der Mensch zerbrechlich ist / so hat er Rachgier  
denn sie kömmt natürlicher Weise aus dem  
Schmerz des Bösen her: Und gleichwohl ist sie  
unrecht. 3. Der Mensch soll den unrechten  
Zorn bändigen / daß er kein groß Unglück an-  
richte / und soll doch gar nicht im Menschen seyn /  
weil er ganz und gar lasterhaft ist. 4. Wenn  
man gleich setzet oder zugiebet / daß der Richter  
sich nicht erzürnen solle / so kan doch der Zorn /  
der zur Bestrafung der bösen gehöret / dem  
Menschen nicht genommen werden. 5. Der  
Richter soll sich deswegen nicht erzürnen / weil  
er ein Diener der Gesetze ist / und seine Gewalt  
nicht nach seinen Gefallen brauchen soll; Aber ob  
wir schon unsere Kinder / Knechte u. s. w. nach  
dem natürlichen Gesetze beherrschen sollen /

feiner Kinder ist was recht Gutes. Denn ein gerechter Mann soll sich drüber erzürnen. 7. Der Mensch nimmt in seinen rechtmäßigen Zorn das Exempel von Gott / und Gott soll die Bösen bestraffen / wie sie der Mensch bestraffen soll. 8. Der Zorn ist was gerechtes / denn es ist eines Gerechten Natur gemäs / sich zu erzürnen u. s. w.

44. Es braucht es derowegen nicht / daß wir uns in Refutirung des Lactantii auffhalten. Denn weil es bey ihm hauptsächlich auff die Frage ankömmt / ob der Zorn zur Bestrafung der Missethäter nöthig sey ; Und aber Seneca gar schöne Gedancken davon hat / wollen wir nur aus demselben hiervon etwas hieher setzen. Er spricht: Man giebt zwar für / ein gerechter chrlicher Mann könne es nicht lassen / daß er sich nicht über der Menschen Bosheit erzürnen solte ? Aber dieses Vorgeben hält den Stic nicht. Denn eben dieser gerechte und ehrliche Mann erzürnet sich auch / wenn bey dem Essen was versehen ist / wenn ein Glas zerbricht / wenn ihm einer im Vorbeygehen seine Schuh mit Rothe bespritzt. Die Gerechtigkeit ist nicht Ursache an seinem Zorn / sondern seine Schwachheit. Er ist wie die Kinder / die weinen nicht alleine / wenn sie ihre Eltern verlieren / sondern auch über ihre Puppen oder Nüsse. (b)

(b) Senec. de ira lib. 1. c. 12.

Und

„ müste sich über die Bösen erzürnen. Auff diese-  
„ Weise würde der Zornigste der Frömste seyn /  
„ da doch vielmehr der Blimpfflichste und der des-  
„ Zorns ganz entübrigt ist / und keinen Haß auff  
„ Jemand hat / dafür zu halten. Warum solte  
„ er aber die Missethäter hassen / indem sie der-  
„ Irthum zu ihren Lastern verleitet. Nun pflegt  
„ aber kein kluger Mann Irrende zu hassen / denn  
„ sonst müste er sich selbst hassen. Er mag nur  
„ bedencken / wie viel er thue / daß nicht reü ist /  
„ und wie vielmahl er wegen seiner Tharen Ver-  
„ gebung vonnöthen gehabt. Wil er sich denn  
„ auch über sich selbst erzürnen? Denn ein rechter  
„ Richter muß ein gleiches Urtheil von seiner und  
„ einer frembden Sache fällen. Es ist viel billiger  
„ gegen die / so sündigen / sich sanfftmüthig und  
„ freundlich zu bezeugen / und sie nicht zu verfol-  
„ gen / sondern auff den rechten Weg zu bringen.  
„ Wenn sich einer auff meinen Acker verirret hat /  
„ ist es besser / ihm den rechten Weg zu zeigen / als  
„ mit Ungestümm davon zu jagen. Derohalben  
„ soll man den Ubelthäter bessern theils mit Ver-  
„ mahnen / theils mit Gewalt / theils mit Gelin-  
„ digkeit / theils mit Schärffe / und man muß ihn  
„ ändern / daß er für sich selbst und für andre Leute  
„ besser wird / welches zwar nicht ohne Bestraf-  
„ fung / aber doch ohne Zorn abgehen kan und soll.

Ec 3

Denn

(c) *ibid.* c. 14. *seqq.*

„ bösen Leute lassen sich nicht mehr endern / es ist  
„ alle Hoffnung zur Besserung an ihnen verloh-  
„ ren. Je nun / so schaffe man solche böse und mit  
„ ihrer Bosheit andere Menschen ansteckende  
„ Leute aus der Welt / und brauche dieses noch  
„ übrige einzige Mittel / dadurch man machen  
„ kan / daß sie auffhören böse zu seyn. Aber ohne  
„ Haß. Denn warum solte ich denjenigen haß  
„ sen / dem ich seinen größten Nutzen schaffe / in-  
„ dem ich ihn von ihm selbst und seiner eigenen  
„ Bosheit befreye. Denn hasset man seine Vlie-  
„ der wohl / die man sich ablösen läst? Dieses ist  
„ eine erbärmliche Cur / kein Zorn. Fulle Hun-  
„ de / stößige Ochsen / ansteckendes Vieh schlä-  
„ get man todt / und schaffet es fort. Dieses ist  
„ kein Zorn / sondern Vernunfft / das Unnütze  
„ von dem Guten und Gesunden scheiden. Ei-  
„ ner der andere straffet / muß nichts weniger  
„ thun / als sich erzürnen. Denn je mehr die  
„ Straffe zur Besserung dienen soll / je mehr muß  
„ sie mit ruhigem Verstande ausgeübet werden:  
„ Dannenhero sagte Socrates zu seinem Knechte:  
„ Ich wolte dich prügeln / wenn ich nicht zornig  
„ wäre. Er hat die Bestrafung seines Knechts  
„ bis auff eine vernünftigeren Zeit ausgesetzt / zur  
„ selben Zeit aber sich selbst bestrafft. Wer wolte  
„ nun seines Zorns Meister seyn / wenn Socrates  
„ sich nicht getrauet / in seinem Zorn was anzu-  
„ fang



Zorn ist ja eine Sünde / wie wolte es sich nun  
schicken / daß ein Sünder den andern straffe.  
Was? sagst du / soll ich mich nicht über einen  
Mörder / über einen Hexen-Weister erzürnen?  
Nein. Denn ich erzürne mich ja nicht über  
mich / wenn ich zur Ader lasse. Alle Straffen  
sind an Statt der Arzney-Mittel u. s. w. De-  
rowegen / wenn ich als Richter einen zum Tode  
verurtheilen soll / wenn der Blutschreyer Zeter  
über ihn ruffet / setze ich mich auff den Richter  
Stuhl / nicht wie ein rasender oder feindseliger  
Mensch / sondern mit einem sanftmüthigen Ge-  
sichte / und publicirte ihm sein Todes-Urtheil  
war mit einer ernsthaften aber nicht mit einer  
tollen Stimme / und breche den Stab über ihn  
nicht im Zorn / sondern im Ernst. Wenn ich  
einem den Kopff abhauen lasse / wenn ich einen  
Vater-Mörder säcken lasse / wenn ich einen Ver-  
räther bestraffen lasse / so thue ich solches ohne  
Zorn mit eben dem Gemüthe und Gesichte / mit  
welchem ich eine Schlange oder andere giftige  
Thiere tödte. Sprichst du : Man muß doch  
zornig seyn / wenn man straffen soll : was dünckt  
dich? Erzühret sich denn auch das Gesch / das  
die Straffe dictirt, über die / die es nicht ken-  
net / die es nicht gesehen hat / die es glaubt / daß  
sie nicht sündigen werden? Also muß du eben  
so ein Gemüthe in Straffen haben / wie der

„nen / so würde es auch nothwendig seyn / daß  
„er das Glück böser Leute beneidete. Denn was  
„ist unbilliger / als daß die Gottlosen grünen und  
„blühen / und ihres Glücks so schändlich miß-  
„brauchen / für die kein Unglück gefunden wer-  
„den könnte / daß sie nicht verdienet hätten? Aber  
„nichts desto weniger wird ein weiser Mann se-  
„wohl ihr Glück ohne Beneidung / als ihr  
„Schelmstück ohne Zorn ansehen.

45. Derwegen wolte ich auch lieber / daß  
man in gegenwärtiger Frage von der Unzulässig-  
keit des Zorns sich der Distinction unter Zorn  
und Eyffer nicht bediente / welches etliche zu  
thun pfleuen / und den Zorn verwerffen; Aber  
den Eyffer für gut und zugelassen ausgeben.  
Denn ich fürchte immer / Zorn und Eyffer sey ei-  
nes / und der Eyffer sey eben auch eine Rach-  
gierde. Und das Menschliche Herz erfinde nur  
diese Distinction anderer Leute Eyffer als einer  
unzulässlichen Zorn zu schelten / seinen eigenen  
Zorn aber als einen zulässlichen Eyffer zu entschul-  
digen / oder zu loben. Ich weiß ja wohl / daß  
man sagen könne / der Eyffer sey keine Rach-  
gierde / sondern eine Betrübniß über das Unrecht  
oder die Beleidigung / die einem Frommen an-  
gethan wird / mit dem ernstlichen Vorsatz der  
Beleidigenden davon abzuhalten / oder ihn da  
hin

10.) solcher Gestalt über sey der Eyffer mit tei-  
nem Haß des Beleidigenden vermischet / sondern  
nur ein Trieb der Liebe gegen den Beleidigten.  
Bleichwie aber erstlich selten geschiehet / daß mei-  
ne Liebe zu dem Beleidigten so vernünftig ist / als  
ich dencke / so gehöret doch sehr viel darzu / daß  
wir bey diesem Eyffer in der Defendirung unsers  
Freundes so gar ohne Zorn und Haß gegen den  
Beleidigenden bleiben solten / wenn es uns auch  
gleich unser Herz bereden solte. Ja es kan ein  
jeder leicht begreifen / daß solcher Gestalt fast  
aller Zorn unter der Larve des Eyffers  
oder indignation durch passiren würde. Ich  
bescheide mich auch wohl / daß Pinehas Eyffer  
gelobet wird. Aber dieses war ein Göttlicher  
und übernatürlicher Eyffer / der eben so gut ist  
als ein Göttlicher Zorn. Aber da gehöret noch  
mehr zu / sich zu prüffen / ob die affecten in uns  
von Gott erregt werden / zu dessen Prüffung  
und Erkänntniß die Sitten, Lehre nicht zuläng-  
lich ist.

46. Nun ist der Meid noch übrig. Ich ent-  
sinne mich nicht gelesen zu haben / daß ein Philo-  
sophus den Meid für einen indifferenten Af-  
fect gehalten / auffer Cartesius, (a) und die ihm  
folgen. Denn die Natur zeigt an / daß es ganz  
unvernünftig sey / über eines andern Men-  
schen

(a) *de Passion. Part. 3. art. 182. conf. §. 49.*

ist / wir auch nicht verlangen / oder drey  
welches uns nichts entzogen wird. Denn  
wenn wir betrübt seyn über des andern sein Gut /  
daß wir gerne hätten / oder gehabt hätten / so ist  
es nicht so wohl ein Neid / als eine Wohlüstige  
oder Ehr-Geizige Begierde / oder derfor-  
male Geld-Geiz / nicht sein Kind. Und wir be-  
trüben uns alsdenn nicht so wohl wegen des Gu-  
ten / das der andere besitzt / als wegen des Übels /  
daß wir der Sachen beraubt seyn / in der wir  
unsere Glückseligkeit suchen.

47. Nichts destoweniger haben die Mensch-  
lichen Begierden die Menschen / wie in andern  
lasterhaften affecten also auch in diesem ver-  
leitet / daß sie diesen schändlichen affect unter  
dem Nahmen der Tugend verborgen. Und weil  
er seinem Wesen nach gar zu weit entfernt war /  
von dem / was sonst den Nahmen der Tugend  
führte / (denn sonst nach der obigen Anmer-  
kung die Mischung von Wollust und Ehrgeiz  
dem äußerlichen Schein nach sehr nahe kam /)  
so haben die Menschen neue Nahmen erdacht  
etlicher Bastard-Tugenden / damit sie den  
Nahmen des Neids zu bemänteln getrachtet /  
und diese Bastard-Tugenden so wohl als den  
Neid selbst unter der vernünftigen Liebe zu ver-  
bergen getrachtet.

48. Und dieses ist auff vielerley Weise ge-  
sche

derselben ihrer zwey oder mehr umb eine Sache dergestalt streiten / daß es ein jeder gerne haben wolte / und also in der *Æmulation* mehr Begierde zum Guten / als Betrübniß über des andern sein Gutes zu seyn scheint / so steckt doch gemeiniglich hinter der *Æmulation* eine heimliche Anfeindung dessen / mit dem man *æmuliret* / und folglich auch ein Neid. Es war ja eine *Æmulation* zwischen den beyden Hurcn für dem Gericht des Salomo über das lebendige Kind : Und dennoch brach endlich der hinter dieser *Æmulation* bey der einen Hurcn steckende Neid herfür / mit ihren : Es sey weder mein noch dein / dadurch sie zu verstehen gab / daß ihr viel weher thäte / wenn die andre das lebendige Kind besitzen / als wenn sie es selbst missen sollte. Nichts destoweniger wird die *Æmulation* gemeiniglich für eine schöne und löbliche Tugend gehalten. Man sagt nicht alleine von erwachsenen Leuten ; Es ist eine honnete *Æmulation* zwischen diesen und diesen ; sondern die Leute / die denen Kindern den Saamen der Tugend beybringen sollen / ich meine die *Præceptores* und *Professores* auff hohen und niedern Schulen / gewöhnen junge Leute in ihrer zarten Jugend zur *Æmulation* , und vermahnen sie wohl dazu. Daß ich von der brutalität des so genannten *certicrens* nichts erwehne / als welches noch schänd-

Wetzel in seinem Wurzelzug der auff den Schu-  
len in Schwang gehenden Laster schon davon aus-  
führlicher gehandelt / welches Büchlein von den  
nen / die die Wahrheit lieben / wohl meritirt ge-  
lesen zu werden.

49. Hernach ist ein anderer Affect, den  
man *indignation* zu nennen pfleget. Dieser  
ist überhaupt nichts anders meines Erachtens  
als was die Teutschen Verdruß nennen / und  
ein kleiner Anfang von dem Schmerzen / oder  
der Schmerz in einen geringen Grad. Wie  
aber wegen vieler Dinge ein Mensch verdrüß-  
lich seyn kan; Also wird auch die Indignation  
bey denen Moralisten bald so bald anders ge-  
nommen. Insonderheit aber pfleget sie dann  
und wann von der Verdrüßlichkeit über das  
Böse daß unsern Freunden von andern wie-  
derfahren ist / oder von der Verdrüßlichkeit  
über das Gute / daß unverdiente Leute be-  
sitzen / da hingegen Wohlverdiente dessen man-  
geln / genommen zu werden. Die erste Art ist  
Geschwister Kind mit dem Zorn / und ist nur so  
weit von ihm entschieden / daß die Indignation  
ein Zorn ist über das Unrecht / das andern wieder-  
fähret / der Zorn aber eine Indignation über das  
uns angethane Unrecht. (a) Die andre Art aber  
ist Geschwister Kind mit dem Meid / und nur von  
se

(a) vide c. 2. §. 40. q. 67.

beneiden / nicht haben / sondern nur auff den / den  
wir beneiden / die Indignation aber ist ein  
Neid in den Mantel der Liebe eingehüllet / weil  
unser Herz seine Bosheit dadurch zu bedecken  
sucht / daß er uns bereden wil / wir beneideten  
den andern nicht / sondern wir betauerten viel-  
mehr den dritten / daß er das Vermögen oder  
das Gute nicht hätte / daß wir an den andern mit  
scheelen Augen ansehen. Wir sprächen : Der  
arme Mann läffet es sich so blut-sauer werden /  
und muß Noth leiden / und der faule liederliche  
Kerl da / der Müßiggänger / hat Geld / er möchte es  
fressen / und thut keinen Menschen nichts zu Gute.  
Wenn ich so viel Geld hätte / wie wolte ich andern  
Leuten Gutes thun / u. s. w. Unter dieser Schein-  
Liebe ist nichts als Neid / wo nicht gar der for-  
male Geiß. Wäre es Liebe / so würden wir  
uns bemühen / dem / den wir zum Scheine nach  
betauren / Gutes zu thun von dem unsrigen. Aber  
wir lassen es wohl bleiben / und unser Herz trach-  
tet nur hauptsächlich darnach / daß der andre sei-  
nes Guts quit seyn soll / oder daß wir solches ger-  
ne hätten. Und wenn es der / den wir bedauern /  
hätte / würde unser Neid eben auch etwas an ihm  
finden / daß wir tadelten / und ihn seiner Güter  
unwürdig achteten. Und aus diesen kan man  
leicht erkennen / was von des Cartesii (b) Mei-  
nung

(b) *Cartes. de pass. Part. 3, art. 183.*

dern / so ferne derselbe indifferent zum guten und bösen sey / sey es ein Affect von Traurigkeit und Haß gemischt / wegen der Güter des Glücks / die diejenigen besitzen / so wir vor unwürdig halten. Und dieser Affect werde durch die natürliche Liebe zur Gerechtigkeit bey uns erweckt / und sey ein Eyffer über die unrechte Austheilung solcher Güter / welche wohl zu entschuldigen sey / zumahl wenn es solche Güter seyn / als z. e. ein Ehren-Ampt / durch deren Mißbranch solche Leute Schaden thun können. Ja es sey dieser Neid auch wohl zu entschuldigen / wenn wir gerne dieselbigen Güter gehabt hätten / die andern Unwürdigen zu Theil worden / wenn nur alsdann unser Haß auff die unrechte Austheilung des beneideten Guts / und nicht auff die Personen / so solche Austheilung macht / und die diese Güter besitzen / falle. Henricus Morus (c) nennet diesen Neid gar eine von den besten Gemüths-Neigungen / die uns GOTT gegeben / welches alles aus der jetzigen Anmerkung leicht beantwortet werden kan.

50 Aber die Eyfersucht ist wohl das allerliebste Kind des Neides / indem ders. lbe durch diese vollend zur Liebe selbst gemacht wird. Die

Schreib

(c) *Henr. Morus Enchir. Esb. l. 1. c. 11. f. m. 35.*



ren / und nicht nur durch Exempel sondern auch durch Schein-Gründe und falsche demonstrationes dieselbe zu einer nothwendigen Frucht vernünftiger Liebe und zu derer Kennzeichen zu mache / da sie doch in der That nichts als ein Neid mit falschen Farben angestrichen ist. Die Moralisten sind nicht einig / was sie aus der Eysersucht machen sollen. Insgemein sagt man wohl / die Eysersucht sey ein gemischter Affect. Aber woraus er eigentlich gemischt sey / ist man entweder nicht einig / oder man erkläret die Sache nicht deutlich genug.

51. So viel ist unstreitig / daß die Eysersucht / so ferne dieselbe von einem absonderlichen Affect genommen wird / sey eine Pein / die ein Mensch darüber empfindet / daß die geliebte Person einen andern liebet / oder von einem andern geliebet wird. Nur ist davon die Frage / woraus diese Pein entstehe / und zu welchem Haupt-Affect sie zu bringen sey. Wir haben schon in dem ersten Theile mit vielen Ursachen dargethan / daß Eysersucht zu vernünftiger Liebe nicht gehöre / sondern daß es unvernünftig sey / jemand deswegen zu hassen / daß er liebet / was wir lieben / oder neben uns jemand anders liebet. (a) Und mag wohl die gegenseitige gemeine Meinung / als ob die Eysersucht aus allzugrosser Liebe herrühre /  
Daher

(d) Part. 1, c. 6, n. 19. seqq.

verlieren. Dieses letzte scheint eine Würckung der Wohl lust zu seyn. Zu geschweigen / daß die Eyfersucht wegen Dinge / darinnen das formale der Wohl lust bestehet / am stärcksten ausbricht / nemlich in der Liebe mit Personen von unterschiedenem Geschlechte.

53. Alleine ob ich wohl nicht leugnen wil / daß zur Eyfersucht alle drey Haupt-Affecten etwas contribuiren solten; Auch dafür halte / daß kein Mensch auff der Welt sey / der nicht von diesem Affect, wo nicht oft / doch zuweilen etwas ausstehen müsse / er mögte nun von einer Mixtur seyn / von was er wolle; so halte ich doch dafür / weiset es auch der Augenschein / daß ein Mensch von diesem Ungeheuer mehr geplaget werde / als der andere. Und wenn man dannenhero nachforschen wil / welcher Haupt-Affect das meiste / und welcher das wenigste zu Eyfersucht contribuiren? So dürffte wohl auff die Wohl lust das wenigste kommen. Es ist wohl wahr / die Eyfersucht wüthet bey der Wohl lust am hefftigsten / aber deswegen entspringt sie nicht eben aus derselbigen / indem sie nicht bey aller Wohl lust ist. Ein Wohlüstiger ist wankelmüthig / und also achtee ers nicht groß / wenn man ihn mit gleicher Münze bezahlt / ja er läset denen Personen / die er liebet / selten Zeit / unbeständig zu werden / oder ihm Gelegenheit zur Eyfersucht zu geben.

ist; nach seiner Natur vielmehr zu einer Kuppe  
ley als der neidischen Eyffersucht geneiget / und  
hat mehr Begierde / auch sein eigen Weib und  
Kind zu verkuppeln / wenn er nur dabey was  
Gutes zu essen und zu trincken erlangen / oder sich  
damit von seines Weibes Eyffersucht befreyen  
kan / als daß er sollte die Leute deshalb benei  
den / oder sich deswegen über eines oder das an  
dere erzürnen. So gehörete auch hiernächst  
noch eine grosse Untersuchung darzu / ob ein Ey  
fersüchtiger warhafftig sich fürchte / die Gunst  
der geliebten Person zu verlieren / oder ob er nicht  
dieses sich selbst nur berede / oder als einen  
prztext brauche / wenn ihm die Eyffersucht ver  
wiesen wird / seinen Neid damit zu bergen. Ges  
setzt aber / daß die Furcht das Geliebte zu verlie  
ren / bey einem Eyffersüchtigen warhafftig wäre /  
so würde doch diese Furcht mehr dem Geldgeitz  
als der Wohl lust zuzuschreiben seyn / theils weil  
wir oben gewiesen haben / daß ein Geldgeitziger  
auch sehr furchtsam sey: Theils weil die Wohl  
lüste Brutalitz die Liebe dieses individui und als  
so auch deren Verlust / so lange noch andre da  
sind / eben nicht sonderlich achtet.

45. Was den Zorn des Ehr Geitzes be  
trifft / so ist derselbe wohl allemahl bey der Eyfer  
sucht / aber er ist doch nicht die Eyffersucht selb  
sten / sondern er folget auff selbige / und die Ey  
fersucht

ein Herz getziget seht zur Lysterjucht geniget /  
weil er nicht wohl leiden kan / daß man andre ne-  
ben ihn veneriret / sondern er wil ein Herz allein  
besitzen / und also auch sucht er in seiner Liebe  
Meister über der geliebten Person ihr Herze zu  
seyn. Er kan ja wohl leiden / daß andere sie  
lieben / wenn sie ihm nur den Vorzug läffet / und  
die andern peiniget : Das ist ihm eine grosse  
Freude. Aber wenn die geliebte Person an-  
dere neben ihn liebet / so betrachtet er dieses  
als eine Rebellion / und erzürnet sich über diese-  
be mehr als über seinen Mitbuhler / zumahl / wenn  
der Mitbuhler ihm seine Liebste nicht abspenstig  
gemacht hat / sondern vielmehr von derselben  
gereizet worden / als daß er sie gereizet hätte.  
Daferne er aber / der Mitbuhler / sich bemühet /  
das Herze seiner Liebsten zu gewinnen / wird er  
zwar zum Haß und Zorn gegen ihn bewegt wer-  
den / aber nicht so wohl aus Eyffersucht / als daß  
der andre sich unterstehe / sich ihm gleich zu schä-  
ken / oder das / was er nach den Regeln der Eh-  
re nicht theilen könne / mit ihm zu theilen. Und  
wird dieser Haß oder Zorn schon so starck und ge-  
waltig nicht seyn / wenn der Mitbuhler so zu re-  
den durch seine meriten das Herz zu gewinnen  
sucht / als wenn er sich bemühet / durch Lügen  
und Verleumdung seiner solches zu wege zu brin-  
gen. Ja wenn er selbst das Herz der geliebten  
Person noch nicht erhalten hat / und einen Mit-

vergleichen / daß ein jeder sein Bestes thun soll /  
ohne Verunglimpfung des andern / durch Be-  
zeigung der stärcksten Liebe / daß Herze der Per-  
son / so sie lieben / zu gewinnen. Ob nun wohl  
zwischen Mitbuhlern nie eine Freundschaft ist /  
so ist doch auch nicht allemahl eine Feindschaft  
zwischen ihnen / ja es kan auch der Zustand  
Ehrgeiziger Mitbuhler nicht gar zu wohl  
Eyffersucht genennet werden / indem die bis-  
herigen Umstände weisen / daß sie keine Pein die-  
serwegen empfinden / daß die geliebte Person von  
einem andern geliebet wird / oder denselben lie-  
bet; Sondern wenn noch keiner von ihnen bey-  
den geliebet wird / ist mehr eine Emulation, als  
Eyffersucht unter ihnen. Wenn aber ein Ehr-  
Geiziger schon das Herze gewonnen hat / und  
hernach einen Mitbuhler kriegt / entstehet die  
Pein / die er deswegen empfindet / nichtso wohl  
aus der Liebe / die man gegen die Person trägt /  
die er liebet / oder die diese Person gegen einen  
andern trägt / als aus der Einbildung / daß sei-  
ne Ehre dadurch verletzet werde / oder daß man  
sich aus seiner Vormäsigkeit loß reißen wolle.

55. Derwegen bleibt nunmehr für die Ey-  
ffersucht eiaentlich nichts übrig / als der Geld-  
Geiz und Neid. Wir haben oben gesagt: Daß  
der Geld-Geiz warhafftig gar niemand liebe / und  
hingegen alles eigen haben wolle / auch das Ei-  
gen

die Person / die er vorgiebt / daß er sie liebe. Er  
fraget darnach nichts / ob er ihr Herz besitze / und  
sich ihr angenehm mache / wenn nur ein anderer  
dasselbe nicht besitzt. Und wie er ihr sein Herz  
nicht geben kan / als welches an geringern Crea-  
turen hängt / also hat er viel zu wenig Liebe zu  
ihr / daß er leiden könnte / daß ein anderer ihr sein  
Herz gebe. Und also ist die Eysersucht bey ihm  
nichts als Neid / die ihme sein Herz abstrift.  
Liebet seine Frau oder sein Fürste einen andern /  
so beneidet er den andern wegen dieser Liebe : Lie-  
bet ein anderer seinen Fürsten oder seine Frau /  
so beneidet er den Fürsten und die Frau / wegen  
dieser Liebe ; Er hasset den andern als einen  
Dieb / der ihm dasjenige nehmen wolle / welches  
ihm nach der Einbildung, seines Geizes alleine  
zustehen sollte.

56. Dannenhero / wo Geld-Geitz ist / da  
ist auch Eysersucht / und wo wenig Geld-  
Geitz ist / ist auch wenig Eysersucht. Und  
wie wir oben gezeiget haben / daß bey der Mi-  
schung der Wohl lust und des Ehr-Geitzes  
kein so böses Ansehen sey als bey denen andern  
Mischungen ; Also hat auch diese Mixtur wegen  
des wenigen Geld-Geitzes wenig Eysersucht.  
Ist die Wollust stärker bey ihm als der Ehr-  
Geitz / so wird er zwar Eysersüchtig werden / wenn  
ein liederlicher Mensch von seiner Maitresse ge-

ad communionem als wieder ihn zur Eyfersucht incliniren. Ist der Ehr. Geiz stärker als die Wohl lust / wird er zwar nicht wohl einen Mitbuhler leiden können / aber doch mehr eyfersüchtig wider die geliebte Person seyn / als wider die / so selbige liebet / ja wenn er spüret / daß sein Mitbuhler ein liederlicher oder geiziger Mensch ist / der wenig Ehr. Geiz hat / wird ihm dieses leicht verleiten / daß er die geliebte Person nicht mehr zstimiret / und sie fahren läßt.

57. Ein Ehr. Geiziger und Geld. Geiziger hat starke Eyfersucht. Ist der Ehr. Geiz stärker / wird derselbe mehr auff die geliebte Person / und wenn der Geld Geiz stärker / mehr auff den Mitbuhler fallen. Der Ehr. Geiz wird die Eyfersucht mehr zu verbeissen trachten / und der Geld. Geiz eher eclatiren / wenn aber die resolution zur Verbergung einmahl gefasset ist / wird der Geld. Geiz zur simulation geschickter seyn als der Ehr. Geiz / der Ehr. Geiz wird sich suchen mit Gewalt zu rächen / und seinen Zorn hefftiger wider die geliebte Person auslassen / der Geld. Geiz wird tückischer seyn / und mehr auf den Mitbuhler fallen u. s. w.

58. Ein d. Wohl lustiger und Geld Geiziger hat eine närrische Eyfersucht. Jezo bilde er sich gewiß ein / daß er die grösste Ursache habe

giebt er sich wider das größte Unrecht / und wandert sich / wie er so leichtgläubig gewesen. Jetzt nimmet er sich vor / mit seiner Liebsten zu brechen / und verschweret sich / er wolte sie nicht mehr lieben: Ja er schilt sie wohl mit den empfindlichsten Worten aus; Bald nimmet ihn die Liebe wieder ein / und wird verliebter als er zuvor war / und wenn sie sonderlich ein wenig prozig thut / und ihm nicht viel gute Worte giebet / bittet er es ihr wieder ab / und fället ihr wohl gar zu Füßen. Jedoch wenn solcher Leute Eyffersucht sehr irritiret wird / zumahl wann sie Gewalt haben / richtet sie offters grausame aber doch dabey bizarre Exempel an. Und gehöret zu dieser Classe / was Seneca saget: Ita amorem ardentissimum vincit: Transfoderunt itaque amata corpora, & in eorum, quos occiderant, jacuere complexibus. (e) Der Zorn (oder die Eyffersucht) überwindet die hefftigste Liebe. Solche Leute haben wohl ehe das / was sie am liebsten gehabt / umgebracht / und hernach die ermordeten Körper wieder umarmet / daß man sie kaum wieder davon bringen können.

(e) Seneca de ira lib. 2. in fine.



Von der Urzney wieder die unvernünftige Liebe / die von der sich selbst gelassenen Vernunft dargeboten wird / oder von der vernünftigen Kunst böse Affecten zu dämpfen.

## Inhalt.

**Connexion.** Die drey herrschenden bösen Begierden sollen gedämpft und getilget / die vernünftige Liebe aber in die Höhe gehoben werden. n. 1. Man muß so wohl auff die Tilgung unvernünftiger / als auff die Erhebung vernünftiger Liebe reflexion machen. n. 2. Man muß von Tilgung der bösen Affecten / und unter denenselben von der herrschenden Passion den Anfang machen. n. 3. Die Menschen stoßen gemeinlich wider diese Erinnerung an. n. 4. In dem sie ihre geringsten Passiones mehr hassen als die herrschende / und die Dämpfung der herrschenden als ihrer Natur für unmöglich halten. n. 5. Hierdurch aber ist alle Besserung vergebens und umsonst / und die herrschende Begierde wird vielmehr gestärkt. n. 6. Der Mensch stärkt durch tägliches Thun und Lassen seine herrschende Begierde. Also muß er Gewohnheit und Natur nicht miteinander vermischen. n. 7. Man muß genau untersuchen / welche Passion bey nns selbst die herrschende sey / zumahl weil diese zu finden schwer ist. n. 8. Zumahl wann selbige mit einem andern Affect

suchung der herrschenden Neigung wird eine auffrichtige intention, und genaue attention erfordert. n. 10. Handgriff / die herrschende Passion zu untersuchen / durch Vorstellung einer Wahl unter dreyen unterschiedenen Weibes-Personen / deren eine schön / die andere vornehm / die dritte reich / eine zu heyrathen. n. 11. Bey Formirung der Exempel muß man die proportion wohl in acht nehmen. n. 12. Und zu dem Ende nach andern dergleichen Exempeln mehr sich prüffen. n. 13. Jedoch sind auch diese Proben so sicher und gewiß nicht. n. 14. Der beste Handgriff ist / zu betrachten / mit was für Gedanken wir uns in unsern verkehrten Einfällen belustigen. n. 15. Nach der Erkänntniß der herrschenden Passion soll ein Mensch die Vorurtheile des Willens bey sich auffsuchen und ablegen. n. 16. Zu Ablegung des Vorurtheils der Nachahmung wird viel contribuiren / wenn ein Mensch erweget / daß nichts angenehmers / geehrteres und nützlicheres sey als die Tugend. n. 17. Und daß ein Wohlüstiger / Ehr-Geiziger und Geld-Geiziger ohnmöglich ein wahres Vergnügen habe. n. 18. Zu Ablegung des Vorurtheils der Ungedult muß er erwecken / daß es nicht möglich sey / die Besserung auff einmahl und auff einen Tag zu erlangen / und daß er nicht verdrießlich werde / wann ihm die Besserung erst nicht allzumerklich von statten gehet. n. 19. Hernach muß er die herrschende Begierde durch Entziehung der Nahrung / daß ist durch Meidung besser Gesellschaft und Entziehung der Gelegenheit / bestreiten. n. 20. Die vernünftige Liebe aber durch

Dingen / erheben. n. 21. Nach diesen muß  
 man / jedoch nach guugsamer Prüfung seiner Kräfte  
 te / versuchen / wie weit man gekommen sey / sich  
 wider die Reizungen der bösen Exempel und Gele-  
 genheit / zu vertheidigen. n. 22. Nach diesem Ver-  
 such muß man sich examiniren / wie die Sache abge-  
 lauffen. n. 23. Wie sich ein Mensch verhalten sol-  
 le / wenn er befindet / daß er leichte oder mit Mühe  
 überwunden / n. 24. oder andern Theils nach lan-  
 gem Widerstand / oder leichte überwunden worden.  
 n. 25. Applicirung dieser General-Lehren / abson-  
 derlich auff einen Wohlüstigen. n. 26. einen Ehr-  
 Geizigen / n. 27. und einen Geld-Geizigen. n. 28.  
 Zu diesen Lehren kan alles gebracht werden / was die  
 Philosophi von der Dämpfung der Affecten und  
 Besserung des Menschen geschrieben. n. 29. Irr-  
 thum / daß ein Jüngling sich zur Sitten-Lehre nicht  
 schide. Je eher man anfängt sich zu bessern / je bes-  
 ser / und je später / je schlummer gehet es von statten.  
 n. 30.

7.



Nachdem wir also bisher die Natur u. Be-  
 schaffenheit aller Menschē überhaupt an-  
 gesehen und gezeigt haben / daß bey allen  
 Menschen drey lasterhafte herrschende Passiones  
 sind / die die in geringer Krafft stehende vernünftige  
 Liebe gleichsam gefangen halten / wollen wir nun  
 auch sehen / was uns die Vernunft für Mit-  
 tel an die Hand gebe / die vernünftige Liebe  
 zu dämpfen. Die Philosophi sind sehr unci-  
 nig: Ob die Affecten sollen gedämpft oder  
 gantz

antwortung einer Præjudicial - Frage : Ob die Affecten gut / böse / oder indifferent sind ? Denn es wird keiner so unvernünftig seyn / daß er sagen sollte / man müsse das Gute dämpffen oder auszilgen / oder der da vorgeben sollte / man sollte das Böse nicht ausrotten / sondern ja etwas davon behalten. Sondern diejenigen / die die Affecten ausgetilget wissen wolten / hielten dieselbe alle vor böse ; Und die sie alle nur gemäßigt wissen wollen / halten sie alle vor indifferent. Demnach wir aber oben (a) gezeigt / daß etliche Affecten gut / etliche aber böse wären / so folget nothwendia daraus ; (b) daß die Bewegung der Bösen ganz ausgetilget werden solle / die Bewegung aber der guten Affecten immer mehr und mehr zunehmen müsse / zwar nicht in der außerordentlichen Empfindung derselben / sondern in der continuirlichen Bewegung zum Guten. Ferner / weil nun ein Mensch drey böse und einen guten Affect in sich hat / so folget von sich selbst / daß der Mensch nach denen Regeln der Klugheit alle seine Kräfte dran strecken solle / die drey bösen Passiones zu dämpffen / oder zu zilgen / und die vernünftige Liebe in die Höhe zu heben.

2. Ob nun wohl durch die Zilgung der unvernünftigen Liebe die vernünftige schon an und für

(a) cap. 6. n. 8. (b) conf. d. c. 6. n. 11. & 12.

als obgemeldet / gleichsam gebunden und gefangen gehalten wird; So überzeuget doch einen jeden Menschen der innerliche Kampff / und die Gedancken / die einander verklagen / daß weil der böse und gute Affect mit einander kämpffen / man ja so wol die unvernünfftige Liebe durch die Erhebung der vernünfftigen tilgen / als durch Tilgung der unvernünfftigen die vernünfftige erheben könne / und das man also so wohl auff die Tilgung unvernünfftiger / als auff die Erhebung vernünfftiger Liebe reflexion machen müsse.

3. Was die Tilgung unvernünfftiger Liebe angehet / muß wohl von derselben der Anfang gemacht werden. Wenn ein Medicus einen gefährlichen Patienten für sich hat / dencket er eher auff Wegschaffung der Kranckheit durch dienliche Medicamenta als auff Stärckung der Gesundheit / durch ein gutes und heilsamlisches Dize. Und wo er einen Patienten hat / der an drey Kranckheiten zugleich darnieder liegt; Ist er ja wohl darauff bedacht / daß er diejenige / die am tieffsten eingewurzelt ist / als bey diesen Patienten die gefährlichste / dämpffe oder tilge / die andern aber / die sich noch nicht so feste gesetzt haben / und also nicht so gefährlich sind / indessen hindere / das sie nicht mehr eintreffen. Wohl lust / Ehr. Geiz und Geld. Geiz ist eines für den Men-

das andere. Demnach will nöthig seyn / daß man in der Arzney wider diese drey Affecten / zuförderst auff die Cur der herrschenden Gemüths-Neigung bedacht sey ; Zumahl diese ohne dem / so lange sie mit denen andern beyden concurriret / ordentlicher Weise dieselbe unter sich zu halten pfleget. Wenn nun der herrschende Affect gedämpffet worden / alsdann muß man den nachfolgenden / und endlich den dritten und schwächsten ausrotten.

4. Dieses / so vernünftig als es auch ist / muß man sich doch desto besser und deutlicher imprimiren / je mehr entweder ein jeder Mensch durch seine Begierden verführet / darwider anzustossen pfleget / und je mehr die gemeine Philosophie diese Verführungen zuweilen mit ihrer Autorität befestiget hat. Denn weil ein jeder Mensch Gebrechen bey sich empfindet / und weil ihm die Vernunft sagt / daß er die Gebrechen abschaffen solle / so betruget ihn die Selbst-Liebe zu der bey ihm herrschenden Passion, daß er in seiner Besserung gemeinlich nicht die herrschende Passion angreift / sondern auff die ohne dem geringste unter denen drey lasterhaftten Begierden fället / es sey nun / daß solches geschehe / weil die Menschen aus allzu närrischer Liebe gegen ihre herrschende Passion dieselbige für was Gutes / oder zum wenigsten  
doch

teyfte / boet aber / daß / wenn sie auch schon die  
Bosheit des herrschenden Affekts erkennen / sie  
dennoch dafür halten / es sey nârrisch / an die  
Dâmpffung derselben zu gedencken / weil diese  
Passion die Natur selbst sey / die Natur aber zu  
ändern sey unmöglich.

5. Denn man wird täglich anmercken könn  
nen / daß viel Menschen einen solchen Haß ge  
gen die Passiones haben / die bey ihnen die un  
tersten sind / daß sie auch an andern Menschen  
dieselben am höchsten zu tadeln wissen. Zumahl  
wenn sie in denenselben im höchsten Grad sind.  
Also werden geile / oder nach dem Politischen  
Stylo der Welt / sehr verliebte Menschen auf un  
verliebte Ehrgeizige / und diese hinwieder auff  
jene / die Wohlüstigen auff die Geld-Geizigen /  
und diese hinwider auff jene / versoffene Mens  
schen auff die / so das Frauenvolck fleißig bedie  
nen / und diese hinwider auff jene schelten. Im  
Gegentheil wird man sehen / daß / wo wir nicht  
aus Special-Ursachen etwa eines Hasses uns an  
ders bezeigen / wir gemeinlich die Laster des über  
uns herrschenden Affekts auch bey andern / auch  
wenn diese uns indifferent sind / wenn sie schon  
gröber ausgebrochen / als bey uns / in etwas zu  
entschuldigen suchen. Also geben obgedachte  
verliebte Leute über Hurer und Ehebrecher; Geld-  
geizige / die dabey eine Wohlüstige Barmher  
zigkeit haben / über Diebe oder falsche Münzer /  
Üffters

einem Ehr. Geitzigen / wenn er auf die Wohl-  
lüstigen schilt / vorsaget / er solle doch seinen  
Zorn und Hochmuth dämpffen / daß er zur Ant-  
wort giebet / es sey ihm unmöglich. Er spricht:  
Wie könnte ich doch eine Freude an Fressen und  
Sauffen und Huren haben. Es ist ja dieses ein  
offenbahr Bestialisch und säuisch Wesen. Ich  
dancke Gott / daß er mir von Jugend auff einen  
Sinn gegeben / daß ich mich vor solchen Sün-  
den gehütet / auch von diesen schwere Versuchun-  
gen glücklich überstanden. Ich wolte ja auch  
wohl den Zorn gerne lassen / und ist mir leid / daß  
ich mich erzürne; Ihr könnet auch leicht dencken /  
daß ich wenig Freude dran habe / denn ich thue  
meinem Leibe so viel Schaden. Aber wer kan  
es denn lassen / wenn er siehet / daß es so unrecht  
zugehet? Wer wolte sich nicht eyffern / wenn ei-  
nem sein Befinde / oder so liederliche Leute / de-  
nen man nicht gerne seine Hunde vertrauete / so  
grob begegnen: Wenn der kahle Kerl / der nicht  
werth ist / daß er Brod frist / über mich / der ich  
mich um das gemeine Wesen so wohl verdienet  
habe / gehen wil? Es ist ein Amts-Zorn / den ich  
habe: Ich achte es nicht / ob ich oben oder unten  
an gehe / ich aber kan meinen Nachkommen nichts  
vergeben u. s. w. Ein Wohlüstiger macht es  
eben so / wenn er auf den Hochmuth und Zorn  
schilt / und man wirfft ihm seine Wohl lust für.  
Et



Blick / um einen Wind voll Lob / um eine Kniebeugen anderer Leute / so viel Verdruß und Unge-  
mach / ja Slaverey ausstehen / daß sie sich dar-  
über erzürnen / wenn ihnen jemand keine gute  
Mine macht / oder nicht wohl von sie redet. Das  
nimmt ihnen ja weder an ihrer Gesundheit / noch  
an ihrem Vermögen etwas. Aber die Wohl-  
lust ist doch gar zu eine süsse Sünde. Der Wein  
siehet so schön / es ist so eine edle Gabe Gottes /  
wer wolte sich nicht drüber freuen? Die Liebe ei-  
nes Geschlechts gegen das andere steckt in der  
Natur / wer wil sie ändern? Gässe mir die  
Wohlust in meinem kostbarsten Kleide / oder  
in dem theuersten Edelgesteine / ich wolte sie aus-  
schneiden oder ausreißen. Aber so steckt mir die-  
selbe in meinem wesentlichen Fleische und Blute.  
Mit dem Geld-Gelzigen ist es eben so beschaf-  
fen / der weiß so viel wider die Wohlust und  
den Ehr-Geiz zu sagen / und seine lüsternde  
Begierde zu entschuldigen / und sie zu der Na-  
tur zu machen / auch deswegen ihre Ausbes-  
serung als unnöthig oder unmöglich zu unter-  
lassen.

6. Hiermit aber ist alle Besserung / daß  
ist / alle Vermeidung der Laster und Strebung  
nach der Tugend vergebens. Denn der Mensch  
thut alsdenn stets nach seinem herrschenden bö-  
sen Affect, und thut nichts mehr / als daß er sich  
hütet /

werden möge / oder daß er / wenn er darzu ohn-  
gefehr eine Gelegenheit überkömmt / sich bey zeis-  
ten davon abreisse / oder selbige mit seiner herr-  
schenden Passion bestreite / wodurch dann die  
herrschende Begierde trefflich gestärket  
wird / und also der Mensch nöthwendig in sei-  
nem Elend sich immer mehr und mehr vertieffet /  
das Laster nicht dämpffet / auch vernünftige  
Liebe nicht erhebet / weil doch die herrschende Be-  
gierde dieselbe nach wie vor unterdrückt.

7. Es ist ja wohl an dem / daß die herr-  
schende Begierde zur Natur des Menschen  
mit gehöret / weil sie aus dem Wesen seines Gei-  
stes und seines Geblütes / ingleichen aus der  
structur seines Leibes mit bestehet. Aber der  
Mensch sollte auch bedencken / daß er von Ju-  
gend auff durch alle sein Thun und Lassen diese  
seine Begierde täglich gestärket habe / und  
daß also seiner Gewohnheit / wo nicht mehr /  
doch ja so viel / als seiner Natur zuzuschreiben  
sey / und daß dännenhero durch Unterlassung  
des gewöhnlichen oder durch Angewohnheit  
eines andern Thun und Lassens / das dem bishe-  
rigen sehr zu wider sey? er diese herrschende Be-  
gierde / wo nicht gänzlich tilgen / doch mercklich  
dämpffen könne.

8. Dieweil dann die herrschende Begierde  
theils als jetzt gemeldet / sich bey uns unter dem

Mit der andern vor den ubrigen beyden stark  
vermischet ist / auch in andern Menschen / schweie  
ge dann in uns selbst / schwer zu kennen ist; Nis  
muß der Mensch / der sich von der unvernünfti  
gen Liebe entreissen wil / für allen Dingen allen  
Gleiß anwenden / diese herrschende Passion  
in sich selbst wohl und genau zu suchen / daß  
sie ihm nicht entwische / indem ein jeder Mensch  
bey sich befinden wird / daß es zwar sehr leicht  
sey / anderer Menschen ihre herrschende Be  
gierde zu erkennen / zumahl / wenn selbige die  
andern Gemüths-Neigungen mercklich über  
treffen / aber sehr schwer im Gegentheile zuge  
he / bey sich selbst dieselbe zu erkennen. Denn  
man siehet täglich / daß grobe Wollstücker / Hur  
rer / Ehrsuchtige und Geld-Getzige zwar von  
andern ihres gleichen gar vernünftig urtheilen  
können / wie dieselben sich von ihren Affekten zu  
ihrem eigenen / und anderer Leute Unglück beherr  
schen lassen; Aber wenn es an sie selbst gehet / sind  
sie gemeiniglich blind / weil sie öffters auch / in  
dem sie eben dergleichen Dinge thun / andere be  
urtheilen.

9. Und weil dann diese Verblendung  
durch den herrschenden Affect dem Menschlichen  
Geschlechte auch in dem Fall / da derselbe sonst  
für den Augen aller andern Menschen entblößet  
ist / zu wiederfahren pfleget / so kan man leicht ge  
den

dritten zugleich sehr vermischet ist / er sich für uns selbst noch mehr zu bergen und uns zu verblenden werde angelegen seyn lassen. Denn ist er so geschickt / daß er sich für denen Augen vieler andern Menschen / die täglich auff uns Acht haben / durch seine Tücke und die grosse Mixtur mit denen andern beyden Affecten verdecken kan / daß er sehr schwer ist / ihn auszuforschen / als wir oben angemercket haben / (c) was wird er nicht erst thun / für uns selbst? Denn bey der Erkantnis des Hertzens gehet es ganz anders zu als bey der Erkantnis unserer Gedancken im Gehirue. Dieser sind wir uns ja viel besser bewußt / als andere Menschen / oder als derer Gedancken anderer Menschen / und mag in dieser Betrachtung des Cartesii sein Principium, Cogito ergo sum, wo nicht pro primo principio, oder pro primo cognito, doch zum wenigsten pro certissimo cognito gehalten werden. Aber der Neigungen unsers Hertzens werden wir später als andere gewahr / und es gehet nicht so schwer her / so schwer es auch ist / anderer ihre Neigungen zu begreifen / als seine eigene / und die Beschaffenheit derer selben / und das Cogito taliter, ergo sum talis ist das schwerste axioma oder Schluß / daran wir die Lage unsers Lebens zu lernen haben.

wird / sich selbst kennen zu lernen / und sich selbst für sich selbst nichts unter die Banck zu stecken; Also gehöret hernach eine genaue attention dazu / die Betrügerey unsers Herzens zu untersuchen / und die herrschende Passion aus dem Schlupffwinckel und unter der Larve der Schein-Zugend hervor zu ziehen. Solcher Gestalt aber wird wohl gethan seyn / wenn wir dasjenige / was oben in dem ganzen zwölfften Hauptstück / und in denen ersten 9. §§is des dreyzehenden / von der Erkantniß anderer Menschen / und von denen unterschiedenen Beschaffenheiten der unterschiedenen Mixturen ausführlich gelehret worden / nachdem wir solches zuvorher wohl und deutlich begriffen haben / mit bedächtiger Achthabung auff uns selbst appliciren / und uns darinnen gleichsam als in einem Spiegel bespiegeln.

11. Und wann ja bey dieser Bespiegelung die herrschenden Gemüths-Neigungen noch nicht deutlich und gewiß erblicket werden könnten / wird es nicht undienlich seyn / noch andre Handgriffe zu gebrauchen. In dem Ehestande solte die größte Abbildung und das deutlichste Exempel vernünftiger Liebe seyn: Nichts destoweniger ist derselbe fast durchgehends eine Abbildung derer drey Haupt-Laster. Die Eben werden leider entweder wegen Büßung einer fleischlichen Lust  
und

also können wir auch wohl dieselben zu Proben brauchen / unser Gemüthe zu erforschen. Man erwege dannenhero z. e. und prüfe sich / was man wohl thun würde / wenn man heyrathen solte / und hätte die Wahl unter drey Weibes-Personen / deren die eine sehr schöne / aber dabey auch sehr arm und von sehr niedrigem Stande wäre; Die andere aber wäre sehr vornehmen Standes und Ansehens / dabey aber ganz nicht schön / und ganz nicht reich / und endlich die dritte wäre sehr reich / aber dabey sehr heftlich und von sehr niedrigem Stande. Gesezt nun man müste eine von diesen dreyen Weibes-Personen heyrathen / und hätte nur zwey Stunden Bedenck-Zeit; So brauche man dergleichen Zeit / und überlege die Sache wohl und reiflich / wenn einem dieser casus vorfiele / zu welcher von diesen dreyen man alsdann greiffen wolte. Und man die Resolution gefast / so kan man leicht sehen / ob die wohlhlüstige Schönheit / oder der Ehrfüchtige Stand / oder die Geld-Gierde die Oberhand bey uns habe.

12. Man muß sich aber hierbey wohl in acht nehmen / daß man erstlich bey Formirung der Krepel bey allen dreyen Personen die gehörige Proportion wohl in acht nehme / nemlich / daß wenn wir von einer Person gesagt / daß sie sehr reich / die andere sehr vornehm / und die dritte

Das Glück, und in gleicher Proportion über die  
kommenheit vorgebildet werde / in gleichen / daß  
ebenfalls bey dem Mangel der andern Güter eine  
gleichmäßige Proportion in acht genommen wer-  
de / und daß z. e. die eine Person so heftlich als die  
andere geringen Standes / und die dritte arm  
sey. Denn wo dieses nicht beobachtet wird /  
wird z. e. ein Wohlüstiger sich leicht betriegen /  
und nicht meinen / daß die Wohlust bey ihm  
Passio dominans sey / weil er sich die vornehme  
oder reiche zu nehmen determiniret / wenn er bey  
diesen sich einen Mangel der Schönheit inpri-  
miret / der doch für keine Heftigkeit eben zu ach-  
ten ; sondern etwan eine solche Gestalt ist / die  
zwar nicht zur Schönheit / aber doch zur Artig-  
keit kan gerechnet werden / wie dann dißfalls in  
der Französischen Sprache ein mercklicher Un-  
terscheid entre une fille belle & jolie gemacht  
wird.

13. Diemeil aber diese Proportion recht  
zu beobachten / Kunst und Mühe erfordert /  
und man also gar leichtes solches versehen kan ;  
Als vil nöthig seyn / daß ein Mensch dergleichen  
Exempel sich mehr vorstelle / und z. e. prüfe /  
was er thun wolte / wenn er entweder eine schöne  
Weibes Person / die er liebte / fahren lassen /  
oder die Gnade eines Fürsten entbehren / oder  
eine reiche Erbschafft / die er hoffte / verlieren  
solte / bey welchem Verlust er sich am meisten  
trüb

Proportion aus allen dreyen Classen einige / die uns lieb seyn / sich vorstellen / und sein Herze prüfen / bey welches Verlust man den größten Schmerz und Widerstand empfinden würde. Spüret er dann / daß in diesen vielen Exempeln die Decision nicht allemahl auf einen Affect fallen sollte / so würde im das ein Zeichen seyn / daß er in Formirung derselben die gehörige Proportion nicht allemahl in acht genommen / oder sich sonst auff eine andere Weise übereilet hätte. Daferne aber allemahl die Decision auff einen Affect fallen sollte / würde er ehe hoffen dürfen / daß er den herrschenden Affect gefunden.

14. Jedoch kan ich nicht leugnen / daß mehrtheils bey Vorstellung dergleichen Exempel der herrschende Affect, eben weil wir solches mit der intention thun / denselben zu entdecken / und doch gleichwohl mit dem Herzen an ihn hangen / entweder uns verführen werde / daß wir in Vorstellung der Exempel die jeko erforderete Proportion nicht genau observiren / oder doch / daß wir in der Decision selbst / weil die Sache nur fingiret ist / dieselbe nicht so decidiren werden / als solches geschehen würde / wenn uns dieselbe in der That beträffe / oder wenn man uns die Exempel vorlegte / da wir nicht des Sinnes wären / uns selbst zu erkennen. Derowegen ist noch zuletzt übrig / daß wir unsere Grund-Neigung



meinet / daß man dazung auß sie liebet / und so-  
ches kan auf folgende Weise geschehen.

15. Ein jeder Mensch ist gerne bey dem/  
was er sehr liebet. Ein Wohlüstiger bey sei-  
nen Sauff, Brüdern / oder Maitresse, ein Ehr-  
Geiziger bey Hoffe / und ein Geld-Geiziger bey  
seinem Geld-Sack. Ist er mit dem Leibe nicht  
gegenwärtig / so ist er doch mit denen Gedan-  
cken da / die sich dergestalt an die geliebte Sa-  
chen hefften / daß unsere Seele / so zu reden / fast  
drein verwandelt / und / wie ein frommer und ge-  
lehrter Mann unter andern das Exempel anfüh-  
ret / die Seele eines Algebraysten zu einem x +  
a --- b. wird. So ist auch kein Mensch / der  
sich nicht / wo nicht zum üfftern / doch wenig-  
stens zuweilen in seinen Gedancken auff seine  
Hand was zu gute thun / und chateaux d'Espa-  
gne, oder Schlösser in der Luft / oder verlohrene  
Einfälle bauen / und damit viele edle Zeit verders-  
ben solte. Diese Sucht / die zu stillen uns keine  
Mühe noch Geld kostet / klebt uns feste an / daß  
wir gang leicht darein verfallen / und gleichsam  
als ein Mensch / der in Gedancken gehet / uns  
auch bey unseren nothigen Meditationen dahin  
verirren. Wil nun ein Mensch seine herrschende  
Passion kennen / so betrachte er nur / zu welcher  
Classe die Objecta gehören / die ihn zu solchen  
verlohrnen Einfällen verleiten / ob darinnen wohl  
die

**Vielem Gelde / hohen Ehren und Gebrauchung der Wohl lust** Hier muß nun ein Mensch / der seine Affekten dämpfen wil / aus der bisher genug erwiesenen Lehre täglich erwegen / daß die wahre Tugend nichts anders als Liebe sey / daß nichts angenehmers sey als die Liebe aller Menschen / weil ihr Wesen in stetswährenden innerlichen Frieden und Ruhe besteht / bey deren Empfindung uns die äußerliche Unruhe wenig verdruß erwecken kan / und daß die Bitterkeit der Tugend nur eine Einbildung sey / die aus der thörichten Liebe und Angewohnheit der Laster herrühre; Er muß erwegen / daß ausser der Tugend kein einiger Grund einer rechten Ehre seyn könne / und daß die Verachtung derselben / und derer / die die Tugend suchen / nur von liederlichen und lasterhaften Leuten herrühre / derer ztüm einem Tugendhaften mehr ein Verdruß als Ehre sey / ob sie schon für der Welt noch so ansehnlich / gewaltig und vermögend wären; Daß die Tugend das allernützlichste sey / weil sie uns lerne / bey sehr wenigen vergnügt zu seyn / und uns geschickt mache / andern Leuten rechtschaffen zu dienen.

18. Er muß sich ferner wohl und täglich imprimiren / daß aus der Beschreibung der Wohl lust / Ehr. Geiges und Geld. Geiges nothwendig folge / daß es unmöglich sey / daß ein Wohl

be / sondern daß er durch seine Begierde taglich sein Vergnügen ruinire / indem er durch dieselben auff unterschiedene Art sich untüchtig mache / die Gesundheit seines Leibes zu erhalten einen warhafftigen guten Namen und Nachruhm zu erwerben / und die Freyheit seiner Gemüths Ruhe zu maintainiren / sondern ein Slave seiner ihn jämmerlich hin und her reißenden Begierden / ein Abscheu aller tugendhafften Leute / und ein armer ungesunder Mensch werde / ja daß er selbst in dem Stande des Gebrauchs seiner Wohlust / Ehre und Reichthum / voller Elend / Unruhe und Verdruß sey / ob er schon dieses Elend aus nârrischer Liebe zu seinen Begierden nicht empfindet / oder wohl gar als ein Mittel ansiehet / desto mehr Lust zu haben / aus dem thörichten Principio, daß Veränderung rechte Lust mache.

19. Das Vorurtheil der Ungedult hindert auch den Menschen sehr in seiner Besserung. Er ist in seinem Verderben gewohnet / daß er nichts für angenehm hält / als was sein empfindlich und sensibel ist. Diese Ungedult wird ihn auch verleiten / wenn er sich bessern wil. Denn er wird entweder seine Besserung / so zu sagen / auff einmahl und auff einen Tag vornehmen wollen / oder wird laß und verdriesslich werden / wenn er nicht alsbald empfindliche und merkliche

er diese Unvernunft täglich wohl überlegen. Ein  
Patiente / der etliche Jahr zu seiner Krankheit  
eingesamlet hat / kan dieselbe nicht auff einen  
Tag loß werden / und je gefährlicher er darnie-  
der lieget / je behutsamer muß er damit verfab-  
ren. Alles Gute / wie wir Anfangs gezeiget /  
gründet sich auff einer langsamen Bewegung.  
Man kriegt in denen Lastern nicht auff einen Tag  
einen habitum, sondern es geschiehet solches durch  
unterschiedliche Gradus, vielmehr aber in der  
Jugend. Ein Mensch / der sein Elend erkens-  
net / und sich platter Dinge vornimmt / aller Wol-  
lust / Ehrgierde und Geldsucht abzusagen / der  
sich zu dem Ende einschliesset / oder in Wald  
laußet / der macht es wie ein Patiente / der ge-  
fährlich krank ist / und da er die Krankheit er-  
kennet und gesund werden wil / alsobald aus  
dem Bette aufstehet / sich ankleidet / und seine  
gewöhnliche Arbeit verrichtet. Nemlich / es  
machen beyde Ubel ärger. Gut Ding wil Weile  
haben. Eine plötzliche durch natürliche Mittel  
hergebrachte Veränderung in denen Sitten ist  
eine Heuchelei und Verstellung / wie die Kinder /  
wenn sie / das Weinen zu verbeissen / sich zum  
Lachen forciren. Man muß das Gute deshalb  
nicht unterlassen / weil es Anfangs schwach  
bergeheth / und einen sauer wird. Schwere Din-  
ge sind deshalb nicht unmöglich. Und wenn  
mit

nigsten in der Gedult / und erlangen etwas davon. Die Gedult aber ist die vornehmste Tugend der vernünftigen Liebe / und vielleicht nichts anders als die Ruhe selbst u. s. w.

20. Nach diesem ist es vernünftig / daß der Mensch seine herrschende Begierde selbst angreiffe / und das Fünckgen seiner vernünftigen Liebe anzufeuern sich angelegen seyn lasse / wie etwan ein kluger Krancker solche Arzneyen nimt / die die Kranckheit schwächen und die Natur stärken. Und dieses ist es / wenn die alten Philosophi, sonderlich die Stoicker / die Regeln eines tugendhaften Lebens in zwey Worten eingeschlossen: Sustine & abstine. Das Laster der herrschenden Begierde wird dadurch geschwächt / wenn man denen beyden Vorurtheilen des Willens / die dasselbige täglich stärken / die Nahrung entziehet. Die Nahrung des Vorurtheils der Nachahmung sind böse Exempel / und die Nahrung des Vorurtheils der Ingedult ist die Gelegenheit / oder die Gegenwartigkeit der Sache / die die Begierde reizet. Daher entstehen die Sprichwörter : Böse Exempel verderben gute Sitten: Ingleichen / Gelegenheit macht Diebe. Derwegen wird er sich nach und nach der Gesellschaft solcher Leute / die mit gleichem Laster behaftet sind / und mit denen er bisher umgegangen / entziehen / und sie  
mehr

Trand / Weibliches Geschlechte / Lob der  
Menschen / und solche Geschäfte / dabey gro-  
ßere oder viel Geld zu erwerben ist / schiehen.

21. Die vernünfftige Liebe muß durch  
entgegen gesetzte Mittel erhaben werden. Ge-  
ute Exempel reizen gute Sitten / und Ubu-  
eines Dinges macht geschickt. Derowegen  
es vernünfftig / daß ein Mensch / der sich besser  
wil / die Gesellschaft tugendhafter Leute  
sucht / die dem Laster / das über ihn herrscht  
nicht ergeben sind / in gleichen / daß er Gelegen-  
heit sucht etwas vorzunehmen / dadurch er zu  
Arbeit sich nach und nach angewehne / die  
Leute mit Liebe / ohne grosse Ehre und Herr-  
schafft zu prztendiren / sich verbinde / und ar-  
men dürfftigen Leuten / die ihm solches nicht  
vergelten können / Dienste thue.

22. Gleichwie aber ein Patient / wenn er  
Arznei gebraucht hat / nicht stets auff seinem  
Kranken-Lager liegen bleibt / sondern nach und  
nach versucht / ob er sich vom Bette auffmachen  
die frische Luft vertragen / und die gewöhnliche  
Arbeit gesunder Leute verrichten könne: Gleich-  
wie einer / so fechten lernet / nicht stets lectione  
nimmet / sondern dann und wann versucht / ob  
er auch die lectiones sich zu defendiren bey Ge-  
legenheit anwenden könne: Also muß auch ein  
Mensch / der seine Affecten dämpffen will / ar-  
fa

zugewonnen habe / und wie weit er geschickt sey / sich wider die Reizung böser Exempel und anderer Dinge / die mit seiner Gemüths-Neigung eine Gleichförmigkeit haben / zu vertheydigen: Wiewohl er auch hier zuörderst erst sein innerstes wohl zu prüfen hat / damit er sich nicht durch allzuzeitige Ausmachung und Wagnis in Gefahr begeben. Wie etwan ein Patient sich prüfet / ob ihm innerlich so wohl sey / daß er sich getraue aus dem Bette zu machen / und ein Scholar, der fechten ernt / thöricht seyn würde / wenn er nach etwan achttagigem Gebrauch der lectionen contra fechten / und mit stärcksten auff dem Boden anbinden wolte. Also muß auch ein Mensch / der sich bessern wil / wohl sich prüfen / ob ihm die Meidung seiner Gesellschaft und derer sonst angenehmen Dinge noch sauer werde / oder ob er derer Mangel leicht extrage; Ob ihm die Ausübung derer Dinge / die seiner herrschenden Gemüths-Neigung zu wider sind / verdrießlich / und die Gesellschaft tugendhafter Leute Eckelhafft sey; Oder ob er bey sich anhebe eine Zuneigung darzu zu empfinden.

25. Hat er nun Gelegenheit gehabt / seine Kräfte zu prüfen / wie weit er im Bösen ab / und im Guten zugenommen habe / muß er nach vollbrachtem Thun und nach quittirung der Gesellschaft sich wohl und genau examiniren / wie es mit

der Exempel und; der seinem Affect angenehmen  
Dinge / gut defendiret habe / oder ob dieselbe  
Meister über ihn worden. Ob das Herz de  
zuvorher vor dieser Gelegenheit empfunden  
Grad der Ruhe noch besitze / oder ob es wird  
in Unruhe gesetzt worden? Und kan disfall  
dem Exempel und denen Lehren etlicher Philoso  
phen folgen / und alle Abend / ehe er sich zu Bet  
leget oder einschläfft /. dasjenige alles auff die  
Weise überlegen / was er den ganzen Tag übe  
gethan.

24. Befindet er nun / daß er sich wohl  
vertheidiget / und die Versuchung wohl  
überstanden hat / so ist ihm entweder die  
Bertheidigung leichte oder sauer ankommen  
In dem ersten Fall wird er deshalb nicht all  
bald aufhören / seine Begierde durch obige Ri  
geln ferner zu dämpffen / und die vernünftige  
Liebe zu stärken; sondern er wird vielmehr dar  
innen fortfahren / und etwan sich hernach an stär  
kere Reizungen versuchen / wie etwan einer / de  
contra zu fechten anfänget / und sich wohl hält  
nicht alsobald aufhöret / lectiones weiter zu neh  
men / sondern darinnen noch ferner continuiert  
Dabenebē aber sich in contra fechten auch übr / un  
zuweilen es nach und nach mit stärckern versuch  
Ist ihm aber die Bertheidigung sauer worden  
wird er noch mehr Ursache haben die Reizunge  
seine



genhafften Zurückung / so demselben zu ver-  
der sind / vor die Hand zu nehmen / oder zu ver-  
suchen / ob es ihm mit einem Dinge / das seine  
Affecten nicht so starck reizet / besser gelingen  
wolle. Wie etwa ein Mensch / deme es sauer  
worden / sich wider denjenigen zu vertheidigen /  
mit welchem er das erstemahl contra gefochten /  
desto emsiger lectiones nimt / und es mit einem  
Schwächern im contra sechten versucht / oder wie  
ein Patient / der sich das erstemahl in die frische  
Luft gemacht / und ihm solches nicht eben allzu-  
wohl bekommen / sich wieder in Bette ein wenig  
innen hält / oder seine Arzneyungen continuiret /  
und etwan versucht / wie es ihm bekomme / wenn  
er sich außser dem Bette / doch aber in einem ver-  
schlossenen Gemache aufhält.

25. Befindet er aber / daß er bey diesem  
Besuch unten gelegen / und von der bösen  
Gesellschaft oder der seiner Gemüths-Wei-  
gung gefälligen Sache hingerissen worden /  
und er hiebey doch lange / oder lanack / als er  
sonst gewohnt gewesen / widerstanden / hat er  
eben dasselbe zu beobachten / was wir nur lezo  
von deme gesagt haben / der mit grosser Mühe  
die Versuchung überwunden. Daferne er aber  
leichtlich überwunden worden / dergestalt / daß  
er bey sich keine Kräfte fast gefunden / Wider-  
stand zu thun / so hat er sich wohl in acht zu neh-  
men / dergleichen Gelegenheit noch eine Zeitlang zu

Hh

mei

Die wir ihm vorgeschrieben / zu üben. Wie ein Patient / der sich zu zeitlich ausgemachet / und bey nahe ein Recidiv davon getragen / sich desto behutsamer innen hält / und seine Arzney mit mehrer Attention gebrauchet. Oder wie ein Scholar, der bey dem ersten contra fechten nicht als Grösse davon trägt / das contra fechten noch etwa einen Monat lang gar bleiben läßt / und fleißiger in lection nehmen ist. Merckt er aber / daß er gar wohl hätte Widerstand thun können / wenn er sich nur hätte in acht genommen / oder daß die Unterliegung nicht so wohl durch die Reizung der Gesellschaft / oder der anaenehmen Sache / als durch seine eigene Unvorsichtigkeit und præcipitanz oder Ungedult geschehen / wird er befinden / daß der Mangel daran lieget / daß er noch nicht ernsthaft genug denen Betrachtungen obgelegen / die wir ihm oben im 17. 18. und 19. Paragrapho gleichsam zu seiner Dize vorgeschrieben / und wird dannenhero künfftig in denenselben sich fleißiger üben.

26. Es wird nun nicht schwer seyn / diese Haupt-Reguln auf eine jede von denen herrschenden Gemüths-Neigungen insonderheit zu appliciren. Und wie dieses zu eines jeden ausführlicher Deduction, nachdem er sich geartet befindet / billig überlaßen wird / also wollen wir nur in etwas kürglich auch hierinnen An-

hat vonnöthen / 1. Die grosse Eitelkeit der Lust / die aus Essen und Trincken oder Conuersation mit Frauen, Volcke und lustiger Gesellschaft entstehet / zu erwegen / und wie hierbey viel Dinge / mehr in einer närrischen Einbildung und seinen eigenen Gedancken bestehen / als in der That selbst. 2. Muß er wohl betrachten / daß nach denen Grund, Regeln der Sitten-Lehre / in einem nüchternen und keuschen Leben eine viel wahrhaftigere und größere, war nicht so empfindliche / aber viel dauerhaftere Belustigung bestehe. 3. Muß er rechtschaffen überschlagen / was das unmäßige wohlüstige Leben vor vielen Verdriesslichkeiten unterworffen sey / auch im Gebrauch und Genießung der Wohlust selbst. 4. Muß er alsdann reifflich bedencken / was noch für größern Verdruß und Unnuß das wohlüstige Leben / als seine Früchte nach sich ziehe. 5. Hernach muß er sich vornehmen / nicht allein die Gesellschaft lustiger und versoffener Brüder und geiler, oder verlöffelter Weibes-Personen und Coquetten, sondern auch sonst erbare Gastreuen oder Schmäuze / in gleichen alles delicate Essen und Trincken / nicht weniger die Gesellschaft auch ehrlicher Weibes-Personen / zu mahl wann selbige artig und schön sind / zu meyden. 6. Wird er sich vielmehr angelegen seyn lassen / die Gesellschaft keuscher und mäßiger Mannes-Personen zu suchen: Er wird sich

Plan zu gebrauchem / der Jambaligereh sich  
entschlagen / und so wohl den Leib als das Gemü-  
the nach und nach zu mäßiger Arbeit zu gewöh-  
nen / biß er sich getrauet / der Reizung lustige  
Gesellschafft oder delicater Speise und schöner  
Weibes-Volcks Widerstand zu thun.

7. Wenn der Ehr-Geiz die herrschend  
Gemüths-Neigung ist / muß der Mensch 1. woh-  
betrachten die Eitelkeit desjenigen / was von de  
Welt Ehre genennet wird / und wie wenig rea-  
les und warhafftig vergnügendes darunter sey  
2. Wird er überlegen / wie bey dem Mittel-oder  
geringen Stande mehr Freyheit und weniger  
Unruhe sey / und wie ein Mensch in einem jeden  
Standte Gelegenheit genung habe / tugendhaff-  
tich gegen andere zu erweisen / worin der Grund  
der wahren Ehre bestehet. 3. Daß bey dem Ehr-  
süchtigen Leben nichts als würcklicher Verdruß  
und äufferste Unruhe sey / und daß / je größe  
die Ehre sey / je größe auch der Verdruß werde  
dergestalt / daß 3. e. die gröste Ehre bey Hofe mit  
einer überaus grossen und der Slaverrey nicht  
unähnlichen Mühseligkeit vergesellschaftet sey  
4. Und daß ein Ehr-Geiziger endlich noch mehr  
Verdruß / ja äufferste Schmach und Schande  
als die Früchte seines Ehr-Geizes zu gewarten  
habe. 5. Wird er nicht allein die Gesellschafft  
Ehrgeiziger Leute / sondern auch grosse und lob-  
würdige Thaten meyden / und sich der Gelegen-  
he

mehr und mehr entziehen. 6. Wird er Freunde suchen/ die an der äusserlichen Ehre nicht hangen/ sondern leutselig und gedultig seyn/ und er wird sich üben / mehr Leuten die seines gleichen seynd/ oder geringern / und von denen er keine Beförderung oder Ruhm zu gewarten hat/ als Vornehmen und Mächtigen zu dienen u. s. w.

28. Endlich ein Geld-Geiziger wird betrachten 1. Was vor ein eiteles und mühseliges Vergnügen in Besizung vielen Geldes und Gutes bestehe : Und daß ein Mensch sehr wenig Vermögen vonnöthen habe / vergnügt zu leben/ wie nicht weniger / daß die Lust / die am Geld selber hängt / sehr unvernünfftig sey. 2. Daß viel mehrers Vergnügen und viel weniger Sorge und Bekümmernuß bey einem solchen Zustand sey / da man nicht viel Geld besizet. 3. Daß das Leben derer / die reich werden wollen / voller Sorge / Arbeit und Kümmeruß sey. 4. Daß endlich der Geld-Geiz noch mehrere Unruhe und Sclaverey / ja Schand und Schmach nach sich ziehe. 5. Wird er die Gesellschaft geiziger Leute und solche Gewerbe / da man grossen Profit machen kan / meyden. 6. Zielmehr die Gesellschaft freygebiger und uninteresirter Leute suchen / und solche Gewerbe vor die Hand nehmen / dabey nicht viel zu verdienen ist / auch sich üben freygebig zu seyn / und solche Dienste zu

29. Diese wenige Regeln werden vielleicht vielen gar zu schlecht und einfältig scheinen. Und ich muß bekennen / wenn ich betrachte / was etwan andere alte und neue Philosophi von Verbesserung der Affecten geschrieben / daß mir diese meine Arbeit dagegen selbst gar zu simpel vorkomme. Aber dieses ist desto besser / weil alle Wahrheit von Natur simpel ist / und je bunter und krauser ein Ding gemacht ist / je weniger ist gemeiniglich dahinter. Ein guter Methridat in einer schlechten Büchse / ist nützlicher als die süßeste Latwerge in dem zierlichsten und mit dem buntesten und artigst geschnittenen Pappieren ausgeziereten Gefäß. Hat ein Mensch aufrichtigen Vorsatz sich zu bessern / so wird ihm dieses wenige genug seyn / und er wird verhoffentlich all s das / was andere aus gesunde Vernunft angeführt haben / zu diesen wenigen Regeln bringen können. Hat er aber diesen Vorsatz nicht / so werden ihm alle weitläuffig und mit denen schönsten Exempeln und Sprüchen anaezierete Lehren wenig oder nichts nützlich seyn. Denn den Vorsatz sich zu bessern und die Aufmerksamkeit in der Erforschung der Wahrheit kan weder ich noch ein anderer Mensch ihm geben / sondern er muß dieselbe mitbringen.

30. Jedoch ist dieser Vorsatz und diese Attention an kein Alter gebunden. Es ist ja E

ba

Sitten-Lehre; Da seine Nachfolger denen jungen Leuten dieses gemeiniglich bey Anfang derer Collegiorum einschärffen; dennoch jene mit so grossem Ernst jungen Leuten solche Collegia halten / und diese mit so grosser Beständigkeit und zeitlich diese Collegia besuchen / dergestalt / daß ich nicht weiß / welcher unter ihnen beyden am thörigsten handele. Sind junge Leute wächsern / und können leicht zu denen Lastern verleitet werden / so sind sie auch wächsern / zu der Tugend angeführet zu werden. Sind sie gleich unbeständig / so sind sie doch noch nicht verhärtet / und ihre bösen Begierden haben noch so grosse Wurzel nicht gefaßt. Wenn das männliche Alter für sich etwas zum tugentlichen Leben contribuirt / so dürffte die Sitten-Lehre weder von jungen Leuten studiret werden / weil sie nach derselben Meinung hierzu ungeschickt wären / noch von Männern / weil ihnen das Alter für sich gute Sitten beybrächte / wenn sie nur vorher in ihrer Jugend / wie man zu reden pfleget / recht verraset hätten. Aber wenn ein Mensch in seiner Jugend nicht morat wird / wird es viel schwerer im Alter zugehen. Je eher man anfängt / seine Thorheit zu betrachten / und sich das Gute anzugewöhnen / je eher und leichter gehet es von statten. Ein wohl gezogen Kind von sechs oder sieben Jahren kan die /

so in den Kästern veraltet sind / beschnamen : In  
der Jugend oder in dem Alter der Jünglinge  
ist es hohe Zeit auf seine Besserung mit Ernst zu  
dencken. Wer vor dem dreyßigsten Jahr sei-  
ne Begierden nicht dämpffet / wird hernach sehr  
schwerlich was fruchtbarliches ausrichten. Und  
wer solches vor dem vierzigsten Jahre nicht  
thut / an dem ist fast alle vernünfftige Hoffnung  
verlohren.



## Das 15. Hauptstück.

Von der Unzulänglichkeit der ver-  
nünfftigen Kunst / die Affecten zu  
dämpffen / und wie weit selbige zu ge-  
brauchen sey.

### Innhalt.

Lutheri Meinung von der Ohnmächtigkeit des freyen Wil-  
lens. n. 1. Ob hernach Lutherus von denen ander  
*Reformatoren* sehr unterschieden sey? n. 2. Zug  
auf denen Evangelischen Unversitäten ist heut zu  
Tage die Lehre von den Kräfften des freyen Willens  
in der Sitten-Lehre verderbet. n. 3. Welches theil-  
durch den *extra* von des *Cartesii* Lehre aus seinem  
Buch von denen Gemüths-Bewegungen / n. 4  
theils aus denen gemeinen Lehren der *Aristotelischen*  
*Philosophie* erkläret wird. Unzulänglichkeit der  
*Distinction* der *Philosophischen* und geistlichen Zu-  
genden. n. 5. - Das natürliche Vermögen ist unzuläng-



langlich den Menschen glücklich zu machen. Aber  
 es muß doch auch der Mensch die Regeln des vor-  
 gen Hauptstücks nicht ganz aus den Augen setzen.  
 n. 6. Es gehet dem Menschen sehr schwer ein/ und  
 ist ihm bey nahe unmöglich sich selbst kennen zu ler-  
 nen / und seine herrschende Begierde zu erforschen/  
 weil er sich den darzu gehörigen Vorsatz / und die ge-  
 bührende *attention* nicht geben kan / auch seine  
 herrschende Begierde seinen Verstand verblendet.  
 n. 7. Schwierigkeit / die Regeln wider die Vor-  
 urtheile der Nachahmung und Ubereilung / auf  
 sich selbst und seine herrschende Begierde zu *appre-*  
*ren*. n. 8. Schwierigkeit / die Regel von Erzie-  
 lung der Gesellschaft tugendhafter Leute rechtschaf-  
 fen zu nutzen. n. 9. Ingleichen die andere Regel  
 von Übung tugendhafter Thaten. n. 10. Der  
 Mensch kan die Gelegenheit / dadurch seine herr-  
 schende *Passion* irritiret wird / nicht nach Gefallen  
 meiden / und kan in denen äusserlichen Übungen  
 nicht weiter kommen / als daß er die herrschende  
*Passion* mit Aufseurung des nächsten *Affect* dämpfe.  
 n. 11. Und also würde er nicht mehr / als aus ei-  
 nem Laster in das andere fallen / oder sich eine Heu-  
 chelen und Schein-Zugend zu wege bringen. n. 12.  
 Biewohl auch dieses kaum zu hoffen. n. 13. Sol-  
 cher Gestalt aber wird der Mensch allezeit ungeschickt  
 seyn mit seinen Begierden zu kämpffen. Irrthum  
 des *Cicero* und der gemeinen Lehre / von der Frey-  
 heit des Willens. n. 14. Erweisung der Unzuläng-  
 ligkeit der *Philosophischen* Regeln / so viel inson-  
 derheit die Wollust / n. 15. den Ehr-Geiz / n. 16.  
 und den Geld-Geiz betrifft. n. 17. Doch muß man diese  
 Regeln nicht gar verachtē / und aus den Augen setzen/  
 n. 18. sondern dieselbige so weit es möglich ist / gebrau-  
 chen. n. 19. Damit die schädliche Meinung / als wenn  
 der

der Mensch alles Böse aus einer untwiedertreiblichen  
Nothwendigkeit verrichte / vermieden werde / wo-  
durch alle impuetiones und Straffen über den  
Hauffen geworffen werden. n. 20. Einer verdiene  
nie ein Lob / wenn er gleich was Gutes thut / wider  
den gemeinen Irrthum der Gelehrten in allen Fa-  
cultaten. n. 21. Die Lehr-Sätze unserer Sitten-Leh-  
re leiten den Menschen zur wahren Theologie durch  
Vorstellung des natürlichen Unvermögens sich zu  
bessern. n. 22. Sie ist für junge Leute. n. 23. Wie-  
wohl nicht für kleine Kinder / sondern für erwachse-  
ne Verführte oder Verführer geschrieben. n. 24.

I.

**S** haben die meisten Philosophi, so die  
Sitten-Lehre auff hohen Schulen zu  
erklären pflegen / darinnen gefehlet /  
daß sie zwar alle viel von der Tugend geschwartzet /  
und daß man ihr nachstreben / oder die Laster  
meiden solle / gelehret / aber ihrer sind gar wenig  
gewesen / die die Mittel hierzu zu gelangen ge-  
zeigt haben. Aber diesen Mangel halte ich  
nicht für so gefährlich / als denjenigen / der von  
der Krafft und Vermögen die Mittel zu ge-  
brauchen / fast durchgehends begangen wird.  
Die größte Ursache der Absonderung der Evan-  
gelischen von denen Catholischen war / die unter-  
schiedene Lehre, von denen Kräfften des freyen  
Willens / zu einem tugendhaften Leben zu  
gelangen / in dem die Catholischen den Mensch-  
lichen Vermögen fast alles zuschrieben / da hin-  
geger

gegen die Evangelischen von beyderley Religion  
 der Gnade Gottes und der Krafft des Glaubens  
 die Hervorbringung guter Werke in des  
 nen Menschen zueigneten. Es ist bekant / was  
 disfalls Lutherus für ein herrlich Buch de servo  
 arbitrio wider den sonst gelehrten und beredten  
 Erasmus geschrieben. In diesem Buch setzet  
 er unter andern: (a) Die Erfahrung bezeiget  
 es / wie die Leute / die mit ihrem Affect an et  
 was hängen / nicht davon zu bringen. Wenn  
 sie ja nachgeben / so muß man sie mit Gewalt  
 oder Vorstellung eines größern Nutzens davon  
 bringen / sie weichen niemahls freywillig. Wo  
 zu sie aber nicht geneiget sind / da lassen sie alles  
 gehen / wie es gehet / und bekümmern sich nicht  
 drum. Und ferner: (b) Ich wil euch gerne ge  
 wonnen geben / wenn ihr mir unter allen denen /  
 die den freyen Willen vertheidigen / nur einen  
 einigen zeigen könnet / der so viel Krafft und  
 Vermögen hat / daß er durch die Tugend sei  
 nes freyen Willens / nur einen Pfennig ver  
 achte / oder denselben entbehre / nur ein einzig  
 schlimmes Wort oder verächtliche Mine betra  
 ge / denn von Verachtung grossen Vermögens /  
 ehrlichen Namens und des Lebens wil ich nicht  
 einmahl reden. Ein solches Exempel seyd ihr  
 die ihr so ein Geschrey von der Krafft des freyen  
 Willens habt / uns zu geben schuldig / oder  
 jeders

(a) p. m. 68. Edit. Schmidiana in Genev. 1664.

(b) p. 82. 83.

„jederman wird erkennen/ daß ihr nicht klug seyd.  
„Und wiederum : (c) Es ist nicht genug / daß  
„ihr saget: Der freye Wille ist eine Krafft / eine  
„Krafft/ eine Krafft. Es ist keine Kunst/ selches  
„zu sagen / dieses kan ein jedweder Mensch thun/  
„und man braucht nicht so schrecklich gelehrte/ heil-  
„lige und so viel hundert Jahr her approbirte  
„Leute dazu. Ihr müisset das Kind bey seinem  
„Namen nennen / und sein teutsch heraus sagen/  
„was es für eine Krafft sey / was sie thue / was  
„sie leide / was ihr sonst wiederfahre. Zum Ex-  
„empel / daß ich es sein handgreifflich sage / es  
„wird gefragt: Ob denn diese Krafft beten / oder  
„fasten / oder arbeiten / oder den Leib müde ma-  
„chen / oder Almosen geben / oder sonst derglei-  
„chen etwas thun könne / oder sich zu thuu unter-  
„stehe. Denn wenn es eine Krafft ist / so muß  
„sie ja sich etwas zu thun vornehmen? Aber hier  
„seyd ihr viel stummer als die Hunde.

2. Ich halte dafür/ daß mit unserm Luthero  
dissfalls die ersten Reformatores , die Gott in  
der Schweiz und anderswo gebraucht / und der-  
rer Nachfolger heute die andere Parthey unter  
denen Evangelischen machen / ziemlich einig sind.  
ob wohl Herr D. Sebastian Schmidt in denen  
Anmerckungen über besagtes Buch Lutheri sich  
ex Professo vorgenommen / zu zeigen / daß Lu-  
therus es mit ihnen nicht halte. Und wie ich di-  
Theologos von beyden Secten untereinande  
ausmachen lasse / wie weit sie sich dissfalls mi-  
eit

(c) 212. 21.

einander vereinigen / oder wider einander streiten wollen: Also würde ich doch / wenn von mir als einem einfältigen Layen mein videtur über der quaestione facti & historica, was Lutheri Meinung gewesen / und wie nach denen Grund-Regeln der Philosophie Herr D. Schmidt das Buch Lutheri erkläret habe / begehret würde; Eine solche Antwort geben / daß mir die Sache dergestalt vorkomme / als ob entweder man der Reformirten Lehrer ihre Meinung allzu hart erkläret / und die Spaltung mit denenselben gar leicht gehoben werden könnte / wenn man nach der Liebe die Behutsamkeit in Auslegung ihrer Schriften in acht nähme / und die Distinctiones, mit denen man sich bemühet / die harten loca Lutheri zu mäßigen / auch auf etlicher Reformirter ihre harten Redens-Arten applicirte: Oder aber / daß man in unserer Kirchen heut zu Tage an vielen Orten von der Meinung Lutheri dikhalls abgegangen sey / und sich vergebens bemühet / mit ängstlich zusammen gesuchten Distinctionibus diesen Unterscheid zu bedecken / und Lutherum auf diesen Theil zu zwingen / dergestalt / daß ein unpartheyischer Leser / der nur die Logicam versteht / und die Regulas interpretandi wohl inne hat / gar leicht diese Unzulänglichkeit und diesen Zwang begreifen kan.

3. Damit man aber nicht meine / als wolte ich hiermit der Reformirten Parthey vor andern schmeicheln / so glaub ich doch / daß man gar of-  
fens

fenbar beweisen könne / wie auff vellei Evangelischen Universitäten von beyderley Religion insgemein / (und ohne Reflexion was etwa ein und anderer Wahrheitliebender Mann von beyden Theilen wegen dieses Vorfalls allbereit angemercket /) in der Sitten-Lehre solche Principia denen Studirenden beygebracht werden / durch welche in denen Herzen derselben / wo nicht ein grobes doch ein subtile Pabstehum von der Zulänglichkeit der natürlichen Kräfte zu einem tugendhafften Leben zu gelangen / einwurzele / welches der natürliche und scharfsinnige Hochmuth der Spitzfindigen hernach zu nichts anders gebrauchet / als daß er sich und seine Lehren mit vielen ausgekünstelten Erklärungen zu beschönen / hingegen theil aber andere zu verkehern und zu verdammen suchet. Daber kommts / daß man zwar allenthalben wider den Spinosisimum, Stoicismum und Pelagianisimum schreibet / und disputiret / und einander weidlich verkehert / auch aus einer Mücken in andern Meinungen einen Elephanten machet / aber selbst des Balceus in dem eigenen Auge nicht gewahr wird.

4 Damit nun ein jeder deutlich begreifen möge / daß ich denen Academischen Lehren nicht unrecht thue / so behaupte ich meinen Satz folgender Gestalt: Man treibet auff Universitäten die Sitten-Lehre / entweder nach Cartesii oder

der Aristotelischen Lehr: Art. Wo Cartesius herrschet / da hält man sein Buch von denen Gemüths-Neigungen in grossen Werth / und richtet die Lehr: Sätze nach demselben ein. Nun lehret aber Cartesius folgendes : Er untersuchet erstlich / (d) woher es doch komme / das unsere Seele nicht allemahl vermögend sey / sich die Gemüths-Neigung nach ihrem Gefallen zu erwecken / oder zu tilgen / und gestehet / daß sie zwar geschickt sey / geringe Bewegungen zu überwinden / aber nicht solche / bey welchen das Gemüthe nebst dem Geblüte und denen Geistigkeiten sehr starck und gewaltsam rege gemacht worden / biß diese starcke Bewegung sich gestillet habe. Jedoch setzt er darzu / daß der Wille auffs höchste Zeit wehrender dieser Bewegung verrichten könne / daß er in ihre Wirkungen nicht einwillige / und die meisten von denen Bewegungen des Leibes / zu welchen die Gemüths-Neigung den Leib antreibt / hindern könne. Z. E. wenn der Zorn verursache / daß die Hand zum Schlagen aufgehoben werde / so könne der Wille ordentlich dieselbe zurücke halten : Wenn die Furcht unsere Füße die Flucht zu nehmen antreibe / so könne der Wille dieselbe bewegen / daß sie stille stehen / u. s. m. Anderswo (e) sagt er : Daß alle tumultuirende Bewegungen / die anders woher entstünden /

unser

(d) *De Pass. part. 1. Art. 45. & 46.* (e) *ib. part. 2. Art 148.*

unserer Seelen nicht schaden könnten / wenn sie nur so viel Vorrath bey sich selbst habe / daß sie damit vergnügt seyn könnte / sonderu daß das durch vielmehr das Vergnügen der Seelen gemehret werde / wenn sie merckte / daß sie von ihnen nicht derleget werden könne / indem ihr solches diene / ihre Stärcke und Vollkommenheit zu erkennen; Es brauchte aber die Seele zu dieser ihrer Vergnügung nicht mehr / als daß sie der Tugend rechtschaffen nachstrebte. Denn wer also gelebet habe / daß ihm sein Gewissen nicht vorwerffen könne / daß er jemahls unterlassen habe / das zu thun / was er vor das Beste gehalten / (welches eben die Nachstrebung der Tugend sey /) der empfinde ein solches Vergnügen / welches kräftig genug sey / ihn glücklich zu machen. Der Gestalt / daß auch die stärcken Bewegungen der Affecten niemahlen vermögend genug wären / seine Gemüths Ruhe zu turbiren. Anderswo (f) will er gar behaupten / daß keine Seele so schwach sey / die nicht könne so gut anzuführen werden / daß sie eine vollkommene Gewalt über ihre Affecten erlange / so wohl dieselbe zu erregen / als zu dirigiren. Und zu Ende des Tractats (g) giebt Cartesius eine General-Regel wider den Excess aller Gemüths-Neigungen: Daß wenn man eine starke Bewegung in seinem Gemüthe empfinde / man sich versichern müsse / daß alles das

(f) *part. 1. Art. 5.* (g) *part. 3. Art. 211.*



dasjenige / was alsdann der Einbildung vor-  
komme / auf nichts anders / als den Betrug  
der Seelenziele / und das zur selbigen Zeit alle  
Ursachen / die den Menschen reizen / stärker /  
diejenigen aber / die ihn abhalten / schwächer  
scheinen / als sie würcklich sind. Deshal-  
ben müste der Mensch alsdenn sein Urtheil alle-  
zeit suspendiren / und seine Gedancken woanders-  
hin lencken / biß die Zeit und Ruhe die Bewe-  
gung im Gebläthe gestillet habe. Und dieses  
könte ein jeder thun / der nur auf sein Thun und  
Lassen Achtung zu geben gewohnet sey / daß  
nemlich / wenn er z. e. von Furcht eingenommen  
werde / er sich bemühe / seine Gedancken von  
Betrachtung der Gefahr wegzuwenden / und  
die Ursachen zu erwegen / weshalben mehr Si-  
cherheit und Ehre von dem Widerstand / als  
von der Flucht zu gewarten sey / Hingegen /  
wenn ein Mensch empfinde / daß er von Rach-  
gier und Zorn angetrieben werde / auff diejeni-  
gen / die ihn schaden wollen / blindlings loszu-  
gehen / müste er gedenccken / daß es eine Thor-  
heit sey / sich selbst zu verderben / da er doch  
sich ohne Schande retten könte / und daß es  
besser sey / bey ungleichen Kräfte[n] ehrlicher  
Weise zu weichen / oder sich zu ergeben / als wie  
eine Bestie in einen gewissen Tod hinein zu ren-  
nen u. s. w.

5. Was die Aristotelische Lehre aber be-  
trifft / so ist ja bekandt / was in allen Aristoteli-

heit des Menschlichen Willens in Bestre-  
tung der Affecten / (de libertate Contradictio-  
nis & contrarietatis, ) von ihnen vorgegeben un-  
gelchret wird / daß durch diese Freyheit de  
Mensch von denen unvernünfftigen Thieren  
hauptsächlich unterschieden werde: Daß in diese  
Freyheit sich alle Imputation gründe / kraft  
welcher man einen Menschen vor den Urheber  
seines Thuns und Lassens halte / und ihn deswe-  
gen nach Gelegenheit lobe oder straffe: Daß in  
dem Process des Menschen Thun und Lassens  
der Wille gleichsam auf einem Throne sitze / und  
nachdem ihn die sinnliche Begierde zum Bösen  
angetrieben / die Vernunft hingegen ihn davon  
abgehalten / allemahl aus freyer Willkühr sich  
zum Guten oder Bösen determinire. Und was  
dergleichen Lehren mehr seyn mögen / die / ob-  
wohl nicht mit Worten doch in der That eben  
dasjenige sagen / was wir zuvorher aus den  
Cartesio angeführet / wodurch dann ein Mensch  
schnur stracks / er maas es nun geschehen wollen  
oder nicht / zum Stoicismo, und Pelagianismo  
verleitet wird. Ich weiß ja wohl / daß man in  
gemein diese Schande zu bedecken sich unter dem  
Mangel der Distinction unter Philosophischer  
und geistlichen Tugenden zu verbergen suchet  
dergestalt / daß man in jenen zwar den Menschen  
einen freyen Willen zulasset / in diesen aber das  
natürliche Unvermögen bekennet. Aber zu ge-  
schwei



schweigen / daß diese Distinction mit denen oben  
angeführten Worten aus des Lutheri Buch klar  
stretet / indem Lutherus dem Menschen auch in  
dem äusserlichen und geringen Philosophischen  
Ehru und Lassen keinen freyen Willen einräu  
met; so wird man gar bald gewahr werden / daß  
diese guten Leute insgesamt in der Application  
ihrer Distinction auff die vorkommende Exem  
pel dergestalt uneinig sind / und ihre Blöße je  
derman zeigen / daß sie den rechten Unterscheid  
unter dem philosophischen und geistlichen  
Ehru / oder unter Natur und Gnade / (als  
worinne der Grund wahrer Weißheit bestehet /)  
nicht verstehen / und daß entweder die Dinge /  
die sie für Philosophische Tugenden ausgeben  
auch nach der Vernunft eines unpartheyischen  
Heyden begriffen werden können / daß sie nichts  
weniger als Tugenden sind / indem wir schon  
oben (h) aus der Vernunft Lehre gewiesen ha  
ben / daß kein einiger Mensch nach seiner Natur  
tugendhaft sey / und daß nur eine einzige Tu  
gend seyn müsse / auch derjenige / der nicht al  
lenenthalben nach der vernünftigen Richtschnur  
derselben lebe / sich nicht tugendhaft nennen  
könne; Oder wohl gar / daß dasjenige / was  
sie vor geistliche Tugenden ausgeben / nicht  
einmahl nach der unpartheyischen Vernunft vor  
Tugend und vernünftig / sondern für eine Heuch  
lerische Mixtur des Ehr- und Geld, Geizes / oder  
wenn

wenn es hoch kömmt / für eine Mischung des  
Geizes und Wohl lust müsse gehalten wer  
wie solches aus Gegeneinanderhaltung des  
was wir oben (i) von diesen beyden Misch  
gen gelehret haben / kan dargethan werden.

6. Dieweil aber unsere Intention nicht  
uns in Widerlegung irriger Lehren auffzuhal  
sondern die Ungründe so wohl der Cartesi  
schen als Aristotelischen Lehr. Art einem je  
der die Demonstrationes unserer bisherigen  
ren deutlich eingenommen hat / von sich selbst  
die Augen leuchten wird / also wollen wir in  
gegenwärtigen Hauptstück unsere Meinung  
denenselben deutlich und gegründet herleiten /  
Summarisch behaupten / das zwar das na  
liche Vermögen eines Menschen seine  
gierden zu dämpffen / sehr schlecht und  
ringe / auch viel zu unzulänglich sey /  
Menschen aus seiner Unruhe heraus zu  
sen / und zur wahren Glückseligkeit der Gem  
Ruhe und vernünftigen Liebe zu bringen /  
daß doch nichts desto weniger die vernünftige  
Lehr. Sätze von der Dämpfung der  
müths. Neigungen des vorigen Hauptst  
nicht gang und gar müste aus den Auge  
setzet werden.

7. Was das erste betrifft / so wird ein  
Mensch bey sich befinden / daß / so leichte un  
sonale ihm die Lehr. Sätze des vorigen Ca

(i) c. 12. n. 3. seq. n. 6. seq.

vorkommen / wenn er unbekent ihre Fehler corrigiren und ihnen Rath geben soll / so zweiffelhaft oder schwer sie ihm vorkommen werden / wenn er solche soll auff sich selbst appliciren. Was hilft es einen Patienten / wenn er gleich fühlet / daß er sehr krank ist / wenn er gleich begreift / daß die Arzney wider seine Krankheit dienlich ist / wenn er dabey einen Eckel für derselbigen hat / oder wenn seine Krankheit so starck ist / daß sie die Arzney nicht bey ihm leidet / sondern ihn zwinget / sie wieder von sich zu brechen ? Zu geschweigen / daß es noch schlimmer ist / wenn er zwar die Medicina wohl verstehet / aber sich durchaus beredet / er sey nicht der Patient / sondern er sey gesund / und der Medicus , der ihn curiren wolle / sey krank. Denn es werden ja insgemein solche Patienten für die gefährlichsten gehalten / die ihre Krankheit nicht fühlen. Nun haben wir aber im vorigen Cap. (k) gesagt / daß ein Mensch / der seine Begierden dämpffen wolte / einen Vorsatz sich zu bessern und eine rechtschaffene attention mitbringen müste / und daß ihm diese kein Mensch geben könne. Wer wil ihm aber diese attention und Vorsatz geben / wenn ihm kein anderer Mensch dieselbe geben kan / und wie wil er dannenhero sich anschicken / die herrschende Passion zu dämpffen / und sie aufzusuchen / wie wir im vorigen Hauptstück (l) zuförderst præsupponirt haben? Er selbst

ist ja unmöglich geschieht hierzu / indem schwer hersehen wird / daß er für sich erkenne ein böser Affect seine herrschende Passion. Daß das / was ihn beherrschet / durch böse sey. Denn wie ja oben (m) weitläufiger wies. a / daß bey den Menschen der Verstand nicht den Willen / sondern der Wille den Verstand regiere. Und weil demnach das was in seinem Willen herrschet / böse ist / aber den Verstand einnimmt / daß derselbe vor gut hält / wie will der Verstand die Irrungen / dieses sein herrschendes Wesen zu bekämpfen / und für schlimm zu halten? Was Aufmerksamkeit hernehmen / dasselbe auszuüben. Es ist nicht genug / daß man ihn aus dem vorigen Capit. (a) convinciret / wie er durch Gewohnheit seine Natur noch schlimmer machet / wenn seine herrschende Begierde nichts anders als sein Wille selbst ist / welche ihn beherrschet / ihn hindert / daß er nicht mehr dieses sein böses Wesen in dem Verstande für so böse halten wird / als es anderswo zu thun. Alles was wir lieben / das halten wir für gut / wenn wir gleich zuweilen nach der Meinung unserer Begierden dessen Heftigkeiten. Denn es verschwindet diese Erkenntnis bald wieder / wenn die Begierde durch die oder äußerliche Reizungen wieder anfängt. Denn da muß die vorige

(m) c. 1. n. 26. seq. (a) n. 7.

der vern. Kunst / die Affecten zu dämpfen /  
 üß so lange als die Begierde tobet / vor thöricht /  
 und die gegenwärtige / so von dem bösen Affect,  
 dirigiret wird / vor klug und weise gehalten wer-  
 den. Und also ist alles vergebens / was wir im  
 vorigen Hauptstück (o) weitläufftig von der  
 Ausforschung der herrschenden Passion, für  
 Lehr. Sätze gegeben haben / indem der Mensch  
 selten / oder niemahlen geschickt seyn wird / selbige  
 zu practiciren / zumahl wir selbst oben (p) ge-  
 standen haben / daß in Untersuchung des herr-  
 schenden Affects derselbe uns leichtlich hinterge-  
 ben werde / und stehet also dahin / ob die Regel  
 von der gewöhnlichen Belustigung unserer Ge-  
 dancken (q) ihm zu seinem Vorhaben viel helfen  
 werde.

8. Gehet es aber so schwer mit der blossen  
 Erkänntnis im Verstande zu / den herrschenden  
 Affect zu untersuchen / wie wil es erst mit der  
 Attaque desselben selbst werden / und wie wil  
 ein Mensch / der von seinen Begierden beherr-  
 schet wird / vermögend seyn / sich eines solchen zu  
 unterfangen? Wie wil er die Regeln / die wir  
 wider die Vorurtheile der Nachahmung  
 und Überlegung gegeben haben / (r) recht  
 schaffen ins Werck setzen? Muß er nicht allemahl  
 gewärtig seyn / daß er denenselben nicht weiter  
 Statt geben werde / als / so ferne dieselbtigen  
 nur andere Menschen / aber ihn nicht selbst an-

31 4

(o) n. 8. & seqq. (p) cap. preced. n. 14. (q) *ibid.*  
 n. 15. (r) cap. preced. n. 17. & seqq.

gehen? Oder muß er sich nicht befahren / dafern  
ne er ja dieselbigen gute Betrachtungen auch auf  
sich appliciren möchte / daß dennoch solches nicht  
weiter geschehen werde / als so ferne dieselbe nur  
seine geringeren Begierden / nicht aber die herr-  
schenden angehen / und daß sich diese allemahl  
unter den Deckmantel einer Schein • Tugend  
vertriehen werde?

9. Befest aber / daß auch dieses angehen  
möchte / so ist es doch nur alles noch eine Verbe-  
reitung der Verzeirung des herrschenden Affect-  
und gehet auch noch dem Verstand mehr als dem  
Willen an. Wenn es zum Werck selbst kömmt  
und wenn er nach Anleitung der obigen Lehr-  
Sätze / (s) der herrschenden Begierde durch  
Meidung böser Gesellschaft und andere  
Gelegenheit die Nahrung entziehen / und  
durch Befleißigung guter Gesellschaft und  
Übung tugendhafter Thaten die vernünft-  
ige Liebe erheben soll; Wie wil es da wer-  
den? Wille muß durch Wille bestritten werden  
und wenn wir tugendhaft werden wollen / muß  
ein guter Wille den bösen Willen bestritten. W-  
ill er aber den guten Willen hernehmen / ist  
dem er noch in dem Stande ist / daß er den her-  
schenden bösen Willen für was Gutes hält / und  
da der gute Wille von dem bösen annoch ge-  
fesselt gehalten wird? Wie wil er böse Gesell-  
schaft und die Reitzungen seines herrschende

A

(s) cap. preced. n. 20. 21.



Affects fliehen / da er noch mit dem Herzen an derselben Gesellschaft und an denenselben Reizungen hängt? Wir haben zwar oben (t) gelehret / daß auch ein geringer Affect durch ein Object so starck könne gereizet werden / daß er / so lange die Reizung dauret / den geringen Affect starck anfeure / und wir nach selbigen unsere Thaten einrichten. Aber auch dieses wird der Dämpfung des herrschenden Affects wenig schaden. Denn wo wollen wir tugendhafte Leute finden / die das kleine Fünctgen der vernünftigen Liebe / das bey uns ist / starck anfeuren solten / da wir oben (u) gelehret haben / daß kein Mensch auff der Welt recht tugendhaft sey? ja wie wollen wir tugendhafte Leute finden / wenn selbige gleich in der Welt wehren / indem wir sie nicht kennen können / weil wir ihnen so ungleich sind? Wir werden sie in diesem Zustande für Thoren und Narren halten / weil sie so gar weit von unsern Begierden entfernet seyn müssen. Wir werden sie vor Verführer und Betrüger halten müssen / und wenn es hoch kommt / werden wir diejenigen / die unserm Affect sehr nahe kommen / an Statt unserer vorigen Gesellschaft erkiesen / indem es natürlich und gewiß ist / daß wir das Lieben / was uns gleich kommt / und das Hassen / was von unseren Begierden entfernet ist. Also wird es dahinaus lauffen / daß wir diese vor tugendhaft halten

Si 5

wer

(t) c. 12. n. 19. (u) c. 12. n. 38. seqq.

300 Zubereitung der einhaltungsgien  
werden / bey denen der uns beherrschend  
setzt / war auch die Oberhand hat / aber  
ben solchen nicht in so äußerlich grobe Th  
vielleicht wegen einer andern Mixtur ausbl  
lassen. Oder wenn es hoch kömmt / werde  
auff solche Gesellschaft fallen / bey denen  
anderer lasterhafter Affekt die Ober  
hat / und unser Oberster die andere Stell  
tritt.

10. Ja wie wollen wir vermögend  
durch Übung tugendhafter Thaten  
vernünfftige Liebe zu erheben / da wir  
nicht tugendhafte sind / sondern von Dene  
stern beherrschet werden / und durch solche  
ten erst tugendhaft werden / und den herr  
den Affekt dadurch bestreiten wollen. D  
heisset ja die Pferde hinter den Wagen gef  
net. Wer wolte den Rath eines Medici für  
nünfftig und practicabel halten / wenn er ei  
Patienten / der an dem Podagra starck labor  
te / rathen wolte / er solte immer allmählig  
üben / daß er auff seine Füße trete / und in  
Stuben herum gehe / oder der einem Kranck  
der einen sehr verderbten Magen hätte / rie  
er solte noch bey herrschender Kranckheit sich  
mer nach und nach angewehnen / z. e. ein  
Stück Rindfleisch oder rohen Schinckel  
essen? Würde er nicht dadurch übel ärger  
then / und alle gute Cur verderben?

11. Dannenhero würde ein Mensch / der nach der Vernunft seine herrschende Begierde dämpffen wolte / nicht weiter kommen können als daß er dann und wann etwan die Gelegenheit / die herrschende Begierde auszuüben/meidete/und zuweilen eine Gelegenheit etliche Thaten / die derselben entgegen gesetzt werden / auszuüben suchte. Aber zu geschweigen/daß auch dieses ihn offte trügen würde/ indem wir oben (x) gelehret / daß ein Mensch sich selbst die Gelegenheit nach seinem Gefallen nicht verschaffen könne/sondern daß wir öfters in Gelegenheiten fallen / die wir nicht suchen / und diejenigen / so wir suchen / nicht finden / so würde doch alles auffß höchste dahinaus lauffen / daß ein Mensch seinen herrschenden bösen Affect und desselben Thun und Lassen / durch Anfeuerung des andern oder dritten lasterhaften Affects, ein wenig milderte / und z. e. den Neid seines Geld. Geizes durch die Weichherzigkeit seiner Wohl lust / oder die unvernünftige Unverschämtheit des Geld. Geizes / durch die spißfündige Erbarkeit des Ehr. Geizes / oder die Grausamkeit des Ehr. Geizes / durch die Furcht der Wohl lust / oder die Unverschämtheit der Wohl lust / durch die Ehrgeizig: Furcht der Schande / oder endlich die Thaten beyde der Wohl lust und des Ehr. Geizes durch die mißtrau

(x) c. 12. n. 24. seq.

traumliche Furcht des Geld-Geizes mildern / oder  
auf eine Zeit lang verbergen.

12. Was würde nun dieses aber einem Men-  
schen / der die Tugend suchte / helfen? indem  
er hierdurch nichts anders zu wege bringet / als  
daß er von einem Laster in das andere flele.  
Oder wenn es hoch käme / würde aus aller Phi-  
losophischen Besserung und Applicirung ver-  
nünftiger Kunst-Regeln nichts anders als eine  
Heucheley entstehen / und er mit aller seiner  
Mühe sich nicht mehr als aufs höchste eine  
Schein-Tugend zu wege bringen. Dem  
wir haben oben (y) deutlich gezeiget / daß die  
starcken Mixturen des Ehr-Geizes und der Wel-  
lust / oder des Ehr- und Geld-Geizes / solche  
Schein-Tugenden und Heucheley zu weg-  
bringen.

13. Wiewohl auch unsere obige Lehren und  
dieses nicht einmahl beständig hoffen lassen  
indem wir gezeiget haben / (z) daß die Reizung  
einer geringeren Passion nicht länger daure / als  
so lange das Object, so solche anfeuret / gegen-  
wärtig sey / und daß alsdann / wenn dieses Ob-  
ject nicht mehr gegenwärtig ist / die sonst her-  
schende Passion wiederum unser Herz / Sinn und  
Gedanken regiere. Ja / ob schon unsere her-  
schende Passion nicht allemahl sich Gelegenheiten  
schaffen möchte / ihre unendliche Begierde nach  
Wunsch zu sättigen / so weisen doch gleichfalls  
obig

(y) c. 12. n. 3. seq. n. 6. seq. (z) c. 12. n. 19.

obige Lehren / (aa) daß es ihr niemahlen oder gar selten an Gelegenheit ermangeln werde / sich zu stärcken / und in der Herrschafft so wohl über die vernünfftige Liebe / als über die geringern lasterhafftten Gemüths-Neigungen zu erhalten.

14. Weil nun so wenig Hoffnung da ist / daß ein Mensch die Regeln der Arzney wieder die unvernünfftige Liebe sich appliciren / oder rechtschaffene lectiones, die Laster zu bestreiten / erlernen / und sich darinnen üben könne / so folget daraus für sich selbst / daß er nimmer in einem Stand seyn werde / die Regeln der vernünfftigen Kunst auszuüben / die wir oben (bb) gegeben haben / wie ein Mensch nach gebrauchter Arzney und geübten Lectionibus, sich bemühen und prüfen solle / ob er seinen vorigen Reitzungen Widerstand zu thun vermögend sey. Denn wie wil derjenige sechten / der sich so ungeschickt erkennet / daß er keine Lection erlernen kan ? Und wie wil derjenige sich wagen / das zu thun / was gesunde Leute thun / der von Geburt an eine ganz verderbte Leibes-Constitution gehabt / die ihn verhindert die Arzney zu gebrauchen ? Zudem haben wir dabey erwehnet / daß ein Mensch im Gebrauch dieser Prüfung sich wohl in acht nehmen müsse / daß er sich an sehr starcke Reitzungen nicht wage / sondern nur an solche / die nicht viel stärker sind als sein Vermögen : Wie etwan einer der con-  
tra

(aa) c. 12. n. 58. 50. (bb) c. 14. n. 22. seq.

era sechten wil / sich nicht aufovalt an einem mawel  
der der Stärckste auß dem Boden ist / sondern  
an einen / der ihm fast gleich ist / und ein Patien  
te nicht so fort bey verswürzten Kräfteen / stark  
Arbeit verrichtet / sondern erst z. e. mit spaziren  
gehen sich an die Luft macht. Wo wil aber ein  
Mensch in der Probe seiner Kräfte das Object  
nach seinem Gefallen wählen können / da wir  
gelehret / (cc) daß er sich die Belgenheit nicht  
machen könne / wie er wolle / und daß er augen  
blicklich auf unzehlige Art und Weise mit Rei  
zungen seines Affeets umgeben sey? (dd) Und  
also wird er sich niemahlen getrösten können zu  
überwinden / sondern allemahl unten liegen. Je  
wenn er schon etwan durch irritirung seines an  
dern Affeets den herrschenden eine Zeitlang in  
Zaum gehalten hätte / wird er sich doch vernünft  
iger Weise befahren müssen / daß bey erfolgte  
Probe oder bey der sonst wider seinen Willen sic  
ihm przentirenden Gelegenheit / er noch stär  
cker an dasselbige Object , daran er sich prüfe  
wil / hangen und in desselben Fessel gerathe  
werde / eben deshalb / weil seine Begierde  
bisher angehalten worden. Alle Begierde  
sind gleichsam ein Hunger und Durst der  
Seelen. Je mehr man aber seinen Hunger u  
Durst anhält / je mehr fällt er hernach die Spe  
se und Trand an / und je weniger kan er sich be  
nach darinnen maßigen. Es weisen es die tä  
lich

(cc) c. 12. n. 24. (dd) c. 12. 58. 59.

haben. Ephemere. Cap. 15. Von dem Menschen, welcher  
verliebte Leute manchemahl miteinander brechen/  
weil die Enthaltung auff eine Zeitlang ihre Be-  
gierden desto brünstiger macht. Und also ist es  
höchst falsch und ein handgreifflicher Irrthum/  
wenn Cartesius lehret: daß dieses eine Gene-  
ral-Regel wider alle Gemüths-Neigungen  
sey/ daß ein Mensch bey Empfindung ders-  
selben sein Urtheil suspendiren/und die That  
bis zur Zeit der Ruhe auffschieben solle/ in-  
gleichen/ daß nach der gemeinen Lehre der  
Wille des Menschen seinem Wesen nach/ indif-  
ferent sey zum Guten und Bösen/ und er einen  
freyen Willen habe. (ee)

15. Nunmehr aber ist gar leicht zu zeigen/  
wie die herrschende Passion den Menschen hinder-  
re/ daß er die auff jede Passion insonderheit  
applicirte Regeln des vorigen Hauptstücks  
nicht ausüben könne. Wenn, die Wohl lust  
bey ihm herrschet/ (ff) wird dieselbe ihn stets an-  
treiben/ daß er die Nüchternheit und Keuschheit/  
wo nicht für Laster/ doch für Narrheit halte/ und  
die empfundene Süßigkeit und Lust wird ihn hin-  
dern/ das Böse der Wohl lust nie gründlich zu  
erwegen. Ja/ er wird eben deshalb die Ber-  
drießlichkeit die mit Empfindung der Wohl lust  
ohnmittelbar vergesellschaftet ist/ nicht vor Ber-  
drießlichkeit halten/ sondern sich bereden/ es sey  
ein

(ee) *conf. supra* §. 4. 5. (ff) *conf. cap. preced.*  
n. 26.

ein nöthiges Stück derselben / indem Verände-  
rung Lust bringe / und zum Exempel verliebte  
Leute durch ihr öfteres Zancken ihre Liebe / ihre  
Einbildung nach / nur immer verneuren. Er  
wird ja wohl endlich die Gefahr seiner Gesund-  
heit erkennen / aber er wird entweder auff ein-  
thörigte Weise verlangen / der Gefahr zu entge-  
hen / ohne die Ursache derselben zu meiden / oder  
aber / er wird sich bereden / daß es bey ihm kei-  
ne Gefahr habe / indem er sich entweder verge-  
bens tröstet / daß er es nicht so grob machen / oder  
in Zukunft eine Zeit sehet / in welcher er seine  
Begierde unterlassen wolle. Er hat keine Ge-  
dult zu einiger reiffen Überlegung / geschweige  
denn zu derjenigen / die seine Lust angreifen sol-  
te. Er kan die Gesellschaft nicht meiden / son-  
dern wird frantz / und stehet grosse Marter aus  
wenn er sich derselben entziehen wil. Die Ge-  
sellschaft anderer Menschen / als Ehrgeiziger  
und Geldgeiziger / ist ihm verdriesslich. Er kriech-  
geschwinde Blasen / wenn er arbeiten wil. Er  
ist wanckelmüthig. Er trauet durch seine natür-  
liche Præcipitanz seinen Kräfften zu viel zu / und  
wird / so bald er wieder dazu kömmt / plötzlich ge-  
fangen.

16. Wo Ehr-Geiz herrschet / (gg) wird  
selbiger den Menschen hindern / daß er die Eitel-  
keit der Menschlichen Ehre / das Vergnügen der  
Mittel- Standes / den Verdruß bey der Ehre  
und

(gg) *conf. c. preced. n. 27.*



und die schädlichen Würckungen der Ehr-Sucht nicht erkennen / oder durch seine Scharffsinnigkeit und List dieseiben zu vermeiden / sich bereden wird. Wohlüstige und Geldgeizige Leute kan er nicht leiden / und ohne Gesellschaft anderer Ehrgeiziger zu seyn ist ihm ohnmöglich / ja er würde lieber / ich weiß nicht was / thun / als den Hof meiden. Und wenn er schon geringen und unvermögenden Menschen dienen solte / würde doch sein Ehr-Geiz in deren Ruhm sein Vergnügen suchen.

17. Endlich dem Geld-Geizigen (hh) wird sein ohne dem schlechtes *judicium* nicht einmahl zulassen / daß er sich für Geldgeizig halte / wie dann kein Laster die eigene Erkänntuß mehr hindert / als der Geiz / da die Wohl lust sein unverschämt ihr Thun und Lassen gestehet / der Ehr-Geiz aber gar dieselbe vor Tugend ausgiebet. Und wenn er ja dessen beredet werden solte / wird ihn doch sein temperament noch mehr hindern / die Eitelkeit des Reichthums und die Vergnüg samkeit bey wenigem / die Verdrießlichkeit der Geizigen / und ihr elendes Ende zu beherzigen. Er hat zwar auch an der Gesellschaft geiziger Leute keinen Gefallen / und sucht lieber Wohlüstige und Ehr-Geizige ; Aber er kan die Gesellschaft der Geizigen nicht missen / weil die am meisten schwachern / und wenn er sich dem Gewerbe entziehen wolte / würde es eben so viel seyn /

R R

als

(hh) *conf. c. preced. n. 28.*

als wenn ein Fisch außer dem Wasser leben wolte. Freygebige Thaten zu üben / würde eben so viel seyn / als ihn zu foltern / und Dienste zu leisten / wovon er keine Vergeltung zu hoffen hat / würde eben seyn / als wenn ein contracter Mann aufgerichts gehen wolte.

18. So unzulänglich aber als die vernünftige Kunst auch ist / so muß man doch dieselbige nicht gänglich verachten / und aus denen Augen setzen. Denn es weist die tägliche Erfahrung / daß der noch bey einem jeden Mensch vorhandene Funken der vernünftigen Liebden selben oft und täglich erinnert / und ihn wegen seines Thun und Lassens bestrafft. Und ob wohl ein Mensch nicht vermögend ist / die herrschende Begierde zu dämpffen / auch gar salticafabel ist / der starcken Reizung Widerstand zu thun / daß sie nicht in äußerliches Thun und Lassen heraus brechen wolte / wenn ihn nicht die Furcht einer andern lasterhaften Passion zurück hält / so ist er dennoch vermögend / aus freyer Willen immer mehr Böses zu thun / und durch muthwillige Suchung der Gelegenheit und freywillige Neigung zu denen Thaten die seinen Affect noch mehr stärcken / denselben mehr zu reizen / und also schlummer zu werden. Zugleich / daß / wann er schon öfte vorher sehet / daß er was thun würde / daß ihm hernach selbst leid ist / und daß er wohl manchmahl Gelegenheit zu verfallen meiden könnte / wenn er si

derselben in Zeiten / and da seine Passion noch nicht so sehr gereizet worden / enthielte / er denn doch öfters ohne starcken Antrieb sich resolviret / wider diese vernünftige Begreiffung zu thun ; Daß er / wenn ihm Gott Gelegenheit entziehet / nach seinen herrschenden Begierden zu thun / und öfters durch seine Göttliche Gnade und Vorsorge den geringen Funcken der vernünftigen Liebe anfeuret / die herrschende Passion mit gutem Success bestreiten / er entweder zornig drüber wird / und dieses sein von Gott ihm zugeschicktes Glück für ein Unglück hält / und die Wege der Göttlichen Vorsehung / die doch nach der obigen Lehre / (ii) von vielen Heyden erkennet / und aus ganz vernünftigen Ursachen demonstriret worden / nicht betrachtet / sondern derselben widerstehet / oder sie denen Kräften seines ganz verderbten Willens zuschreibet u. s. w.

19. Wie ihm nun dieses alles zu erkennen giebet / daß er für sich selbst zwar nicht vermögend sey / besser zu werden / als er von Jugend auff gewesen ; Aber doch / das er durch muthwillige Unachtsamkeit und freyen Willen schlimmer worden / als er in seiner Jugend gewesen / und also auch vermögend sey / diese muthwillige und freywillige Wiederstrebung zu unterlassen / und nicht ferner / so zu reden / gleichsam Sporenstreichs in noch ein grösseres Unglück

Rt 2

(ii) cap. 12. n. 27. & n. 50. seq.

glück hinein zu rennen; Also wird er doch die Sitten-Lehre darzu gebrauchen können / daß er erkennet / wie er hier durch zu solcher Erkenntnis kommen / und also noch liederlicher als vorher / und noch muthwilliger seyn würde / wenn er nun mehr noch ferner in dieser seiner erkantten Unachsamskeit und Bosheit / derer er convinciret worden / fortfahren würde. Ein Krancker / dem alle Medici sein Leben absagen / und daß er es etma: über drey Jahr nicht treiben könnte / wenn er sich ditz halte / daferne er es aber nicht thue / ihm sein Prognosticon kaum auff einen Monat setzen / wird doch thöricht handeln / wenn er in seine Natur hinein stürmen / und keine gute Ditz brauchen wolte / und ein anderer Patient / dem ein Fieber so feste eingewurzelt wäre / daß er sich Zeit seines Lebens mit schleppen müste / würde doch unvernünftig seyn / wenn er die Recepte nicht gebrauchen wolte / durch die ihm ein Medicus versprache / entweder die täglichen Paroxysmos zu verwandeln / daß sie über den andern oder dritten Tag erst kämen / oder doch zum wenigsten dererselben Hefftigkeit zu mindern.

20. Solcher Gestalt aber wird eine andere schädliche und gefährliche Meynung gemieden / die alle fundamenta imputationis factorum, und alle Berechtigkeiderer Straffen aufhebet / und behaupten will / daß der Mensch alles / was er thue / aus einer unwiedertretlichen Nothwendigkeit verrichte / und ihm schlech

Das Beste Dings unmöglich sey / anders zu thun /  
dann entweder hernach ein fatum Stoi-  
oder doch ein schrecklicher Concept von  
des Wesen / als ob selbiges tyrannisch  
unvermögend sey / formiret wird / der den  
ten Weg zur Atheisterey bahnet. Denn  
denen bisherigen Demonstrationen siehet  
ganz offenbahr / daß denen Menschen / wegen  
Freyen Muthwillens / ihr Thun und Lassen  
wohl imputirët werden / und sie deshal-  
bestraffet werden können / und daß die von  
denen Gesezen ihnen gesetzte Straffen ihnen eine  
Furcht einjagen / durch deren Betrachtung ih-  
nen / wo nicht der Wille / doch die Gelegenheit  
zuweilen benommen wird / nach ihren herrschen-  
den Passionen zu thun / wie etwan ein Medicus  
einen ungezogenen Patienten / der alles schädli-  
che essen und trincken wil / öfters durch eine er-  
regte Furcht der Gefahr oder Todes von diesen  
seinen bösen Begierden abhält. Wiewohl of-  
fenbahr / daß durch diese Furcht kein Mensch  
fromm oder tugendhaft gemacht wird / son-  
dern im Grunde böse bleibet / und daß alle diese  
Furcht nicht zulänglich ist / wenn ein Mensch ver-  
leitet wird / und sich beredet / er wolle sein Thun  
heimlich machen / oder es werde der Richter ihn  
nicht straffen: Daß also auch die Straff Ge-  
setze und aller Zwang nichts mehr als Heuchler  
zu machen geschickt seyn. Es wäre zwar auch  
hierbey von denen Menschlichen Straff. Ges-

setzen und derer Ausübung viel zu erinnern /  
indem auch dieser Theil der Jurisprudenz vor  
der Fussolen biß auff das Haupt verdorben ist.  
Aber weil dieses mehr zu einer andern Disciplina  
als zur Sitten - Lehre gehöret / als wollen wir  
uns dabey nicht aufhalten.

21. Doch kan ich den gemeinen Irrthum  
der Sitten - Lehre / wie solche überall getrieben  
wird / unerinnert nicht lassen; Daß nemlich auch  
die gesunde Vernunft / und die obigen Demon-  
strationes weisen / daß zwar dem Menschen sein  
Thun und Lassen zur Straffe könne imputiret  
werden; Aber daß er ganz und gar nicht ein  
Lob verdienen könne / wenn er etwas Gutes  
thue. Denn (1.) thut er nach seiner Natur  
nichts Gutes / sondern lauter Böses / nur daß  
ein Böses nicht so schädlich scheint als das an-  
dere. (2.) Wenn er seinen Willen also gebraucht.  
Daß er seinem Muthwillen nicht folget / und nicht  
so gar schlimm ist / als er wohl seyn könnte / da  
durch verdienet er so wenig Lob / als ein Dieb.  
Der nur hundert Thaler gestohlen / da er tau-  
send zu stehlen Gelegenheit gehabt. (kk) Er  
verdienet auch (3.) der Wohlüstige kein Lob  
wenn er nicht so Ehrgeizig ist als der Ehrgeizige  
noch der Ehr - Geizige / wenn er nicht so Geld-  
geizig ist als der Geld - Geizige / noch der Geld-  
Geizige / wenn er nicht so wohlüstig ist als der  
Wohl-

(kk) Conf. Henr. Morus in Schol. ad lib. 3. c. 1.  
Sect. 2. Enchir. Esbic.

Wohllüstige; Weil keiner von diesen aus W. A. führ so ist / sondern nach dem Trieb seiner herrschenden Passion. (4.) Wenn durch die Göttliche Vorsehung ein Mensch gehindert worden / daß er die Gelegenheit nicht gefunden zu sündigen / die er wohl gesucht / ist wiederum kein Grund da / warum man ihn loben / und nicht vielmehr GOTT preisen wolte. (5.) Hätte er gleich in einem geringen Grad etwas Gutes gethan / so hätte er doch noch lange nicht alles gethan / was ihm auch die Vernunft sagt / daß er zu thun schuldig sey. Wer wolte nun aber sagen / daß ein böser Schuldner ein Lob verdiene / der etwan den tausenden Theil seiner Schuld abzutragen anfängt. (6.) So nußet auch das Menschliche Lob zu nichts anders / als die Leute hoffärtig zu machen / und ihren Ehr. Geiz zu stärken / oder ihre Wohllust und Geld. Geiz durch die Anfeuerung ihres Ehr. Geizes zu verhindern / daß sie nicht allemahl so starck ausbrechen. Diese Anmerckung aber ist so viel mehr nöthig / weil diejenigen / die auff hohen und niedern Schulen / oder auch auff einer heiligen Catheder dieselbe einschärffen solten / die gegenseitige schädliche Lehre mit Worten und Wercken vertheidigen / und weil man in einem Seculo lebet / da alles / absonderlich aber die Schulen / mit mehr als Heydnischen schmeichlirischen Panegyricis angefüllet seyn / und da sich Evangelische Theologi, ja ganze Ministeria nicht schämen / in öfent-

lichen Schrifften zu lehren / daß diese unsere Le-  
re / damit man doch einen erbaren Heyden con-  
vinciren könnte / gottlos und Anti-Christlich sey.

22. Wann nun also der Mensch / der se-  
in Elend / darinnen er steckt / gewahr worden / un-  
auch erkennet / daß er unvermögend sey / die We-  
sel des vorigen Hauptstücks zu practiciren / fle-  
sig auff sich Achtung giebet / und sich hütet / nicht  
so in Tag / wie vorhin geschehen / hinein zu rei-  
nen / auch manchmahl / wenn er versucht / ob  
es nicht weiter bringen könne / seines Elendes un-  
Unvermögens immer mehr und mehr würcklich  
convinciret wird; So kan man leicht gedencken  
daß er daran wenig Freude haben werde / son-  
dern nothwendig betrübt werden müsse / un-  
daß die Philosophie oder die Sitten-Lehre  
ihn nicht trösten könne. Aber dieses ist  
sto besser / zu erweisen / daß man die Lehr-Sätze  
des vorigen Hauptstücks nicht verächtlich halte  
müsse / eben weil sie uns zwar zeigen / wie die  
Menschlichen Affecten gedämpfft werden solten  
aber zugleich auch dahin führen / daß sie durch  
unser natürlich Vermögen nicht gedämpfft wer-  
den können / sondern daß wir dieses Vermöge-  
und den Trost auff unser Betrübniß von einer  
höhern und heiligern Wissenschaft erwarten  
müsten. Und dieses ist nun auch unter ander  
ein Kennzeichen mit / daß unsere Sitten-  
Lehre die rechte Probe aushalte. Alle wah-  
re Philosophie soll nichts anders seyn / als daß



sie den Menschen gleichsam mit der Hand zur  
 wahren Theologie leite / und das Licht der  
 Natur ist gleichsam wie ein Wachs-Licht / das  
 ein in einem finstern Keller versperter Mensch  
 (der sich in der Finsterniß selbst sehr verirret / )  
 hat / sich damit an eine starcke verriegelte Thüre  
 zu leiten / durch die das Tages-Licht / wiewohl  
 sehr dunckel / durchscheinet / und das er hernach  
 nicht mehr braucht / sondern von sich wirfft / wenn  
 er durch die Gnade des Thürhüters an das Ta-  
 ge-Licht gelanget ist : Wo demnach die Sit-  
 ten Lehre auffhöret / da suppliret die Göttli-  
 che Weißheit den Defect und Mangel. Die  
 Sitten-Lehre gehet nicht weiter / als das sie  
 den Stand der Bestialität dem Menschen zu er-  
 kennen giebt / und ihn von dar zu dem Stand der  
 Menschheit leitet. Wie er aber von der Mensch-  
 heit und blossen Vernunft ab / und zum wahren  
 Christenthum geleitet werden solle / das zeigt  
 die Heilige Schrift / und darzu hilft ihm die  
 Göttliche Gnade.

23. Zum wenigsten wird doch diese Sitten-  
 Lehre auch in diesem Hauptstücke so beschaffen  
 seyn / daß sie auch den jungen Leuten nütze /  
 und zwar um so viel desto mehr / weil sie nicht  
 weiter gehet / als das Elend und das Unver-  
 mögen des Menschen zu erkennen zu geben.  
 Je jünger die Leute sind / je weniger Präjudicia  
 haben sie / und je weniger Neigungen und Practi-  
 cirungen ihrer bösen natürlichen Neigung ha-  
 ben

ben sie erfahren / und je weniger ist dieselbe eingewurkelt / da es hingegen durch die böse Gewohnheit noch schwerer wird / je älter man ist / sein Elend / geschweige dann / das natürliche Unvermögen zu begreifen. Je jünger man ist / je schwerer gehet man hernach von der sich selbst gelassenen Vernunft ab / und je unschmackhafter wird einem die in der Schrift verborgene Göttliche Weißheit.

24. Aber wäre es denn nicht besser / daß man die Kinder von Jugend auf unmittelbar an die Heilige Schrift in Einfalt wiese / und ohne weitläufftiges und subtiles raisonniren in aller Kürze die bisherigen Lehren daselbst ihnen zeigete und einschrifte? Ja freylich. Aber das geschieht leider nicht / sondern das liberall unter denen Christen / auch unter denen Evangelischen / herrschende Heydenthum steckt in dem Haupt-Irrthum / als wenn die Heilige Schrift nicht Philosophische / sondern Theologische Dinge tractirete / gleich als ob zweyerley unterschiedene Weißheiten wären / oder gleich als wenn die Erkänntnis der Creaturen uns nicht auch nach dem Fall zu der Erkänntnis des Schöpfers leiten sollte / andre handgreiffliche Absurditäten zu geschweigen. Solcher Gestalt aber wird die zarte Jugend auff Heydnische Scribenten geführt / und also auch auff Heydnische Weise von Gott abgeführt / bis etwa Gott sich über diesen und jenen erbarmet / und ihn aus dem Elend  
aus

aus Gnaden heraus ziehet. Derwegen ist auch diese meine Ethic nicht für die zarte Jugend / sondern für die Erwachsene / theils Verfährte / theils Verföhrer geschrieben. Für jene / daß sie in sich gehen / und für denen gemeinen schädlichen Lehren sich hüten ; Für diese / daß / wenn sie aus Unwissenheit bishero gesündigt haben / sie diese ihre Unwissenheit bessern und Gott die Ehre geben / ihr Elend zu erkennen / wie ich denn hierbey selbst Gott die Ehre gebe / und bekenne / daß ich für weniger Zeit / da ich schon eine gute Zeit an diesem andern Theil zu arbeiten angefangen hatte / in dem Vorurtheile noch gesteckt / daß ich mich die gemeine nichts bedeutende Destinction unter Philosophischen und Theologischen Tugenden verleiten lassen / und das natürliche Unvermögen auch in Philosophischen Tugenden nicht gesehen / sondern gemeinet / wunder wie weit es ein Mensch darinnen bringen könnte ; Weshalben ich auch meinen damaligen Auditoribus diesen Irrthum beygebracht / und ihnen zwar einen Entwurff von dem vorhergehenden Hauptstück gegeben / aber die Demonstrationes des gegenwärtigen / als mir selbst noch unwissend / unterlassen / weshalb ich um Vergebung bitte / auch hoffe. Wil man aber die gemeinen Irrthümer nicht erkennen / sondern mit Heydnischen und mehr als Papistischen Sitten • Lehren und Nühmung der Kräfte des freyen Willens / der ordentlichen Selbst • Liebe

der gemäßigten Trachtung nach Ehre / Gel  
Freude / noch ferner fortfahren : So hat  
gegenwärtige Sitten- Lehre / durch  
huhg Göttlicher Gnade / auch diesen N  
daß sie geschrieben ist zu einem Zeugniß ü  
che Leute.



# Beschluß.

## Inhalt.

**Nutzen** und Gebrauch gegenwärtiger Sitten- Lehr  
Übereinstimmung der vornehmsten Lehren d  
mit der Heiligen Schrift / nemlich daß d  
das höchste Gut sey / daß alle andere Tugend  
sonderlich aber die vier Haupt-Tugenden de  
dahin gebracht werden können. . 2. Das  
lust / Ehr-Geiz und Geld-Geiz die allgemein  
Haupt- Laster seyn. . 3. Daß der Mens  
vermögend sey / sich selbst glücklich zu mache  
auch in der Erkänntniß dieses Unvermögen  
Gnade Gottes sey. Nothwendige Anm  
vor denen Brängen der Natur und Unad  
Connexion der . hilosophischen Sitten- Le  
der Sitten- Lehre Christi. Begriff von den  
Seeligkeiten aus Christi Berg- Predigt.  
Glaube. Liebe. Drey Wege der Reini  
leuchtung und Vereiniung. Die Dämpff  
dren Haupt- Laster / Erlangung anderer ihnei  
gen gesetzter Tugenden / und Erhebung d  
nünstigen Liebe zur Liebe Gottes. Warum



logicum das schädlichste Gift. n. 5. Es ist nur ei-  
 ne Glückseligkeit des Menschen / die hier in diesem  
 Leben anfangen muß. Die wahre Betehrung auff  
 dem Tod-Bette ist gefährlich / und mit wenig Ex-  
 empeln bestärkt. Der Schächer am Creuz ist ver-  
 muthlich so gar gottlose nicht gewesen. Man liest  
 eher von seinem guten Werke / als von seinem Glau-  
 bens-Bekänntuß. Irrthum / daß das Philosophi-  
 sche und Theologische höchste Gut dem Wesen nach  
 entschieden sey. n. 6. Gott / Christus und der h.  
 Geist sind Ursacher der Menschlichen Glückseligkeit.  
 Glaube / Liebe / Hoffnung / Weißheit zusammen und kei-  
 nes ohne dem andern machen den Menschen selig.  
 Vorthail dieser Lehre bey deren so lange gedauerten  
 Streit : Ob der Glaube oder die Liebe mit ihren  
 Wercken selig mache. Eitelkeit derer / so hierüber  
 streiten. n. 7. Vorthail dieser Sitten-Lehre / in  
 Beurtheilen der Streit-Frage von der Vollkommen-  
 heit in diesem Leben / in Erkänntuß der unterschied-  
 denen Wege der Buße und Betehrung / des äußer-  
 lichen Ansehens der Betehrten / der unterschiedenen  
 Versuchungen / und des unterschiedenen Rathes für  
 die Angefochtenen / in gleichen derer vielfältigen  
 Secten. n. 8. Vorthail dieser Sitten-Lehre in der  
 Physic. Fehler Lutheri in einer Glosse über das  
 Buch der Weißheit. n. 9. Vorthail dieser Sitten-  
 Lehre in der wahren Politic und Lehre von dem De-  
 coro, Irriges Urtheil der Apologie der A. C. vom  
 Aristotele. n. 10. Warum der Autor auff etliche  
 Zeit die Feder niederlegen / und künsttig einen Sal-  
 utum Auditorum machen werde. n. 11.



S wird Zweiffels ohne ihrer vielen wür-  
 derlich vorkommen / wenn sie in meiner  
 Sitten-Lehre viel Lehren finden werden /  
 die vielleicht allen andern Sitten. Lehren contra-  
 dicir-lich / oder doch zum wenigsten dem Grunde  
 nach von der Lehr-Art der andern Sitten-  
 Lehren sehr entfernet sind. Gleichwie aber  
 ich vor meine Person sie versichern kan / daß ich  
 dieses nicht aus Ehr-Bierde gethan / auch mi-  
 deswegen keine Ehre zuschreibe / oder selbige su-  
 che / indem ich aus Ueberzeugung so schreiben muß-  
 sen / wie mich die Göttliche Wahrheit der Heil-  
 igen Schrift einfältig geleitet ; Also werden auch  
 sie meine Sitten-Lehre gegen Gottes Wort  
 halten / und dadurch Gelegenheit nehmen /  
 deutlich zu erkennen / wie die allgemeine Her-  
 nische Lehr-Art von Gottes Wort abfüh-  
 re / und so wenig mit selbigem als die Finsterniß  
 mit dem Lichte könne vermischet werden / auch  
 die Heilige Schrift in allen vier Facultaten  
 höher halten / als leider jezo geschieht  
 Siken sie auch über Verhoffen befunden / daß  
 ich in dieser meiner Sitten-Lehre etwas gelehret  
 hätte / das mit Gottes heiligem Worte nicht  
 übereinkäme / so wollen sie solches lähnlich ver-  
 werffen. Denn ich bin ein Mensch / und die  
 noch tägliche Erderung und Ausbesserung mei-  
 ner Meinungen weist mir ja wohl / daß mein  
 Leh-

nicht infallibel seyn / und daß man dieselben  
niemand aufdringen müste / (QVIA)  
sie mit Gottes Wort übereinkommen / son-  
dern nur dieselben zu dulden oder anzunehmen  
/ (QVATENUS) so ferne sie mit Gottes  
Wort übereinstimmen. Und wie das vorige  
Capitel weist: daß meine Sitten- Lehre haupt-  
sächlich vor die Verführte geschrieben sey; Also  
werden diejenigen / die schon einen lebendigen  
Geschmack am Wort Gottes finden / und mit  
einer lebendigen Erkenntnis desselben begabet  
sind / wohl thun / wenn sie diese meine Sitten-  
Lehre nicht lesen; Denn sie werden so wenig  
Geschmack daran finden / als ein Erwachsener  
wenn er in einer Banck eingesperrt gehen solte /  
darinnen man Kinder gehen lernet: Die vorhin  
Verführten aber / und absonderlich meine bishe-  
rigen Auditores. müssen ebenfalls nach der Er-  
kenntnis der hierinnen demonstirten Wahrhei-  
ten / dieses mein Buch wegschmeissen / und  
sich enig und alleine an Gottes Wort halten:  
Wie etwan ein Krancker die Krücken / durch die  
er sich das Gehen angewehnet / hernach weg-  
wirfft. Denn alle meine Lehre gehet nicht wei-  
ter / als die Gelahrten und Studirenden zu über-  
zeugen / wie alles voll Mist und Unflat in der  
überall herrschenden Gelahrtheit sey / und wie  
dieser weggeschafft werden solle. Wie er  
aber weggeschafft werden könne / und wie was  
Gutes an dessen Statt angeschafft werden  
müsse /

mußte / daß gütliche Worte / enthalten  
ich nicht Professor, sondern in ultima classe nur  
Auditor bin.

2. Ich hoffe aber doch / daß der Grund die-  
ser meiner Sitten, Lehre mit der Heiligen  
Schrift übereinkommen / und nichts anders  
wiewohl nicht so vollkömmtlich / lehren solle / als  
die Heil. Schrift mit klaren Worten thut. Daß  
die Liebe das höchste Gut sey / ist auch aus der  
Schrift offenbahr / welche nicht alleine sagt / daß  
Gott die Liebe selber sey / sondern auch so wohl  
im Alten als Neuen Testament / gewaltig ein-  
schärfft / daß das Gebot der Liebe Gottes und  
des Nächsten der Mittel-Punct sey / daran das  
ganze Gesetz und die Propheten hangen. Und  
warum nicht auch das Evangelium? Nachdem  
Christus dieses einige Gebot seinen Jüngern zu  
guter letzt gelassen / daß sie sich untereinander lie-  
ben sollen / und sein lieber Jünger in seinem  
Send-Schreiben dieses letzte Gebot auf das liebe-  
reichste treibet / und die Verknüpfung der Liebe  
Gottes und des Nächsten augenscheinlich wei-  
set. So weist auch die Schrift / daß in jenem  
Leben zwar Glaube und Hoffnung / als nur Mit-  
tel-Tugenden aufhören / aber die Liebe alleine  
als das Centrum, bleiben solle. Es wäre ja  
auch leichte zu beweisen / daß die im ersten Theil  
angeführte Tugenden / die wir zur gemeiner  
und absonderlichen Liebe / ingleichen zu deren  
Pflichten des Menschen gegen sich selbst erforder-  
dert.



den / wie nicht weniger diejenigen / oder wir in  
der Tabelle des andern Theils / da wir die ver-  
nünfftige Liebe gegen die drey Haupt-Laster ge-  
halten / Erwähnung gethan / auch allesamt in  
der heil. Schrift inculcirt wurden / wenn  
jemand daran zweiffelte ; Aber es ist genung /  
daß wir jehs nur Paulum anführen / der in der  
schönen-Lob-Rede / die er der Liebe gehalten / wei-  
set / daß alle Tugenden / sie mögen so viel seyn  
als sie wollen / aus der Liebe als aus ihrem Cen-  
tro heraus strahlen. Und wie man etwan in ei-  
nem Circul die aus dem Centro gehende Strah-  
len / wegen ihrer grossen Vielfältigkeit nicht zeh-  
len kan / sondern billig einem jeden frey gelassen  
werden muß / in wie viel Theile er den Circul ein-  
theilen wolle / ob durch den Diameter nur in zwey /  
oder durch das Creutz in vier / oder auch nach de-  
nen Umständen in drey / fünff und mehr Theile ;  
Also weist die Schrift in Erzählung derer aus  
der Liebe herfließenden Tugenden / die bald so /  
bald anders erzehlet werden / daß man sich an  
keine gewisse Anzahl binden / und also nicht strei-  
ten müsse / ob nach der alten Philosophen Mei-  
nung für Aristotele vier Haupt-Tugenden / oder  
nach Aristotele eilffe / oder nach vielen derer heu-  
tigen Scribenten eine andere Zahl / und ob es  
diese oder jene seyn ? Wiewohl ich zweiffle / ob  
die Aristotelici einen so deutlichen Spruch aus  
heil. Schrift für ihre Tugenden finden dürff-  
ten / als für die vier Haupt-Tugenden der Al-

ten / (die wir auch in der ersten Tabelle des andern Theils mit unsern hypothesibus conciliir haben /) aus des Salomo Schriften angeführt werden kan / wenn er von der Weisheit spricht **Hat jemand Gerechtigkeit lieb ? Ihre Arbeit ist eitel Tugend. Denn sie lehret Zucht Blugheit / Gerechtigkeit und Stärke welche das allernützigste sind im Menschen Leben.**

2. Zu dem Erkänntniß der drey Haupt Laster hat mich gebracht die Betrachtung der alten Lehre von denen sieben Haupt Laster / die man noch im Pabsthum unter dem Wort **SALIGIA** dem Gedächtniße eingepräget / und die Gegeneinanderhaltung derselben gegen dem Spruch Johannis / da er alles / was in der Welt und nicht vom Vater ist / zu den drey Classen bringet / Augen Lust / Fleisches Lust und hoffärtiges Leben. Und je mehr ich dieser Sachen in Demuth und in der Furcht des HERRN nachgedacht / je mehr hab ich dererselben Deutlichkeit in Gegeneinanderhaltung mit dem Fall und der Natur der Menschen nach demselben nach allen Geschichten / begriffen / und sehe noch täglich mehr Wahrheiten / die mit diesen schon connectiren / und in vielen Stücken ein grosses Licht geben. Ich habe anderswo in **actionibus privatis** über die Kirchen Historie gelesen / daß in der Beschreibung des Falls **Koã** und ihres Gesprächs mit der Schlange

egar deutlich enthalten sey / wie durch die drey  
haupt-Laster das Ebenbild Gottes zer-  
richtet / in gleichen wie unter dem Jabel, Jubal  
und Thubalkain. diese drey Haupt-Laster in  
armam artis gebracht / und dadurch ungehlig  
Inordnung und Abweichung von Gott in das  
eincine Wesen eingeführet worden / u. s. w.

4. Zu dem Erkänntiß des natürlichen  
Invermögens und Unzulänglichkeit der  
Menschlichen Kräfte haben mich endlich so  
viel klare Sprüche / die fast in allen Büchern  
heil. Schrift stehen / und die fast in allen Pres-  
igten hergesaget werden / durch Gottes Gna-  
de gebracht / und gewiesen / wie die mir noch im-  
mer anklebende gemeine Lehre unserer Leute  
von dem freyen Willen des Menschen u. s. w.  
damit nicht bestehen könne. Wil es jemanden  
noch nicht in Kopff / der nehme nur das Buch  
der Weißheit in Demuth für sich / oder denke  
an den einzigen Spruch: Die Furcht des Herrn  
ist der Weißheit Anfang: In der Furcht des  
Herrn / und nicht in der Furcht der Menschen /  
wird er sich / so wird er bald befinden / in was Irrthü-  
mern noch die ganze Welt stecke. Und ob wohl die  
demonstrationes meiner Sitten- Lehre verbos-  
entlich so beschaffen seyn werden / daß sie auch  
den Heyden oder Irreginitum, er sey nun un-  
ter was für einer Secte er wolle / convinciren  
können / indem dieselbige aus denen Principiis  
der allgemeinen und auch denen Heyden in das  
El 2 Her

Herze gepflanzten Vernunfft gegründet sey; &  
 würden doch die beyden letzten Capitel zeichnen/  
 es gar leicht sey/ nach der blossen und sich selbst  
 gelassenen Vernunfft zuletzt in die grössten u  
 schädlichsten Irrthümer zu fallen/ und daß de  
 nenhero auch dieses zu erkennen/ und sich das  
 zu hüten/ nicht blosser Natur/ sondern ein  
 Gnade von Gott sey/ wie denn Salomo g  
 deutlich lehret/ daß/ ob er gleich ein Kind gar  
 Art gewesen/ und eine feine Seele bekommen  
 (welches gar leicht verstanden werden mag an  
 dem/ was wir oben von Mischung der Weis  
 lust und des Ehr-Geistes gesagt/) und ob  
 gleich hierbey wohl erzogen worden/ und zu e  
 nem unbesleckten Leibe erwachsen/ habe er doch  
 erfahren/ daß er nicht anders können zücht  
 seyn/ es gäbe es ihm dann Gott/ und die  
 selbige sey auch eine grosse (und nicht natür  
 che) Klugheit gewesen/ zu erkennen/ wo  
 solche Gnade ist/ derowegen habe ich ander  
 wo meine Bekantnuß gethan/ daß in Erkän  
 nuß des Unvermögens natürlicher Kräfte  
 die erste Berührung Göttlicher Gnade und  
 des Lichts der Natur bestehe. Und also  
 wenn gesagt worden/ daß/ wo die Sitten  
 Lehre aufhöre/ allda die Theologie anfangen  
 so muß solches nicht also verstanden werden/ als  
 wie die Gränzen zweyer Soliden aneinander  
 liegenden/ nicht aber miteinander vereinigten  
 Körper/ sondern wie die Gränzen zweyer Flüss  
 kei

er/ derer unterschiedenes Wasser man auch dem  
Besichte nach bey ihren Strängen erkennet / ob sie  
hon in attractu und der Berrührung der Gestalt  
iteinander vereinigt sind / daß man bey denen  
Strängen / die man doch siehet / so zu sagen / nicht  
inen Tropffen heraus nehmen kan / darinnen  
icht beyde Flüsse concurrirten.

5. Wie aber nunmehr die Göttliche  
Bnade des Defectus der Sitten-Lehre supplie  
e / bin ich zu lehren untüchtig / weil ich davon  
och nicht allenthalben eine lebendige Erläutung  
n völliger Krafft habe / hoffe aber doch / es solle  
ieselbe / ob sie schon noch sehr schwach ist / dennoch  
nicht gar todt seyn. Und damit jederman erkenn  
en und prüfen möge / was daran sey / und ob er  
mich nach denen Lasterungen meiner Feinde als  
inen Atheisten oder Keger zu meiden / oder einen  
ie Wahrheit mit Eyffer suchenden Menschen  
anzusehen habe / will ich dißfalls mein Symbo  
lum fidei aufrichtig sagen. Selbiges aber hat  
kein Mensch / auch nicht ein Prophet oder Apo  
stel gemacht / sondern der mehr ist als alle Pro  
pheten und Apostel / nemlich unser Heyland / der  
deshalben in die Welt kommen ist / daß er die  
Menschen von allem Ubel erlösen / und zu dem  
öchsten Gut / (dessen Erlangung keine Sitten  
lehre geben kan / ) bringen möge. Es ist solches  
enthalten in der Berg-Predigt / und in denen  
acht Seligkeiten / damit der Heyland seine  
Berg-Predigt anhebet. Darinnen habe ich die  
L 13 gange

gange Christliche Sitten·Lehre gefunden und begriffte sie also: Seelig sind erstlich / die in  
 ihr geistliches Armuth und Unvermögen / sich zu helfen / erkennen / denn hier fängt / als es  
 Johs erwehnet / die Gnade an / wo es die durch die  
 berührte Natur löset. Und das bedeutet / da  
 gesagt wird / daß das Himmelreich ihr sey /  
 welches die Natur nicht erlangen kan. Seelig  
 sind / die über dieser Erkenntniß betrübet werden /  
 und nicht alleine Leide tragen über die  
 Thorheit / die sie getrieben / sondern auch über  
 das Unvermögen / daß sie noch niemanden sehen /  
 zu dem sie ein Vertrauen hätten / der ihnen  
 helfen könnte oder wolte; Aber doch dabey mit  
 Cornelio anfangen Gott zu fürchten / Almosen  
 zu geben u. s. w. Denn Gott will sie in dieser  
 Betrübniß nicht verlassen / sondern sie trösten.  
 Seelig sind die bey ihrer Betrübniß im  
 Geist stille seyn / und nicht weiter fortfahren zu  
 versuchen / sich selbst zu helfen / sondern mit Cor-  
 nelio beten / und mit Bedult der Gnade Gottes  
 erwarten. Diese drey Grade gehören zur  
 und begreifen zugleich in sich viam purgativam.  
 Denn bey Erweckung der geistlichen Armuth  
 greift Gott zugleich in ihr Herz / und reiniget  
 solches von dem Geld Geitz / daß sie Güter  
 sitzen / als hätten sie keine. Bey Entstehung des  
 Betrübniß und des Leidetragens reiniget Gott  
 ihr Herz von der Wohl lust / und giebt ihnen  
 an Statt der vorigen säuischen und untüchtig  
 Lust

Last mit seinem Frost einen Vorschmack der ruhigen und reinen Freude in dem Herrn. Bey Erweckung der Sanftmuth greiffi Gott ins Herz/ und reiniget uns von dem zornigen Hoffart. Er giebet ihnen dabey zu erkennen / daß die Hoffart untüchtig sey / das Erdreich zu besitzen / das ist/ die Herzen der Menschen in der Welt zu gewinnen/ und daß alleine die Sanftmuth solches vermöge / daß keine Gewalt / keine bittere oder hönische Worte die Herzen der Menschen rühre / sondern das Liebe / Sanftmuth und Gedult solches thun müssen. Wenn nun solcher Gestalt der Mensch im Stand der Buße gestanden / wird sein Herz zum Glauben angefeuret / daß er mit einer festen Zuversicht bey dem vierten Grad der Seligkeit dürstet und hungert nicht nach guten Tagen / sondern daß er in Christo die Gerechtigkeit und die Früchte derselben erlangen möge / und ist versichert / daß dieser sein Durst gesättiget werden soll. Denn Gott pflanzet nach vorher gegangener Reinigung und Ausrottung des Unkrauts / den Garten der Gerechtigkeit / oder Liebe in seinem Herzen. An statt des Ehr. Geizes giebt er ihnen die Barmherzigkeit / und erwecket in ihren Herzen noch stärckere Versicherung der täglich geschmeckten Göttlichen Barmherzigkeit. An statt der Wohlust giebt er ihnen ein reines Hertz / in welchem sie den unsichtbaren Gott / der ein unsichtbares reinstes Licht ist / auff eine geistliche Weise mit den Augen ihrer

res Herzens schauen. An statt des gewaltse-  
men Ehr-Geizes giebt Er ihnen überschwenck-  
che Krafft der wahren Gemüths-Ruhe und Fried-  
dens/ daß sie nicht alleine dieselbe in ihren Herzen  
durch die Beywohnung Gottes reichlich empfin-  
den/ sondern auch von Friede reden/ zum Friede  
reden/ andere nebē sich dulden/ uñ Friede machen  
wo sie nur können/ und also von allen Fried-Li-  
benden Gottes Kinder genennet werden/ in  
dem Gott ein Gott des Friedens ist/ der die  
Kriegen steuret in aller Welt/ der Bogen zu-  
bricht/ Spiese zuschlägt/ und Wagen mit Feuer  
verbrennet. In der vierdten Seligkeit versteh-  
ich die Verknüpfung des Wegs der Reini-  
gung mit dem Wege der Erleuchtung/ vi-  
purgationis cum via illuminationis, oder der  
Aufstiehung von diesen zu jenen/ und in densel-  
ben drey folgenden Seligkeiten die drey Grade  
des Wegs der Erleuchtung. Die letzte  
Seligkeit stellet entweder den Weg/ der Ver-  
einigung/ oder die höchste Staffel der Glück-  
seligkeit/ die in dieser Welt erlangt werden kan-  
nen/ (da man durch die Vereinigung diejenige  
so im künftigen Leben seyn wird/ verstehet) oder  
die Aufstiehung zu derselben und die Verknüpf-  
ung des Weges der Erleuchtung mit dem  
Wege der Vereinigung/ vor. Ein vollkom-  
mener Christ/ der durch den Geist Gottes an-  
getrieben ist/ allerhand schöne Früchte der Er-  
leuchtung zu zeugen/ und sein Licht leuchten zu lassen/ die  
selbst





muth und Sanftmuth zu ertragen / und mit dem Heyland bereit zu seyn / auch für die Gottlosen und für die Feinde das Leben zu lassen / dazu gehöret der grösste Grad der glückseligen Ruhe / der ein Menich in dieser Welt theilhaftig werden kan / denn die noch schwach seyn / ruffen biblig aus: Ab odio Theologico libera nos Domine. Dieser starcke Grad aber bestehet darinnen / daß die Göttliche Gnade den Funcken vernünftiger Liebe so starck angefeuret / und zur Göttlichen Liebe gemacht / daß er nicht nur über die sonst herrschenden sündlichen Gemüths-Neigungen erhaben wird / und sie zu beherrschen anfängt / sondern auch / daß er durch die Gnade Gottes dieselben dergestalt entkräftet / und durch tägliche Creuzigung seiner Lüste und Begierden dergestalt vollkommen worden / daß er den ihm in seinem Leben zwar noch beywohnenden Saamen der Sünde dennoch / weil ihn die Gnade Gottes gefangen hält / bey nahe nicht fühlt / wie erwan ein unwiedergebohrner / roher und im höchsten Grad böser Mensch / den ihm beywohnenden Funcken der vernünftigen Liebe eine Zeit lang fast nicht empfindet. Und also / da der innerliche Feind gedämpffet ist / sind die äußerlichen Feinde unvermögend ihm Schaden zu thun. Die Beraubung der Güter und die Landes-Verjagung thut ihm nichts / denn sein Geld-Geiz liegt zu Boden / und er ist mit der Armuth seines Heylandes gewaffnet: Die Beschimpfung

pfund a / die man ihm anthut / wenn man ihm sei-  
 ner Ehren beraubet / degradirt / seine Bücher  
 confisciret / verbrennet / ihn als einen Ketzer aus-  
 ruffet / u. s. w. thut ihm nichts / denn sein Ehr-  
 Geitz liegt zu Boden / und er ist mit der Sanft-  
 muth und Demuth seines Heylandes gewaffnet;  
 Ja / endlich die Thränen seines Weibes / das  
 Heulen seiner Kinder / die Pein / die man seinem  
 Leibe durch böses Gefängniß / Marter und Tod  
 anthut / rühret ihn nicht / denn seine Wohl-  
 lust liegt zu Boden / und er ist gewaffnet mit Friede  
 und Freude im Heiligen Geist / u. s. w. Was  
 hat aber nun dieser höchste Grad vor Privilegia  
 für denen andern? Keinen. Denn das Him-  
 melreich ist ihr / dieses ist die Verheißung so  
 wohl des ersten als des letzten Grads / damit kei-  
 ner einen Vorzug vor den andern pretendirenz  
 und also die geistliche Hoffarth als das schäd-  
 lichste Gift vermeiden solle u. s. w.

6. Sehet / dieses ist meine Erläutnüss und  
 Bekänntnüss von der Christlichen Sitten-  
 Lehre und denen acht Seligkeiten. Und wie aus die-  
 sem allen erhellet / daß / ob zwar acht Seligkei-  
 ten hier gezehlet werden / doch nur würcklich  
 und in der That eine Seligkeit sey: Die nur  
 etwa ihre unterschiedene Grade / nicht aber  
 wesentlich voneinander unterschiedene Arten ha-  
 be; Also glaube ich auch / daß nur eine Selige-  
 keit des Menschen sey / die in dieser Welt an-  
 gefangen und nach diesem vollendet werden  
 müsse.

müsse. Wer die wahre Glückseligkeit und Frieden von den acht Graden derselben in dieser Welt lebendig schmeckt / der wird sich wahrhaftig der ewigen Seligkeit nach diesem Leben nicht zu getrösten haben. Wie der Baum fällt / so wird er liegen. Wenn die Seligen den Erdentreib; besitzen sollen / wenn sie Friede machen sollen / wenn sie Verfolgung leiden sollen / so muß die Seligkeit in diesem Leben anfangen / denn in jenem werden die Menschen nicht herrschen / noch zanken / noch einander verfolgen. Derowegen wenn einer die Zeit seines Lebens durch / ( wie es bey denen Meisten in allen Ständen auch bey unsern Evangelischen Christenthum hergeheth / ) nach seiner Wohlust / Ehr und Geld / Heiß offenbahr liederlich / grausam / und rauberisch / oder nach denen unterschiedenen Mixturen dieser Passionen / scheinheilig / oder nach der Welt erbar und tugendhafft gelebet / so glaub ich / daß es ( mehrentheils ) zu spät sey / wenn er auff seinem Lager wil an die ewige Glückseligkeit andencken: Ich glaube / daß er seinem unglückseligen Stand / darinnen er gelebet / in und nach seinem Tode continuiren werde: wenn er schon noch so viel Geld zu Kirchen und Schulen vermacht / noch so viel beten und singen läßt / mit noch so vieler Wiederholung bekennet / daß er seinen Herrn Jesum im Herzen hat / mit noch so grosser Lobe von denen Sankeln und in denen Kirchen / Predigten gerühmet wird / daß er selig gestorben / er brichtete mit eben den Worten  
bey

bey den herrschenden Begierden in seinem Leben /  
und rühmte sich bey seinem Leben / auch wenn er  
seinen Begierden folge leistete / daß er sei-  
nen Heyland im Herzen hätte. Er muß ja  
wohl auff seinen Todts-Bette so sagen / denn sonst  
würde man ihm harte zu reden oder er müste sich  
eines Esels Begräbnüs besorgen. Man findet  
in der Heil. Schrift nur ein einig Exempel ei-  
nes Menschen der sich am Creutz bekehret.  
Und dazu werden uns die Umstände seines Zu-  
standes so deutlich nicht gesagt. Wer weiß ob  
er denn in seinem Leben so gar gottloß gewe-  
sen? Die Christliche Sitten- / Lehre richtet den  
Menschen nicht nach der weltlichen Rechts- / Ge-  
lahrheit. Ein arm einfältig Mensch / das durch  
Beredung sich hat schwängern lassen / ist offters  
nicht im tausenden Grad so verhurt als manche  
vornehme Dame / die ein Ehebrecherisch oder ver-  
hurt Leben lange Jahr geführt hat / ob schon jene  
eine Hure heisset und Kirchen-Busse thun muß /  
diese aber mit grossen Titeln beleyet wird und  
wohl in der Kirche einen sehr vornehmen Sitz  
hat. Ein armer Soldat / den man zum Kriege  
gezwungen hat / und der hernach durch Noth  
oder böse Gesellschaft ist verleitet worden auff  
der Strasse zu rauben / ist wohl nicht in tausend  
den Grad so lasterhafft als mancher vornehmer  
Mann / der bey diesen Zeiten mit Münz- / Par-  
tierereyen sich groß / ansehnlich / und reich machet:  
Ob gleich jener als ein Schelm auff dem Rade  
stirbt /

stirbt/ dieser aber pro Patre Patriz in seinem Leb  
ausgeruffen und nach seinem Tode mit Leic  
Predigten/ Parentationen, Carminibus, Ehre  
Gedächtnißen und so weiter geehret wird. Da  
zu wird insgemein vergessen bey dem Exemp  
des Schwächers zu sagen/ daß die Liebe zuer  
sich bey ihm in äußerlichem Thun blide  
lassen/ ehe er sein Glaubens- Bekenntniß ge  
sagt/ in dem er den andern freundlich bestraff  
und seine Sünde für Augen gestellet/ welche  
eines von den grösten Liebes- Wercken ist. Ich  
glaube hierbey/ daß die gemeine Meinung/ (die  
durchgehends in den Herzen der heutigen Chri  
sten ihnen was gar anders vorsagt/ ob sie schon  
vielleicht nicht in Worten damit ausbrechen) dar  
her mit entstehe/ daß man das höchste Gut als  
ein Genus oder ein Ding das vielerl v wesent  
lich- unterschiedene Arten unter sich begriffet in  
der gemeinen Lehr- Art ansiehet/ und hernach  
vorgiebt/ es sey das höchste Philosophische  
Gut/ von der höchsten Theologischen Glück  
seligkeit ganz dem Wesen nach unterschieden  
und eine absonderliche Art der wahren Glück  
seligkeit/ zum wenigsten nichts böses. Daraus  
denn gar leichtlich folget/ daß der Mensch/ wann  
er siehet/ daß die Lehrer selbst so leben/ als ob bey  
dem wahren Gut die Ehrgierde/ Geldgierde und  
Wollust in gemäßigten Grad bestehen könne/ hi  
gegen aber ihm vorgesagt wird/ daß das The  
ologische und ewige Gut von der Verleugnung  
seis

sein selbst anjunge / dahin gefahret wird. / Laß er nicht vor nöthig hält sich umb das ewige Gut hier in diesem Leben zu bekümmern / sondern vermeinet / es sey am besten / wenn er fein nach seinen natürlichen Begierden hier lebe / nach diesem Leben werde es sich mit der andern Glückseligkeit auch schon finden / und wie er dieses zeitliche Leben mit dem künfftigen verwechsle / also werde er auch diese zeitliche Philosophische Glückseligkeit mit der Theolog. und ewigen verwechseln.

7. Weil ich einmahl darauffkommen meine Confession zu thun / wil ich ferner fortfahren / und bekenne / daß ich glaube / daß **GOTT** alleine der Urheber und der Anfänger und Vollender dieser höchsten Glückseligkeit sey / und daß der Mensch hierzu nichts als nur Hinderniß und Widerstand / und etwa wenns hoch kömmt / Unterlassung dieses Widerstands contribuiren. Ich glaube dannenhero / daß der Mensch selig werden müsse mit Furcht und Zittern / weil **GOTT** nach seinem Wolgefallen in ihm würckt beyde das Wollen und das vollbringen. Ich glaube daß der Heyland deshalb in die Welt kommen / alle Menschen / die es von Ihm verlangen / selig zu machen. Ich glaube daß Gottes Heiliger Geist / der Geist der Weißheit und der Erkänntnis / das Hauchen der Göttlichen Krafft / und der Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen / den Menschen gebe die Weißheit durch die sie selig werden. Wenn mich  
jemand

...hand sagen wolte / was ich vau  
Der Mensch durch den Glauben od  
Liebe selig werde? Würde ich ihn  
mich mit dieser Frage verschonen.  
weiß daß mich die Sonne erwärmt  
unnöthige Frage zu forschen ob es d  
die Bewegung thue / ob gleich eine d  
beyden vielleicht der Wahrheit nä  
könne. Nicht alles was Wahrheit  
nützlich. Und wie wenn ich mit G  
wortete: Daß die Weisheit se  
Weisheit / Glaube und Liebe mü  
men seyn. Paulus sagt / man  
durch den Glauben / Jacobus dur  
de / Salomo durch die Weisheit  
widerspricht den andern. Denn P  
dert einen Glauben der durch die L  
ist / und verwirfft die Liebe nicht / od  
dem Glauben entgegen / sondern die  
Zeuchelwercke der sündlichen Begi  
cobus erfordert Liebeswercke di  
Glauben kommen und schleußt de  
nicht aus / sondern erfordert die Lieb  
eine Probe des todten und lebendigen  
Salomon erfordert keine Weisheit  
Glauben oder der Liebe entgegen ge  
dem er sagt daß sie einig sey und th  
les / daß sie alles verneue / und  
was sie ist: Eben die Weisheit v  
bus sagt / daß sie sey / kensch / friedsa

...am besten  
...den Begierden  
...die es sich mit der  
...in Sünden / und wie  
...dem künftigen  
...ich diese zeitliche  
...mit der Ehre und  
7. Will ich einmahl  
...Confession zu thun /  
...und bekenne / daß ich  
...der Urheber und der  
...lender dieser höchst  
...daß der Mensch hiezu  
...nis und Widerstand /  
...kommt / Unterlassung  
...contribuere. Ich glaube  
...Weisheit selig werden  
...Väter / mein DRE nach  
...sollen in ihm wohnt  
...vollbringen. Ich glaube  
...halten in die Welt  
...die es von Ihm  
...Ich glaube daß Gottes  
...der Weisheit und der  
...der göttlichen Kraft /  
...Weisheit des Allmächtigen /  
...Weisheit durch die sie



voller Sinn, begreift, da hingegen die natürliche Weisheit sey **Irdisch** (nach dem Geld, Geitz) **Menschlich** (nach der Wollust) und **Teuffelisch** (nach dem Ehrgeitz.) Man kan ja wohl und soll auch von denen Dingen / die in der Schrift zu weilen als unterschieden vorgestellt werden / sich unterschiedene concepte machen; Aber man muß nicht Dinge von einander sondern / die nicht von einander zu sondern sind / oder meinen / daß diese unterschiedene concepte auff alle Fragen müsten appliciret werden / und daß daran die Seligkeit hänge. Mir dünckt / wenn man bey Anfang des Streits / anstatt / daß man gestritten hätte : ob der Glaube oder die Liebe selig machte ? einander gezeigt hätte / daß man auf einer Seite die wahren Liebes Werke / auf der andern aber den lebendigen und durch die Liebe thätigen Glauben hätte / oder da es hier und da gemangelt / ein ander sein beyderseits auf das innerste geführt / und auf das Reich Gottes in uns / so würde es vielleicht besser stehen. Wie wenn nun einer heute auffstünde / und machte die dritte Parthey ? Wie wenn er sagte / die Hoffnung machte selig. Was würde da für ein neu Lermen werden ? Meine Sitten-Lehre sagt mir / Glaube / Liebes Hoffnung machen selig / auch die Weisheit. Wo eines mangelt / da ist das andere auch nicht. Und also habe ich ein groß Compendium, daß ich die vielen grossen Bücher und Streit-Fragen

M m

• die

en Verdingen  
lich (nach dem  
nach dem Tode  
Sohn mich von dem  
ist zu weilen als  
reden / sich unter  
Aber man muß nicht  
ern) Die nicht von einander  
erminnen / daß diese unter  
niß alle Fragen müsten  
was daran die Seligkeit  
wenn man bey Anfang des  
man geschrieben hätte: ob der  
Liebe selig machte? in  
man auf einer Seite die  
de / auf der andern oder dem  
durch die Liebe thätigen  
es hier und da gemangelt / in  
seits auf das innerste ge  
Reich Gottes in uns / so  
besser sehen. Wie wenn man  
finde / und machte die  
wenn er sagte / die  
Was würde da für ein  
Mein Sitten-Begehren  
Lösung machen selig / und  
Wo eines mangelt / da  
Und also habe ich ein  
ich die vielen großen

Die von Anfang der Reformation  
macht worden / nicht lesen darff / se  
Lesen würde / wenn hundert volu  
quzstion geschrieben wären: ob d  
oder das Licht der Sonnen wärm  
das Licht der Sonnen die Ursach  
gung / oder die Bewegung die Urse  
sey? Ich würde mich in Einse  
und der Wärme der Sonnen br  
andre indessen etwan bey einem  
und Wachs-Licht darüber dispu  
Ein hungeriger Wandersmann ist  
die Speise / die ihm vorgesetzt ist  
sich damit / und läßt indessen Phil  
unterschiedenen Secten disputiren  
schmack in der Speise oder in der Zi

8. Ich finde auch bey meiner Si  
grosses Compendium über die he  
Streit-Frage / von der Vollkon  
dieser Welt. Wer die subore  
von mir demonstirten Sitten-Ge  
nen hat / und meine Paraphrasin  
Christo recommendirten Seligkeit  
wird leichtlich und deutlich erkennen  
wider die Vollkommenheit streiten/  
und Leben nichts als Ehr und Geld  
Wollüstige Schein-Eugenden inc  
als Blinde der Blinden Leiter sin  
erkennen / daß die von von Christo  
und auch in diesem Leben verspro

r Vollkommenheit bey wenig zu finden  
 en / weil so wenig / von denen falschen Lehrern  
 erföhrt / und von eigenen Lüsten gereizet / dar-  
 nach streben. Er wird erkennen / daß die Voll-  
 kommenheit der Christen darinnen besteht /  
 daß durch den in uns wirkenden Geist Christi  
 er Funcke vernünftiger Liebe in die Höhe über-  
 die drey Lasterhafften Affecten gehoben werde /  
 und dieselben immer mehr und mehr unterdrücke /  
 und beherrsche / aber weil sie von unserm  
 Wesen selbst herrühren / so lange wir mit dem Lei-  
 be dieses Todes umgeben sind / nicht ganz aus-  
 rotte / bis endlich demaleins in einem andern Le-  
 ben / Glaube / Liebe und Hoffnung / durch die wir  
 hier kämpffen / aufhören / und auch der Saame  
 aller bösen Begierden mit Entnehmung des  
 Fleisches und Gebung eines verklärten Leibes  
 weggenommen / und also die Liebe alleine übrig  
 bleiben wird. Ja er wird durch Gottes Gnade  
 noch mehr sehen : Wie unterschieden nem-  
 lich Gottes Wege sind in ordentlicher Be-  
 lehrung der Menschen / nach Unterscheid ih-  
 rer unterschiedenen *temperamenten* / und wie  
 nach der Belehrung auch unterschiedenes  
 äußerliches Ansehen der Gläubigen ist / und  
 wie sich immer einer mehr für dieser Versu-  
 chung / ein ander für jener zu hüten hat. Wel-  
 ches er dann theils darzu brauchen wird / daß er in  
 andre nicht so fort ein Mißtrauen setze / wenn

Zeit bey  
/ von den  
igenen  
und  
Christen  
uns  
unffigen  
hafften Affekten  
mmer mehr und  
he / aber  
herrührend  
oddes umgeben  
endlich dormal  
abe / Liebe und  
fften / aufhören  
hen Begierden  
es und Gebung  
ommen / und  
a wird. Sa  
mehr sehen: Wie  
Gottes Wege  
ung der Men  
unterschieden  
ch der Bekehrung  
ffentliches Ansehen  
ie sich immer  
ning / ein ander  
es er dann theils  
ndre nicht so  
Rm 1

gleich Gott mit denselben nicht er ihn angreiffet / verfähret / sondern Bruder dulden lerne / und die Gaben Gottes und den unterschied zu Gott seine Werke gebrauchere und Gott darüber preise daß er in Rathgebung derer oder die die Wahrheit suchen / sein / sondern auf ihr temperance seine Anschläge darnach einrichtet durch die Gnade Gottes selbstigen Streitigkeiten und zu Tage seyn / (und wenn ihnen) mit leichter Mühe / (und nicht in einem rundförmig gebauten Tro desselben stehender / alle in der peripherie in das centrum sehr vielen alléen gehende Leute herum drehen sehen kan) daß und was gutes an ihnen sey / ihnen mangle / erkannt werden in denen Seelen selbst stehend sauer wird / wenn sie einander nicht Wie etwa denen in den Augen Menschen / die nicht ins Centrum sondern durch unterschiedene künste zusammen wollen. Er wird sehr nicht gehandelt sey / wenn er nicht dulden oder aus seinem Willen / und sich in ihr Rath Gebal

wird doch dabey lernen die Kunst Pauli auch zu  
lerley zu werden / daß er viel gewinne.

9. Er wird auch in der natürlichen Wissen-  
schafft ein grosses Licht kriegen / und wenn er  
sich kennen und das gute erhalten wird / wird es  
ihm nicht fehlen / aus dieser Wissenschaft der  
kleinen Welt / auch in die grosse zu sehen / und  
wie es Salomo rühmet / zu lernen / wie die  
Welt gemacht sey / und die Kräfte der Ele-  
mente; der Zeit Anfang / Ende und Mittel /  
wie der Tag ab- und zunimt / wie die Zeit  
des Jahrs sich ändert / und wie das Jahr  
herum läuft / wie die Sterne stehen / die  
Art der zahmen und der wilden Thiere /  
wie der Wind so stürmet / und was die  
Leute im Sinn haben / mancherley Art  
der Pflanzten und Krafft der Wurzeln /  
ja alles was heimlich und verborgen  
ist. Er wird gar deutlich begreifen / worinnen  
es unser lieber Lutherus versehen hat / wenn  
er zu diesen Worten des Salomo anmerckt:  
daß alle Welt diese Dinge des mehrern  
Theils kenne / aber daß allein die Gläubigen  
wissen / daß sie Gottes Creatur / und durchs  
Wort und Gottes Weisheit geschaffen  
sind.

10. Er wird noch mehr erkennen / wie er  
durch die Christliche Sitten-Lehre den Haupt-  
M m 3 Schluß

Schlüssel zu der wahren Politic erla  
das wohl merken / was Salomon sa  
die Weisheit lehre / was die Leute  
haben. Dieses ist der Grund der Pol  
hin sich alle Gesetze / ja alle Regalia rid  
sen / daraus ein jeder Mensch den Gri  
seinen Nutzen zu befördern / und seinen  
zu verhüten. Dieses ist eine Königli  
ferschafft / wohl zu regieren / und die  
Personen von den untüchtigen / die tren  
ner von den Schmeichlern zu entscheide  
Wissenschaft zeigt den Menschen / u  
selbst in sonst inäifferenten Dingen  
ferlicher Erbarkeit flüglich verhal  
Er wird erkennen / daß es falsch sey /  
*Apologie der Augspurgischen Confe*  
daß vom äußerlichen erbaren Lei  
leht jemand besser schreiben we  
Aristoteles , und wird es vielmehr mi  
halten / daß das Buch Ethicorum A  
(ja alle Heydnische Ethicken und Polit  
ger seyn als keine Bücher / weil sie i  
Gnade Gottes und Christlichen Zug  
gegen sind.

11. Jedoch werde ich wohl schwe  
tinuiren / ferner in Schriften disse  
meiter heraus zu geben. Zum wenig  
ich etliche Jahr meine Feder aus

sachen niederlegen. Unter denen ist auch diese:  
Man muß die Perlen nicht für die Säu werffen.  
Wer Wahrheit aufrichtig sucht / der hat in die-  
sem Theil der Sitten-Lehre schon den Schlüssel  
weiter fortzugehen / und durch diese Sätze das  
jenige selbst zu finden / was ich etwan schreiben  
oder sagen würde. Wer aber die Wahrheit nicht  
aufrichtig sucht / sondern nur aus Curiositz,  
oder andere Leute tadeln zu lernen / seinen Ver- vi.  
stand zu schärffen / aber nicht seinen Willen zu  
bessern / meine Bücher oder Information sucht /  
dem schadet nur alles mehr / als daß es ihm nu-  
tzet / weil alle Erkänntuß der Wahrheit durch die  
Bosheit oder Eitelkeit des Herzens nur zu  
Gifft gemacht wird / und also wird mich auch  
niemand verdencfen / daß ich künfftig einen *Se-*  
*lectum Auditorum* machen / und von denen / die  
was rechts lernen wollen / gewisse *Postulata* und  
Proben / ob sie solch / nicht unwürdig seyn / er-  
fordern werde / das -- anderswo mit mehreren.  
Endlich die Feind- der Wahrheit und Låsterer  
derselben haben i. An an meinen bisherigen  
Schriften a. Jahr genung zu verdauen /  
und die Köpffe darau. Traun und blau zu zerlauf-  
fen. Nichts destoweniger wollen sich die *Studi-*  
renden nicht einbilden / daß ich mit meinen *Pos-*  
*tulatis* und Proben ihnen oder ihrem Beutel  
die Sache schwer und sauer machen / und meine  
Schultern der Bereitwilligkeit ihnen zu dienen  
ent-

entziehen wolle. Ich werde mich durch Gottes  
 Gnade befeßigen / meine Lectiones also einzu-  
 theilen / daß ein jeder nach seinem Zustande in  
 Liebe und Sanfftimurh zur Warheit gelockt  
 und nicht abgeschreckt werden soll. Indeß  
 sey dem Vater und Brunnquell aller Weisheit  
 Lob / Preis und Ehre / von Ewigkeit  
 zu Ewigkeit.

Angefangen den 12. Junii 1693.

Geendiget den 11. May 1696.





Durchlauchtigsten / Großmächtigsten  
Fürsten und Herrn/  
**H E R R N**

**F r i e d r i c h** dem III.

Marggraffen zu Brandenburg / des  
Heiligen Römischen Reichs Erz - Cam-  
merern und Chur - Fürsten / in Preussen / zu Mag-  
deburg / Elebe / Jülich / Berg / Stettin / Pommern / der  
Cassuben und Wenden / auch in Schlesen / zu Crossen und Schw-  
bus Hertzogen / Burggraffen zu Nürnberg / Fürsten zu Halber-  
stadt / Minden und Camlin / Grafen zu Hohenzollern / der Mark  
und Ravensberg / Herrn in Ravensstein / auch der Lande  
Lauenburg und Bülow / ic. ic.

Seinem Gnädigsten Chur - Fürsten  
und Herrn /

Offeriret in Unterthänigsten Gehorsam  
die neue Erfindung einer wohlgegründeten und  
für das gemeine Wesen höchstnöthigen  
Wissenschaft /

Das Verborgene des Herzens an-  
derer Menschen auch wider ihren Willen  
aus der täglichen Conuersation  
zuerkennen /

**Christian Thomas.**

H A L E / Gedruckt und verlegt von Christoph Salsfelden/  
Chur - Fürstlichen Brandenburgischen Hoff- und Regierung-  
Buchdruckern im Hertzogthume Magdeburg.



